
WIDENER LIBRARY
HX JHWI 7

Aus 39.5

Harvard College Library



FROM THE GIFT OF

WILLIAM ENDICOTT, JR.

(Class of 1887)

OF BOSTON

Digitized by Google

Digitized by Google

Streffleurs österreichische
militärische zeitschrift

Digitized by Google

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Jahrgänge 1811, 1812 und 1813.

Neue Auflage.

Zweiter Band.

Miszellen aus dem Gebiete der militärischen Wissenschaften.

Jäger Bataillon

Zweiter Theil.

Wien, 1835.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Aus 39.5

Harvard College Library
Jan. 12, 1912
Gift of
William Endicott, Jr.

I.

Die Schlacht von Breitenfeld bei Leipzig am $\frac{7}{17}$ September 1631.

Die Schlacht von Breitenfeld verdient in so vieler Rücksicht die Aufmerksamkeit des militärischen Publikums, daß wir nicht umhin können, bei der Mittheilung der darüber vorhandenen Aktenstücke unsern Lesern den ganzen Zusammenhang dieser Begebenheit ins Gedächtniß zurückzurufen.

Es war dieß das erste Mal, daß der König von Schweden mit seinem Gegner dem General Tilly, den er spottweise nur den alten Korporal zu nennen pflegte, in freiem Felde zusammentraf, nachdem er kurz vorher in den Linien bei Werben den Glauben an dessen Unüberwindlichkeit stark erschüttert hatte. Gustav Adolph gewann diese Schlacht durch die innere Organisazion seiner Truppen. Er hatte sie leichter und beweglicher gemacht; dieß vorzüglich verschaffte ihm den Sieg.

Die damals übliche Art, die Truppen zu stellen, war folgende. Die Reiterei, welche meistens aus Kürassieren bestand, wurde in große Schwadronen, jede von 750 Pferden, eingetheilt, und in 10 Gliedern formirt. Zwischen jeder Schwadron war ein unbedeutender Zwischenraum. Die Infanterie bestand theils aus Musketieren, theils aus Pikenieren. Die letztern standen in vollen gevierten Haufen, die man Terzien nannte; *) auf jeder der vier Ecken dieser

*) Daher um die Länge der Front, oder der Seiten eines sol-

Truppen befand sich ein Haufe Musketiere, und das ganze Viereck wurde noch außerdem von zweien Gliedern Musketiere umgeben. Die Pikeniere hatten 18 Fuß lange Piken, und außerdem einen langen Degen; ferner einen übel aussehenden eisernen Helm, einen eisernen Halbküraß, und darunter einen eisernen Schurz; Hals und Arme waren gepanzert. Die Musketiere hatten auch eiserne Helme, und dann schwere Musketen mit Luntenschlössern, welche in 94 Tempos geladen, und beim Abfeuern auf eine eiserne Gabel gelegt wurden. Wenn das erste Glied gefeuert hatte, so lief es rechts und links ab hinter das zweite, welches nun feuerte, und dasselbe Manöver wiederholte.

Der König von Schweden stellte dagegen seine Infanterie immer nur 6 Mann hoch. Seine Regimenter waren zu 8 Kompagnien, jede zu 126 Mann, wovon $\frac{1}{3}$ Pikeniere und $\frac{2}{3}$ Musketiere waren. Die erstern standen in der Mitte, die letztern auf den Flügeln. Die schwedische Pike war viel leichter, und nur 11 Fuß lang; sie hieß Partisane. Die Infanterie trug eiserne Helme, aber keine Kürasse. Die Musketen waren leichter, und bedurften keiner Gabeln zum Auflegen. Einige Regimenter sollen schon Musketen mit

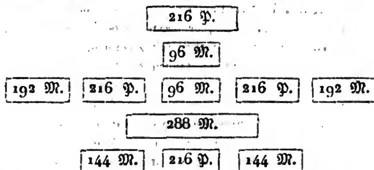
---

chen Haufens zu finden, mußte immer aus der gegebenen Menge der Soldaten die Quadratwurzel ausgezogen werden. Tabellen, worin alle Wurzeln für jede gegebene Zahl enthalten waren, machten damals einen Theil des Feldgeräthes der Offiziere aus.

Hoyer, in seiner Geschichte der Kriegskunst, behauptet, daß bei dieser Schlacht die Infanterie nicht mehr in Terzien, sondern in Gliedern, 10 Mann tief gestanden habe. Dieß mag wohl so zu erklären seyn, daß die Terzien nur in der Schlacht, die Stellung in 10 Gliedern aber beim Exerziren und zu Paraden gebraucht wurden. Auch stellten sich wahrscheinlich die Wallonen, die zuletzt auf dem Schlachtfelde blieben, nicht in Terzien, sondern, wie sie gewohnt waren, in 10 Gliedern.

Schlössern gehabt haben. Zwei Regimenter formirten eine Brigade, die sich durch die Farbe ihrer Jacken unterschieden, z. B. die blaue, weiße, gelbe Brigade &c.

Zum Angriff wurden diese Brigaden folgender Maßen formirt: *)



Später blieben die in den beiden letzten Linien als Reserve stehenden Haufen weg.

Die Pikeniere standen geschlossen; bei den Musketieren aber befanden sich immer zwischen jeden 4 Rotten ein Raum von vier Fuß, durch welchen jedes Glied nach dem Abfeuern sich rechts und links durchzog, um sich hinten wieder zu formiren. — Die Reiterei war in Haufen zu 3 bis 4 Schwadronen aufgestellt, jede zu höchstens 16 Rotten, 4 Mann hoch. Zwischen jeder Schwadron war eine kleine Intervalle, und zwischen jedem Haufen eine größere, wo 180 ausgesuchte Musketiere (wahrscheinlich gute Schützen, Eliten) standen. Aus dieser Stellordnung sieht man, daß Leichtigkeit, Beweglichkeit und gegenseitige Unterstützung der Waffen der Hauptzweck derselben war. Dieser wurde auch so vollkommen erreicht, und die Vortrefflichkeit der von dem Könige gemachten Verbesserungen in der Elementartaktik fiel so sehr in die Augen, daß dieselben nachher von allen kriegführenden Mächten bei ihren Militärverfassungen mehr oder weniger zum

*) M. bedeutet Musketier, P. Pikenier.

Grunde gelegt wurden. Dieß ist daher als der erste Schritt zu betrachten, durch welchen das ganze Kriegswesen eine neue Form erhielt.

Man begriff bald, daß das Feuer aus langen Fronten wirksamer seyn mußte, als das aus tiefen Haufen, und darum dehnten sich diese immer mehr in die Länge; besonders als durch die Einführung des Bajonnets *) die dünnen Linien eine Art innere Haltbarkeit bekamen. Schon im spanischen Sukzessionskriege standen die Franzosen in drei Gliedern, welches man als das non plus ultra des Verdünnungssystems betrachten kann. In der östreichischen Armee wurde diese Stellordnung förmlich erst nach dem siebenjährigen Kriege eingeführt. In den jüngsten Kriegen war durch die Zuschauerrolle, die man dem dritten Gliede beim Feuern anwies, schon die Einleitung getroffen, auch dieses zu verbannen; nur die Furcht vor der Kavallerie hat es noch erhalten. Dessenungeachtet bleibt es ein Räthsel, wie die jetzt eingeführte Schlachtordnung, die so wenig innere Stärke und Widerstandsfähigkeit hat, nicht ohne Umstände auf jedem beliebigen Punkte durchbrochen und über den Haufen geworfen wird. Nach wissenschaftlichen Grundsätzen, nach den Regeln der Mechanik, sollte eine geschlossen anrückende Kavallerie eine dreigegliederte, sie in Ruhe erwartende Infanterie jedesmal niederreiten; denn die Elemente der Kraft, Masse und Geschwindigkeit, sind bei ihr ungleich überlegen. Dessenungeachtet geschieht dieses nur selten; die Ursache ist, weil der Soldat nicht bloß ein mechanisches, son-

*) Das Bajonnet in seiner jetzigen Gestalt wurde von einem Büchsenmacher zu Bayonne erfunden, und in dem spanischen Sukzessionskriege zuerst von den Franzosen angewendet. Vorher bediente man sich dieses Gewehrs, indem es durch Hilfe eines hölzernen Griffes in die Mündung der Muskete befestigt wurde, welches aber sehr unbequem und nachtheilig war.

dern ein denkendes Wesen ist. Höchst Unrecht haben daher alle die, die den Krieg, und besonders ein Gefecht, bloß nach wissenschaftlichen Grundsätzen führen wollen. Einen vergangenen Feldzug der wissenschaftlichen Kritik unterwerfen, dieß bildet den Soldaten; aber einen Operazionsplan einzig nach rein wissenschaftlichen Regeln entwerfen wollen, das wäre ein Beweis von Kurzsichtigkeit, die einem Manne von Metier wenigstens nicht zu verzeihen wäre.

Wenn Gustav Adolph seine neue Taktik nur nach den Regeln des Stoßes hätte einrichten wollen, so würde er nie auf die Idee gekommen seyn, den schweren vollen Haufen seiner Gegner seine in sich schwächern Linien entgegenzustellen. Er kannte die Wirkung des Feuers, und diese wollte er vermehren, um es furchtbarer zu machen. Da nach der damaligen Art zu fechten das zweite Glied nicht eher feuern konnte, bis das erste abgelaufen war, so schuf er die Intervallen zwischen jeden vier Rotten; wodurch die Feuer der Glieder sich schnell folgen konnten. Eben dieß bezweckte er durch die Leichtermachung der Muskete. Die Vertheilung der Musketiers unter die Kavallerie verschaffte dieser ein Übergewicht, welches vorher der bloße Gebrauch der blanken Waffen ihr nicht hätte gewähren können; und die Leichtigkeit seiner Kanonen brachte ihm den Vortheil, daß er sie ohne Mühe nach allen Seiten schnell bewegen konnte.

Gegen die Stellordnung seiner Brigade wäre mancherlei einzuwenden, besonders daß die an der Spitze stehenden Pikeniere in der Fronte ohne Deckung sind; daher auch, nach unsern jetzigen Begriffen wenigstens, die dahinter stehenden Musketiere eigentlich hätten voranstehen sollen. Daß es der König nicht that, scheint zu beweisen, daß man sich damals vor dem Einbruch der Kavallerie weit mehr fürchtete, als vor dem feindlichen Feuer. Wahrscheinlich war das Zielen und Treffen zu jener Zeit noch nicht sehr gebräuchlich. Als erster Schritt, und im Gegensatz der damals eingeführten

schweren Haufen, zeugen die Einrichtungen des Königs von Scharfsinn und militärischem Talent. Er war ein denkender Feldherr, und als solcher war er schon seinem Gegner, der ein bloßer Routinier war, weit überlegen. Wir werden weiter unten sehen, welchen entscheidenden Einfluß die schwedischen Verbesserungen in der Elementartaktik auf den Gewinnst der Schlacht selbst hatten: jetzt von den vorhergehenden Begebenheiten nur soviel, als zum Verständniß der Sache unentbehrlich ist. —

Tilly*) war nach der Eroberung von Magdeburg nach Hessen gegangen. Von Seiten des kaiserlichen Hofs bemühte man sich damals, den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, der sich sichtbarlich auf schwedische Seite zu neigen anfing, in das Interesse der katholischen Partei zu ziehen. Tilly glaubte den Forderungen des Kaisers durch die Waffen einen größern Nachdruck zu geben, und den Kurfürsten zu einem

---

*) Von Tilly gibt Hübner in seinen genealogischen Tabellen folgende Nachricht:

Johann Tserklas, Graf von Tilly, Herr von Breiteneck in Baiern, ligistischer General im dreißigjährigen Kriege, ist zu Ingolstadt an einer unweit davon erhaltenen Wunde am 30. April 1632 unverehlicht verstorben. Der zweite Sohn seines Bruders Jakob Tserklas, ersten Grafen von Tilly (geb. 1623, — 3. September), war sein Erbe. Dieser sein einziger Bruder hatte zwei Söhne, Johann Werner und Werner Tserklas, von welchen der erstere die niederländische, der zweite die deutsche Linie fortgepflanzt.

Die deutsche Linie ist mit Ferdinand Lorenz Grafen von Tilly und Breiteneck, kaiserlichen und churbairischen Kammerherrn, am 9. Jänner 1724 ausgestorben.

Im Betreff der niederländischen Linie, fügt Hübner hinzu, habe man geglaubt, daß dieselbe Anno 1722 mit dem holländischen General Klaudio auch ausgestorben sey; allein es sey noch Franziskus Josephus Philippus übrig, von dem man aber nicht sagen könne, von wem er abstamme.

Digitized by Google

schnellern Entschluß zu bewegen. Er rückte daher über Eisleben und Halle gegen Leipzig vor. Zu gleicher Zeit erhielten Götz und Tiefenbach Befehl, aus Schlesien nach der Lausitz vorzudringen. Der Schrecken, welchen das Schicksal Magdeburgs in Deutschland verbreitet hatte, ging vor Tilly her. Die Erinnerung daran von seiner Seite bewog die Leipziger, welche Anstalten zum Widerstande gemacht, und bereits eine ihrer Vorstädte abgebrannt hatten, zu nachgiebigern Gesinnungen. Leipzig fiel nach einem kurzen Bombardement am $\frac{5.}{15.}$ September in die Hände der Katholiken, und Tilly nahm darauf ein Lager zwischen Möckern und Eutritsch, Leipzig im Rücken. —

Zu dieser Zeit stand Götz zu Guben, Tiefenbach bei Crossen; Aldringen war mit 8000 Mann Verstärkung aus Italien gekommen, und befand sich eben zu Erfurt. Holk wurde mit einem Korps nach Naumburg detaschirt, um das Land zu überschwemmen, und Brandschatzungen einzutreiben.

Der Einfall Tillys in Sachsen brachte bei dem Kurfürsten, der sich damals zu Torgau befand, eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervor, als die man sich davon versprochen hatte. Die Mißhandlungen der Einwohner und die Verheerungen auf dem platten Lande; *) welche sich die ligistische Armee bei dieser Gelegenheit zu Schulden kommen ließ, waren nicht geeignet, dem Kurfürsten mildere Gesinnungen einzuflößen. Er warf sich jetzt ganz in die Arme des Königs von Schweden, und schickte den Feldmarschall Arnheim, der ihm zu diesem Schritte gerathen hatte, an ihn ab. Das Bündniß zwischen Sachsen und Schweden wurde am $\frac{1.}{11.}$ September zu Coswig bei Wittenberg geschlossen; worauf Gustav sich augenblicklich in Marsch setzte, bei Wittenberg die Elbe passirte, und sich am $\frac{5.}{55.}$ bei Düben mit

*) Man zählte gegen 200 Dörfer, die ausgeplündert, und ein Raub der Flammen wurden.

den Sachsen vereinigte, die durch ihren Putz und ihre prächtige Uniform sehr gegen die schwedischen Soldaten abstachen, welche die Nacht zuvor auf einem Felde unter freiem Himmel kampirt hatten. *) Der König ritt dem Kurfürsten von Sachsen entgegen, und musterte die sächsischen Truppen. Dabei war auch der Kurfürst von Brandenburg, der kurz vorher ebenfalls zu dem schwedischen Bündnisse getreten war. **)

Die Nachricht von dem Übergange Leipzigs war Ursache daß ein Kriegsrath zusammenberufen wurde, worin der König, ob er gleich im Grunde des Herzens eine entscheidende Hauptschlacht wünschte, aus politischen Gründen zum Zögerungskriege rieth. Dagegen verlangte der Kurfürst von Sachsen, daß sogleich ein allgemeiner Angriff unternommen würde, um das Land von den Verheerungen des Feindes zu befreien. Durch Verzögerung, sagte er, würde das Kurfürstenthum zu Grunde gehen, und er wolle lieber mit seiner Armee allein das Schicksal einer Schlacht wagen, als län-

---

*) Gewöhnlich wurde kantonnirt. War man aber gezwungen, zu kampiren, so geschah dieß immer unter freiem Himmel. Nur die Offiziers hatten Zelte. — Die Form der Lager war ein Quadrat; doch fing man auch schon an, in Schlachtordnung zu kampiren.

**) Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg war der unentschlossenste und furchtsamste Fürst seiner Zeit. Er hatte eine solche Furcht vor dem Kaiser und seiner Armee, daß alle Gründe Gustavs nicht vermögend waren, ihm dieselbe zu benehmen. Auf alle Vorstellungen, die ihm der König machte, um ihn zum Bündniß gegen Östreich zu bewegen, antwortete er in großer Ängstlichkeit nichts, als: „Ja! ich weiß nicht!“ Seine Gemahlin schlug sich endlich ins Mittel, und schloß das Bündniß mit Schweden, während er selbst voller Angst im Zimmer auf- und abging, und wenn er gefragt wurde, nichts zur Antwort gab, als: „Ja! ich weiß nicht!“

ger in Unthätigkeit den Verwüstungen des Feindes zusehen. „Nein, Herr Kurfürst!" — fiel ihm der König ins Wort — „Sie werden nicht allein fechten; die Schweden sollen Sie begleiten, und ich bin erfreut, Sie einen Ihrer würdigen Entschluß ergreifen zu sehen." — Er gab hierauf sogleich Befehl zum Aufbruche am folgenden Tage.

Tilly mochte wohl ein Vorgefühl von der Niederlage haben, die ihm bevorstand. Seine Meinung war, hinter den Flüssen Luppa und Elster, die hier durch waldiges und sumpfiges Terrän in parallelem Laufe langsam nach der Saale abfließen, den rechten Flügel an Leipzig gelehnt, eine feste Stellung zu nehmen, und daselbst Aldringens Ankunft zu erwarten. In dieser Stellung hätte Tilly zum wenigsten den Vortheil gehabt, daß er nicht zu einer Schlacht gezwungen werden konnte; denn der Besitz Leipzigs sicherte ihm seine rechte Flanke und die Fronte; und wollte ihm der König über Merseburg in die linke Flanke gehn, so konnte er ihm selbst viel eher, von Leipzig aus, den Rückweg über die Elbe versperren, während ihm die Wege nach Naumburg, nach Zeitz, und nach Wurzen immer offen blieben. Dieser Entschluß zeigt wenigstens von militärischem Scharfsinn, und beweist, daß Tilly wohl nicht so sehr Korporal war, als Gustav glaubte. Hätte er auf seiner Meinung beharrt, so würde das Schicksal Sachsens nicht so schnell entschieden worden, und vielleicht Umstände eingetreten seyn, die für den König von Schweden weniger günstig ausgefallen wären.

Indessen war es einmal im Rathe des Schicksals beschlossen, daß Tillys Unbesiegbarkeit bei Leipzig ihr Grab finden sollte, oder vielmehr, — weil der Geschichtsforscher

— Der König nahm auch so wenig Notiz von ihm, daß er ihn nicht einmal zurückzuhalten suchte, als er am Tage vor der Schlacht aus dem Lager abreiste.

einen solidern Grund verlangt, — Pappenheims Ungestüm *), der die meisten Generale und höhern Offiziere auf seine Seite gebracht hatte, besiegte die Bedenklichkeiten des 69jährigen Feldherrn, und verleitete ihn zu einer Unklugheit, die er gewiß nachher sehr bereuet hat. Zu seiner Entschuldigung läßt sich anführen, daß Pappenheim, der gern seine Stelle gehabt hätte, dem Kaiser und dem Kurfürsten von Baiern nachtheilige Gerüchte über den Obergeneral zukommen ließ, und daß daher dieser, der von allen geheimen Machinazionen unterrichtet war, die Gefahr einer verzögernden Defensive nicht allein auf sich nehmen wollte. Indessen erzeugte der Widerspruch, in welchem Tillys Einsicht mit seinem Verfahren stand, eine wie immer verderbliche halbe Maßregel. Er ging zwar dem König entgegen, entschloß sich aber, seinen Angriff stehenden Fußes zu erwarten, und ihm den Vortheil des Angriffes zu überlassen, welchen der seiner Stellung nicht aufwiegen konnte.

Eine kleine Erhöhung, die sich rechts von Breitenfeld fortzieht, und nur wenig über das davor liegende Terrän erhoben ist, war es, wohin Tilly sich in zwei Kolonnen in Marsch setzte. Seine Armee bestand aus 18 Regimentern,

*) In dem vor der Schlacht gehaltenen Kriegsrathe behielt eigentlich Tilly die Oberhand; aber den Tag darauf wußte es Pappenheim doch dahin zu bringen, daß nach seiner Meinung gehandelt wurde. Bei dieser Gelegenheit erhielt der Aberglaube jener Zeit neuen Stoff, um den nachherigen schlechten Erfolg aus vorhergegangenen übeln Anzeigen zu erklären. Die Generale waren in einem einzelnen Hause in der Hallischen Vorstadt von Leipzig, welches allein vom Feuer verschont geblieben war, zur Berathschlagung zusammengekommen. Ein lebhaftes Entsetzen ergriff die ganze Versammlung, und selbst der beherzte Pappenheim fühlte sich erschüttert, als man aus den an der Wand befindlichen Sinnbildern entdeckte, daß dieß des Todtengräbers Wohnung war.

zusammen 21,000 Mann Infanterie, die, in 13 Terzien zusammengepreßt, im Centro standen. Die Kavallerie, 11,000 Mann stark, war auf den Flügeln vertheilt: Sieben Regimenter unter Pappenheim machten den linken, und sechs unter Fürstenberg den rechten Flügel; vor welchen noch 5 Regimenter Kroaten unter Isolani aufgestellt waren. Das Centrum kommandirte Tilly selbst, unter ihm Schaumburg und Officutz. *) Die ganze Armee war in einer Linie aufmarschirt, die sich von Breitenfeld bis Seehausen, das hinter dem rechten Flügel lag, erstreckte. Im Centro hinter der Front lag ein kleiner Wald. Die ganze Gegend war eben, kleine unbedeutende Erhöhungen abgerechnet; Alles war theils besäet, theils frisch geackert. Vor der Mitte der Infanterie befanden sich, nach der gewöhnlichen Erzählung, 20 Feldstücke, und auf einer Anhöhe, die auf dem rechten Flügel die Kavallerie von der Infanterie trennte, 16 vier und zwanzig Pfünder. Nach der im Anhange befindlichen Relazion des Lieutenants Regensperger bestand das ganze Geschütz der kai-

---

*) Die bei dieser Schlacht anwesenden noch jetzt bekannten k. k. Regimenter waren:

Infanterie

Nr. 8 E. H. Ludwig, Proprietär F. M. Holk.
— 11 E. H. Rainer, ——— F. M. Teuffenbach.
— 45 De Vaux (1809 red.), ——— F. M. Rudolph Kolloredo.
— 50 Stain (1809 red.), ——— G. Lieut. Gallas.
— 54 Prinz Emil v. Hessen, ——— F. M. Aldringen.

Kavallerie.

Heinrich Hardegg Kürassiere, Propr. Julius Heinrich Herzog zu Sachsen Lauenburg.
Ignaz Hardegg — — Gen. der Kav. St. Hilaire.
Schneller Chevaulegers (damals Dragoner) — Gen. Lieut. Piccolomini.
Auch 4 Regimenter Kroaten: Zaradetzky, Isolani, Forgacs und Mannhardt, sind mit Namen aufgeführt.

serlichen und ligistischen Armee nur aus 26 Stücken, und zwar, wie eine besonders beiliegende Liste beweist, waren dabei kaiserliche: 7 halbe Karthaunen (die eigentlich 25 Pfund Eisen schossen), 2 Feldschlangen, 2 Falkonen; — ligistische: 6 halbe Karthaunen, 4 Feldschlangen, 3 Falkoneten, 2 Haubitzen. Überhaupt hatte also Tilly 13 schwere Kanonen und 13 Feldstücke.

Die Landstraße von Leipzig nach Düben lief durch den rechten Flügel der Kaiserlichen, und trennte bei der feindlichen Armee die Sachsen von den Truppen des Königs.

Bülow in seinen Feldzügen Gustavs stellt die kaiserliche Armee in zwei Treffen mit einer Reserve auf. Dieß stimmt mit den übrigen Nachrichten gleichzeitiger Schriftsteller nicht überein: ein Offizier, der in der ligistischen Armee diente, eine Relazion des Königs von Schweden, und selbst ein unter seinen Augen gemachter Plan, stellen insgesammt Tillys Armee in ein Treffen. Nur ein italienischer Geschichtschreiber, der Graf Galleazo Gualdo Priorato in seiner allgemeinen Geschichte, erwähnt der von Bülow angenommenen Aufstellung, ohne eine Quelle zu nennen, woraus er sie genommen. Es scheint, daß er sich durch die Benennungen der Armeetheile: Avantgarde, Korps de Bataille, und Korps de Reserve, hat täuschen lassen.

Das Heer des Königs von Schweden belief sich auf 7,000 Mann zu Pferde, und 8,000 zu Fuß; das der Sachsen auf 11,000 zu Fuß, und 4,000 Reiter. Mit diesen Truppen ging der König am $\frac{6.}{16.}$ bei Düben über die Mulde, und marschirte an diesem Tage über Lindenhain bis Wolk. Von da setzte er sich den folgenden Tag, — es war ein Mittwoch — den $\frac{7.}{17.}$ September in zwei Kolonnen, die Schweden rechts, die Sachsen links, in Marsch, und nahm seine Richtung über Schelkau nach Podelwitz, welches eine Viertelstunde vor dem Centro der Tillyschen Armee lag.

Der König brachte die Nacht in seiner Kutsche mit Ban-

ner und Horn zu. Er erzählte am andern Morgen, daß ihm geträumt habe, er werfe den General Tilly zu Boden, werde aber von ihm in die linke Brust gebissen. Dieß wurde von den damals noch häufigen Traumdeutern hinterher als ein prophetischer Traum erklärt, und der Biß in die linke Brust auf die Niederlage der sächsischen Armee gedeutet, welche den linken Flügel ausmachte. Wäre anstatt diesem ein anderer Zufall eingetreten, so hätte der Aberglaube der damaligen Zeit hingereicht, um die Auslegung der geträumten Wunde in der Brust eben darauf auszudehnen.

Pappenheim war von Tilly mit 2,000 Pferden entsendet, um die Schweden zu beobachten. Statt dessen ließ er sich mit den feindlichen Vortruppen in ein Gefecht ein, wurde geschlagen, zerstreut, zündete zur Deckung seines Rückzugs das Dorf Podelwitz an, und wäre beinahe gänzlich aufgerieben worden, wenn nicht Tilly, der ihn anfangs stecken lassen wollte, um ihn für seine unvorsichtige Hitze zu bestrafen, sich endlich noch entschlossen hätte, ihm 2000 Reiter zu Hilfe zu schicken, die ihn retteten.

Eine starke halbe Stunde vor der kaiserlichen Linie, fast parallel mit derselben, floß in sumpfigen Ufern der Loberbach; diesen passirte das königliche Heer ober- und unterhalb Schelkau, und stellte sich jenseits, den rechten Flügel an das brennende Dorf Podelwitz gelehnt, in Schlachtordnung. Man hat Tilly getadelt, daß er sich nicht näher an diesen Bach stellte, um den Übergang der Schweden zu hindern. Bülow lobt ihn deßhalb, und führt zur Ursache an, daß, wenn sich Tilly am Loberbach gestellt hätte, der König hätte rechts abmarschiren, diesen Bach weiter unten passiren, und Tilly in die linke Flanke fallen können. Dabei irrt sich dieser Schriftsteller noch in so fern, als er glaubt, daß der Loberbach von der rechten Flanke des Königs nach dessen linker geflossen sey, anstatt daß die Sache sich gerade umgekehrt verhält. Ein solches Manöver aber, wie Bülow den König hier, —

um Tillys Ehre zu retten, — will machen lassen, war von diesem kriegskundigen Monarchen gar nicht zu erwarten; denn er hätte alsdann seine Operazionslinie verlassen, und Sachsen, das er schützen, und welches ihn nähren sollte, statt hinter, vor sich gehabt; welches ihm weit mehr Nachtheil gebracht hätte, als ein forcirter Übergang über den Loberbach. Tilly ist daher kaum zu entschuldigen, daß er sich diesem Übergange nicht nachdrücklicher widersetzte, und die Schweden aufmarschiren ließ, ohne sie zu stören; da er doch seiner Seits schon in Schlachtordnung stand. Sie hätten unter seinem Feuer aufmarschiren müssen, welches Zeit und Menschen gekostet, und vielleicht Zufälle herbeigeführt hätte, von denen Tilly zum großen Nachtheil seiner Gegner würde Nutzen haben ziehen können.

Tilly sann, nach der Meinung der damaligen Zeit, auf weiter nichts, als die Sonne und den Wind zu gewinnen. Mit diesen Vortheilen, welche ihm das gewählte Schlachtfeld gewährte, begnügte er sich, und dachte auf nichts weiter. Vermuthlich mag auch das Gefühl, daß er Unrecht habe, hier eine Schlacht zu liefern, das Seinige zu dem vorsichtigen, zögernden Vorschreiten beigetragen haben. Zum wenigsten merkte man an Tillys Äußerungen, daß er nicht, wie sonst, das Vorgefühl des Siegs in sich trage.

Der König stellte seine Armee in zwei Treffen, die Brigaden wie oben angegeben worden, mit Weglassung der beiden hintern Linien. In den Zwischenräumen der Kavallerie standen Haufen von Fußvolk, theils 180 Mann, theils auch das Doppelte stark. Der rechte Flügel: fünf Haufen Reiter in erster Linie unter dem König, und vier in zweiter unter Banner; das Centrum: 4 Brigaden in erster Linie unter Teufel, 3 in zweiter unter Hepburne; der linke Flügel: fünf Haufen Reiter in erster Linie unter Horn, drei in zweiter unter dem Obersten Hall; zehn Schwadronen Dragoner, 1000 Pferde stark, in zwei Abtheilungen, im Centro als Reserve, hin=

ter dem zweiten Treffen; eine andere Reserve, aus Kavallerie und Infanterie bestehend, im Centro zwischen den beiden Treffen. Vor jeder Brigade wurden 5 lederne Feldstücke aufgeführt: überhaupt hatte der König von Schweden gegen 100 Kanonen. Die vielfarbigen Fahnen und Standarten hatten mancherlei, den religiösen Geist der damaligen Zeit andeutende Inschriften. Das Losungswort war: Immanuel; das der Katholiken: Jesus Maria.

Die Sachsen hatten den linken Flügel, und standen nach alter Weise in Terzien. Zwar verlangte der König von Schweden einige Änderungen in dieser Stellung; allein Arnheim, der unter Wallenstein die Kriegskunst gelernt hatte, bestand, nach Art aller mechanischen Köpfe, auf seiner alten Weise. Er kommandirte das Centrum, der Churfürst den rechten, und Bindauf den linken Flügel.

Auffallend für uns ist, daß der König von Schweden bei dieser Schlacht in einem grauen Rock und einem ledernen Koller darüber erschien, und einen weißen Hut mit einer grünen Feder trug. Seine Generale waren alle prächtig gekleidet.

Auf der andern Seite saß Tilly, der abenteuerliche Aufzüge liebte, in einem grünseidenen Schlafrocke auf einem kleinen Schimmel, und hatte seinen Kopf mit einer Menge Federn geziert.

Als Gustav seine Schlachtordnung geordnet, und seinen Truppen noch mündlich verschiedene Verhaltungsregeln mitgetheilt hatte, ritt er, wie einige Geschichtschreiber erzählen, nach damaliger Sitte vor die Front, rufte einen Trompeter, zog ein Billet aus der Tasche, und befahl solches dem General Tilly zu überbringen *). Dieß war eine Ausforderung zur Schlacht, und der ligistische Heerführer, der diese Höflich-

*) Wenn dieser Umstand wahr ist, so beweist er, daß Tilly den König nicht im geringsten bei seinem Aufmarsch genirte, und seinen Angriff ruhig erwartete! Besondere Höflichkeit!

keit nicht unerwiedert lassen wollte, antwortete, „daß er jederzeit bereit sey, des Königs Befehle zu vollziehen.“ Drei Kanonenkugeln, auf die schwedischen Linien abgeschossen, folgten dieser Erklärung, welche von schwedischer Seite mit einer gleichen Anzahl beantwortet wurden. Eine derselben tödtete den Obersten Baumgarten; welches die Kaiserlichen, die schon durch mehrere üble Vorbedeutungen erschreckt waren, für kein günstiges Zeichen nahmen.

Jetzt begann die Schlacht mit einem lebhaften Artilleriefeuer. Um dasselbe zu verstärken, ließ Gustav das Geschütz der zweiten Linie vor die erste bringen, welches, der Leichtigkeit wegen, schnell geschah. Dieses Schießen dauerte von 12 bis gegen 2 Uhr.

Ein starker Südwestwind trieb den Schweden Staub und Pulverdampf in die Augen. Um diesem Nachtheil auszuweichen, schwenkte der König mit seiner ganzen Armee links. Diese große Bewegung ist ein auffallender Beweis von der Beweglichkeit und Manövrirfertigkeit der schwedischen Armee, und ist um so merkwürdiger, da dergleichen Manövers mitten im Gefechte damals nicht sehr üblich waren.

Diese Bewegung wurde jedoch nicht ganz ausgeführt; denn es fand sich, daß auf diese Art der rechte Flügel der Schweden ganz von den Kaiserlichen überlangt wurde, und Pappenheim trabte auch schon heran, um sich dieses Vortheils zu bedienen, und die schwedische Reiterei in die Flanke zu nehmen. Der König, verlegen über dieses Ereigniß, kommandirt Halt! In dem Augenblick, wo er sich gefaßt macht, dem Angriff der kaiserlichen Reiterei zu begegnen, fliegt Banner an der Spitze der zwischen den beiden Treffen stehenden Reserveinfanterie herbei, und formirt damit einen Haken auf der rechten Flanke des Königs, wodurch der Nachtheil der Überflügelung aufhört.

Pappenheim, obgleich durch diese zweite Bewegung noch mehr überrascht, als durch die erste, wirft sich mit Ungestüm

auf die schwedische Reiterei, in der Hoffnung, sie dessen ungeachtet mit seinen tief gestellten Haufen leicht zu überwältigen. Allein dieser Tag ist nun einmal bestimmt, fruchtbar an ungewöhnlichen Dingen zu seyn, und dadurch Truppen die Niederlage zu bereiten, die schon so lange Zeit den Sieg an ihre Fahnen gefesselt zu sehen gewohnt waren. Ein neues Erstaunen bemächtigte sich Pappenheims, als er nun auf einmal von den zwischen der schwedischen Reiterei stehenden Musketieren, die man in der Ferne nicht gewahr worden war, mit einem heftigen Musketenfeuer empfangen wurde. Die Pferde der seinigen wurden scheu, und prellten ab. Pappenheim, der wohl überrascht, aber nicht erschüttert werden konnte, sammelte sie, und griff von neuem an. Dabei zog er sich immer mehr links, um den rechten Flügel der Schweden zu gewinnen, so, daß diese später sich genöthigt sahen, ihn durch Truppen aus dem zweiten Treffen zu verlängern. So führte er seine braven Reiter sieben Mal zum Angriff, und sieben Mal wurden sie zurückgeschlagen. Das Feuer der Musketiere sowohl, als das aus den ledernen Kanonen *), welche auf eine damals nicht gewohnte schnelle Art feuerten, und die anrückenden Reiter mit Kartätschensalven begrüßten, verursachten beträchtliche Lücken in ihren Gliedern, und es gehörten Pappenheims Ansehen und sein ungestümer Muth dazu, um einen so mörderischen Versuch sieben Mal zu wiederholen. Auch gerieth er in der Hitze des Gefechts ein Mal in

*) Die ledernen Kanonen, wovon schon einigemal die Rede gewesen ist, bestanden aus eisernen, 1/8 Kaliber starken Röhren. Diese waren mit starken Stricken vielfach umwunden, mit eisernen Reifen zusammengehalten, und zuletzt mit Leder überzogen. Sie hatten hinten die Dicke eines ganzen, und vorn an der Mündung die von 3/4 Kaliber. Ihr größter Fehler war, daß sie sich zu schnell erhitzten, und folglich unbrauchbar wurden.

Zweikampf mit dem nachherigen französischen Marschall Gassion, der damals in der schwedischen Armee diente.

Während Pappenheim mit dem König handgemein war, geht Tilly von seinen Anhöhen herunter (die er vorher nicht hatte verlassen wollen, um den Feind bei dem Übergange über den Loberbach anzufallen), und greift die Schweden im Centro und auf ihrem linken Flügel an. Dabei wird er nicht allein von dem Feuer der schwedischen Artillerie, die hier ebenfalls entscheidend wirkte, sehr geängstigt; sondern er maskirt auch zugleich seine eigene, und hindert dieselbe, der schwedischen zu antworten. Voller Verdruß darüber, nimmt er seine Terzien auf ihren ersten Platz zurück, und eilt nach dem rechten Flügel, wo er mit den Sachsen ein leichteres Spiel zu haben hofft.

Dort findet er die Kroaten schon im Gefecht begriffen. Er läßt die Angriffe verdoppeln, und endlich fängt die sächsische Reiterei, wobei viel Landmiliz war, an zu wanken. Tilly benutzt dieß. Ein schneller Angriff wirkt entscheidend. Die Reiter fliehen, und bald folgt ihnen das Fußvolk. Der Kurfürst von Sachsen, welcher gefangen zu werden fürchtete, eilt unter Bedeckung einer Kompagnie Garden nach Eulenburg, welches fünf Stunden vom Wahlplatze entfernt war. Nur einige Regimenter (nach Einigen zwei, nach Andern vier) hält Arnheim beisammen, übergibt solche dem General Horn, und eilt seinem fliehenden Herrn nach. Die Kroaten und Sachsen plündern gemeinschaftlich ihre eigene und die schwedische Bagage.

Horn, der durch die Flucht der Sachsen seine linke Flanke entblößt sieht, stellte seine Kavallerie im Haken; wobei ihm der morastige Graben an der Landstraße zur Deckung dient. Zugleich schickte ihm der König ein Kavallerieregiment von dem rechten Flügel, das er durch einen Theil der Reservetruppen ersetzen ließ, zu Hilfe; ferner mußte Hepburne ihm drei Regimenter, ebenfalls von der Reserve,

zuführen, und zwei Infanteriebrigaden aus der zweiten Linie hinter Horns Kavallerie aufmarschiren. Die obenerwähnten Sachsen wurden hinter Hepburnes Truppen gestellt.

Pappenheims Angriffe auf den rechten Flügel dauerten immer noch fort. Sein blinder Ungestüm, die rechte Flanke der Schweden zu gewinnen, brachte ihn immer mehr außer Verbindung mit seinem eigenen Centro, und war Ursache, daß er am Ende ganz davon getrennt wurde.

Tilly hatte die Sachsen etwas zu hitzig verfolgen lassen; daher behielt Horn Zeit genug, sich in Verfassung zu setzen, als er später von sechszehn Regimentern, in vier Terzien formirt, angefallen wurde.

Zu gleicher Zeit richtet die Kavallerie von Tillys rechtem Flügel ihre Angriffe gegen Hepburnes Reiter. Ganz unvermuthet öffnen sich diese beim Anreiten der kaiserlichen Küraßiere, und die dahinter stehenden Musketiere empfangen sie mit einem Kleingewehrfeuer *), welches dieselben in Unordnung bringt. Hepburne, dieß benutzend, fällt auf sie, und treibt sie in Unordnung zurück. Eben dieß widerfährt endlich Pappenheims Kürassieren; sie müssen weichen, werden verfolgt, und von Tilly abgeschnitten, so daß dieser am Ende mit seinen vier Terzien allein noch auf dem Schlachtfelde steht.

Gegen ihn wenden sich nun die vereinten Kräfte des ganzen schwedischen Heeres. Der König mit der Kavallerie des rechten Flügels fällt ihm in die Flanke, nimmt ihm seine Artillerie, und läßt sie auf seine eigenen Truppen richten. Tilly bekam bei dieser Gelegenheit zwei Schüsse, einen durch die Kleider, und einen Prellschuß am Arme, und gerieth für seine Person so sehr ins Gedränge, daß ein Rittmeister

*) Bei dieser Gelegenheit soll, zur großen Verwunderung der Kaiserlichen, das Pelotonfeuer zum ersten Male angewendet worden seyn.

vom Regiment Rheingraf Kavallerie, der wegen seiner Länge in der Armee den Namen der lange Fritze erhalten hatte, im Begriff war, ihn gefangen zu nehmen. Anfangs bot er Tilly Pardon an, welchen dieser sich anzunehmen weigerte; da er nun seine Pistolen und Karabiner verschossen, und seinen Degen zerbrochen hatte, so suchte er, den ligistischen Heerführer durch Kolbenschläge zur Annahme des Pardons zu nöthigen. In diesem Augenblicke erhielt aber der alte General eine unerwartete Hilfe: der junge Herzog Rudolph Maximilian von Sachsen-Lauenburg eilte herbei, und schoß den langen Fritz durch beide Ohren, daß er vom Pferde stürzte. Tilly selbst, welcher sehr gelitten hatte, wurde unter einer schwachen Eskorte nach Halle gebracht.

Unterdessen war die kaiserliche Infanterie in Unordnung gebracht, und wich theilweise. Fünf Regimenter Wallonen*), der Kern des kaiserlichen Fußvolks, hielten noch Stand. Aus eigenem Antriebe sammelten und stellten sie sich wieder auf. Mit unerhörter Tapferkeit vertheidigten sie jeden Fußbreit Landes, und zogen sich langsam nach dem Gehölz, das hinter dem Centro der kaiserlichen Stellung lag. Dort sah man sie, verstümmelt und halbtodt immer noch fechten, und ihren Posten nur mit dem Tode verlassen. Der Kampf dauerte auf diesem Flecke bis spät in die Nacht, welcher den endlichen Rückzug der tapfern, bis auf 600 Mann zusammengeschmolzenen Wallonen begünstigte.

Diese Schlacht verminderte Tillys Heer um die Hälfte, schmälerte seinen Ruhm, und erhöhte den Muth der protestantischen Partei. — Die Sachsen hatten 2000, und die Schweden 1000 Mann verloren.

Am andern Tage kam der Kurfürst von Sachsen zurück. Der König ritt ihm freundlich entgegen, und da er sich we-

---

*) Es waren die Regimenter: Ghiesa, Goes, Blankart, Dietrichstein und Baideron.

gen seiner Flucht entschuldigen wollte, so sagte er ihm mit der größten Gelassenheit: „Mein Herr Kurfürst, freuen „wir uns über einen Sieg, den wir zum Theil der Stand„haftigkeit verdanken, mit welcher Sie sich im Kriegsrathe „zu Düben für eine Hauptschlacht bestimmten!"

Über diese Schlacht sind verschiedene Bemerkungen zu machen. Tilly rückt vor, um ein Treffen zu liefern, bleibt aber auf dem ersten besten Platze stehen, der ihm einige Stellungsvortheile darbietet. Es scheint, er habe das Terrän nicht gekannt, und aus Furcht in ein übleres zu gerathen, sich mit den geringern Vortheilen begnügt, die er hier fand. Da es bei einer Schlacht hauptsächlich und zuerst darauf ankommt, seinen Gegner in Unordnung zu bringen, welches ebenfalls erreicht wird, wenn man ihm gar nicht zuläßt aufzumarschiren und sich in Ordnung zu stellen *), so hätte Tilly besser gethan, bis in die Nähe des Loberbachs vorzugehen, und die Schweden bei ihrem Übergange einzeln anzufallen. — Tilly stellte nun seine Armee in ein Treffen, und behielt keine Reserve: das war ein Hauptfehler, indem der König von Schweden durch mehrere an schicklichen Punkten aufgestellte Reserven allen zufälligen Nachtheilen begegnete, die in dem Laufe der Schlacht für ihn entstehen konnten, und wirklich entstanden. Während der Schlacht verläßt Tilly die von ihm besetzten Höhen, benimmt sich aber dabei so ungeschickt, daß er durch diese Bewegung seine eigene Artillerie maskirt, die ihn nun nicht gehörig unterstützen kann. Er läßt daher seine Infanterie ihre vorige Stellung einnehmen, wendet sich gegen die Sachsen, und amüsirt sich mit ihrer Verfolgung, anstatt gleich in die dadurch entblößte linke Flanke der Schweden zu fallen, welche auf diese Art Zeit gewannen, dem zu

*) Z. B. Die Preußen bei Roßbach, welche den im Marsch begriffenen französischen Kolonnen mit der Kavallerie in die Flanke fielen.

erwartenden Angriffe auf diesem Punkte kräftig entgegen zu wirken.

Tilly scheint keinen rechten Plan, keinen Zweck gehabt zu haben, warum er sich schlug: in der neuern Militärsprache würde man sagen: er kannte die Strategie nicht. Wir sehen keine Konzentrirung seiner ganzen Kräfte, um einen Hauptangriff auf einen Punkt auszuführen, und dadurch den Sieg auf seine Seite zu lenken. Er hatte sich in eine lange Linie ausgedehnt, die auf allen Punkten gleich stark, oder vielmehr gleich schwach war. Er erstaunte bloß über die Beweglichkeit der ihm gegenüberstehenden Armee, und verschwendete seine Kräfte, um Flüchtlingen nachzusetzen, die ihm den Sieg nicht mehr streitig machen konnten. — Endlich war auch keine rechte Einheit in dem Verhalten seiner Unterbefehlshaber. Es scheint, ein jeder derselben habe nach seinem Gutdünken gehandelt *); zum wenigsten war dieß der Fall mit Pappenheim, der sich um die übrige Armee gar nicht kümmerte, und dadurch mit ihr außer aller Verbindung kam. Diese Exzentrizität, wie es in der neuern Kriegssprache mit Recht genannt wird, hat unstreitig am meisten zu dem Verluste der Schlacht beigetragen; und das um so mehr, da gegentheiliger Seits in allen Bewegungen die größte Übereinstimmung herrschte.

Daß der König von Schweden durch die Anordnung seiner Brigaden (welche Stellordnung von einigen der Schweinskopf genannt wird) den Sieg errungen habe, ist nicht wahrscheinlich. Es ist schon oben erinnert worden, daß sie in vieler Rücksicht fehlerhaft war; auch wurde sie von seinen Generalen nach seinem Tode nicht weiter angewendet. Was

*) Ein kaiserlicher Offizier, der bei dieser Schlacht war, erzählt ausdrücklich, daß kein ligistischer General wußte, was er thun sollte; daß kein Mensch Befehle gab, und daß Alles in der größten Konfusion war.

ihm aber unverkennbar den Sieg verschaffte, war: seine Schlachtordnung im Großen; die Aufstellung seines ganzen Heeres (die Vermischung der verschiedenen Waffen; die sehr zweckmäßige, und in allen Schlachten nie genug zu empfehlende Aufstellung der Reserven); schnelle Benutzung der feindlichen Fehler (bei der Verfolgung der Sachsen, und bei der Trennung Pappenheims vom Centro); augenblickliche Verbesserung eigener (als er bei der Linksschwenkung mit der ganzen Armee überflügelt war, und augenblicklich die Fronte verlängerte); das schnelle Manövriren mit der Armee (die große Linksschwenkung; das Herbeieilen der Reserven unter Horn auf dem linken, Banner auf dem rechten Flügel, und Hepburne im Centro); die Vertheilung der Feuergewehre unter die Reiterei, und die leichten Kanonen, welche, wie Tilly selbst in einem Briefe an einen seiner Freunde aus Halberstadt vom 24. September gesteht, Pappenheims tapfere, nie besiegte Scharen niederschmetterten, und sie zu fliehen zwangen; endlich Gustavs Scharfblick, und sein Geist, von welchem die ganze Armee durchdrungen war.

Da die Generale des dreißigjährigen Krieges den Degen besser zu führen verstanden, als die Feder, so hatten sie den Gebrauch, alle wichtigen Relazionen mündlich machen zu lassen. Es findet sich daher in den Akten kein eigentlicher Bericht von Tilly über die Schlacht von Breitenfeld. Er schickte bloß den Lieutenant Regensperger mit einem kurzen Schreiben nach Wien, und dieser setzte daselbst, wahrscheinlich auf Befehl des Kaisers, eine Art Relazion auf, welche hier folgt *).

*) Eben so wurde das Jahr darauf Diodati mit der Nachricht von der Lützner Schlacht nach Wien gesendet, und schrieb dort ebenfalls eine Relazion auf, die in der alten militärischen Zeitschrift, dritten Hefts, Pag. 411 bereits mitgetheilt worden.

Voraus gehn drei Berichte Aldringens an den Kaiser, die militärischer abgefaßt sind, und mehr Interesse haben, weil Aldringen sich gerade in der Nähe des Schlachtfeldes befand. Den Schluß macht die Antwort des Kaisers auf Aldringens Berichte, und die Kommunikazion über dieses Ereigniß an den Erzherzog Leopold nach Tirol, welche zur Vollständigkeit der Sache gehören. —

Aldringen an den Kaiser.

Allerdurchleuchtigister Großmächtigister Khaiser, Allergnädigister Herr ꝛc.

E. khay. May. seindt mein aller vnderthenigst treugehorsamiste Dienste, euserstes Vermögens Jederzeit zuuor ꝛc.

Vngeacht herr Géneralleutenant Graff von Tilly, sich mein gethannen Vorschlag gefallen lassen, daß Ich mit ainen thail dieses Volkhs nach hessen Marschieren, vnd Jme ain thail zueschiekhen solle, So habe Ich doch darfür gehalten, Wan Er die nachrichtung haben würde, das Chur Bayern mir geschrieben, und sich erkleert, daß ich mich nach sein des herrn Grauen von Tilly ordinanzen richten solle, derselb würde sich aines andern resoluiret haben, Derowegen Ich für ain notturfft ermessen, Jhme solcheß zu auisieren, und Inmittelst noch daß volkh beisammen zu behalten, vnd gegen Jhne zu auanzieren, darauff mir diesen tag ain antwort von mehr gemeltem herrn Géneralleutenant mit dem befelch erfolgt, daß ich noch ain Par tag gegen Jhne Marschieren vnd ruggen solle, Vnder dessen wolle Er mir ain endliehe ordinanz schicken, Wessen Ich mich zuuerhalten, Wie auß beiliegender abschrifft E. Kay. May. geruhen Wellen, sich referieren zu lassen, zumall vnder andern darauß zuersehen, daß herr Géneral Leutenant sich der Statt Leipzig mit accort bemächtigt, vnd daß der Schwede mit seinem vnd dem Chur

Saxischen Volkh gegen Ihne ziehe, vnd nur auff zwo stundt von E. Kay. May. armada angelangt seyen, vnd ist auß deß herrn Grauen von Tilly Schreiben abzunehmen, daß er in den gedanckhen gestanden, Er Wurde sich noch gestern oder anheut mit dem Feindt ersehen, der Liebe Gott wolle gebetten seyn, gnade vnd Segen zuuerleihen, daß auf seithen E. Khay. May. viel guetes verrichtet werde; Thue E. Kay. May. mich beynebens zu beharrlichen Kay. gnaden demüetigst beuehlen,

Magdala *) den 18. Septembris 1631.

E. Khay. May.

allervnderthenigst treugehorsamister
Johann v. Aldringen m. p.

Aldringen an den Kaiser.

E. Khay. May. seindt mein allervnderthennigst treugehorsamiste dienste, euserstten Vermögens yederzeit zuuor ꝛc.

Wie gern E. Khay. May. Ich mit ainer fröllichen vnd glüekhseligen Zeitung, vnderthenigst erfreuen wolte, So will doch der vorgangene Khlägliche verlauff solches dißmall nicht zuelassen. Vnd obwollen E. Khay. May. dessen anderwertz nur gar zu gewisser bericht bereits empfangen haben werden, So khan Ich doch auß vnderthenigster schuldigkheit nicht vnderlassen, E. Khay. May. (zwar gegen mein selbst willen) demüetigst hiemit zu auisieren, vnd derofelben diese vble vnangenehme Zeitung zu geben, daß vergangen Mitwoch 17. diß, zwischen E. kay. May. vnd deß Catholischen Bundß, dan der Schwedischen vnd Chur Saxischen Armaden, vngefähr ain Stundt wegges von Laipzig ain treffen vorgangen, Bei welchem E. khail. May. vnd der Liga volkh getrent

*) Liegt unweit Jena.

vnd geschlagen worden. Wie woll es beraits der dritte tag, daß solches beschehen, So habe ich doch biß auff diese Stundt khain ainige Particulariteten, Vielweniger die geringste nachrichtung, von herrn General Leutenanten Grauen von Tilly nicht erlangt, ohne souiel waß meine Leuthe (Welche Ich zu Ime abgefertigt gehabt, aber nicht durch khommen khönnen) mir eingebracht, vnd mich berichtet, daß Sy vnder die confusion vnd daß Volkh, so flüchtig gewesen, khommen, auch sich mit harter mühe saluiret, zumall die vnderthanen Im Land zu den Waffen gegriffen, vnd aller orthen sich an den Pässen finden lassen, also daß khein müglichkeit mehr gewesen, Jemanden durchzubringen, vnd mich aines gewissen zuerkhundigen. Vnd weillen Ich in die gedanckhen gerathen, der feindt Wurde die Victoria prosequieren, vnd mir vnuersehenß auff den halß khommen, Alß habe Ich nothwendig auff die Conseruation deß bey mir habenden wenigen volkhs (mit welchem ich bereits zwischen Weymar und Jena angelangt) gedenkhen müssen, Derwegen Ich mich mit demselben etwaß mehr gegen dem Gebürg, vnd an den Thüringer Waldt, in die Graffschafft Schwarzenburg gewendet, Inmaßen Ich diesen Abendt alhie zu Dienstett, nechst bey Ilmen, zwischen Kranichfeldt und Arnstett angelangt, In hoffnung, mir werde endlichen von herrn General Leutenanten Grauen von Tilly selbsten gewisse nachrichtung zuekhommen, wessen ich mich zu uerhalten, Will mich morgen, vnd vber morgen, noch in diesem Vortel nechst an dem Berg auffhalten, damit man her General Leutenant (welcher sich nach hall saluiert haben soll) sich etwo mit dem geübrigten Volckh dieser orthen wenden wollte, Ich demselben entgegen ziehen, vnd in etwas versichern khöndte, Weilen mir aber bis auff diese Stundt nichts von Ime einkhommen, Mache Ich mir die gedanckhen, derselb möchte sich etwa gegen Magdeburg, oder aber gegen Halberstatt, Oster Wiekh, vnd Wolffenbütel gewendet haben; Zumal er anuor schon alles volkh, so in den

Niederlanden für die Liga geworben worden, aldahin Commandiert gehabt, so kann er auch deren orthes sich mit dem Generalwachtmeister Graff Ott-Hainrichen Fugger coniungieren, Auch alles alt volkh so im Erzstifft Bremen, vnd deren orthen an der Weser vorhanden, zu sich erfordern, vnd sich dardurch also sterkhen, daß er noch ain mechtige armada zusammen bringen, vnd mit Gotteshülff sich an dem Feindt, wo nicht rechen, Jedoch demselben begegnen, vnd dessen dissegni hindertreiben würdt khönnen, beuorab, Wan daß auß Italia vnd Graw Pünthen erwartendt, vnd deß Newgeworbene anziehendt Khay. Volkh angelangen, vnd waß Ich bey mir habe, zu Jme stossen würdt, So khöndte nunmehr auch deß herzogen von Lothringen, vnd deß Fürsten von Pfalzburg volkh, Weil Sy ohne daß auff die abführung tringen, gegen hessen in anzugg gebracht, vnd gemelten herrn General leutenant vndergeben werden, Vnd ob ichs zwar nicht bemechtigt, mir auch souiel nicht zu thun gebürt, So habe Ich mich doch (In erwegung E. Kay. May. allergnedigste Verordnung so bald nicht eingelangen khan:) so uiel vnderstanden, vnd zwar aus Pur lautrem eyffer, so zu E. Kay. May. dienste Ich trage, diese presumtion gebraucht, und dem obersten von Ossa (neben Berichtung dieses Verlauffs) geschrieben, daß er die Fortführung angeregten Lothringischen Volkhs (Wann anderß an der Französischen seithen Rhein gefahr, vnd man dasselb deren orthen nicht vonnöthen) gegen Hessen befürdern wolle, Verhoffe daran nicht vnrecht gethan zu haben, Zumall meines einfaltigen ermessens solches zu befürderung E. Khays. May. dienste geraicht, vnd dardurch der herzog von Lothringen, vnd Fürst von Pfalzburg, auch in souiel durch diese abführung Contentiert, deß lasts liberiert, vnd vmb so viel mehr zu beharrlicher Deuotion (so Sy durch diese Werbung E. Kay. May. erwiesen) animiert werden, Pit aller vnderthenigst

E. Kay. May. Wellen mir diese Khüenheit nicht in Vngnaden vermerckhen.

Ich lebe der tröstlichen hoffnung, wann alles daß volckh, so beraits auff den füssen, von allen orthen zusammen geführt, vnd gebracht würdt, E. Kay. May. dero Feinden nicht nur allein genugsamb gewaxen, sondern denselben noch also zu begegnen sein werde, daß Sy sich dieses yetzt erlittenen Verlusts durch Gottes hülff noch Reichlichen zu ergezen, vnd zu erfrewen werden haben, die Göttliche allmacht welle hierzu gnade vnd Segen verleihen.

Diesen Abendt habe Ich von dem Obristen Holckhe (welcher in Naumburg gelegen), Schreiben empfangen, berichtet mich, daß nach vorgangener Niederlag der Feindt gegen Merßburg vnd Hall (dahien herr General leutenant Graff von Tilly sich begeben haben solle) auanziert, Vnd weillen dardurch Ihme Holckhe der Wegg abgeschnitten worden, mit dem Wenigen bey sich habenden Volkh (so auff 700 Pferdt, vnd 300 Mann zu fueß geschetzt würdt), gegen Hall oder who herr General leutenant anzutreffen, zukhommen, alß seye er verursacht worden, seine retirada auff mich zu nehmen, Inmassen Ich seiner Morgen früen gewertig, Sonsten vernehme Ich, daß die maiste Caualleria sich saluiert, also daß verhoffentlich noch ain gute anzall von dennen, so daruon khommen, zusammengebracht werten möchte.

Sintemalen daß anziehende Newgeworbene Volckh auff Schweinfurt, vnd da dannen auff Schleussingen biß in Thüringen gegen Erfurt zu marschieren im beuelch vnd Ich mich besorge, daß der Paß Im Waldt verhauet, oder mir Benommen werden möchte, Alß bin Ich Im Werckh, zu vorkhommung dessen etwas von Reuterey vnd fueß volkh auf Ilmenaw zu schiekhen vnd mich deß Paß in souiel zu uersichern, damit gemeltes volkh (nachdem eß E. Kay. May. dienste vnd die notturfft erfordern würdt) entweder zu mir:

oder Ich zu demselben khommen khönne, Imfall mir sonsten Khain ander ordinanz entzwischen von herrn General leutenanten zue khömmbt, were Ich gedacht, mich selbsten mit diesem Volckh widerumb zurugg, vnd durch den Waldt nach Schleussingen zu begeben, dasselb in die Graffschafft henneberg zu losiren, vnd derenorthen ain so starkhen Corpus als Imer möglich, zu formieren, In hoffnung mir werde vnder dessen von herrn General leutenant ordinanz zuekhommen, Wessen Ich mich zu uerhalten, Vnd Khan von dort auß Ich mich auch mit dem volkh, so Graff Ott hainrich Fugger, deme Ich auch dieses Zuestandes parte gebe, bey sich (vnd biß in $\frac{m}{9}$ Mann sein solle) coniungieren, oder aber wan E. Kay. May. Erb Khönigreich- vnd Lande (wie Ich nicht verhoffen will) attacquiert werden wollte, mich albahin wenden, doch werde ich mich nach denen Vorfallenheiten, vnd nach dennen einkhommenen ordinanzen regulieren müssen, Wan schon der Feind nicht auff mich ruggen solte, So Khöndte Ich mich doch auß mangel Proßiandt vnd Füeterung nicht alhie auffhalten; Welches alles E. K. M. Ich in vnderthenigkeit nicht verhalten sollen, den Allmechtigen Gott Pitendt, derselben langwürige glüeckselige Regierung, vnd solchen Seegn zu uerleihen, daß dieselben reichlichen getröstet, vnd endlichen mit ainem erwünschten frieden gesegnet werden mögen;

Dienstett den 19. September 1631.

E. Kay. May. ꝛc.

Aldringen an den Kaiser.

E. Khay. May. seindt mein aller underthenigst, Treugehorsamiste Dienste, euserſten Vermögenß yederzeit zuuor ꝛc.

Nachdem E. Khay. May. Ich verschiennen tag vnderthenigst geschrieben, vnd dieselben bey aigner Staffetta aui-

siert, waß verwichenen 17. diß Herr General leutenant Graff von Tilly, und die Khay. Armada, ungefehr ain stundt von Leipzig, für ain unglüekh und Niderlag erlitten, Ist mir endlichen an heud früer von gemeldtem herrn Generalleutenanten, underen dato 19. diß auß Aschersleben, bey aignem abgefertigten officier Schreiben eingebracht worden, wie E. Khay. May. auß bey uerwahrter abschrift sich referiren zu lassen, gnedigst geruhen wollen, Und obwollen darynnen vermeldt würdt, daß er mir schon zu vier underschiedlichen mahlen geschrieben, So habe Ich doch Kheins alß das Lezte, und allererst den sechsten Tag nach vorgangenem Treffen empfangen, Sintemalen mir nun bevohlen würdt, daß Ich mich mit diesem volckh nach hessen wenden, und mit Graff Ott hainrichen Fugger conjungiren solle; Also Werde ich mein ohne daß vorgehabte Marsch am aller befürderlichsten, und umb mehrer sicherheit, weilen die Päß in den Wäldern gegen Eisenach (wie man mich berichtet) verhauet sein sollen, durch die Graffschaft Henneberg gegen Schmalkalden (daselbst Ich Innerhalb dreyen tagen zu sein verhoffe) und Nach Continuiren, oder der Hoffnung gemelten Grauen Fugger bey und umb Hirschfeldt anzutreffen, und habe Ich Ihne auch albereits aines solchen auisirt. Herr General leutenant Graff von Tilly würdt sich bei Halberstatt oder Wolffenbüttel auffhalten, und die zerstreweten Trouppen Widerumben samblen, Wie er dan beraits, allermassen mich der officier, so Er zu mir abgefertiget, berichtet, und daß bey diesem treffen alle Artilleria verlohren, Und Herr Generalleutnant selbsten etwas weniges am Arm verwundet worden, Von hohen officieren ist der Herzog von Hollstein Obrister, und der Obrist Bongart, auch beede Obristleutenanten Strassoldo und Caffarelli, Tod geblieben, Die Obristen Graf Strozzi, Coronino und Wangler sollen geschedigt sein, der General von der artilleria der von Schöenberg und der Generalwachtmeister von Erwilte

seind nach den 19. dieß nicht widerumben gesehen worden, also daß man noch nicht gewiß wissen khönnen, ob Sy sich saluiert, gefangen oder todt geblieben seyen, Der Schweedt vnd Churfürst zu Saxen sollen auch großen Schaden gelitten haben, So hat mich auch gemeldter Offizier berichtet, daß eben alß daß treffen angangen, daß Schloß zu Leipzig sich auch ergeben gehabt, vnd seye sowoll dieselbe Statt alß daß Schloß, noch nach beschehenen treffen besetzt Plieben, Lebe nochmalen der grossen hoffnung, Herr General leutenant werde noch ain ansehnliche Armada eheist zusammenbringen, vnd deß Feindtß vorhaben hindertreiben Khönneu, So habe Ich auch die gewisse nachrichtung, daß die Neue geworbene Regimenter vnd Compagnien nun mehr gueten thailes bey Schweinfurt angelangt sein, vnd die vbrigen, wie auch waß in Grau Pünthen abzogen, ehisten tags volgen werden, denen allen Ich ordinanz entgegen geschickht sich nach Hessen zu wenden, vnd deren orthen zu mir zu stossen, Damit nun E. Khay. May. dessen ain rechte gewißheit haben mögen, habe deroselben Ichs in aller vnderthenigkeit bey ainem aignen zu auisieren, für mein schuldigkheit auch für ain hohe notturft ermessen, Thue E. Kay. May. beynebens In demüetigst reuerenz zu beharrlichen Khay. gnaden mich aller vnderthenigst bevehlen, Ilmenau den 22. Septembris 1631.

E. Khay. May. habe Ich sonsten verschienen tag vnderthenigst geschrieben, das ich den Obristen von ossa auisiert, das eß nuhmehr Zeit, das Lottringisch Volkh (Im Fal an den Frantzösische Grenizen Kain gefahr) gegen Hessen in anzugg zu bringen, Was E. Kay. May. dessen ainige bedenckhen hetten, wurde eß vonnöthen seyn, das gemelter obrister von ossa aines solchen durch ain aiginen erynnert wurde.

Tilly an den Kaiser.

Allerdurchleüchtigister, Großmechtigster und Vnyberwindlichster Römischer Khayser, Allergenedigster Herr.

Demenach E. Khay. May. mir allergenedigist anbeuolchen haben, Chur Sachsen zue Niederlegung der Waffen vnd renuncierung deß Leibzischen schluseß zu disponieren, in verbleib vnd verweillung aber hindan gesetzet, allß Ihme dem Churfürsten die Waffen niederlegen zumachen; Alß werden E. Khay. May. allergenedigist vernohmmen haben, daß Höchstgenanter Churfürst sich zu solchem mit nichten bequemmen wollen, sondern sich vilmehr gesterkhet, Neue Patenty außgeben, mit dem Khönig vß Schweden Je lenger vnd mehr correspondiret, bis Er sich entlich mit Ihme gar coniungiret hat; Alß habe zu allervnderthenigster Volg vnd gehorsamb, vnd daß mir alle lebenßmittle ermanglet haben, vnd abgeschnitten seint gewesen, mich Merseburg hernach Leibtzig mit accordt bemechtiget, So denn 16. geschehen, gleich darvf den 17. ist der König mit Zuthuen beeder Churfürsten Sachsen vnd Brandenburg mechtig starkh ankhommen, vnd mich zueschlagen getrungen, wie es nun abgeloffen, vnd daß daß Vnglükh zulezt mehr alß daß glükh gewalt hat, geruhen Ew. Khay. May. Ihmy durch gegenwärtigen Leuttenant Adamen Regensperger von Regensperg allergenedigist referiren zu lassen, Ingleichen die Mittel wie man diesem starkhen feindt mit Gotteß Hilff wieder begegnen mechte, darbey ich leib vnd leben, wie es hoffentlich ohnne rhumb, vnd auch in dieser occasion geschehen, aufzusetzen begehre, vnd dadurch anderst nit suche als Gottes Ehr, E. Khay. May. vnd der sambtlichen Catholischen Chur und fürsten conseruation vnd Rettung; Alß bitte E. Khays. May. allervnderthenigst, die wollen sich, der hechsten und Eifferisten Noth vnd Nottorfft nach, Allergenedigst vnd

Eilfertigst alß Immer möglichst darauf Erkhleren vnd alß zue werkhe richten lassen;

E. Khay. May. mich damit allervnderthenigst beuelchent, Datum Halberstatt den 21. September Ano 1631.

Relation des Lieutenants Regensperger.

Allerdurchleuchtig: Großmächtig: Vnüberwündtlichister Römischer Khaiser rc.

Allergnädigster Herr rc.

Eur. Khay. May. haben vnderschiedliche Gnedigiste Commissions Befelch, herrn General Leitenant (wegen Chur-Sachsen vmb Deponirung der Waffen, vnd renuncirung des Leipziger Schlus, sambt denselbigen, was Ihme Anhengig) zum Öfftern zueschikhen lassen. Darauf H. Gen. Leit. Tylli, an Chur Sachsen, Beweglich, doch mit respect geschrieben, subtelligirte alß herrn Von Mädernickh, vnd herrn Von Schönberg, vnd Secretary Bernhardt dahin geschickht, auf das treüligist ermahnt unnd gebeten, Sye wollen doch nicht selbsten Verursachen, das man mit E. Khay. May. Armata, wieder dero gnedigisten Willen, gleichs samb forcierter in sein Landt ruekhen müeste, Vber das alles hat herr Gen. Leit. Nochmallen dieselben bei seinem eignen Trompeter mit schreiben aufs freindtlichist ersucht, vnd dero gänzliche resolution Begehrt. Darauf Chur Sachsen aber wie vormalß, auf seiner Meinung, mit der resposta Beständig, Er wölte, in Eur. Khay. May. Deuotion verbleiben, die Waffen aber Kheines Wegs niederlegen, Wie Sie dan den Trompeteer bis zween Tags vor der Schlacht aufgehalten, vnderdessen Sye imer iemehr gesterkhet, Noch mehr Patenten Zuewerben auß geben, daß Volkh so im Reich von Herrn Graffen von Fürsten.

berg, vnd H. Obrist Altringer, an vnderschiedlichen Orthen Disarmirt, (und von den Reichsstetten, wie Leichtlichen Zuuermuthen, ihnen Zuegeschiekhet worden) aufs Neü angewurben.

Dieses aūß H. Gen. Leit. ineffectu verspüret, daß Sye auf Nichts guets vmbgehen, hat Er vermög E. Khay. May. ihme Zuegeschiekhte allergnedigste Commissions Befelch (weilen auch eben damals solches Status et ratio Belli erfordert) Sich anfangs der Statt Mörspurg, mit gueter Discretion ohne ainichen Schus Bemächtiget, die Soldaten Disarmirter abziehen, vnd den Sachsischen Schloß hauptman, stäts wie vor im Schloß, bey seinem officium gelassen.

Weiln aber alda der Armata an Viuers vnd allerhandt Notturfft sehr ermangelte, vnd zuebesorgen geweßen, daß nit andere inconuenientien darauß entsprungen.

Alß hat man Bey so wahr gestalter sachen, die resolution Nehmen müßen, weiters zuerukhen. Sich Leipzig Zue impatroniren, wie dan sich solche den 16. September mit accordt ergeben, den 17. darauf, hat der Churfürst von Sachsen mit Chur Brandenburg vnd den Khünig von Schweden sich in mächtiger anzahl praesentirt H. Gen. Leit. zum Schlagen gezwungen.

Hat sich also der Scharmüzel 9 Vhr vormittags mit etlicher Cauallerie, vnd Tragonnern angefangen, darauf sich der Feindt ie Lenger ie sterkher auansirt, Also das Herr von Pappenheimb auch mehr Volckhs von H. Gen. Leit. Begehrn liese, haben also mit stuckhen anfangen zue spillen, vnd Beederseits in Bataille zu stelen, hat sich also nach villen stueckhe spillen, die Schlacht zwischen ains und zwey nachmittag ernstlich angefangen, also das Beede Armatä mit großen Eiffer zuesamben getroffen, Thet auch Fortuna anfangs dermassen Bey vns Blickhen, daß man nit anderst ver-

meint, es wurde zue glückhlichern Endte (als Laider Beschehen) geraichen.

Wie wir dan schon vber des Feindts stuckhen, vnnd Gewöhr vber zween mußquetenschuß gemarschiret, Theils des Feindts stuckhen umbgekehrt, vnd auf Sye gespildt. Baldt darauf aber hat sich der Windt, so vns anfangs ganz fauorabilis, sich augentblicklichen gewendet vnd ganz e contra gangen, Also das wir vor Lauder staub nichts nit sehen Khunden, hat also der Feindt auf unserer Linkhen handte starkh auanzirt, (welcher nochmaln so starkh gewesen) vnser Caualerie auf selbiger seiten zertrent, welche durchgangen vnd die Regimenter zue fueß verlassen, hernach hat der Feind auf die Regementer zue Fueß, mit seiner Cavallerie stark gesezet, welche ihren Valor auf ein Endt statlichen erwiesen, doch wegen der reiter flucht, entlichen theils zertrent, die vbrigen sich reteriren müeßen.

Die Caualeria aber auf der rechten Hand, so Graff Egon von Fürstenberg führte, hat den feindt großen schaden gethan, Fürnemblichen aber der Obrist Croneberger hat sich mit seinen Regement gestritten, wie ein Leb, wie solches Hr. Gen. Leit. selbsten Bekhennet, hat auch der Obrist Croneberger, vnd Graf von Fürstenberg, den Pindtauff Erschossen, vnd die fünf Squadron Sachsische Curasieri, so auf sye getroffen, ganz in die flucht geschlagen, also das sye auf ihrer seiten, Kheinen Feindt mehr gesehen, also aldort holdent verblieben, Biß Lezlich Herr Gen. Leit. geschädigter vnd ganz verblähter zue ihnen Khumben, welchen sye dieselbige Nacht biß nach Haal Consoirt.

Herr Gen. Leit. were auch damahlß gefangen, oder gar Todts verbliben, da Ihme nit zueforderist Herzog Rudolff Maximillian von Sachsen, vnd sein Aufwarter Wolff von Ludwigshausen, vnderschiedlich mahl Errebet hetten.

Herr Feldmarschallch von Pappenheimb, hat sich auf ein Endt woluerhalten, wie Er dann auf die lezt noch mit

aigner handt bey 14 von den Feindten Erwürget, wäre auch noch mehr Volckh geblieben, da Er nit die vbrigen gesamblet vnd selbsten bey der retirada verharet hette.

Alle die stukh so wohl von Euer Khay. May. als von der Liga sein geblieben, deren 26 in allen.

Herr Gen. Com. Welmroth *) hat nit mehr auf Leipzig heraus Khündt, so ist auch der Secretary Bernhard so E. Khay. May. Kriegs Expedition in handen, vnwissendt. E. M. Cassa ist zwar saluirt, aber gar wenig geldt darinen, in allen auf 80000 fl. die Khriegs acta sein saluirt, der Liga bassa aber ist in Leipzig verblieben, ist also Herr Gen. Com. Ruep alleins bey der Armee.

Weilen es auch damalß Herr Gen. Com. Welmroth zueuiel war die Profiandt vnd Khriegs acta, alleins zu dirigiren, zue deme auch anieczo ainicher Secretary, weder von E. May. noch von der Liga vorhanden, das auch bey solcher Confusion Herr Gen. Leit. nit müglichen ist, solches zuversehen, bitten E. Khay. May. vnderthenigist die geruhen die gnedigiste Verordnung thun lassen, damit H. Gen. Leit. mit solchen Officiren versehen wurde, weiln es zueuermuetten, das Herr com. Welmroth nit so baldt entlassen werden möchte.

So bittet E. Khay. May. Herr Gen. Leit. aller gehorsambist die geruehen die allergnedigste Anordnung thun Lassen, daß auf dero Arme geldt möchte gegeben werden, dan man ganz Khein geldt hat, darburch die Soldadesca gleichsamb alle disgustirt, wie dann Herr Gen. Leit. auch etliche Disord vbersehen müesen, das sonsten nit were Beschehen.

Zue deme so wöllen E. May. innen gnedik Belieben lassen, das das Lotringerische Volckh möchte ehiste herauß

*) War Generalintendant von der Armee, und befand sich während der Schlacht zu Leipzig.

avanzirt werden, auch anyezo ohne Längers verziehen, Werben zue Lassen, waß nur Menschen müglich ist, von Vngern Croaten was Nation es nur sein Khan.

Vnderdessen will H. Gen. Leit. das Volckh so uiel als Er samblen Khan, zue samben bringen, vnd in fahl ihme der Feindt solte noch fernes persequetiren, so wollte Er sich nach Wolffenbüttel retiriren, Last vnderdessen 12 stuekh sambt der munition wider Beraithen, vnd solche von hamel vnd Mündtel abfordern. Alß.

4 halbe Corthaunen

4 Feldschlangel

4 Falconnen

Will alßdan sehen wie Er sich mit Altringer vnd der Liga Volckh Khönne Coniungiren, so in Hessen liegt,

Zusatz von fremder Handschrift.

Vber dieses hat der alhergeschickte Leit. auch mündlich berichtet, daß der Feind nach der schlacht vnderschiedliche Currier geschickt, seine Finn- und Lappländer aufzubiethen, welche nit weit von Stettin sein sollen. Landgraff zu Hessen seye sehr starkh, vnd werden Ihm die hollender $\frac{m}{10}$ Mann zuschicken, mit condition, das Er es Ihnen gegen den Sommer widerumben complet liffern werde.

Wegen Dennemarckh seie sich zu besorgen so wohl auch der Hansee Stätt halber, welche ob Sie sich gleich wohl in anfang nit haben wöllen bereden lassen, doch itzo mit möchten zustimmen weil sie auch bereits viel Volck haben.

Des Kaisers Antwort an Aldringen auf dessen Berichte vom 18. und 19. September.

Edler ꝛc. Wir haben deine treugehorsamisten relationes vom 18. und 19. 7bris, den Vnglückseeligen Verlauf

mit Vnserer vnd der assistirenden Chur und Fürsten damals zu Leipzig Versambleten vnd getrenten Armada in sich begreiffend, den 28. erhalten, Vnd ob wohl selbiger Zustand zwar Vngern vnd leidig: doch aber auch andererseiths deine Vns dabei eröfnete gedanken und erinnerung in grösten wohlgefallen Vernommen, da Vns selbige Auisa erst hernach Von Vnseren Statthalter und Land Officiern des König Reichs Beheimb nach gestalt alſ selbige der Hauptman Niderumb gen Prag gebracht, mit mehreren Vmbständen eingelangt.

Vnd Wie nun solcher schaden und Verlust zu Vörderist der Göttlichen weitteren disposition anheimbzustellen vnd vmb anderwerte widerergönzung zubitten, So würdest demnach zum fahl Dir seithero einige ordinanz Von Vnserem Gral. Leit. dem Grafen v. Tilly zukhommen sein möchte, dadurch wiederumben einige bestendige coniunction und Nutzbare dienst zuhoffen, und du bereits mit der selben im Werkh begriffen währest, derselben nachzukhommen und gesambt zuschauen haben, wie Villeicht mit Ihme Gr. Tilly und Vnseren an andern orthen sich befindenden hohen Kriegsofficirn communicato consilio solche incaminirn, die zerstreuten Regimenter zusammengebracht vnd in rechte Corpora reducirt, oder woh die Obristen und häupter blieben währen, zusamb gestossen werden khönten.

Widrigen fahls aber Da solches nit währe und du dich mit ermelten Grafen Tilly nit coniungiren köntest, lassen Wir Vns deinen fürschlag in allweg gefallen, daß du dich nemblich mit dem bei dir habenden Kriegs Volkh an ein solches orth begebest, da du die aus obigen Craisen abgeforderte succurses sicherlich erwarten, ein Neues Corpo formiren, dieselbe auch ohne gefahr oder Verlust zu dir stossen, insonderheit aber Vnser Erb KönigReich Beheim auf allen begebenden nothfal, in beldigster eil assistirt werden könne, Darzu Wir dir den Frenkischen Craiſ, alſ zu Volziehung sol-

cher Intention am nehist vnd bequemisten gelegenen, hiemit assigniren vnd benennen, damit von dortaus man zu beiden effectibus zugleich gelangen können, vnd was nun auf einen oder andern fahl hierinn dein fürnemmen vnd Verrichtung sein wird, wollen Wir von dir förbersamisten bericht und guetachten erwarten. Vnd haben hierzu ernennten Obristen v. Ossa widerumben ordinanz ertheilt, das Lothring: und Pfalzburgische Volckh also bald fortziehen zu lassen, wie auch das noch aus Italien folgende (so täglich numehr heraussen anlangen solle) daroben etwas wenigs reſreschirn vnd demselben nachzuschicken, die Musterpläz zu besterckung der abkommenen und derjenigen Regimenter, welche vorhin schon mit der Werbung im Werckh gewesen, widerumben eröfnen, wie auch zugleich auf genugsame beibringung nothwendiger Gewöhre bedacht zu sein, damit man sich etwah nach gestalt derselben bei Vorbemelter widrigen occasion sich zugetragenen Verlusts, anderer widerumben gebrauchen vnd Vnsere Soldatesca darmit versehen möge. Vnd würdest deswegen auch mit Vnseres Vettern des Herzogen zu Lothringen dich gueter bescheidenen correspondenz gebrauchen, gleich wie Wir Vns Versehen, daß man Ihre Ld. sich selbsten bei der Armada Persöhnlich befinden wurden wöllen, du denselben mit solcher discretion entgegen zugehen wissen würdest, damit alle offension Verhütet bleibe. Würdest hingegen auch Von dem v. Ossa Vernommen haben, oder noch vernemmen, wie guetwillig und freundlich sich Ihre Ld. gegen Vns erbietten lassen, gedachten Vnsern Gen. Leut. dem Grafen v. Tilly, wie auch Dir vnd anderen Vnseren hohen KriegsOfficirn mit allem vertraulichen guetten willen zu assistirn und an die hand zu gehen. So haben wir auch Vnserer geliebten Muhmb und Schwester Donna Isabella Infantin zu Hispanien Ld. naher Brüssel geschrieben, das Ronowit und Wittenhorstische Regt gleichfals herauf und an dich anzuweisen vnd so uiel möglich als

Ihre Ld. darunter von Spanischem Volckh wurde entrathen können mit etwas Vnter ainsten beizuspringen und zu assistirn, deswegen du auch die notturfft dahinn werts würdest gelangen lassen und dich auf Vns referirn.

Vnd weilen schlieslichen ohne Zweifel Vorbemelter Vnser Gen. Leut. der Graf Tilly ob solchen Zustand bestürzt sein wird, also wollest denselben Von Vnsertwegen animiren und Vnser mit Ihme tragendes bedauerliches mitleiden erzeigen, darbei Wir gleich wohl nit zweifeln wolten, daß gleich wie solche schickung von dem Göttlichen willen herrührt, also Er selbigen annemmen, sich selbst consolirn, und diesen Vnfall mit seinem bekhandten dapfern und standhafften gemüth in guetter geduld zu Vberwinden wissen werde umb einen weg alß des andern nit Vnterlassen auf beförderliche mittel vnd weg zugedenken, wie etwah widerumben eine coniunction gemacht vnd Vnseren Feinden Vnter augen könne gezogen werden, dazu Wir auch bedacht sein wöllen Ihme mit eilender beförderung darzu bedörftiger requisiten zu hülf zukhommen vnd bemelten Exercitum widerumben in Flore zu restaurirn. So wie Dir allein ad interim und für dißmal bis zu einlangung mehrerer particularitet en zur nachrichtung nit verhalten wolten, das Vbrige deiner beiwohnenden gueten dexteritet vnd discretion in gnaden (damit Wir dir ohne das wohl beigethan) anheimbstellend.

Geben zu Wien, 1. October 1631.

Der Kaiser an den Erzherzog Leopold in Tyrol.

Durchlauchtiger rc.

Ob Ich zwar E. Ld. von der bei Leipzig den 17. Sept. mit trennung meiner vnd der assistirenden Catholischen Chur-Fürsten vnd Stände *) fürgeloffenen widrigen occasion

*) Das Wort Armada ist wahrschein lich durch einen Schreibfehler im Texte weggeblieben.

gern ehunter parte wolte gegeben haben, So hat sich doch selbiges Wesen in solcher confusion befunden, daß mir erst den 29st. selbigen Monaths, von meinen Veldwachtmeister dem v. Aldringen hiebeikommende nachrichtung, und das Jehnige was der Hauptmann Niderumb (welcher nach vollendeter battaglia sich auf Prag saluirt) referirt hat, eingelangt. Darüber Ich sonst weder vom Grafen Tilly noch von anderen orthen einige weittere particularia empfangen. Vnd weilen aus bemeltes v. Aldringen schreiben vom 22. Sept. zusehen, was gestalt Vorgedachter Graf Tilly widerumb in Werkh eine Neue coniunction bei Göttingen im land zu Hessen zu machen und Neue Vires widerumben zu recolligirn, als habe Ich gleichfalls Ihme v. Aldringen Beuohlen selbiger ordinanz nachzusetzen, wie ingleichen des Herzogs zu Lothringen und Principe de Pfalzburg Ld. Ld. vnd Obr. v. Ossa beuelch geben mit Ihren Neugeworbenen vnd in den vbrigen Reichs Craisen noch Vorhandenen auch aus Italien uolgenden Regimentern alsobald dahinwerts zu ziehen, damit widerumb ein Corpo zusambgebracht, vnd dem Feind Unter augen gezogen werden könne. Auch zu nothwendigen defensionsanstalten meines ErbkönigReichs Beheimb den Don Baltasar Grauen v. Marradas das Commando vnd nothwendige fürsehung anuertraut, vnd E. Ld. alles hiemit zur fr. Brüderlich: vnd vertraulichen nachrichtung und wissenschaft nit Verhalten wöllen.

Wien, am 4. October 1631.

II.

Die Schlacht von Senta.

Ein
historisches Bruchstück
aus dem Jahre 1697.

Von Johann Baptist Schels, k. k. Major.

Wenn das Andenken eines ruhmvollen Regenten und mehrerer seiner wohlverdienten Minister durch Sagen leidet, welche dem Erstern eine große Ungerechtigkeit, den Letztern die niedrige Leidenschaft eines schändlichen Hasses gegen allgemein anerkanntes Verdienst aufbürden; — wenn Biographen durch die romantischen Scenen leidender Unschuld, schwarzen erlittenen Undanks, u. dgl. auf Kosten der Wahrheit das Lebensgemälde eines Helden verschönern wollen, dessen Name wahrlich diese Erdichtungen nicht bedarf, um ewig im Tempel des Ruhms zu glänzen; — wenn endlich in den letzten Jahren sogar eigene Briefe und Selbgeständnisse erscheinen, in welchen apogryphe Autoren den wahrhaft großen edlen Mann, den verdienstvollen, doch bescheidenen Helden, so wie die Erhabensten seiner Zeitgenossen Dinge sagen, Ausdrücke gebrauchen lassen, an die sie in ihrem ehrenvollen Leben nie gedacht haben, und die so ganz mit ihrem bekannten vortrefflichen Karakter in Widerspruch stehen; so ist es der Wunsch und die Pflicht jedes besser Unterrichteten, diese Sagen durch eine treue Darstellung der Begebenheiten zum Behuf der Geschichte zu widerlegen. —

Einer der größten Helden, die je Östreichs Heere zum siegenden Kampfe anführten, war Franz Eugen Prinz von Savoyen und Piemont, Marquis de Saluces *). Sein ruhm- und thatenreiches Leben gab häufigen Historiographen Stoff zu Biographien, die, da jene Autoren meistens nur öffentliche Berichte oder Volkssagen benutzen konnten, von sehr ungleichem Werthe seyn mußten. Des Barons Dumont Histoire militaire du Prince Eugène ist, da er Zeitgenosse und zum Theil Begleiter dieses Feldherrn war, von ungemein großem Werthe; auch ihr Fortsetzer, Rousset, war ein lebender Zeuge der großen Thaten Eugens. Beide thun jener Intriguen, die den Retter Östreichs nach der Schlacht von Senta ins Gefängniß, und beinahe vor ein Kriegsgericht gebracht haben sollen **),

---

*) „Einzelne Trefflichkeiten hatten fast alle seine Vorgänger. „Tapfer war Freundsberg, Schwendi klug, Wal„lenstein des Heeres Abgott; Gallas erfahren, gelehrt „Montecuculi. — Eugen war Alles dieses zugleich, „und glücklich dazu.“ (Siehe Vaterl. Blätter Nro. L. 1810.)

**) Nach jenen Angaben hätte Eugen vor Anfange der Schlacht einen Kurier mit einem Schreiben Kaiser Leopolds erhalten, wodurch ihm ausdrücklich verboten wurde, dem Feinde ein Treffen zu liefern. Eugen hätte, ohne sich etwas merken zu lassen, den Inhalt des Schreibens geheim gehalten, und — die türkische Armee vernichtet. Statt der Belohnung, sey ihm bei seiner Ankunft in Wien der Degen abgenommen, und ein Kriegsgericht zusammengesetzt worden, welches ihn wegen Übertretung des kaiserlichen Verbots als Subordinazionsverbrecher richten sollte. Doch hätte bald darauf des Kaisers Leopold Gutmüthigkeit, bei Erinnerung an die großen Dienste Eugens, den schon eingeleiteten Prozeß wieder niedergeschlagen. — Wer es der Mühe werth hielte, diese Histörchen genauer kennen zu lernen, findet sie, mit zierlichen Sprüchen Kaiser Leopolds, Eugens und Anderer ausstaffirt, in der Histoire du Prince François Eugène de

keine Erwähnung aus dem einfachen Grunde, weil — dieses Mährchen erst lange nach dem Tode des Prinzen erfunden, von ungenannten Schriftstellern in verschiedenen Gestalten aufgenommen, und von einigen der neuern Biographen nachgeschrieben worden ist.

Der Sieg von Senta war einer der wichtigsten, die je erfochten worden, sowohl wegen der bedeutenden Übermacht der geschlagenen Feinde, als wegen der Größe ihrer Niederlage, und der schrecklichen Folgen, welche der Verlust, oder auch nur die Nichtlieferung dieser Schlacht hätte nach sich ziehen müssen. Östreich und die Welt hatten nur Dank und Lorbeern für den Besieger der Türken, welche, hätten sie die schützenden Heere Leopolds zertrümmert, in Europa wohl schwerlich mehr einen Damm gegen ihre Verwüstungen gefunden haben würden. Nur jene Autoren konnten es wagen, den guten Kaiser Leopold und seine erlauchten Räthe, einen Kinsky, Caprara, Starhemberg, u. s. f. eines Undanks zu beschuldigen, der in der Geschichte ohne Beispiel gewesen seyn würde. — Doch braucht es mehr als eine einfache aktenmäßige Erzählung jener Schlacht und der ihr nächsten Ereignisse, um das Licht der Wahrheit über jenen Theil der Lebensgeschichte unsers Helden zu verbreiten?? —

Der Eröffnung des Feldzugs von 1697 wurde von den Türken mit stolzer Zuversicht, von dem christlichen Europa

---

Savoye. Amsterdam 1750. I. Vol. L. III.; in Pezzels Biographien östreichischer Helden 3. Theil; in den Mémoires du Prince Eugène de Savoye, écrits par lui - même. Weimar 1809, die in den vaterländischen Blättern Nro. L. 1810. nach ihrem wahren Gehalte verurtheilt worden sind; u. dgl.

mit banger Erwartung entgegen gesehen. Sultan Mustapha II., ein auf seine eingebildeten Kenntnisse stolzer und eigensinniger Mann, kommandirte seine Armee in Person. Einige glückliche Gefechte in den letzten Feldzügen, und die Eroberung von Belgrad hatten seinen Übermuth erhöht. Trunken von den Siegen, die er noch erfechten wollte, machten Fesseln, für die christlichen Offiziere bestimmt, einen Theil seiner Feldequipage aus. Die Zubereitungen der Türken für diesen Feldzug waren sehr groß. Eine beträchtliche Armee, eine zahlreiche Flotte, schienen hinreichend, Truppen zu bekämpfen, die an der Zahl weit geringer waren, und an vielen der ersten Bedürfnisse Mangel litten. Ein großer Theil der kaiserlichen Armee war noch am Rhein und in Italien beschäftigt; — die Kräfte Pohlens wütheten gegen sich selbst: zwei Wahlkönige stritten dort um den erledigten Thron; — der Graf Tekely hatte sich diesen Winter über gefährliche Verbindungen zu verschaffen gewußt, deren Folgen sich in dem Verlust von Tokay, Calo und Patak offenbarten. So war der Zustand Ungerns in den Monaten Juni und Juli 1697. —

Banges Zagen hatte sich aller Gemüther bemächtigt, und man gab sich der traurigen Überzeugung hin, die wenigen kaiserlichen Truppen könnten, auch mit der größten Tapferkeit, der dreimal überwiegenden Zahl der Feinde nicht das Gleichgewicht halten, und die Unternehmungen des größten aller lebenden Feldherrn würden an der Übermacht scheitern. Ja man fing an zu fürchten, daß die Türken in diesem Feldzuge wieder bis an Wiens Mauern vordringen würden.

So urtheilte man allgemein von diesem Feldzuge, als der Prinz von Savoyen Anfangs Juli von Wien nach Vereschmarton, dem Hauptsammelplatze der Armee, abreiste. — Wie Kaiser Leopold und der Hofkriegsrath von demselben dachten, zeigt die Eugen ertheilte Instrukzion, deren merkwürdigste Stellen hier ausgehoben folgen.

— — — —

„4tens. Da es schon spät an der Zeit ist, an vielen unentbehrlichen Bedürfnissen und besonders an barem Gelde Mangel herrscht, so kann dieses Jahr keine offensive Operazion oder Belagerung mehr angefangen werden. Es wird nöthig seyn, sich nach des Feindes Bewegungen zu richten. Ew. Liebden werden daher zwischen der Theiß und der Donau ein Lager beziehen, wo die Armee an Fourrage und Proviant keinen Mangel leide, und nach Peterwardein die zur Besetzung dieses Platzes nöthigen Truppen detaschiren."

„5tens. Ew. Liebden werden sich bemühen, auf alle mögliche Art von dem Vorhaben des Feindes frühe verläßliche Nachrichten zu erhalten, und dieselbe Uns oder Unserm Hofkriegsrath von Zeit zu Zeit mittheilen, sich selbst aber so benehmen, daß Sie den feindlichen Unternehmungen auf beiden Seiten der Donau immer zuvorkommen, und dieselbe zu verhindern suchen."

— — — — — — — —

„8tens. Sollte die feindliche Armee so schwach ins Feld rücken, daß Ew. Liebden ihr hinlänglich gewachsen zu seyn glauben, um eine offensive Operazion auszuführen, so werden Sie solches Vornehmen mit der Generalität exclusive der Feldmarschallieutenants vorher wohl überlegen. Da nach der jetzigen Lage der Dinge von einem glücklichen oder unglücklichen Ausgange eines Treffens Alles abhängt, so ist nichts zu wagen, sondern nur mit einem großen Vortheil und beinahe sicherer Hoffnung des Gelingens ein Treffen zu liefern. Ansonsten aber sind solche Posizionen zu wählen, wo Rücken und Flanken gut gedeckt sind, und man dem feindlichen Angriff, ohne etwas zu besorgen, den gehörigen Widerstand leisten könne. Wenn die Kürze der Zeit es nicht verbietet, werden Ew. Liebden Uns oder Unserem Hofkriegsrath Ihr und der Generalität Gutachten berichten, um dasselbe von hier aus nach Möglichkeit zu befördern. Indem wir

zu Ew. Liebden das feste, vetterliche und gnädige Vertrauen hegen, daß Sie sich unser und der ganzen Christenheit Wohl eifrigst angelegen seyn lassen werden, so wollen Sie nichts verabsäumen, was Sie in dieser Campagne Nützliches auszuführen für gut erachten werden. Zu diesem Ende werden sowohl der Titl. Graf von Rabutin mit seinem Truppenkorps, um mit demselben nach Umständen zu disponiren, als auch alle übrigen Generäle, Obersten und Kommandanten der Regimenter und der festen Plätze im Königreich Hungarn angewiesen, Ew. Liebden Befehlen in Allem gebührend nachzukommen, auch Ihnen zur Ausführung der vorkommenden Operazionen aus den dort sich befindenden Zeughäusern alles Nöthige unweigerlich zu verabfolgen. Wie wir uns dann dessen allen gegen Ihro Liebden und Vetter gnädiglich versehen, und beynebens Ihro Liebden mit kaiserlicher Huld und Gnade wohl zugethan verbleiben."

Gegeben in Unserer Stadt Wien
am 5. July 1697.

(L. S.) Leopold.

Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg.

Ad Mand. sac. caes. Maj. pr.
Christoph von Dorsch.
Johann Adam Wöber.

Zu gleicher Zeit mit Eugen traf der Sultan bei seiner Armee in Sophia ein. Die kaiserlichen Truppen waren höchstens 50,000 Mann stark, in mehrere von einander weit entfernte Korps getheilt, hatten kein Geld und wenig Proviant. Der von ihrer Lage unterrichtete Sultan eilte, diese zu benutzen. Neidisch wollte er keinem seiner Veziere die sicher geglaubten Lorbern gönnen. Er begab sich selbst mit der Armee nach Belgrad, wo er am 9. August eintraf.

Unterdessen waren die Unruhen in Ungern beinahe ganz gestillt. Der junge Prinz Vaudemont hatte die Anordnungen des Prinzen von Savoyen mit eben so viel Nachdruck als Glück ausgeführt. Mit einem kleinen Kavalleriekorps hatte er in weniger als fünf Wochen die Übelgesinnten drei Mal geschlagen, sie aus allen Posten vertrieben, und ihre Schlupfwinkel zerstört. Die zerstreuten Horden irrten flüchtig in den Wäldern umher, und lebten vom Raube. Bald darauf, von allen Seiten bedroht, legten sie die Waffen nieder, und lieferten selbst ihre Anführer aus. — Eugen rückte am 11. Juli mit der Armee von Vereschmarton nach Buckin, am 14. nach Illok, am 15. nach Futak. Von hier aus besuchte er die Festungswerke von Peterwardein. In einem Tags darauf gehaltenen Kriegsrath wurde beschlossen, nach Cobila, zwei Meilen oberhalb Titel, wo Fourrage in Überfluß war, zu marschiren. — Die Rüstungen der Türken wurden immer bedeutender. Bei Belgrad führten sie einen großen Belagerungspark zusammen. Ihre Armee stand zwischen der Donau und Save im Lager. Ihre Donauflotte bestand aus 16 Galeeren, 30 Fregatten und 60 Tschaiken, die mit Geschütz und Mannschaft wohl versehen waren. — Bald ließen sich türkische Haufen zwischen Carlowitz und Salankement sehen. Eugen rekognoszirte sie selbst, und erfuhr durch Gefangene, daß die türkische Armee schon auf 100,000 Mann angewachsen sey. —

Die türkische Flotte rückte nun die Donau herauf. — Am 1. August zerstörte ein Sturm die Donaubrücke von Peterwardein. Eugen ließ diese wichtige Kommunikazion schleunigst wieder herstellen. Am nämlichen Tage berichtete der Prinz dem Kaiser Leopold aus dem Feldlager in der alten Römerschanze: „Der Graf Rabutin stehe noch mit 8 Regimentern bei Deva, der Graf Leiningen mit 4 Regimentern noch weiter entfernt. — Wollten sich die Türken mit den Rebellen in Oberungern in Verbindung setzen, so könnet

dieses zwar nur über Arad und Tschanad geschehen; doch sey die dort postirte kaiserliche Kavallerie nur 5254 Mann stark, und folglich viel zu schwach. — Das Vaudemont'sche Korps sey übrigens stark genug, die Ruhe in Oberungern zu erhalten. — Er besorge, der Feind würde eher einen entscheidenden Schlag unternehmen, als die kaiserliche Armee sich hinlänglich gesammelt hätte, um sich ihm mit einiger Zuversicht entgegen zu stellen; — besonders wäre zu befürchten, daß man nicht Zeit genug haben würde, einen hinlänglichen Vorrath von Proviant und Fourrage an der Theiß zusammen zu bringen. — Der Feind fange an, bei Wisnitza an einer Brücke über die Donau zu arbeiten, und scheine auch über die Save eine schlagen zu wollen. — Seine Feldartillerie sey vor der Wasserstadt von Belgrad aufmarschirt, und bestehe aus 75 Stücken. — Für die Ankunft des Sultans würden dort viele Vorkehrungen gemacht. — Der Prinz gedenke, wenn der Feind die Donau passiren, und gegen Temeswar marschiren würde, längs der Theiß bis gegen Senta und Klein-Kanischa vorzurücken, und den Grafen von Rabutin und Vaudemont an sich zu ziehen."

In der auf diesen Bericht erfolgten kaiserlichen Resoluzion ddo. Wien am 10. August 1697 wird befohlen, den Grafen von Rabutin, die brandenburgischen, und alle sonst im Rücken der Armee detaschirten Truppen schleunigst zur Hauptarmee zu ziehen. Die Vorrückung nach Senta wird sehr gebilligt, und Eugen aufgetragen, Peterwardein, Titel und den Einfluß der Theiß mit den nöthigen Truppen zu besetzen.

* * *

Die Türken schienen ihre Operazionen mit dem Übergange über die Save anfangen zu wollen, um Peterwardein zu berennen. Da sie aber bald einsahen, daß Titel ihrer Kommunikazion mit Belgrad schaden, und den

Kaiserlichen zum Magazine dienen konnte, so änderten sie ihre Absichten, wendeten sich plötzlich rechts, und gingen bei Panczowa über die Donau. — Titel war nicht im Vertheidigungsstande, und die kaiserliche Armee, kaum zum dritten Theil so stark als die türkische, konnte zu dessen Rettung nur wenig unternehmen. Die mögliche Hilfe der Kaiserlichen, die Vereinigung mit Rabutin, war fern, und die Gefahr dringend. Es war sogar zu befürchten, daß die Türken, ohne sich bei Titel aufzuhalten, nach Siebenbürgen eilen, und den Grafen von Rabutin überfallen möchten. Eugen entschloß sich daher, am 22. August mit der ganzen Armee dem Grafen entgegen zu gehen. Der erste Marsch war von Cobila in das Lager an der Morastbrücke bei Syreck. Eugen rekognoszirte an diesem Tage Titel in Begleitung des Prinzen von Commercy und des Grafen Guido von Starhemberg. Titel liegt auf einer Anhöhe am rechten Ufer der Theiß unfern ihres Einflusses in die Donau. Es war im vorigen Feldzuge von den Östreichern erobert worden. Die Türken konnten auf Peterwardein nicht leicht etwas unternehmen, ohne Titel, von wo aus man ihnen die Kommunikazion mit Belgrad, und auch mit Temeswar, abschneiden konnte, zu besitzen. Eugen ließ den Feldmarschall-Lieutenant Nehem mit einigen Regimentern zur Sicherheit dieses Platzes zurück, und stellte noch zwei Regimenter längs der Theiß auf, um die Bewegungen der Feinde zu beobachten. Am 23. marschirte die Armee weiter, und lagerte sich Abends an der Morastbrücke bei St. Thomas, anderthalb Stunden dießseits Becze; am 25. setzte man den Marsch bis an den Czitskaer Morast, — ungefähr den halben Weg nach Senta, — fort; endlich am 26. rückte die Armee bis eine kleine Stunde gegen Senta.

* * *

Es ist hier hauptsächlich darum zu thun, einige schon erwähnte historische Irrthümer aufzuklären. Die Instrukzion

des Kaisers an den Prinzen von Savoyen vom 5. Juli, so wie das kaiserliche Reskript vom 10. August, beweisen hinlänglich, daß, obwohl dem Prinzen im Allgemeinen Verhaltungsbefehle für die Defensive gegeben worden, man es doch seinem Genie und der Entscheidung des Kriegsrathes überließ, nach Umständen auch offensiv zu agiren. Um nun aber auch unwidersprechlich darzuthun, daß Eugen weder vor, noch während, oder nach der Bataille ein kaiserliches Verbot zu schlagen erhalten konnte, und daß Kaiser Leopold, dessen Minister und der Hofkriegsrath nie einen Augenblick anstanden, Eugens Handlungen vertrauensvoll zu billigen, und seinen Sieg mit dankbarer Würdigung zu belohnen; so folgt hier in einer Reihe von Auszügen die Originalkorrespondenz zwischen dem Kaiser und seinem Feldherrn, von dem Aufbruche aus dem Lager bei Cobila am 21. August bis zu dem nach der Schlacht bei Senta unternommenen Streifzug in Bosnien.*)

*
* *

I.

Prinz Eugen an den Kaiser dd. Feldlager bei Cobila, am 21. August 1697. —Der Prinz bezieht sich auf seine Relazion vom 10. dieses, in welcher er die Meinung geäußert hatte, der Feind würde dießseits der Donau operiren. — Das Vorhaben des Feindes habe sich nun ganz aufgeklärt. Am 19. d. M. habe der Sultan mit der Armee, und der ganzen Artillerie bei Panczowa die Donau passirt. Nach eingelaufenen Kundschaftsnachrichten habe er vier Paschen in Belgrad zurückgelassen, welche am 21. über die Save gehen, und nach Salankement vorrücken würden. Auch sey die türkische Flotte am 20. von Belgrad ausgelaufen, und bestimmt, nach Titel zu gehen, um die Wegnahme

*) Die Stellen, welche Wort für Wort aus den Originalhandschriften genommen wurden, sind hinlänglich durch das Zeichen „—" unterschieden.

dieses Platzes zu unterstützen. — Es scheine, daß des Feindes Hauptabsicht auf Oberungern oder Siebenbürgen gerichtet sey. Daher würden in Peterwardein 4 Bataillons in Garnison gelassen. Der F. M. L. von Nehem bleibe mit 8 Bataillons und 800 Pferden bei Titel, um des Feindes Flotte zu empfangen, und die Kommunikazion mit Peterwardein offen zu halten. Der Prinz selbst werde mit der Armee, wenn sich die Umstände nicht änderten, am folgenden Tage aufbrechen, und über Klein-Kanischa und Szegedin vorrücken. — Der Prinz Vaudemont soll den ertheilten Befehlen gemäß an dem heutigen Tage, und die kurbrandenburgischen Truppen zwei Tage später, bei Senta eintreffen, und dort die Armee erwarten. Die Brücken über die zu passirenden Moräste seyen hergestellt; 100 Wagen mit Brückenrequisiten, und eine Schiffbrücke auf der Theiß würden die Armee begleiten. — In Hinsicht des Proviants seyen solche Anstalten getroffen, daß die Armee, wenn sie auch einige Wochen an der Theiß stehen bleiben müßte, doch keine Noth leiden würde. Sollte aber der Gang der Ereignisse es nöthig machen, bis an die Maroß, oder weiter bis nach Siebenbürgen zu marschiren, so wäre, ohne daß jetzt schon schnelle und kraftvolle Anstalten gemacht würden, ein großer Mangel selbst an Brot und Fourrage zu befürchten. —

Dem Grafen von Rabutin seyen gestern Sr. Maj. Befehle von 16. und 17. zugeschickt worden. — Da schon einige Tage keine Berichte von ihm eingelaufen, so könne der Prinz von dessen dermaliger Stellung keine Nachricht geben. Doch erwarte er zuverlässig, daß er mit einem Theile seiner Armee schon an die Maroß nach Lippa und Aradgerückt sey, sowohl um das Land zu decken, als sich mit der Hauptarmee bei der nächsten Gelegenheit zu verbinden. — Zu dieser Vereinigung scheine die Gegend an der Maroß am zweckmäßigsten. Die dortige Stellung gewähre der Armee volle Sicherheit, und decke zugleich Oberungern und Siebenbürgen. An

eine Vereinigung zu Dobra, wo General Rabutin bisher gestanden, sey nicht zu denken; da der Prinz zuschwach sey, den Marsch über Szegedin bis dahin zu unternehmen, wo er jeden Augenblick von des Sultans ganzer Armee während des Marsches angefallen zu werden Gefahr liefe. Auch Rabutin allein wäre eben so wenig im Stande, sich dem Sultan, wenn dieser nach Siebenbürgen marschiren sollte, zu widersetzen; und Eugen könnte den weiten Marsch von 14 bis 15 Tagen durch die hohen Gebirge der Almaß nicht unternehmen, da man für die Armee nirgends Lebensmittel finden würde, außer dem Wenigen, was von Gönö und Giula erhalten werden könnte, wo aber beinahe keine Vorräthe sich befänden; u. s. f.

Nachschrift. So eben erhalte der Prinz Nachricht, daß die feindliche Flotte sich bei Titel habe sehen lassen. Ob auch die Armee von Panzcowa aufgebrochen sey, wäre noch nicht bekannt. Er trete gleichwohl morgen seinen Marsch an, und verstärke das hier bleibende Korps noch mit zwei Regimentern, welche, wenn Titel bedroht würde, dahin zu Hilfe eilen, im Falle aber bloß die türkische Flotte jenen Platz umschwärmte, der Armee noch folgen sollten. Der Marsch gehe in zwei Tagen bis Betsche, um den Feind, der ohnehin an die Theiß einen Vorsprung von einigen Tagen habe, möglichst einzuholen. Der Prinz wäre dann doch noch immer im Stande, zeitig genug umzuwenden, wenn der Feind sein Vorhaben ändern sollte; u. s. f. — — —

*
* *

II.

Kaiser Leopold an Eugen, dd. Wien am 28. August 1697.

„Wir haben Ew. Liebden Meldung vom 21. d. M. richtig erhalten, und daraus die Nachrichten vom Feinde und dessen Vorhaben sowohl, als Ew. Liebden Dispositionen ver-

Digitized by Google

nommen, welche wir allerdings vetter- und gnädiglich approbiren, und zweifeln nicht, dieselben werden sich nach den ferner einlaufenden Kundschaften dirigiren, und allem feindlichen schädlichen Disegno vorkommen.“

Der Kaiser wünscht ferner, der Prinz möchte zur Deckung von Titel und Peterwardein ein Korps Infanterie zurücklassen, mit dem Reste derselben und der ganzen Kavallerie aber die Theiß passiren, und die Vereinigung mit dem über Arad anrückenden General Rabutin vollbringen. — — — „Jedoch stellen wir alles zu Ew. Liebden und unserer Generalität weiterer reiflichen Überlegung anheim, als welche von des Feindes Movimenten ohne Zweifel seithero mehrere Nachrichten werden erhalten haben.“ — Wegen leichter Zufuhr des Proviants möchte das Heer sich nahe an die Theiß halten, und die Posten und Passagen an der Maroß durch leichte Truppen bewachen lassen, um „da der Feind mit voller Macht andringen sollte, man gleichwohl à la portée sey, ihm mit der völligen Armada zu begegnen, welches Ew. Liebden nach Dero bekannten Vigilanz und Kriegserperienz, nach den von Zeit zu Zeit einlaufenden Nachrichten vom Feinde, schon zu dirigiren und einzurichten wissen werden.“

* * *

Am 27. erhielt der Prinz von dem General Nehem Nachricht, daß die türkische Flotte nach Titel und Salankement vorgerückt sey; daß die feindliche Avantgarde die Temes passirt habe, und daß man den Übergang der Hauptarmee stündlich erwarte. Am 28. wurden diese Nachrichten bestätigt, mit dem Beisatze, daß ein Theil der Flotte und ein Korps von 4000 Spahis schon nach Peterwardein abgegangen seyen. — Zugleich wurde man von dem Anmarsche des Rabutinischen Korps unterrichtet. — Eugen ließ zu Kanischa für dessen Übergang über die Theiß eine Brücke schlagen. Der General Nehem hatte in seinem letzten Berichte die gegründete Besorgniß geäußert, daß die türkische Hauptarmee

sich auf sein schwaches Korps werfen würde. Darauf beschloß man in dem am 27. August gehaltenen Kriegsrathe einstimmig, das Eintreffen des Rabutinischen Korps möglichst zu beschleunigen, und mit der Armee einstweilen Titel zu Hilfe zu eilen. Eugen selbst machte in der folgenden Nacht mit 7 Regimentern Kavallerie und 30 Kanonen die Avantgarde; am Morgen folgten 15 Bataillons, und der Rest der Armee sollte am 29. nachrücken.

*
* *

III.

Eugen an den Kaiser.

Aus dem Feldlager an dem Czitskaer Morast 3 Stunden dießseits Senta; am 31. August 1697.

Der Prinz berichtet dem Kaiser, daß er am 28. August mit der Kavallerie und Artillerie gegen Titel vorgerückt sey. Nachdem er seinen Marsch sieben Stunden fortgesetzt, habe er durch einen Adjutanten des Generals Nehem den Bericht erhalten, daß sich derselbe schon über den Titeler Morast, zwei Stunden von diesem Orte, zurückgezogen habe, weil er nach einem Widerstande von mehreren Stunden den heftigen Angriffen der feindlichen Hauptarmee, welche die Theiß passirt hatte, und der Flotte nicht widerstehen konnte. Während des Gefechtes habe die Besatzung von Titel diesen Ort verlassen, welchen die Türken gleich in Brand gesteckt hatten. — Der General Rabutin werde heute oder morgen in Klein-Kanischa eintreffen; der Prinz werde sich dann bestimmt mit ihm vereinigen, und mit der ganzen Macht nach Peterwardein eilen, um des Feindes Vorhaben auf diesen Platz zu vereiteln. — Eine ausgeschickte Streifpartei habe den Marsch der feindlichen Kolonnen nach Cobila selbst gesehen, und es sey daher kein Zweifel, daß der Feind nach Peterwardein marschire. — Der Ingenieur-General Goulon, der Oberstlieutnant Baron Dumont, und Hauptmann Ertrich wären beordert, sich in diesen Platz zu werfen, dessen Besatzung

jetzt schon aus 12 Bataillons Infanterie, 300 Mann regulärer Kavallerie, 150 Heiducken und 200 Husaren bestehe. Auch der General Nehem habe seine Instrukzion zur Mitwirkung in den nächsten Operazionen erhalten.

IV.

Hofkriegsräthlicher Vortrag an den Kaiser Leopold über die vorhergehende Relazion des Prinzen von Savoyen; dd. 4. September.

In dieser werden alle Vorkehrungen Eugens in allen ihren Theilen völlig gebilligt, und vorzüglich jener Punkt, daß Eugen nicht gleich nach Erhaltung der Nachricht von dem Verluste Titels sich mit dem General Nehem verbunden, und den Marsch der Türken gegen Peterwardein in den dortigen Morästen aufzuhalten gesucht habe, mit dem Ausdrucke gut befunden: „man bildet sich aber wohl ein, daß er es darum unterlassen werde haben, weil er sich ohne die völlige Armada beisammen zu haben in keine Combats hat einlassen wollen. —————— Es ist freilich nicht rathsam, daß er, bevor der Comte Rabutin zu ihm komme, weiter gegen den Feind avancire, da er in dem flachen Lande leicht ein Unglück haben möchte; weßwegen er dann gar wohl thut, daß er in dem Posten, wo er steht, gedachten Comte Rabutin erwartet; u. s. f.“ Ferner wird dem Prinzen aufgetragen, dem zu befürchtenden feindlichen Angriff auf den Brückenkopf und die Schiffbrücke von Peterwardein gleich nach der Vereinigung mit Rabutin durch thätige Operazionen zuvorzukommen, oder „wenigstens die Schanze, wenn sie angegriffen würde, noch à tempo zu sekundiren, wovon, wenn es geschieht, mit der Gnade Gottes ein glücklicher Streich zu hoffen ist, indem Ew. kais. Maj. Armada also beschaffen, daß man mehrere Hoffnung hat, wann sie beisammen, den Feind zu schlagen, als Sorge von ihm geschlagen zu werden, welcher verhoffentlich seine Vermessenheit noch theuer bezahlen wird. Es

wird aber, was geschehen solle, entweder nunmehr schon geschehen seyn, oder doch geschehen, ehe ein Kourier von hier kann hinab kommen, durch welchen man Ihnen ein Mehreres könnte an die Hand geben; also daß man dieses ganze Werk Gott dem Allmächtigen, und der Generalität guten Conduite und Valor anvertrauen muß, in Hoffnung, daß Gott Euer kaiserlichen Majestät gerechte Waffen segnen, und die Offiziere sammt den Gemeinen ihren Devoir thun werden.— — — — — — — —"

Unterzeichnet:

Starhemberg.

Des Kaisers eigenhändige Resoluzion.

„Des Kriegsrathes reflexiones sein also gar gutt, allein wirdet mann den weithern erfolg erwartten müssen; indessen wehre auch gutt des Prinzen Eugeny 2 schreiben zu beantworten, daß er nicht glaube, mann vergesse gar darauf."

V.

Antwort Kaiser Leopolds auf obiges Schreiben Eugens; dd. 5. September 1697.

Ganz gleichstimmig mit dem vorhergehenden hofkriegsräthlichen Vortrag vom 4. September. In demselben heißt es unter andern: „weil aber, des Kouriers Berichte nach, gemeldtes Korps (das Rabutinische) den ersten dieses bei Ew. Liebden in dem Lager eingerückt seyn wird, so haben wir gute Hoffnung, dieselben werden jetzo im Stande seyn, dem Feind rechtschaffen begegnen, und seinen Hochmuth dämpfen zu können."

* * *

Der Prinz von Savoyen war, nach dem mißlungenen Versuche, Titel zu retten, in sein altes Lager zurückgekehrt. — General Nehem hatte sich am 30. August nach Peterwardein hineingezogen. Am 1. September geschah bei Senta die Vereinigung mit dem Rabutinischen Korps. Des Feindes Ab-

sicht, Peterwardein zu nehmen, war bestimmt bekannt. — Eugen eilte, ganz den, zwar dem Prinzen unbekannten, Ansichten des Kaisers und Hofkriegsrathes (Siehe IV u. V) gemäß, zum Entsatz dieser Festung. Mit welcher Klugheit der Prinz von Savoyen jenen berühmten Marsch nach Peterwardein ausgeführt, ersehen wir aus der Fortsetzung der Korrespondenz.

* * *

VI.

Auszug aus des Prinzen von Savoyen Bericht an den Kaiser Leopold, aus dem Feldlager bei Peterwardein dd. 7. September 1697.

Der Prinz hatte am 1. September seinen Marsch von Senta nach Peterwardein angetreten. Der Feind hatte die beiden Brücken über die Moräste zu St. Thomas und Syreck zwar angesteckt, und mit einem Korps von etlichen tausend Pferden die Kaiserlichen von der Löschung des Feuers abzuhalten gesucht; doch wurden diese Reiter schnell in die Flucht getrieben, die Brücken gelöscht, und der Marsch nicht ferner gestört. Am 5. Abends war man in der Nähe der Römerschanze angekommen. Am 6. vor Anbruch des Tages marschirte Eugen mit der ganzen Armee in vier Kolonnen links an der Römerschanze hinunter. Der Weg ging in der Entfernung von einer halben Meile am feindlichen Lager vorbei. Kaum war der Marsch anderthalb Stunden fortgesetzt worden, als der Feind sich mit seiner ganzen Kavallerie zeigte, und mit Angriffen drohte. Die Armee setzte den Marsch, stets manövrirend, fort, und der Feind kotoyirte sie immer in der Entfernung eines Musketenschusses. Bald schien er die Front, bald die linke Flanke, bald die Nachhuth angreifen zu wollen; aber die entschlossene Fassung, mit der ihn die Kolonnen erwarteten, schreckten ihn jedesmal ab, und es blieb bei einigen leichten Plänkeleien mit den Husaren. —

Um halb sechs Uhr erreichte die Armee den Morast dießseits Peterwardein, und bezog dort das Lager; wohin die Kavallerie, welche die Arrieregarde machte, erst um zehn Uhr Abends, unverfolgt vom Feinde, einrückte.

In einem angehängten Berichte aus der nämlichen Stellung, vom 8. September, meldet der Prinz, daß der Feind aus seinem Lager aufbreche, und den Weg zurückmarschire, den er (Eugen) gekommen sey. Er würde ihm morgen auf den Fuß nachfolgen, um im Falle, daß er etwa gegen Szegedin oder sonst einen Orte längs der Theiß ein Absehen hätte, dasselbe zu verhindern.

VII.

Hofkriegsräthlicher Vortrag an den Kaiser Leopold dd. 10. September 1697 des Inhalts, daß, da schon bei zehn Tage keine Nachricht von der Armee eingetroffen, es nothwendig scheine, einen Kourier abzusenden, durch welchen man von ihrer dermaligen Lage umständliche und verläßliche Nachrichten erhalten könnte.

Nebst des Kaisers eigenhändiger bewilligenden Resoluzion.

Der Kourier Holzer wurde noch am nämlichen Tage mit

VIII.

Einem hofkriegsräthlichen Reskript dd. 10. September 1697 an den Prinzen abgeschickt. In diesem heißt es gleich Anfangs: „Demnach Ihre Kaiserliche Majestät in Sorgen stehen, indem Sie so lange von der Euer fürstlichen Gnaden untergebenen Armada keine Nachricht bekommen, und dahero von derselben Stand, und aller Beschaffenheit verläßlich informirt zu werden Verlangen tragen, also haben Dieselben uns gnädigst befohlen, gegenwärtigen Kourier an Ew. fürstlichen Gnaden hiemit abzufertigen, durch welchen Kourier Seine Kaiserliche Majestät einen ausführlichen Bericht, was seither den 31. passato bei gedachter Armada passirt ist, aufs

schleunigste erwarten.— — — —" Um den möglichen Verlust von Depeschen unschädlich zu machen, sollen künftighin alle Kouriere auf verschiedenen Wegen doppelt geschickt, und wichtige Briefe in Chiffern geschrieben werden.

IX.

Der Kourier Holzer meldet am 11. September 1697 von Ofen, daß er dem kaiserlichen Kourier Chagir, der mit Depeschen des Prinzen von Savoyen nach Wien eilte, begegnet, und von ihm erfahren habe, daß bei dessen Abreise der Prinz mit der Armee schon aufgebrochen sey. Da nun nicht bestimmt erfahren werden könne, wo die Armee in diesem Augenblicke anzutreffen, so müsse er dieses zuvor auskundschaften, und dann werde er eilen, dem Prinzen die Depeschen, und dessen Antwort nach Wien, zu überbringen.

X.

Hofkriegsräthlicher Vortrag an den Kaiser über den Bericht des Prinzen Eugen von Savoyen aus dem Feldlager vor Peterwardein ddo. 7. und 8. Sept. (siehe VI.) welcher am 13. durch den Kourier Chagir zu Wien eingelaufen.

In diesem sagt der Hofkriegsrathspräsident Graf von Starhemberg: „Soviel die Movimenta anlanget, so der Prinz von Savoyen seither des 31. passati gemacht, kann man nichts anders sagen, als daß er mit großem Judicio und guter Conduite operiret habe. Sonderlich aber ist die in conspectu des Feindes gehaltene Marschordnung zu ästimiren, u. s. f. — — — — — — Es wäre sehr zu wünschen, daß den Sultan sein Hochmuth so viel verblendete und bewegte, sich in ein Treffen mit Ew. kais. Majestät Armada einzulassen, in welchem Fall mit der Gnade Gottes an einer ansehnlichen Victori nicht zu zweifeln wäre. Also thuet Er, Prinz von Savoyen, gar wohl, daß er sich nahe an Ihn, Feind, haltet, und seine Movimenta durch Par-

teien fleißig rekognosziren lasset, damit er durch seine Geschwindigkeit Ihme nicht etwa an der Theiß vorkomme, und unsere Magazine an gedachtem Fluß nicht Noth leiden. — — — —" Endlich unterstützt der Hofkriegsrath die mehrmals wiederholten Bitten Eugens um die benöthigten Gelder mit den beweglichsten Gründen auf das dringendste.

Der Kaiser hat durch eigenhändige Resoluzion dieses Gutachten vollkommen gut befunden und bestätigt.

XI.

Reskript Kaiser Leopolds an Eugen, ddo. Wien 14. September 1697. Enthält Lob und Billigung aller Vorkehrungen, die Eugen in dem obigen Bericht Nro. VI. dem Kaiser meldete. — Diese Depesche ist jedoch nicht mehr expedirt worden, weil unterdessen die Nachricht von dem Siege bei Senta eingetroffen.

Die Türken sahen, nach einem der schönsten Flankenmärsche, die je ein Feldherr angegeben, und eine Armee ausgeführt hat, die Kaiserlichen bei Peterwardein, und begriffen nun wohl, daß an eine Belagerung dieser Festung nicht mehr zu denken sey. Sie wünschten, den Prinzen zu einer Schlacht zu reizen, in welcher sie sich durch ihre Überlegenheit einen gewissen Sieg versprachen; aber er bewegte sich weislich nicht aus seiner vortheilhaften Stellung. — Die Türken verließen nun ihrer Seits die Ufer der Donau, und zogen sich gegen die Theiß zurück. Man erhielt sichere Nachricht, der Feind wolle Szegedin wegnehmen, dort die Theiß passiren, und über Temeswar nach Siebenbürgen gehen. War die Wegnahme Titels empfindlich, so flößte der mögliche Verlust des schlecht befestigten Szegedins noch größern Schrecken ein, weil alsdann dem Feinde der Weg nach Ofen, eben so wie nach Siebenbürgen offen, stand. — Eugen entschloß sich daher, der türkischen Armee zu fol-

gen, und alle Gelegenheiten zu benutzen, die ihm die Umstände an die Hand geben würden, den Feinden eine tüchtige Schlappe anzuhängen, die sie dahin brächte, für dieses Jahr alle offensiven Operazionen aufzugeben.

Der Sultan, von dem Nachrücken der kaiserlichen Armee unterrichtet, hatte sich entschlossen, schon bei Senta die Theiß zu übersetzen. Eugen holte den Feind in dem Augenblicke ein, als der Großherr, dessen Leibwachen, und ein großer Theil der Kavallerie schon über den Fluß gegangen waren. Ohne Verzug griff er sie an, und in wenig Stunden war die mit mehr als hundert Kanonen noch dießseits befindliche ganze Infanterie, trotz ihrer wüthenden Vertheidigung und der dreifachen Verschanzungen, mit denen sie sich umgeben hatte, vernichtet. Die das Schwert nicht aufrieb, fanden in den Fluthen der Theiß ihr Grab.

* * *

XII.

Vortrag des Hofkriegsrathes an den Kaiser, ddo. 15. September 1697.

Auf die durch den Prinzen von Baudemont eingelangte mündliche Sieges-Nachricht wurde dieser Vortrag dem Kaiser eingereicht, aber nicht expedirt, da Leopold die schriftlichen Berichte Eugens abwarten wollte.

In diesem Vortrage bemerkt der Hofkriegsrath, daß es zu spät an der Zeit sey, um gegen Temeswar oder Belgrad Operazionen vorzunehmen; dagegen schlägt er eine Unternehmung gegen Wihacz vor; u. s. f.

XIII.

Auszug aus des Prinzen von Savoyen Originalbericht über die Schlacht von Senta, ddo. Feldlager zwischen Senta und Klein-Kanischa, den 15. September 1697.

Allerdurchlauchtigster! Allergnädigster Kaiser und Herr Herr.

Ich habe Euer kaiserlichen Majestät in meiner letztern allerunterthänigsten Relazion vom 7. und 8. hujus allergehorsamst gemeldet, daß ich am 9. wieder zu marschiren entschlossen war. In der Zwischennacht habe ich durch meine Patrullen Nachricht erhalten, daß der Feind über den Syrecker, und noch weiter bis an den Tomascher Morast vorgerückt sey. Am 9. dieses bin ich mit dem frühesten Morgen aufgebrochen, nachdem ich zuvor die Veranstaltung getroffen, einen Proviantvorrath für eilf Tage zu besorgen, der hingereicht hätte, auch wenn der Feind vor mir zu Szegedin hätte anlangen können. Überdieß waren in Baja 800 Wagen mit Brot, Mehl und Zwieback bereit, der Armee zu folgen, sobald die Straßen von den feindlichen Streifparteien frei gewesen wären. An diesem Tage passirte ich den Syrecker Morast, der fast ganz ausgetrocknet war, und wo der Feind die Brücken stehen gelassen hatte, mit der ganzen Armee. Ich vermuthete ganz richtig, der Feind würde die Brücke zu St. Thomas abgebrannt haben. Jenes Wasser war tief, und mit Infanterie, Artillerie und Bagage ohne Brücke nicht zu passiren. Ich eilte daher auf der Stelle mit der ganzen Kavallerie, und mehr als 100 Wagen, mit Brückenrequisiten beladen, nach St. Thomas voraus, und kam eine Paar Stunden vor Anbruch der Nacht dort an. Ich ließ die Nacht über an zwei Brücken, eine für die Infanterie, die andere für die Kolonnen der Artillerie und Bagage, arbeiten: mit anbrechendem Tage waren beide vollendet. Ich

rwartete an dem Morast mit der Kavallerie die Avantgarde der Infanterie, und marschirte sodann mit der ganzen Armee bis an das Proviantʒhaus von Betsch. — Die fernern Kundschaftsnachrichten ließen keinen Zweifel an des Feindes Absicht auf Szegedin übrig. Ich hatte schon vor meinem Abmarsch nach Peterwardein den Oberstwachtmeister Baron Glowitz mit 200 Pferden dahin geschickt, um die Besatzung zu verstärken. Ich trug ihm auf, die angefangenen Arbeiten thätigst fortsetzen zu lassen, um wenigstens die Palanke und das Proviantʒhaus in einen hinlänglichen Vertheidigungsstand gegen die Anfälle feindlicher Streifparteien zu setzen.

Am 10. hielt ich Kriegsrath. Ich unterrichtete die Generalität von den Nachrichten der Kundschafter, von dem Zustande der Armee und des Proviantvorraths, und forderte ihr Gutachten. Die einmüthige Stimme, der also auch die meine folgte, war, den Marsch gegen den Feind fortzusetzen, da man nicht zweifeln könne, derselbe würde gerade nach Szegedin rücken, welches sich aber nicht länger als einen Tag zu vertheidigen im Stande sey. — In der Nacht erhielt ich von dem Kapitän Tökely aus Senta die Meldung, der Feind sey noch um Mittag da gestanden, und habe viele Reiterei in das Land geschickt, Alles zu plündern und zu verheeren. Um mich von der gegenwärtigen Stellung des Feindes genauer zu überzeugen, schickte ich mehrere Trupps auf Rekognoszirung aus. — Am 11. brach ich mit der ganzen Armee vor Tags in zwölf Kolonen auf. Die Kavallerie formirte sechs, die Infanterie eben so viele Kolonnen. Die nicht bei der Truppe eingetheilte Artillerie marschirte in der Mitte, und die ganze Bagage folgte mit ihrer Kavalleriebedeckung hinter der Armee. — In dieser Ordnung wurde der Marsch ungestört bis gegen neun Uhr fortgesetzt. Um diese Zeit kamen einige Rapporte von meinen Streifpatrullen, welche die feindlichen Vorposten bei Senta angetroffen, die Lagerfeuer gesehen, und auch wirklich mit den Türken scharmuzirt

hatten. — Ich schickte ihnen alsogleich Husaren zur Unterstützung nach, welche bald darauf einen Pascha als Gefangenen einbrachten. Dieser Pascha war von dem Sultan ausgeschickt worden, um meinen Marsch zu rekognosziren. Ich ließ ihn gleich unter Wegs examiniren, und mit dem Tode bedrohen, falls er uns durch eine Lüge hinterginge. Seine Aussage enthielt im Wesentlichen: „der Großherr sey zwar Willens gewesen nach Szegedin zu marschiren, um zu sehen, ob er diesen Ort nicht im Vorbeigehen emportiren könne; da ihn Tökely versichert hätte, dieses Unternehmen müsse um desto eher gelingen, weil die Befestigung sehr schlecht, und ich mit der Armee zu entfernt sey, um zeitig genug zu Hilfe zu kommen. Nachdem der Sultan aber meinen Nachzug von Peterwardein und die ziemliche Stärke der Garnison Szegedins erfahren, habe er zu Senta Halt gemacht, und eine Brücke über die Theiß schlagen lassen, um nach Oberungern und Siebenbürgen zu marschiren. Der Großherr selbst mit einem Theil der Kavallerie habe schon gestern den Fluß passirt. In der Nacht habe auch die schwere Artillerie und die Armeebagage zu defiliren angefangen. Die übrige Armee mit mehr als hundert Kanonen stünde noch dießseits, und habe sich mit einer großen Verschanzung umgeben, in welcher sie nahe an der Brücke noch ein kleineres Retranschement angefangen hätte.“ —

Ich setzte meinen Marsch immer in der nämlichen Ordnung fort. Meine vorgeschickten Patrullen und verschiedene Gefangene gaben mir Nachricht, daß der Feind seinen Marsch über die Brücke unablässig fortsetze; daß den Husaren noch gar keine Kavallerie zum Scharmuziren aus dem Retranschement entgegen komme, und späterhin: daß der größte Theil der türkischen Kavallerie wirklich schon den Fluß passirt habe. Ich und alle Generale hielten es aber doch für sehr unwahrscheinlich, daß die Infanterie ganz allein dießseits geblieben seyn sollte. Ich nahm nun die Kavallerie

und einige Kanonen und marschirte mit denselben voraus, bis eine Stunde dießseits Senta. Die neuern Berichte bestätigten den immerwährenden Übergang des Feindes. — Hier erwartete ich nun die Infanterie, und stellte darauf die Armee in die Schlachtlinie. Der rechte Flügel lehnte sich an die Theiß; der linke aber wurde so weit als möglich ins flache Feld hinausgedehnt, und mit einem zweiten Treffen versehen.

Es war nun ungefähr vier Uhr Nachmittags. Ich rückte mit der Armee in Schlachtordnung vor. — Als wir in der Nähe von Senta ankamen, ließen sich ein Paar Tausend feindliche Pferde sehen. Die rückkehrenden Patrullen hatten nun schon selbst des Feindes Rückmarsch über die Brücke und die dabei herrschende ungemeine Verwirrung gesehen. Ich nahm aus dem zweiten Treffen jedes Flügels drei Regimenter Dragoner und etwas Artillerie, und war Willens, die feindliche Bestürzung zu benützen, und die Arierregarde zu attakiren. Ich hatte der Armee Befehl ertheilt, mir in Schlachtordnung zu folgen, um mich nöthigen Falls zu unterstützen. — Die erwähnte feindliche Kavallerie retirirte immerfort, ohne meine Annäherung abzuwarten. Als wir auf eine Kanonenschußweite an die feindlichen Verschanzungen gekommen, begrüßten diese uns mit ihrer Artillerie. Ich ließ ihr Feuer sogleich beantworten, und die Armee noch einen halben Kanonenschuß weiter vorrücken. Die sechs Dragonerregimenter zogen sich jetzt auf ihre vorigen Plätze in der Linie.

Ich ließ einige Regimenter aus der linken Flanke vorrücken, um diesen Flügel bis an die Theiß anzuschließen. Der Feind hatte Miene gemacht, mit seiner Kavallerie längs dem Wasser auf gedachten Flügel zu fallen. Nun war er aber ringsum eingeschlossen. Auf beiden Flügeln ließ ich einige Kanonen aufführen, und seine Brücke beschießen. Bald darauf befahl ich den allgemeinen Angriff. Um die vorgehabte Kavallerieattake des Feindes auf den linken Flügel zu verhindern, ließ ich denselben etwas früher angreifen,

und dort noch mehr Geschütz vorführen. — Alles gelang nach Wunsch trotz des heftigen feindlichen Kartätschen- und kleinen Gewehrfeuers; die Infanterie vom linken Flügel brach durch, und kam der feindlichen Linie in Rücken, die dadurch in große Verwirrung gerieth. — Nun bewegte sich die ganze Linie gegen das Retranschement, welches sehr fest und hoch, und überdieß noch von einer Wagenburg umgeben war. Die Infanterie passirte dasselbe mit unbeschreiblicher Tapferkeit. Die Kavallerie rückte bis an den Graben, hielt dort das feindliche Feuer aus, und chargirte selbst mit. Endlich saß sie ab, und bahnte sich an einigen Orten einen Weg durch den Graben und über die Brustwehr.

Die Bataillons vom linken Flügel hatten dem Feinde die Passage zur Brücke abgeschnitten. — Jetzt entstand ein wüthender Kampf. — Das Blutbad war entsetzlich. Unsere Soldaten gaben kein Quartier; daher war die Zahl der Gefangenen verhältnißmäßig nur klein. Von diesen erfuhr man, daß die ganze feindliche Infanterie dießseits des Flusses gewesen war. Nur die Leibwache des Sultans war schon früher hinüber passirt. Von diesen allen können höchstens ein Paar tausend Mann während der Akzion über die Theiß entkommen seyn. Alles Übrige fiel unter dem Schwerte der Sieger. Mit Untergang der Sonne war kein Feind mehr zu besiegen da.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Nun rühmt Eugen die ungemeine Tapferkeit der Truppen, und empfiehlt dieselben der besondern Gnade des Kaisers zu ausgezeichneten Belohnungen, so wie die Generale und Offiziere zu Beförderungen.

Um zehn Uhr Abends ließ der Prinz die Truppen aus den türkischen Verschanzungen zurückgehen, und sie in so guter Ordnung, als es die Verwirrung des Sieges und die finstere Nacht erlaubten, längs der Theiß lagern. Die türkische Brücke wurde besetzt, und auf dem jenseitigen Ufer Posto gefaßt, welches man ebenfalls mit einer Menge Leichen,

die durch das Feuer der Kaiserlichen geblieben waren, bedeckt fand.

Am 12. bezog die Armee ein Lager. — Jetzt erst konnte man die Größe des feindlichen Verlustes ganz übersehen. — Der Großherr war noch in der Nacht mit der Kavallerie in großer Bestürzung nach Temeswar entflohen. — Die Früchte des Sieges waren: das ganze feindliche Lager; die ganze Artillerie und Munition; eine große Menge Proviant; viele Fahnen, Roßschweife und Standarten; das kaiserliche Reichssiegel; u. s. f. — Die Menge von erbeuteten Kamehlen, Pferden, Ochsen und Wagen war unbeschreiblich groß. — Auch verlor der Feind durch das Nachsetzen unserer leichten Kavallerie noch viele Leute, Wagen und Geschütz. *)

Diese Relazion schließt sich mit den Worten: „Zum „Beschluß, und nachdem ich die 5 und 6 Posttage „ohne Schreiben gewesen, da wegen des Feindes Exkursionen die Posten und Kouriere nicht sicher haben laufen kön„nen, mithin zu Szegedin angehalten worden sind, empfange „ich den 13. dieses durch die zurückkommenden, und sonst „von Ew. Majestät an mich abgeschickten Expressen Dero beide „allergnädigste Reskripte vom 28. vorigen und 5. dieses „Monats (siehe Nro. II. und V.), welche aber, gleich wie „zeithero der Status rerum ein anderes Aussehen bekommen,

*) 20,000 Türken blieben auf dem Schlachtfelde; 10,000 ertranken in der Theiß; der Rest rettete sich nach Temeswar; der Großvezier, der Janitscharen-Aga, und 17 Paschen waren unter den Todten; 5—6000 Feinde wurden gefangen. Das ganze Lager und Bagage von unermeßlichem Werthe, die Kriegskasse mit mehr als 3 Millionen Piaster, 100 Kanonen, 25,400 Kugeln, 553 Bomben, 505 Fässer Pulver, 48 Paar Pauken, 500 Trommeln, 86 große Fahnen, 500 Standarten, 7 Roßschweife, 6 — 8000 Karren mit Munizion und Proviant, 5 — 7000 Pferde, 6000 Kamehle, 12 — 15,000 Ochsen und Büffel, u. dgl. m. wurden den Siegern zur Beute. Der Verlust der Kaiserlichen betrug 430 Todte und 1593 Verwundete.

„also auch mit dieser meiner Relazion zu Genügen beantwor„tet sind; nur werden Sie mir allergnädigst erlauben, meine „große Consolation bezeugen zu können, da Ew. kaiserl. „Majestät nicht allein alle meine zeither ge„machten Anstalten allergnädigst approbiren, „sondern auch dasjenige mir befehlen wollen, „welches ich schon vollbracht, ehe ich gedacht „Dero allergnädigste Schreiben behändiget „habe.“ etc. *)

XIV.

Hofkriegsräthlicher Vortrag an den Kaiser über die obige Relazion des Prinzen von Savoyen dd. 21. September 1697.

In diesem werden alle Handlungen des Prinzen mit dem verdienten Lobe gewürdigt. Unter Andern sagt der Hofkriegsrathspräsident Graf Starhemberg: — — — „Soviel „aber ermeldten Prinzens geführte Conduite anlangt, ist „derselben nicht nur nichts auszustellen, sondern vielmehr „zu estimiren und zu rühmen: erstlich die schöne Disposition „und Ordnung, welche er, Prinz Eugen, in dem letzten „Marsche von Peterwardein in conspectu des Feindes und „mit solcher Bravour erwiesen hat.“

„Andertens, daß er von des Feindes Vorhaben sowohl „judicirt, und nicht allein den Posto Szegedin, soviel sich in „der Eil hat thun lassen, verstärket, sondern auch durch sei„nen schnellen und eilfertigen Marsch des Feindes Vorhaben „verhindert.“— — — — — — —

„So kann man auch nicht anders sagen, als daß neben „dem Valor, so bedeuter Prinz Eugenius wie auch alle Ge-

*) Dieses Schreiben überbrachte der Dragoner-Oberste Graf Dietrichstein mit den eroberten Roßschweifen und Fahnen nach Wien. — Hier wäre auch der Ort gewesen, wo der Prinz, wenn er einen kaiserlichen Befehl kurz vor der Schlacht erhalten hätte, desselben wenigstens erwähnt haben würde.

„neralspersonen, Offiziere und Gemeine so rühmlich erwie-
„sen, die Attake der feindlichen Armee selbst, und des Re-
„transchements nicht mit aller möglichen Ordnung und Vor-
„sichtigkeit beschehen wäre, indem sich der Prinz mit großem
„Judicio der Vortheile bediente, welche ihm das Terrän an-
„bot, den Feind von seiner Brücke abzuschneiden."

Der Hofkriegsrath schlägt dem Kaiser vor, den Prinzen von Savoyen „über seine erwiesene vernünftige Conduite, erzeugten Valor, und unermüdete Applikation," so wie die Generale und Regimentskommandanten, mit Danksagungsschreiben, das ganze Offizierkorps aber durch Eröffnung des Avancements *) zu belohnen. Den Schluß dieses Vortrags machen verschiedene Vorschläge zu den künftigen Operazionen und für die stärkere Befestigung Szegedins.

* * *

Über diesen Vortrag hielt der Kaiser im Schlosse zu Ebersdorf am 23. September 1697 Konferenz mit den Fürsten Dietrichstein und Salm, den Grafen Kinsky, Wallenstein, Ötting, Ernst Starhemberg, Caprara, Hofkammerpräsidenten Grafen Breuner, ꝛc. ꝛc. deren Resultat war, daß noch am 23. an den Prinzen Eugen, sowohl als an jeden General und Truppenkommandanten, eigene Danksagungsschreiben mit kaiserlicher Unterschrift erlassen wurden. In jenem an den Prinzen von Savoyen

drückt der Kaiser seine Dankbarkeit so aus: „Gleichwie
„nun vor allem Gott dem Allmächtigen und seinem hiezu gnä-
„diglich verliehenen Segen und göttlichen Beistand zu dan-
„ken ist, also haben wir auch mit sonderbarer Satisfaktion

*) Das Avancement war damals fortwährend geschlossen, und durfte nur mit besonderer Erlaubniß des Regenten eröffnet werden.

„Ew. Liebden hierinfalls erwiesene Valor und vernünftige „Dispositionen Vetter- und gnädiglich vernommen,

„welche, Gleichwie sie Ew. Liebden vor der ganzen Welt „zu einem unsterblichen Ruhm gereichen, also versichern wir „dieselben, daß wir diesen uns erwiesenen, so vornehmen Dienst „mit Kaiserlichen Gnaden gegen Ew. Liebden hinwiederum „Vetter- und gnädiglich zu erkennen und zu belohnen nicht „ermangeln werden. xc."

XVI.

Eugen an den Kaiser Leopold.

dd. Feldlager bei Santowa am 5. Oktober 1697.

Eugen bestätiget den Empfang obiger Dankschreiben durch den am 27. September von Wien zurückgekommenen Prinzen Vaudemont; empfiehlt das Offizierkorps nochmals zum Avancement; meldet sein Vorhaben, die Armee in die Winterquartiere zu schicken, selbst aber mit einer ausgesuchten Truppe, bei der Entfernung der feindlichen Armeen, einen Streifzug nach Bosnien zu unternehmen, und schlägt zum Anfang der Operazionen für das künftige Jahr die Belagerung von Belgrad vor.

XVII.

Hofkriegsräthlicher Vortrag und Kaiser Leopolds Resoluzion über den vorhergehenden Bericht, vom 10. Oktober 1697.

Seine Majestät sowohl als der Hofkriegsrath billigen alle Unternehmungen Eugens ohne die mindeste Ausnahme, und ertheilen ihm freie Hand, nach den Umständen und der Witterung seine Unternehmung gegen Bosnien auszuführen, und die übrige Armee zu disloziren.

* * *

Der Prinz von Savoyen war bis zum 14. auf dem Schlachtfelde stehen geblieben. Der unerträgliche Gestank der

Leichname, womit dasselbe bedeckt war, nöthigte ihn endlich, jene Gegend zu verlassen, und ein Lager zwischen Senta und Klein-Kanischa zu beziehen. Am 28. verließ die Armee diese Posizion, und traf am 1. Oktober im Lager zu Santowa an der Donau ein. Hier wurde sie in mehrere Korps vertheilt, und bezog die Winterquartiere. Der Prinz von Savoyen selbst brach am 6. Oktober mit 4000 Pferden, 2500 Mann Infanterie, 12 Kanonen und 2 Mörsern nach Essek auf, passirte die Save, und machte seinen bekannten Streifzug in das von Feinden nicht besetzte Bosnien, während ein Korps Grenzkavallerie ebenfalls über Banyaluka in das türkische Gebiet eindrang, und General Graf Rabutin mit seiner Kavallerie den Feind durch Demonstrazionen gegen Panczowa, Temeswar und Caransebes alarmiren mußte. Die Generale Graf Guido von Starhemberg, Prinz von Commercy, Prinz Vaudemont und Cronsfeld begleiteten Eugen. In dem kurzen Zeitraume von achtzehn Tagen drang er in das Herz des Landes; die festen Schlösser Dobay, Maglay, Schebze und Bronduck fielen, und wurden zerstört. Die reiche Handelsstadt Seraglio, von mehr als 30,000 Einwohnern, wurde geplündert und verbrannt. Auf diesem Zuge verlor der Prinz nicht mehr als 40 Mann. Bei seiner Zurückkunft nach Essek erhielt er die angenehme Nachricht, daß der Graf Rabutin Uipalanka mit Sturm genommen habe. — Nun eilte der Prinz nach Wien, um seinen geliebten Kaiser von der Vergangenheit genauer zu unterrichten, und mit ihm selbst das, was künftig zu thun wäre, zu beschließen. Der Kaiser, die Großen und das Volk schwammen in freudigem Entzücken, den Helden wieder zu sehen, dem die Christenheit den schönsten aller Siege verdankte. — Die kleine Zahl der unmächtigen Mißgünstigen ausgenommen, die auch das größte Verdienst nie schätzen, nur beneiden können, — welche jedoch ein reines Bewußtseyn mit Verachtung übersieht, war die ganze Welt von

Erkenntlichkeit gegen einen Feldherrn durchdrungen, welchen man den zweiten Retter Wiens nannte. — Man schlug Medaillen auf seinen Sieg bei Senta. — Die Bürgerschaft der Hauptstadt schickte eine feierliche Deputazion ab, um ihm die Empfindungen des wärmsten Dankes, von dem alle Herzen glühten, auszudrücken. — Lauter Jubel des Volkes begleitete ihn auf jedem seiner Schritte. — Sein kaiserlicher Freund ertheilte ihm eine ausgedehnte und unbeschränkte Gewalt, alle Armeen nach seiner Einsicht und nach den sich ereignenden Umständen zu verwenden: eine Macht, wie sie seit Wallenstein kein Feldherr des Reiches besessen. Aber der Prinz bediente sich ihrer immer mit so viel Weisheit, Tapferkeit und Glücke, daß er auch die höchsten Erwartungen, welche die Welt auf sein Genie und auf sein Herz gebaut hatte, weit übertraf, und den Nachkommen in dem Gemälde seines Lebens den Spiegel des weisesten Feldherrn, des tapfersten Kriegers, und des edelsten treuesten Dieners seines Monarchen zur Nachahmung hinterließ. —

Nachschrift.

(Vom Juni 1811.)

Nachdem dieser Aufsatz schon lange beendigt war, erschien bei Cotta in Tübingen der erste Theil von der Sammlung der hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugen von Savoyen. Der darin unter Nro. 20 befindliche Brief ist folgenden wörtlichen Inhalts:

„Schreiben des Prinzen Eugen von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Peterwardein, den 16. September 1697.“

„Wenn des Kaisers Majestät über den durch Gottes Gnaden verliehen wordenen großen Sieg bei Zenta in etwas ihrer Bestürzung und Sorgen sind entrissen worden, so dient dieses allein schon zu meiner größten Beruhigung. Es war unmöglich, daß bei

Absendung des Prinzen Vaudemont dem Hof ein bestimmter Bericht über den ungeheuren Verlust des Feindes konnte ertheilt werden, da sich selbiger uns erst den andern Tag in seinem ganzen Umfange dargestellt hat. Der heutige Bericht, den der Oberst Graf von Dietrichstein überbringen wird, dürfte Se. Majestät in die gänzliche Übersicht dieses vielleicht erst wegen seiner Folgen großen Siegs setzen. Die Beute ist ganz nach dem Verhältnisse des feindlichen Verlustes. Hätte das Glück mir nur noch zwei Stunden lang das Tageslicht gegönnt, so wäre es ein Leichtes gewesen, den Sultan und seine ganze Armee zu Grunde zu richten. Meine Pflicht hatte erfordert, den günstigen Augenblick zur Ehre und zum Vortheile der Monarchie zu benutzen, wenn es schon nicht in dem Plane meiner Feinde lag, wie ich aus dem vier Stunden nach dem Treffen erbrochenen Befehl des Monarchen ersehen habe, nach welchem ich angewiesen war, jedem Treffen sorglichst auszuweichen. Bei der Erhaltung der Ordre dachte ich sogleich an die Erinnerung, die mir Ew. Exc. vor meiner Abreise gaben, nur das bekannte A. B. C. (Auersperg, Baaden und Caprara) nicht zu vergessen, und da auf dem linken Flügel sich schon die Kanonen hören ließen, so ersuchte ich den Überbringer, nur die Depeschen im Lager bis zur Beendigung der Schlacht wohl zu verwahren, und der großen Fatike halber einstweilen auszuruhen. Ich habe ihn deßwegen auch heute leer nach Hause ziehen lassen. — In Hinsicht der eroberten Kriegskasse sind von mir nur vorläufig 3 Millionen Gulden angegeben worden, damit man hierauf keine Rechnung zum Ersatz der Kriegsunkosten machen könne. Mein Kriegskommissariat ist in der Aufnahme des ganzen Geldstatus begriffen, der sich weit höher beläuft. — Es ist jetzt nicht, wie man in Wien dafür halten mag, meine Absicht auf die Eroberung von Temeswar, sondern auf einen Einfall in Bosnien gerichtet. Ich finde alldort, wegen der späten Jahreszeit, weniger Widerstand, und für die Armee einen großen Vorrath an Lebensmitteln, da in dieser Gegend bereits Alles erschöpft ist." —

Dieser Brief steht in jener Sammlung ganz außer aller Verbindung. Der vorhergehende Nro. 19 ist aus Innsbruck vom 11. September 1696, der folgende Nro. 21 von Ofen den 28. Juli 1698 datirt. — Ich bin gezwungen mich gegen die Echtheit dieses Schreibens, das mit allen Originalakten des k. k. Kriegsarchivs, wovon in dem Vorhergehenden eine ununterbrochene Reihe dem Le-

ser vorgelegt worden ist, so wie mit dem Karakter unseres Helden in dem auffallendsten Widerspruche steht, zu erklären, um so mehr, da die Wassnerische und Binderische Sammlung der Eugenischen Papiere, aus welchen der Herausgeber diese Briefe gezogen haben mag, als bloße Privatsammlungen der Liebhaberei, wohl schwerlich aus lauter Originalien bestanden haben mögen, und folglich nicht auf Authentizität Anspruch machen können. Auch sind von diesen angeblich Eugenischen Briefen mehrere Abschriften schon lange im Umlaufe. Eine derselben sahe ich vor vielen Monaten, ehe noch die Cottaische Ausgabe angekündigt war. In dieser war jener Brief Wort für Wort befindlich; aber, durch die angeführten Originalakten schon damals aufgeklärt, mußte ich wohl billig an seiner Originalität zweifeln. Sein öffentliches Erscheinen hat meine Meinung nicht im mindesten geändert. Dergleichen unverbürgte Copien der Copien oder Übersetzungen von wahrscheinlich nie gewesenen Originalien können nie mit der offiziellen Dienstkorrespondenz, die hier in der Originalhandschrift, numerirt, protokollirt, und referirt, in den Archiven vorhanden ist, und die ich bei meiner Arbeit in ihrem ganzen Umfange benutzen durfte, in Rücksicht ihrer Echtheit verglichen werden. —

In diesem Augenblicke durchsehe ich das Originalmanuskript des Tagebuchs vom Feldzuge 1697, welches, wie bekannt, immer von einem der vornehmsten Offiziere im Gefolge des Feldherrn geführt wird. In demselben sind, wie begreiflich, alle Bewegungen der Armee, alle Märsche des Hauptquartiers, alle Reisen des Kommandirenden genau verzeichnet, aber von einer Reise des Prinzen von Savoyen nach Peterwardein in jenen Tagen wird nicht das Mindeste erwähnt; es ist daher ganz unwahrscheinlich, daß Eugen im Jahre 1697 nach der Schlacht von Zenta mehr nach Peterwardein gekommen sey, und dann — unmöglich, daß er aus jener Stadt etwas geschrieben habe. — Es wird jedem Unbefangenen auffallen, daß dieses Schreiben eine Antwort Eugens an den Grafen von Sinzendorf zu seyn scheint, welche voraussetzt, daß Eugen vorher schon ein Schreiben Sinzendorfs erhalten habe, in welchem dieser die Ankunft Baudemonts in Wien, die dort erhaltene Siegesnachricht, den Eindruck, den dieselbe auf den Kaiser machte, u. s. f. berührt habe. Denn nie, seitdem Briefe geschrieben werden, hat man wohl eine so außerordentlich wichtige Nachricht in einem solchen kalten Tone einem

Freunde mitgetheilt, und die Siegesneuigkeit mit einem „Wenn“ begonnen. Ist dieß der Fall, so kann man den schnellen Briefwechsel nicht genug bewundern: am 11. war die Schlacht; am 15. brachte Vaudemont die erste Nachricht nach Wien, und doch ist dieses vermuthliche Antwortschreiben Eugens schon vom 16. September. Wann schrieb Sinzendorf? ? — Überdieß waren mir noch einige Stellen dieses Schreibens sehr merkwürdig: z. B. „Der heutige Bericht, den der Oberst Graf Dietrichstein überbringen wird, u. s. f.“ — Dieser Bericht liegt im Originale vor mir: er ist vom 15. September, an welchem Tage auch Dietrichstein mit den Trophäen nach Wien abging; der vorgeblich Eugen'sche Brief aber ist vom 16. September; — die nach dem Briefe Nro. 20 am nämlichen Tage abgeschickte Depesche war aus dem Lager zwischen Zenta und Klein-Kanischa, der Brief Nro. 20 aber aus Peterwardein datirt! ! — Welche Widersprüche? — — „so ersuchte ich den Überbringer, nur die Depeschen im Lager bis zur Beendigung der Schlacht wohl zu verwahren, und der großen Fatiken halber einstweilen auszuruhen.“ — Die Armee war im Marsch, suchte im Marsch den Feind auf, traf und schlug ihn im Marsche. Da gab es weder ein Lager, noch ein Plätzchen, um sich gütlich zu thun. Die Armee marschirte in Kolonnen, die Bagage in der Arrieregarde.*) In der Armee war das Wüthen des Kampfes. Hinter der Armee war nichts als eine Wüste und der Tod. Das wußte der große Eugen sehr gut; aber auch der letzte Soldat seiner Armee wußte es; nur der Verfasser dieses Briefes, der gewiß keinen Türkenkrieg mitgemacht hat, wußte es nicht. —

„Aus dem vier Stunden nach dem Treffen erbrochenen Befehl des Monarchen“ — und „in Hinsicht der eroberten Kriegskasse sind von mir nur vorläufig 3 Millionen Gulden angegeben worden u. s. f.“ — Der Herausgeber jener Sammlung hat in seiner Vorrede sich alle erdenkliche Mühe gegeben, uns Eugen nicht nur als den größten Helden und Staatsmann, sondern auch als den Tugendhaftesten seines Jahrhunderts darzustellen. Wie gern glaubt ihm jeder Leser! — Aber desto größer muß die Bestürzung seyn, aus diesem Selbstgeständnisse Eugens zu erfahren, daß seine glänzenden Tugenden durch Pflichtvergessenheit, Geringschätzung der höchsten Befehle, Verheimlichung dem Staate gehöriger Gelder,

*) Man sehe Eugens Originalbericht XIII.

u. d. gl. verdunkelt worden seyen, und, was den Glauben an die reinste Menschentugend zerstören könnte, daß Eugen sich nicht gescheut habe, sich über jene Vergehen mit seinen Freunden im spottenden Witz lustig zu machen???—

„Bei der Erhaltung der Ordre dachte ich sogleich an die Erinnerung, die mir E. E. vor meiner Abreise gaben, nur das bekannte A. B. C. (Auersperg, Baaden, Caprara) nicht zu vergessen.“ — Eugen mußte sich also dieses A. B. C. bei jeder Depesche, die er den Sommer über von Wien empfing, erinnern; denn wie konnte er wissen, daß gerade dieses Schreiben ein Werk seiner Feinde, und seinen großen Planen ein Hinderniß seyn würde? — Hat er bei allen erhaltenen Schreiben daran gedacht, und sie doch geöffnet, warum nicht auch dieses, in welchem höchst wichtige und brauchbare Notizen seyn konnten? — Oder hatte er einen Genius, der ihm das Veto des verschlossenen Briefes vertraulich zuflisterte? — Wahrlich jene Autoren, deren ich in der Einleitung erwähnte, meinten es mit unserm Helden viel besser. Es wäre wirklich edler und des großen Mannes würdiger, ja seine strengste Pflicht gewesen, das Schreiben zu öffnen, und den Inhalt, wenn er der Lage des Augenblicks nicht mehr anzupassen war, zu verheimlichen, wie jene Biographen behaupten, als seiner eigenen Festigkeit mißtrauend, ihn furchtsam selbst nicht wissen zu wollen??—

Dieß sey genug. Ich müßte fürchten, die Asche des großen Eugen und das Wahrheitsgefühl des Publikums zu beleidigen, wenn ich noch etwas hinzufügte.—

Der Verfasser.

III.

Des Prinzen Eugen von Savoyen Ueberfall auf Cremona 1702.

Aus dem Original-Operazionsjournal.

Luzzara den 27. Jäner 1702. Wurde sowohl der Gral-Feldtzeugmaister Graff Guido von Starnberg, als der General der Kavallerie Prinz von Vaudemont befehlicht, daß der erstere 2000 Mann, als nemblichen von seinem, dann dem Daunischen Regiment, der andere aber neben eben dem seinigen auch die 2 Regimenter Darmstatt und Dietrichstein zu einen schleinigen Marsch in Bereitschafft halten, und nicht weniger der Obrist Kriechbaumb 300 Mann nebst der Granadierkompagnie gegen Campitello anreiten lassen solle, unwissendt zu was Ende, oder wohin es angesehen seye.

Den 28. Haben des Kommandirenden Herrn Generalens Durchlaucht sowohl den Gral-Feldtzeugmaister Grafen Guido von Starenberg, alß den General der Kavallerie Prinzen von Vaudemont auf das schleinigste zu einer sehr wichtigen geheimen Kriegskonferenz berueffen, die auch sogleich erschienen, und nach deren vollendung widerumb abgeraist seyndt. Sonsten kommen von Feindt fast täglich überlauffer zu uns herüber.

Den 29. Begaben sich Se. Dhlt. der kommandirende Herr Gral. mit sehr wenig Offizieren, und Zuruckflassung aller Bagage auf einen ethlichtagigen Marsche von Luzara weg, und verfiegte sich nacher Montigiana zu dem Feldt

Marschall Prinzen Commercy, verblieben auch diese Nacht über allda, ohne daß man wußte, wohin Sie sich weithers begeben wolten.

Den 30. Sept. Der Prinz Baudemont setzte den anbefohlenen Marsche mit dem darmstättischen, seinem eigenen und Dietrichsteins Regiment, dann denen kommendirten 2000 Mann zu Fueß von Starnberg und Daun forth, und nahmen selben auf Fiorenzzola zue. Ingleichen wurde Eillfertiger Befelch ertheillet, daß von denen Regimentern zu Fueß Geschwindd, Herberstein, Bagni und Lotringen von dem Ersten 500, von den andern 400 Mann (welche mit der untern 27. dises beorderten Kriechbaumbischen Mannschaft 2000 Mann ausmachen) nebst ihren Granadierkompagnien, Item von denen Kavallerieregimentern Neuburg, Taff, und Lothringen, von einem zu 3 bis 400 wohl berittene Reitter mit 6 standarten sogleich marschiren sollen, und hatte der Gral. Feldtzeugmaister Graf Guido von Starnberg bei der den 28. dieses gehaltenen Kriegskonferenz kommission bekommen, diese specificirte Trouppen zusammen zu ziehen, und bei Ostian zu conjungiren; des kommandirenden Hrn. Gralens Hochfürstl. Durchlaucht aber kammen disen Abend auf Redondesco, und verblieben allda über Nacht.

Den 31. Alß disen Tag Se. Hochfürstl. Dhlt. der kommendirende Herr Gral. eine Millia von Ostian mit dem Prinz Commercy in einer öden Cassine ganz verborgen angelangt waren, auch zugleich die Conjunction obbesagter Trouppen zu Fueß und zu Pferd geschehen, und weillen nun der Gral. Feldtzeugmaister Graff Guido von Starnberg zu Se. Dhlt. sich verfiegten, wurden die benöttigte ordres außgetheillet, und folgende Dispositiones fürgekehrt: Bei der Infanterie solle der Geschwindl. Granadier Unterleuthnant mit 25 kommendirten Granadierer, alß von Jeder Kompagnie 5 Mann, vorausgehen; disen aber folgen der Geschwindl. Oberstwachts Hoffmann von Eidliz mit einem Haubtmann, Leuthnant und

Fendrich von eben diesem Regmt. nebst 200 Commendierten: als nemblichen des gedten Regmts Granadierkompagnie von 100 Köpfen, und 100 Mann von Kriechbaumb; darauf giengen. Der Lothringische Oberstwachtmeister Graff Nasary mit eben so vill Offizieren und dieses Rgmts Granadierkompagnie sambt 100 Mann von Bagni; sodann komme der Herbersteinische Oberstlieuthnant Graf Kuefstein; er hatte gleichmässig dises Rgmts Granadierkompagnie, und 100 Mann von Geschwind bei sich; endtlichen mußte disen der Geschwindische Oberstleuthnant Scherzer mit der Bagn. Granadierkompagnie, 100 Mann vom gedachten Geschwind, und noch andere 200 von Herberstein, und dem eben jetzt gemelten Bagnischen Rgmt folgen, deme noch darüber der Stuckhhauptmann Lohr mit seinen Bixenmaistern angewißen wurde; die übrigen 1100 Mann aber von disen Kommendierten wurden auch in so vill Trouppen außgetheillt, und zu einer Jeden ein Haubtmann, Leuthnant, und Fendrich gegeben. Bei der Kavallerie aber wurde veranstalltet, daß des Lothringischen Regiments zu Pferdt Oberstleuthnant Graff Mercy mit 4 Rittmaister, 5 Leuthnants, 4 Corneth, 5 wachtmaister und 14 Korporalen nebst 225 Reittern vorauß gehen, darauf des Taffl. Rgmts obristleuths Baron Freiberg mit der Rgmtsbauggen 6 Standarten und 324 Reitern folgen. Disen aber des gedten Lothring. Regmts obristwachtmeister de Duhaux mit eben der Rgmtsbauggen, 6 Standarten und 325 Reittern nachgehen, der Neuburgs. oberstwachtm. aber du Pré mit allen Kommendierten dieses Rgmts den Standarten und Pauggen die letzte Trouppe führen solle, welchen die Paul Deak'schen Husaren folgten. — Nach diser veranstallten ordnung fangte man in Gottes nahmen an, eine stundt vor nachts den Marsche in aller still gegen Cremona anzutreten, und über die bruggen zu Ostian zu defiliren. — Von Prinz Vaudemont ist weithers nichts eingeloffen, zumahlen man ietzo von einander separirt, mithin ohne Kommunika-

tion ist. Dise Nacht in wehrendem Marsche aber kamme Kundschafft, daß der Marechal de Villeroj mit etlich andern Graln in Cremona wider angelangt, nicht weniger, daß dasjenige detaschment zu Fueß und zu Pferdt, so den Prinzen Vaudemont Jenseiths dise Zeit über observiren sollen, in gedachtes Cremona gezogen worden seye, mithin die ganze Guarnison in 12 starken und denen besten Bataillonen, dann 5 Rgmtern zu Pferte bestehe.

Den 1. February. Gegen den Tag zwischen 2 und 3 uhr langten Se. Hochfürstl. Dhlt. der kommandirende H. Gral mit den Prinzen Commercy und dem Gral Feltzeugmaister graff Hugo von Starnberg eine kleine Miglia von Cremona an, und erwarteten daselbst in einer schlechten Cassin die Trouppen sowohl zu Fueß alß zu pferdt, welche wegen des überauß schlimmen und üblen Wegs, auch langem Marsche vor Tags nicht zusammen gekommen. Weillen man nun eine geraumbte Zeit her, auf gedachtes Cremona einen zimblichen Anschlag hatte, als verfiegte man zu Exequirung dessen über die obgemelte Außtheillung der Trouppen folgende Veranstalltung. Von der Infanterie solle der Oberstwachtmeister von Geschwindt nebst dem Leuthnant von denen 25 Granadiers, und seinen 200 Mann mit der Granadierkompagnie, denen Zimmerleuthen und Schlossern in aller Still und Behutsambkeit so nahend alß möglich, und wohin sie der Ihnen zugegebene Bott, oder Wegwiser führen wird, an die Stadt marschiren, alsdann in Persohn mit dem General Wegwiser abreden, wie am fieglichsten die Bruggen über die Cunetta in dem Graben können gelegt werden, und wie er sodann mit seinen Leuthen durch ein sichern heimblichen Weg sich in die Stadt ohne Vermerkung und ohne Allarme practicirn könne, allwo Er nach umbständiglich eingeforderter Information, was Er vor ein weeg, welcher der sicherste, nächste und verborgenste zu dem Thor, so er zu öffnen hat, nemben solle, sich so lang, jedoch mit

aller guten Ordnung zu verbergen, und gestellter halten solle, biß der Oberstwachtmeister von Lotringen zu Fueß graff Masary, und der Oberstleuthnant von Herberstein auch mit ihrer Mannschaft völlig darin seyn werden, alßdann sollen alle 3 sich zugleich auf die Ihnen außgezeichnete Posten mit guetter vorsichtigkeit verfiegen, der Geschwindische Oberstwachtm. aber weithers observiren, daß der Leuthnant mit denen 25 Granadier voraus an gedachtes thor sich in der Still ziehen, und wo möglich, die Wacht überfallen, und ohne Allarm derselben sich bemaistern möge, welchen derselbe mit den Überrest zu folgen, und sich bei solchen Thor sowohl oben auf den Wall, alß darneben postirn, und die Avenüen bewahren, die großen Strassen aber frey lassen solle; Denen zimmerleuthen, Schlossern und disen das Thor zu eröffnen bestimmten, müßten guette Offiziers zugegeben werden, damit die Leuth beisammen gehalten, und sobald alß möglich das Thor außgeschlagen werde. Wann solchemnach Er oberstwachtm. an dem Thór ankommen, hatte Er auf dem Wall in der Still 3 mahl mit Pulveraufgehn ein Zeichen zu gebn; wofern aber eher, alß dises geschehen, ein Allarme werden sollte, so müßte man, bevor die Andern nachkommen, noch das thor zu bemaistern suchen, massen dises das einzige Mittl zusammen zu kommen.

Der H. oberstwachtm. von Lothrings zu Fueß folgt auf des oberstwachtm. von Gschwindd Troupp mit seiner Mannschaft in höchster Still und Behuetsamkeit, postirt sich neben gedtes H. oberstwachtmeister Troup, und wann derselbe abmarchiret ist, gehet Er selber mit seiner Troup alla piazza piccola, woselbst des Feindts Hauptwacht ist, chargirt also dise, und postieret sich daselbst, suchet auch der Podesta und des Stattshaus sich zu bemächtigen, auf welchen Er seine Mannschaft mit allem Vortheil postirn, und gegen allen Anfahl verwehren mueß. Der oberstleuthnant von Herberstein gehet mit sein abgetheilten Troup auf des oberstwachtm.

von Lothringen detachement eben diesen Weg in die Statt, postiret sich neben oder hinter beiden oberstwachtm. mit aller Ordnung und möglichen Vortheil, und wann die oberstwachtm. abmarchiret, marchiret auch Er oberstleuthnant immer an das Haus des Vice-Gubernatori, welches Casa Chinguinella sich benambset, wobin Ihm der zugebenen Bott führen wird, bemaistert sich dises Hauses, bemühet sich die Schlüssel zu bekommen, und postiert sich daselbst am Besten gegen allen Feindtlichen Anfahl zu währen; patrouillirt biß Piazza piccola, allwo der oberstwachtm. von Lothring postirt, umb mit selben die Kommunikation zu haben, und einander die Handt bietten zu können.

Bei der Kavallerie gehet Erstlichen von Prinz Lotrings Rgmt der Oberstleuthnant graff Mercy von benennten 3 Rgmtern mit 225 Mann und nachgesetzten Offrs, als 4 Rittmaistern, 5 Leuthnants, 4 Cornethß, 5 Wachtmaister und 14 Korporalen, voraus mit dem Befelch, bei eröffnung des Thor Sancta Margaritha sich in die Stadt zu werfen, und den geratten weeg nacher dem Thor des Po zu nehmen, umb zu sehen, sich dieses Thors und der alborten befiendenten Stuckhen zu bemächtigen. Nach welchem vom graff Taffl Rgmt der oberstl. Baron de Freiberg mit der Rgmts bauggen, 6 Estandarten und 325 Mann nebst zugehörigen Ober- und unter Offrs folget, mit dem Befelch, sich in die Statt, alla Piazza St. Aggatha zu postiren, und die umbliegende Gässen durch 2 Trouppen, jede mit 1 Leuthnant und 20 Mann, fleissig recognosciren, und das Beste dabei observiren zu lassen. Dann marchirt vom löbl. Prinz Lothringischen Rgmt der Oberstwachtm. de Duhaux mit der Rgmt Bauggen, und 6 Estandarten auch 325 Mann nebst zugehörigen Offiziers mit Ordre, sich in der Statt alla Piazza grande mit einer Hälfte, mit der andern Hälfte alla Piazza piccola zu postiren, auch beider Orten durch 2 kleine Trouppen die Gässen fleissig patrouillirn und das Beste darbei beobwachten

zu lassen. Des Prinz Neuburg Regmt oberstwachtm. de Düpré wurde befelcht, mit der Rgmtsbauggen, 6 Estandarn, und 325 nebst zugehörigen Offrs sich ausser des thors St. Margaritha zu postirn, und durch 2 Leuthnants jeder mit 25 Mann Rechts und links umb die Statt fleissig patroulliren zu lassen, gedachter Herr Oberstwachtm. ist aber nachgehents auch mit 4 Estandarten in die Statt hineingeruckt, die andern 2 aber auf Ihrem Posto verblieben.

Leztlich folget der Oberst Paul Deack mit seinen Husaren, Fahnen und Bauggen, so ausser der Stadt hinter denen Neuburgischen Squadrons rechter Handt, unweith einer Bruggen sich postiret, mit dem Befelch, hinter sich fleissig patroullirn zu lassen.

Diesem zufolge nun eröffnete uns der Geschwindsche oberstwachtm. Hoffmann das Thor St. Margaritha, welcher die Wacht und einige auß den Casarnen zum Succurs zugeloffene Franzosen ohne Allarm nidergemacht. Der oberstwachtm. von Lothringen Graff Nasary exequierte auch nicht weniger seine gehabte Ordre, ob es auch beraiths schon Tag ware, wie dann nicht weniger der Herberstein'sche Oberstleuthnant seinen gehabten Befelch wohl nachkommen, und weillen er des Vice-Gubernators Haus, worin Er sich hatte postiren sollen, nicht gefunden, hat Er nichts desto weniger bei einem andern Thor sich gesetzet. Bei nun solch beschehener eröffnung des Thors lieff der graff Mercy mit seinen 225 Pferdten so geschwindt als immer möglich an das Pothor, wo des Feindts Stuck zu defencirung seiner über die Bruggen habenden Schanze stunden, und fassete daselbst posto. Der Oberstleuthnant Baron Scherzer aber blibe mit seiner Troup ethwas zurück, weillen Er so eyllends nicht kommen könnte. Und hierauf nun folgte die völlige Kavallerie, biß auf das Neuburgsche Rgmt. und die Paul Deackische Husarn, in vollem Gallop, mit dem Säbl in der Handt, und occupierte alle grosse Gassen und Pläz, wie dann nebst deme

auch alle gefaßte Posti mit mehrer Infanteri verstärket wurden. Die Neuburgsche Troup blibe nebst den deackschen Husaren vor der Stadt nächst an dem thor stehen, umb rings herumb wohl zu invigiliren, wann ethwa von dem Feindt sich was sehen liesse, oder kommen möchte, wie sye dann auch vill vom Feindt, so sich heraus salvirn wolten, wider hinein repoussiret.

Unterdessen zog sich der Feind in grosser Consternation an 4 Orth zusammen, und zwar vornemblich die Irländer gegen dem Thurn von Po, und die Franzosen gegen dem Schloßthor, baricadirten sich auch fast in allen grossen Häusern und Klöstern; unsere Troupen hingegen fuhren forth niderzumachen, oder gefangen zu nehmen, was sye antraffen, wie sye dann auch gleich zu anfang den Marechal de Villeroy, welcher bei dem Platz seine Leuth zusamb ziehen, und von dorth sich in das Schloss retiriren wollte, erwischten, und nebst dem Lieutenant Gral. Marquis de Crenan, dann ethlich andern Obersten mit einer grossen anzahl Offrs. und gemainen gefangen nahmen.

Unsere Intention ginge dahin, sich des Pothors zu bemeistern, selbes zu eröffnen, den Feindt auß seiner Jenseithigen schanz zu veriagen, und mithin auf solche weiß dem Prinz Vaudemont mit seinem Korps durch die Bruggen herüber zu ziehen, weillen aber nägst am Thor die Irländer logiret waren, und wie gedacht der Oberstleuthnant Scherzer so geschwind nicht kommen könnte, auch durch alle Gässen, wo Er marchierte, immer Chargirn müßte, poussirten diese den obristleuths. graffen Mercy von seinem gefasten Posto wieder zuruck; nichts desto weniger faste man doch posto ein 50 schritt von dannen, wo sich die Irländer gesezet haben.

Nachdeme nun nicht möglich ware, sich dieses thor zu bemächtigen, wurde ethliche mahl, und leztlich der Graff Breuner, an den Prinz Vaudemont abgeschickt, die schleinige

Veranstaltung zu machen, damit die bei ihm stehende Infanterie auf Schiffen herüber geführt werden möchte, so aber so wohl auß Mangel der Schiff, alß auch weillen die Infant. wegen der gar zu schlimmen Strassen sehr spätt ankommen, unmöglich zu effektuiren ware; und von dieser seithen aber hat man mehrere Trouppen wegen der postirung nicht nehmen können, zugeschweigen, daß dem Feindt andurch grössere Jalousie gegeben worden wäre, welcher (wie der Villeroj selbsten bekennet) ohne dem schon gewust, und verkundschafftet hat, das man in das Cremones ein gewisses Dessein vorhabe.

Solcher gestalt nun ware unmöglich die Stadt zu behaupten, da der Feindt neben dem Schloss, auch einen Theill von derselben innen hatte, und umb die Helffte stärker als wir warn, über dises auch innerhalb 2 Tagen von Casal Maggiore, Viadana, Gazolo und Pozolo 19 bis 20 Battagl. nebst ethlich Regmt. zu Pferdt, und Dragoner an sich ziehen könnte.

In villen Jahren ist keine Action geschehen, wo so vill difficultäten sowohl wegen der abscheulichen Weeg, alß des langen Marsches halber obhanden waren; länger aber ließ es sich keineswegs retardiren, da der Feindth in dem Orth, wo man hinein gangen, beraiths angefangen eine Contrescarpe zu ziehen.

Von anbrechendem Tag biß in die Nacht taurete ein continuirliches Feuer, und seynd ethlich Trouppen die 7 bis 8 mahl Chargirt, indeme der Feindt (wie erst gesagt) mehr alß umb die Helffte stärker alß wir ware, wir müesten uns also nicht allein aus disen Ursachen, sondern Haubtsachlichen auch darumben retiriren, weillen man keine Munition mehr noch Proviant hatte; Sogleich alß man abzumarchiren angefangen, berichtet der Gral. wachtm. graff von Daun seine ankunfft, und wie Er beraiths mit ethlich kleinen Schiffeln eine granadierkompagnie herüber geschickt hätte; allein, es

ware schon zu spät, dann der Feind hatte beraiths 12 Stundt zeit gehabt, sowohl sich zu postirn, als andere Trouppen kommen zu lassen, so aber wir nicht thuen können, weillen von unserer Postirung an dem Oglio und umb Mantoua nichts abgenohmen werden konnte.

Es geschahe solchemnach Abents bei der Demerung die Retraitte mit grosser Ordnung, und gienge die Kavallerie voraus, welcher der Gral. Feldtzeugmaister graff Guido von Starnberg mit der Infanterie folgte. Man marchirte Schritt vor Schritt, damit der Feind nichts tentiren könnte. Eine millia von der Statt liesse man anhalten, und erwartete biß alle Trouppen heraussen waren.

Bei dieser action seynd von unß ethliche brave offrs. geblieben, alß in Specie der Oberst graff von Leiningen, welcher zu Anfang dises Kriegs auß denen Spanischen Diensten herüber kommen ist. Der Taaff. oberstleutht. Baron von Freiberg, nebst 2 Rittmaistern von gedachten Regmt. und noch andere Offiziers. Unter denen blessierten ist der graff Mercy und der Herbersteinische oberstleutht. graff von Kueffstein, der Erste ist seiner starken Blessuren halber und besserer Commodität willen zu Cremona ligen gebliben. — So kame nicht weniger von Prinz Baudemont von Jenseiths die Nachricht herüber, das der Gralwachtm. graff von Dietrichstein durch einen stuckschuss einen Fueß verloren habe.

Der Feindt hat an offrs. und gemainen, so todt geschossen, blessiert und gefangen worden, sehr vill Leuth eingebiesset, da wir von Ihm allein an gefangenen, ethlich und 80 offrs., und 400 gemaine bekommen baben.

Sonsten haben wir mehr alß 2 stundt in des Marechal de Villeroy Hauß geweßen, und von seinem Silber, Geldt und andern Sachen das geringste nicht genohmen, wie dann nicht weniger in der Statt denen Inwohnern das Geringste von der welt nicht weggetragen worden.

Digitized by Google

Bei dieser einen ganzen tag immer fortgethaurten Action haben der Prinz Commercy und General Feldtzeugmaister graff Guido von Starnberg, und zwar der Erste in Anführung der Kavallerie, der andere aber bei der Infanterie, Ihrer Weldt bekanten tapfern Gewohnheit nach dem Feindt ungemain Abbruch gethan, und sich den ganzen Tag hindurch, wo das Feuer zum grösten ware, beständig dabei eingefunden.

Wann man nur ein wenig mehr Trouppen gehabt, hätte man die Statt behaubten können, und haben wir unsere Retraite keineswegs wegen der Feindtl. Guarnison, sondern aus oben beraiths angeregten Ursachen genommen.

Dem Prinz Vaudemont wurde von unsern Abmarche durch den graffen Breuner sogleich parte gegeben.

Die Irländer haben ihre Jenseiths des Po befindliche Schanze ruinirt, und die bruggen herüber abgebrent.

Den 2. Auf unsere gestrige Action hat der Feind alle seine an dem Oglio gesezt gehabte Posten, biß auf Pozzolo, wo allein 200 Mann verbliben, verlassen, und sich gegen Cremona gezogen, und dises ware eben gestern auch eine Haubtursach, daß wir zuruck gangen, weillen solcher gestalt alle unsere Trouppen einem grossen Hazard unterworfen gewesen seyn würden.

Den 8. Diesen tag komm des Herbersteinische Rgmt. Hauptmann graff Walmerode auß Cremona zuruck, welcher bei dem Französischen Marechal du Camp Mongon (den Er auch gefangen genohmen) als eine Salva guardia zuruck gebliben ist. Dieser confirmiret all das gestern berichte mit dem Beisatz, daß von unsern Leuthen vill, die sich hin und wider in denen Häusern wegen Grösse des orths verloffen und mithin von unserer Retraitte nichts gewust, darinen gefangen befänden, zu deren Außwexlung man beraiths alle Anstalt

gemacht hat. Er der Feindt wolle nicht glauben, wie so wenig Volcks von unsern Leuthen sich einer solchen Impresa unterstanden, und mitten unter ihren Trouppen Ihren kommendirenden Gralen. aus einer Festung heraus genohmen haben.

Den 10. Was sonsten unserseiths in der Cremonesischen action gebliben, zeiget beigehende und seithero erst von denen Rgmtern. einkommene lista, (ist abgängig) solcher Verlust, weillen darvon gegen 300 Mann, die sich wegen Grösse des orths hin und wider in Häußern verloffen, gefangen seynd, respecte diser Impresa gar gering ist; der Feindt hat zu Maylandt über dise Action das Te Deum laudamus halten lassen, und machet sonsten noch andere Millanterien seiner gewohnheith nach, da doch dessen Verlust immer höher heraus kommt, und jetzo gegen 2000 gehalten wird, mit dem Beisatz, daß kein oberst von denen in Cremona gewesten Trouppen, der nicht blessiert, oder aber gar todt seye.

Den 12. Unsere Parthe yen haben ein nacher Cremona gewoltes schiff, welches mit Decken und Leilacher beladen ware, weggenommen. Der Feindt hat heueth in Mantoua gleichfahls unter Lösung der Kanonen das Te Deum laudamus halten lassen, und streuet aus, daß er bei der Cremoneser action 4000 Mann von uns nidergemacht hätte, da wir doch nicht einmahl 3000 Mann in die Statt gebracht, und zu diser Impresa gebraucht, und weillen nun immer, ja täglich mehrers und verlässlichers confirmirt würdt, daß sein verlust über 2000 Mann hinauf steige, worunter sehr vill und zwar hohe Offrs. begriffen, seynd ihme derley Freudensbezeugnussen mehrers zu vergönnen. Der Prinz Vaudemont hat seine bei sich habende Trouppen von Buseto bis Florenzella delogiert.

Den 13. Der gefangene leuths. Gral. Marquis Crenan solle an seiner in gedachter Cremonesischer Action em-

pfangenen Wunden allda zu Cremona, allwo Er auf Parola zurückgebliben, gestorben seyn.

Den 14. Die gestern hier vorbei marchirte Infanterie ist weithers über die Lenza gegangen, und der Gral. Feldtzeugmaister graff Guido von Starnberg hat sich zu dem Prinz Vaudemont begeben, um sich mit selbigen wegen Postirung diser Rgmt. sowohl alß der gleichfahls dahin kommenden Kavallerie zu unterreden.

IV.

Des Prinzen Eugen von Savoyen militärische Originalkorrespondenz.

Der Prinz Eugen von Savoyen, einer der größten Heerführer und tief denkendesten Politiker, die je bedeutenden Einfluß auf die Angelegenheiten eines Staates hatten, der tapferste Held, der treueste Freund, der redlichste Unterthan, hat seinen Namen durch eine Reihe glänzender Thaten, die ein halbes Jahrhundert der östreichischen Geschichte verherrlichen, der Ewigkeit übergeben. — Wenn je ein Held auf Unsterblichkeit, auf nie endenden Dank der spätesten Generazionen des Landes, dem er diente, Anspruch machen konnte, so ist dieß gewiß Eugen. Unter drei Kaisern, Leopold, Joseph, und Karl VI., vertheidigte er Deutschland, Ungern, Italien, und die Niederlande gegen die mächtigen Heere der Osmanen, Franzosen und Spanier. Überall erweiterte er Östreichs Grenzen; überall schlug er die Feinde in Hauptschlachten, eroberte ihre Festungen, und schloß mit denselben vortheilhaften Frieden. —

Die Schlachten von Senta, Carpi, Chiari, Luzzara, Höchstädt, Cassano, Turin, Oudenarde, Malplaquet, Peterwardein und Belgrad, — die Belagerungen von Pizzighetone, Tortona, Alexandria, Lille, Mons, Douai, Le Quesnoi, Temeswar und Belgrad, — der Streifzug nach

Bosnien, — die Übersteigung der Alpen, — der Überfall auf Cremona, — alle jene berühmten Flußübergänge, seine kühnen Märsche, seine raschen Bewegungen, die vortrefflichen Operazionsplane, werden in der Kriegsgeschichte ewig merkwürdig bleiben. —

Ein vollendeter Meister der strategischen Manövrirkunst, überwand er alle gleichzeitigen Feldherrn der feindlichen Armeen; als: den Herzog von Savoyen (Victor Amadee), die Marschälle Catinat, Villeroi, Vendome, — Philipp V. von Spanien, — die Marschälle Tallard, Marsin, la Feuillade, den Duc d'Orleans, den Duc de Bourgogne, den Marschall Villars, u. a. m.

Selbst der tapferste Soldat der Armeen, die er kommandirte, erhielt er in verschiedenen Gefechten zehn Wunden: Bei der Belagerung von Ofen, (1684) wurde er durch den Arm geschossen; bei der zweiten Belagerung dieses Platzes (1686) verlor er sein Pferd unterm Leibe, und wurde nochmals leicht blessirt; 1690 wurde er bei der Bataille von Staffard von einer kleinen Kugel getroffen; in den Transcheen vor Embrun erhielt er (1692) eine Kontusion an der Schulter; in der Bataille von Carpi (1701) wurde er in das linke Knie geschossen; in der Bataille von Bassano (1705) erhielt er einen Schuß am Halse, einen zweiten am Knie; bei der Bataille von Turin (1706) stürzte sich sein von einer Kugel getroffenes Pferd mit ihm in einen tiefen Graben; bei der Rekognoszirung von Pizzighetone (1706) erhielt er eine Kontusion am linken Arm; bei der Bataille von Malplaquet (1709) traf ihn eine kleine Kugel hinter dem Ohr; endlich bei der Schlacht von Belgrad (1717), wo er selbst an der Spitze der Reserve-Kavallerie in die Türken einbrach, welche schon den rechten Flügel des kaiserlichen ersten Treffens in Unordnung gebracht hatten, erhielt er einen leichten Säbelhieb. —

Eben so groß in der Politik als in der Kriegskunst, schloß er für den Kaiser das Bündniß mit dem Herzog von Savoyen, betrieb das Beste Östreichs als außerordentlicher Gesandter in Dresden, Hannover, Haag, Berlin und London; er unterhandelte im Namen seines Monarchen mit allen Mächten Europens; er schloß den Frieden von Rastadt 1714, — und jenen von Wien 1736, wenig Tage vor seinem Tode.

Drei einander folgende Kaiser bezeigten ihm ihre Gewogenheit, und erkannten seine Verdienste durch die höchsten Ehrenstellen, die sie ihm verliehen, und so wurde er Generalissimus, Hofkriegsrathspräsident, erster Staatsminister, Gouverneur von Mailand, und später General-Gouverneur der Niederlande. Der König von Spanien beschenkte ihn mit dem goldenen Vließ, — der Papst mit einer geweihten Mütze und einem kostbaren Schwerte, als den Besieger der Ungläubigen. —

Bei dem Genusse aller irdischen Glücksgüter, des höchsten Ruhmes, der allgemeinen Liebe, verlieh ihm das Schicksal auch die beste seiner Gaben, einen sanften schnellen Tod in seinem Pallaste zu Wien, in der Nacht vom 20. auf den 21. April 1736, im dreiundsiebzigsten Jahre seines Alters. — Ewig wird sein Andenken in der Brust der dankbaren Östreicher leben. — Ewig werden alle die verschiedenen Truppen, die unter seinem Kommando siegten, — die Engländer, Holländer, Preussen, Pfälzer, Sachsen, Baiern, Hessen, Piemonteser, u. s. f. — sich jener lorberreichen Zeit mit Stolze erinnern. — Ewig wird uns sein thatenreiches Leben zum erhabensten Muster aller militärischen, staatsbürgerlichen und gesellschaftlichen Tugenden dienen!!

(Geschrieben im April 1813)

J. B. Schels.

Da der große Held so oft für Europas Wohl gekämpft; da unter ihm, oder gegen ihn, vor hundert Jahren alle Heere unsers Welttheils gefochten haben, mußte natürlich die allgemeine Theilnahme von der mit ihm gleichzeitigen Generazion auch auf die Nachkommen übergehen. Eine Menge Biographien, Memoirs und Lebensbeschreibungen erschienen in allen lebenden Sprachen; sie waren aber alle mehr oder minder mit geschichtlichen Irrthümern, oder militärischen Unrichtigkeiten angefüllt. Der Witz mancher Genies fand hier ein großes Feld, die eigenen Gesinnungen in apokryphen Memoiren dem Helden unterzuschieben; aber auch der Eigennutz ohne Witz fand diesen Weg aus Spekulazionsgeist. Die in Tübingen erschienene Sammlung der hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugen von Savoyen, erster und zweiter Band, scheinen der letztern Gattung anzugehören. Wenigstens sind schon in dem VII. Hefte dieser Zeitschrift, Jahrgang 1811 (in dem Aufsatze: die Bataille von Senta), und in der östreichischen vaterländischen Blätter Jahrgang 1812, mehrmahlen zahlreiche und bedeutende chronologische, geschichtliche und karakterwidrige Unrichtigkeiten jenes Werkes aufgedeckt worden, welche gewiß nie aus des großen Eugens Feder geflossen seyn können.

Man glaubt daher mit Recht, das Publikum werde diese ächte, aus den Orginalien des Eugenianischen Archivs geschöpfte Korrespondenz mit desto größerer Theilnahme aufnehmen. Jenes Archiv umfaßt die Korrespondenz des Feldherrn vom Jahre 1692 angefangen bis zu seinem Tode. — Man hat zur Probe das für Östreichs Geschichte so wichtige Jahr 1706 gewählt, in welchem die durch vorhergegangene glückliche Gefechte begeisterte Armee Ludwigs XIV. unter den Mauern von Turin aufs Haupt geschlagen wurde, und späterhin das von ihr schon ganz eroberte Italien den Siegern überlassen mußte. Aus

der großen Menge von Materialien wurden nur jene Stücke, welche entweder in Hinsicht der Geschichte jenes merkwürdigen Feldzuges oder der Person unsers Helden auch jetzt noch ein bedeutendes unveränderliches Interesse haben. In vielen dieser Schreiben ließ man Stellen, die bloße Wiederholungen enthielten, hinweg; dieselben sind mit Gedankenstrichen (— — —) bezeichnet. Einige zu weitläufige Stücke, deren Hauptinhalt aber doch in der Kette der Begebenheiten nothwendig angeführt werden mußte, wurden in getreuen Auszügen eingeschaltet. —

---

1. Eugen an den Kaiser Joseph.

Carsago *), am 9. Jänner 1706. Allerdurchlauchtigster, allergnädigster Kaiser, König und Herr! Es werden E. K. M. aus der unterm 2. dieses an Dieselben mit einem eigenen Expressen abgeschickten allerunterthänigsten Relation mit mehrerem allergnädigst ersehen haben, daß ich die sämmtlichen Regimenter und Truppen in eine winterliche Postirung habe einrücken und völlig unter Dach bringen lassen. Seitdem ist nun dahier nichts sonderliches vorgefallen, auch nichts anders veränderliches eingeloffen, als daß die Kundschafter geben, daß sich der Feind, auf Vernehmen der von mir in das Veronesische abgeschickten Truppen, jenseits des Mincio gleichfalls verstärkt, der Duc de Vendome aber sich nach Mantua gezogen habe. — Aus Piemont hingegen ist mir die Nachricht eingeloffen, daß Montmelian **) kapitu-

---

*) Dieser Ort liegt links vom Chiese, auf dem von Salo nach Bedizzole führenden Wege, und war das Hauptquartier des Prinzen, während die Armee zwischen Lonato, Brescia und dem Gardasee kantonnirte.

**) Stadt in Savoyen, an der Isere, mit einer Citadelle; sie kapitulirte am 17. Dezember 1705.

lirt, und Nizza mit 90 schweren Stücken und 30 Feuermörsern beängstigt werde, woraus dann allergnädigst zu ersehen, in was für eine Enge der Herzog von Savoyen zusammen getrieben, und wie allem Ansehen nach der Feind, seine Operationen im Frühling mit gesammter Macht, und um so frühzeitiger daselbst wieder anfangen werde, als er bei so gestalten Dingen, die vor diesen beiden Plätzen bisher gehabte Mannschaft, nach gar baldiger Eroberung des letztern, anderwärts im Feld wird emploiren können, und nachdem hiernächst auch derselbe von allen seinen Armeen, außer der hier Landes stehenden, nach Spanien eine ziemliche Anzahl von Truppen detaschirt hat, so ist um so mehreres abzunehmen, daß der Feind allein dahier und in Spanien off- anderwärts *) hingegen defensive operiren werde.

Wie nöthig es nun sey, daß man unsererseits ohne geringsten Zeitverlust sich in die Aktivität bringe, um auf das allerbaldigste die Operationen anfangen zu können, solches werden E. K. M. bei solcher der Sachen Beschaffenheit selbst allerhöchst Erleucht erachten können. Ich will aber mit einer mehreren Weitläuftigkeit Deroselben darum nicht überlästig fallen, weil dieselben aus meinen eine Zeit her abgeschickten allerunterthänigsten Relationen die hohe Nothwendigkeit dessen, und was hierzu in einem und andern erforderlich sey, mit mehrerem allergnädigst werden ersehen haben, ich auch in der beständigen Intention bin, im Falle mir keine Contraordre einlaufen würde, mich persönlich zu E. K. M. allerhöchsten Thron ehster Tagen zu begeben, und daselbst von dem hiesigen Statu eine mündliche Relation abzustatten.

2. Der Herzog von Savoyen an Eugen.

Turin, am 10. Jänner 1706. (aus dem Französischen übersetzt.) Ich bediene mich eines Sekretärs des Kriegskom-

*) Am Rheine und in den Niederlanden u. s. f.

missariats, welchen der Graf Daun nach Wien schickt, um Ihnen, mein Vetter! zu sagen, daß ich nicht aufhöre, in den kaiserlichen Hof wegen Absendung seiner Verstärkungen zu dringen, welche mir schon vor so langer Zeit zugesagt wurden. Ich zweifle nicht, daß Sie Ihrerseits dasselbe thun werden. Die Zeit vergeht, und ich werde mich von neuem auf das Äußerste gebracht, und in dieser Stadt ohne eine Hilfe eingeschlossen sehen. Die dringende Noth zwingt mich, alle mögliche Hilfsquellen, so klein sie auch seyn mögen, und um was immer für einen Preis aufzusuchen, um nur nicht ganz zu unterliegen, und in Sicherheit größere Hilfe abwarten zu können. Da sie mir dermalen gar keine Unterstützung schicken können, so habe ich dem Marquis de Prié *) befohlen, es dahin zu bringen, daß der Kaiser ein Korps von 2500 oder auch nur von 2000 Mann Infanterie nach Triest sende, um sie dort auf Kauffahrteischiffen einzuschiffen, welche man zu Venedig nehmen kann, wohin S. M. nothwendigerweise eine sichere, aber ungekannte Person abschicken müssen, um mit den Eigenthümern jener Schiffe eine Übereinkunft zu treffen. Auch ich werde von meiner Seite einen Vertrauten in wenigen Tagen dahin abgehen lassen, damit derselbe dort schon zu unterhandeln anfange, und Zeit gewonnen werde; er wird sich dann mit jener Person, die der Kaiser absendet, ins Einvernehmen setzen. Diese Person soll sich an meinen dortigen Agenten, den Kanonikus Machet, wenden, welcher ihr meinen Abgesandten bezeichnen wird. — Es ist im Plane, von Barcelona drei englische Fregatten kommen zu lassen, die sich mit zwei andern zu Genua befindlichen vereinigen, die erwähnten Transportschiffe an der Einfahrt des adriatischen Meeres erwarten, oder auch ihnen entgegen kommen sollen, um sie nach den genuesischen Küsten zu geleiten, wo die Truppen landen und

*) Des Herzogs Gesandter am kaiserlichen Hofe.

in meine Staaten einrücken würden. Die Ausführung scheint sehr leicht; aber die Sache erfordert das größte Geheimniß; im Gegentheile würde sie schwerlich gelingen. Ich bitte Sie, ihrerseits bei Hofe auf die schleunige Ausführung dieses Projects zu dringen; dieses ist jetzt das einzige Mittel mich zu retten; helfen sie dahero, daß es nicht scheitert. — —

Der Verlust des Schlosses von Nizza folgte bald jenem von Montmeillant: es ergab sich am 5. dieses Monats; es erhielt eine ehrenvolle Kapitulazion. So ist nun Turin das einzige Ziel der feindlichen Anstrengungen. — —

3. Eugen an den Herzog von Savoyen.

Carsago, am 13. Jänner (aus dem Französischen). Monseigneur! Aus meiner Nachschrift vom 29. Dezember v. J. werden Euer königliche Hoheit ersehen haben, daß, nachdem der Feind seine Lager verlassen, auch ich anfing meine Armee zu vertheilen, und die Regimenter in die Quartiere zu verlegen, welches ich auch so veranstaltet und ausgeführt habe, daß von feindlicher Seite nichts bedeutendes zu befürchten ist. Überdieß ist ein Korps im Veronesischen an der Etsch aufgestellt, welches aus 2 kaiserlichen und 2 pfälzischen Dragonerregimentern, und einem starken Infanteriedetaschement zusammengesetzt ist. — — — Da also die Witterung äußerst schlecht, und folglich sowohl aus dieser Ursache als wegen den großen Mühseligkeiten, die unsere Truppen in der letzten Kampagne ausgestanden haben, jetzt nichts zu unternehmen ist, so habe ich es vortheilhaft befunden, auf fünf oder sechs Wochen eine Reise nach Wien zu unternehmer, damit ich dem Kaiser desto besser mündlich vorstellen könne, was alles ohne einen Augenblick zu verlieren veranstaltet werden müsse, um diese Armee wieder herzustellen, die Magazine zu füllen, und vorzüglich um den Marsch der Rekruten und der zu unserer Unterstützung bestimmten alliirten Truppen so zu beschleunigen, daß man mit Ende des

kommenden Monats die Operazionen wieder anfangen könne, ehe noch die Rekruten und Remonten des Feindes angekommen wären. — In Hinsicht dessen, was hierorts zu geschehen hat, habe ich befohlen, die Infanterie mit ihrer kleinen Montur zu versehen, und habe alle unberittenen Kavalleristen nach Baiern geschickt, wo sie ihre Remonten, wovon ein großer Theil an den Grenzen Böhmens und der Pfalz schon eingetroffen ist, erhalten werden. Denn da man hier dasjenige, was zur Ausrüstung der Reiterei erforderlich ist, weder in genügender Menge noch Güte findet, so wird sie dort hingegen nicht nur allein alle dießfällige Erleichterung antreffen; sondern sie wird auch desto schneller in brauchbaren Stand gebracht werden.

Ich will meinerseits alles für diese Armee Nöthige lebhafter als jemals betreiben, und versichere E. K. H., daß ich mich bemühen werde, längstens bis Ende Hornung wieder zurück zu seyn. Ich mache diese Reise ungern; aber ich glaube sie unumgänglich nöthig, um alles in erwünschten Stand zu setzen. — Während meiner Abwesenheit erhält G. Reventlau das Kommando der Armee, mit der Ordre, E. K. H. Alles zu melden; zu welchem Ende ich ihm auch den Schlüssel zu den Chiffern, welche ich bisher brauchte, mitgetheilt habe. — In Erwartung Ihrer Aufträge empfehle ich mich in E. K. H. Gnade, und bin mit 2c.

4. Eugen an den Kaiser.

Carsago, am 12. Jänner. Allgn. — — Dero Hofkriegsrath von Pozzo ist mit Dero allgn. Handschreiben vom 2. dieses am 10. Abends dahier arrivirt; und habe ich von demselben sowohl mündlich allergehorsamst vernommen, als auch aus gedachten allergn. Schreiben mit mehrerem ersehen, wessen E. K. M. mich allergn. zu befehlen haben geruhen wollen. Erstatte Deroselben daraufhin den allerunterthänigsten Dank, daß sie mir allergn. erlaubt haben, nach unter

Dach gebrachter und sicher gestellten Armee mich hinaus zu begeben, und zu Deroselben allergnädigsten Füßen werfen zu dürfen. — — — (Hier folgt der dienstmäßige Rapport über die der Armee noch rückständigen Forderungen an Sold, und Naturalien, über die schnelle Kompletirung der Armee mit Rekruten und Pferden; Vorstellungen gegen die anbefohlene Verringerung der Stärke der Kavallerieregimenter, u. d. gl.) —— Mit welchen dann anbefohlenermassen Dero Hofkriegsrath von Pozzo hiermit wieder zurücksende, und E. K. M. des weitern allergnädigst erfahren wollen, daß der Palfische Dragoneroberstwachtmeister von Seidlitz in dem Vale Caprina dem Feinde einen guten Streich angehängt, 40 Mann auf dem Platz erlegt und 80 gefangen, worunter ein Oberster mit 15 Offizieren sich befindet, nebst vielen Pferden und Gewehr glücklich eingebracht habe; von Seite E. M. ist ein Wachtmeister mit 2 Dragonern todt geblieben, und 4 bis 5 blessirt worden, womit ꝛc. ꝛc.

5. Der Herzog von Savoyen an Eugen.

Turin, am 24. Jänner (aus dem Französischen). Da ich von Wien vernommen, daß der Kaiser Ihnen erlaubt hat, dahin eine Reise zu machen, so zweifle ich nicht, daß Sie alle vielfältigen Anordnungen werden getroffen haben, damit die Armee der Lombardie während Ihrer Abwesenheit fortfahren möge, sich, so wie es höchst nöthig ist, in einer Verfassung zu erhalten, um immer auf dieser Seite jene des Duc de Villeroy zu beschäftigen, damit die Feinde die Umstände nicht benutzen können, ein Korps hierher zu entsenden, um die Belagerung dieser Stadt mit Muße zu beginnen; da sie ohnehin schon wirklich alle hierzu nöthigen Vorbereitungen machen, und ununterbrochene Rekrutentransporte an sich ziehen. Sie sehen, wie wichtig dieß ist; indem es sich hier um mein Alles handelt, und daß Ihre Rückkehr eilig seyn muß, um durch Ihre Gegenwart zu verhindern,

daß die Armee völlig zu Grunde gehe, so wie es im vorigen Winter während Ihrer kurzen Abwesenheit zu Wien geschehen ist. Ich bin überzeugt, daß Sie keine Sorge sparen werden, den Marsch der nach Italien bestimmten Verstärkungen möglichst zu beschleunigen, so daß Sie Ihre ganze Armee zu Ende April oder Anfangs Mai spätestens im schlagfertigen Stande beisammen haben können. Denn dieses darf nicht versäumt werden; auch ist keine Zeit mehr zu verlieren, da es die Absicht des Feindes ist, mich frühzeitig anzufallen. — — — *)

6. Eugen an den General Grafen Reventlau.

Wien, am 30. Jänner. Der Herr F. M. L. werden zwar ohnehin schon die Nachricht haben, daß ich allhier glücklich angelangt sey, allwo mir auch desselben Schreiben richtig eingeloffen ist. — — — Immittelst aber rekommandire ich demselben die Armee und verlasse mich auf desselben bekannte Vigilanz, auch sonst beinehmender Sorge und Eifer, wodurch die Armee sowohl von Seite des Feindes kein Unglück zu befahren haben, als in Materia der Subsistenz bestmöglichst konservirt werden möchte. Meines Orts unterlasse ich aber auch nicht, für selbige zu bedenken, damit sie bald in einem und andern succurirt und geholfen werde, gleichwie hierüber obvermeldtermaßen nächstens etwas mehreres zu

---

*) In einem Berichte des F. M. L. Graf Daun, kaiserlichen Kommandanten zu Turin, vom nämlichen Datum heißt es: Der Herzog von Savoyen ist durch die feindlichen Eroberungen auf eine so kleine Strecke Landes beschränkt, daß er seine Truppen ferners zu erhalten nicht mehr im Stande ist. — Der Feind macht große Vorbereitungen zur Belagerung von Turin; in Briançon und Susa legt er bedeutende Magazine von Munizion, Lebensmitteln und andern Kriegsbedürfnissen an; auch kommen eine Menge Rekruten aus Frankreich. ꝛc.

reskribiren hoffe, und immittelst in Erwartung dessen posttäglichen Berichten allstätt verbleibe ꝛc.

7. Der Herzog von Savoyen an den General Graf Reventlau.

Turin, am 13. April. (a. d. Franz.) Ich habe Ihr Schreiben vom 26. v. M. erhalten, und aus dem Inhalt mit großem Vergnügen ersehen, daß der Prinz Eugen in wenig Tagen wieder bei der Armee erwartet wird. Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie mir sein wirkliches Eintreffen sogleich zu wissen machen. — Die Franzosen bereiten sich hier zur baldigen Eröffnung der Kampagne vor. ———

8. Eugen an den Herzog von Savoyen.

Roveredo, am 16. April. (a. d. Franz.) Da ich vorgestern glücklich hierorts eingetroffen bin *), wollte ich E. K. H. durch einen Kourier gleich davon verständigen, als ich erfuhr, daß E. K. H. den Grafen Cambion schon hierzu beauftragt haben. Ich unterlasse daher nicht, E. K. H. durch gegenwärtiges Schreiben gehorsamst zu berichten, daß ich wohl geglaubt habe, den Feldzug noch diesen Monat zu eröffnen, wenn die Rekruten, und die hierher bestimmten alliirten Truppen schon angekommen, die Meinigen mit Kleidungsstücken, Zelten und andern Nothwendigkeiten versehen, die Magazine gefüllt, und alle Vorkehrungen so getroffen wären, daß man die Operazionen mit Nachdruck hätte beginnen können. Da aber alles dieses noch nicht ganz in Ordnung ist, so werde ich schwerlich vor dem zwanzigsten im vollkommenen Zustand seyn, obwohl ich alle erdenkliche Mittel anwenden werde, denselben auf was immer für eine

*) Eugen reiste am 7. April von Wien ab, und traf den 14. zu Roveredo ein. Aus dem Operazions-Journal.

Art zu beschleunigen. — Unterdessen habe ich Nachricht erhalten, daß die Feinde ein starkes Korps aus Piemont nach Italien ziehen wollen, um unsere Armee eher in die Gebirge zurück zu werfen, als alle Truppen angelangt sind, und dann mit desto größerer Bequemlichkeit die Hauptstadt zu belagern, alle ihre Kräfte gegen Turin zu ziehen, und hier blos vertheidigungsweise fürzugehen. Dieses zwingt mich, die Armee zusammen zu ziehen, und bis zum Eintreffen der noch erwarteten Truppen, und zum nachmaligen Entwurf der Disposizionen, mich auf eine höchst beschwerliche Defensive zu beschränken. Ich hielt es für meine Pflicht, E. K. H. hiervon zu unterrichten, und ich werde alles anwenden, um sobald als möglich, und mit Nachdruck zu handeln. Ich werde zwei Korps, eines im Veronesischen, das andere im Brescianischen aufstellen; auch werde ich die Vorbereitungen zum Übergang des Po nicht vergessen. — Ich denke, noch ein Paar Tage hier zu bleiben, wo ich eine Menge Anordnungen zu treffen habe; ich kann in einigen Stunden bei der Armee seyn, wenn die Bewegungen des Feindes dieses nothwendig machen würden. —

9. Eugen an den Kaiser.

Roveredo, am 17. April. (Im Auszuge.) Der Prinz meldet, daß er Mittwochs den 14. April Nachmittag zu Roveredo angelangt sey; — daß ihm Kundschaft geworden, der Feind wolle die Armee vor Ankunft der Verstärkungen in die Gebirge zurückdrängen, sich dann hier auf die Defensive versetzen, und Turin mit dem größten Nachdruck belagern. — Reventlau wäre schon Willens gewesen, die Truppen aus ihren Winterquartieren in ein Lager bei Pidizole zusammen zu ziehen; der Prinz habe aber die Stellung zwischen Lonato und Montechiaro für zweckmäßiger gehalten, durch welche nicht nur die Kommunikazion mit Montechiaro offen gehalten, und ein großer Theil des rückwärts gelegenen Landes für die

Fourragirung und Beziehung der Subsistenz im Besitz der Armee bliebe, sondern auch die ankommenden Truppen leichter an sich gezogen, und an ihre Regimenter und Korps vertheilt werden könnten. Diese Stellung sey nun wirklich besetzt worden, obwohl die Mannschaft aus Mangel der Zelte unter freiem Himmel liege, und gewaltig viel ausstehe. Über den Zustand der Armee bemerkt der Prinz, daß die Kavallerie äußerst schwach sey, und zwar im Lager bei Lonato kaum 1700 gut Berittene sich vorfänden; daß hingegen der Feind schon seine Rekruten erhalten habe; wodurch der Plan Eugens, demselben mit den Bewegungen zuvorzukommen, um desto mehr verhindert und erschwert worden sey, als der Feind den Oglio und den Po aufs stärkste fortifizirt habe. — Der Prinz sey durch diese Umstände, bis zum völligen Eintreffen aller noch erwarteten Truppen und Verstärkungen, auf die Defensive beschränkt; auch sey er ziemlich exponirt, und habe wohl einen Echec zu befürchten, befinde sich aber durchaus nicht im Stande einen glücklichen Umstand zu benutzen, da er kein Fuhrwesen habe, die Montirung so wie die Zelte noch auf dem Anheromarsche von Wien seyen, die Rekruten und Remonten der Kavallerie noch in Baiern stehen, die Munizion nicht einmal verläßlich, das Brückenwesen nicht hinreichend, und alle Feld-Requisiten so übel beschaffen seyen, daß er vor 6—8 Wochen nicht völlig kampagnefähig seyn dürfte. Endlich meldet der Prinz, daß er sich am nächsten Morgen über den Lago di Garda zur Armee begeben werde.

10. Eugen an den Herzog von Savoyen.

Limon, am 22. April. (a. d. Franz.) Ich war am 19. mit Anbruch des Tages von Roveredo aufgebrochen, um mich zur Armee in das Brescianische zu begeben. Unterwegs wurde mir gemeldet, daß der Feind den G. Reventlau angegriffen, und geschlagen hätte. Ich eilte nun in jene Gegend,

um die Fliehenden aufzuhalten, und die Armee wieder zu sammeln; indem ich befürchtete, sie würde sich ganz in die Gebirge zerstreuen, und alle ihre Bagage, Kanonen und Munizion verlieren. Es gelang mir wirklich nach wenigen Stunden, den größten Theil der Truppen zusammen zu bringen; dieß wurde meist dadurch erleichtert, daß der Feind nach dieser unglücklichen Affaire gar keine Bewegung mehr machte. Ich suchte nun selbst ein Lager aus, um mit der Armee wieder vorzurücken, und stellte dieselbe dann eine gute Stunde von Gavardo auf jenen Anhöhen auf, wo voriges Jahr zu Anfang der Kampagne der Duc de Vendome postirt war. Ich bin entschlossen, mich hier so lange als möglich zu halten, und meine Verstärkungen in dieser Posizion zu erwarten. — Gewiß wird der Feind davon einen großen Lärm machen; aber in der That ist nur allein zu bedauern, daß der Feind anrückte, ohne daß unsere Generale davon Nachricht hatten, und die Truppen weder versammelt, noch gestellt waren. Der Verlust mag sich daher an Todten, Blessirten und Gefangenen auf 3000 Mann mit 6 Feldstücken und einigen Fahnen und Standarten belaufen. Unter den Gefangenen von Bedeutung befindet sich der G. M. Falkenstein, und der Oberst Graf Vehlen, der auch leicht blessirt ist. Die Brandenburger haben beinahe den ganzen Verlust erlitten, und die Kaiserlichen höchstens 1000 Mann verloren; obwohl sie sehr brav thaten, und besonders die Kavallerie des linken Flügels den Feind mehrmalen mit großem Verlust zurückwarf. Aber da sich die Brandenburger schon zurückgezogen hatten, mußte ihnen auch Reventlau mit den Kaiserlichen folgen. *)

*) Nach dem Operazions-Journale betrug der Verlust nur 2500 Mann; unter diesen wurde auch 1 preußischer Oberst und 1 Oberstlieutenant gefangen. Die 6 Kanonen waren auf dem schon Tags zuvor angeordneten Marsche nach einem Posten begriffen, und wurden auf der Straße aufgehoben.

— Der Graf Harrach, welcher mit seinem Regimente, dem von Herberstein, und 6 Kompagnien Grenadiers die Arrieregarde machte, griff auf dem Rückmarsch den Feind mehrmal an, hielt ihn einige Stunden auf, und hieb sich zuletzt durch die feindlichen Truppen, die ihn schon abgeschnitten hatten. — Ich hielt es für nöthig, einen Kourier nach Hofe zu schicken, um den Marsch der Verstärkungen aufs äußerste zu beschleunigen. Jener Unfall wird mich aber nicht hindern, sobald ein Theil derselben sich mit uns vereiniget haben wird, E. K. H. Luft zu machen, und Ihnen auf eine oder andere Art Hilfe zu bringen. —

11. Eugen an den Herzog von Savoyen.

Alla, den 24. April. (a. d. Franz.) Da ich sah, daß der Feind mich in meiner Stellung bei Gavardo nicht anzugreifen wagte, aber sich thätigst bemühte, mir die Kommunikazion mit Tirol abzuschneiden, indem er sich mit der ganzen Armee links *) zog, entschloß ich mich, das Brescianische zu verlassen, und meine Armee ins Veronesische zu führen, mich allda mit dem Korps des G. Battée zu vereinigen, und dort alle die Truppen zu erwarten, welche in vollem Anmarsche sind. Nachdem ich also meinen Rückzug in bester Ordnung angetreten **), eilte ich hierher voraus, um die nöthigen Anstalten zu treffen, indeß die Truppen theils durch das Val di Sabio, theils über den Lago passiren. (Am 23. nach Mittag. Op Journ.) — Die Feinde haben die Arrieregarde zu Materno angegriffen, wo ich einige Regimen-

*) Gegen Salo. Op. Journ.

**) Die Kavallerie, Artillerie, mit der ganzen Bagage, und acht Infanteriebataillons durch das Val di Sabio über das Gebirge, die übrige kaiserliche, preußische und kurpfälzische Infanterie mit dem schweren Geschütz über Salo, nach Carignan und Limon, wo sie über den Lago di Garda setzten.
Op. Journ.

ter, und den Rest der Kaiserlichen und der Pfälzer in der Nähe zu ihrer Unterstützung, aufgestellt hatte. Der Feind griff mit vieler Wuth an; das Feuer war sehr heftig, und währte bis in die Nacht, wo er sich endlich zurückzog, und von einigen Pelotons unserer Infanterie verfolgt wurde. So haben also unsere Leute ihren Posten behauptet. Zumjungen, der mit seinem Regimente, dann mit Reventlau und einem Bataillon von Bagni die Arrieregarde machte, hat sehr brav gethan, so wie auch alle übrigen Truppen, die sich in ihrer Stellung bis am andern Morgen erhielten, um ja nichts zurück zu lassen. Wir haben auch wirklich nicht einen Kranken oder Blessirten verloren; nur drei halbe Karthaunen sind dadurch zu Grunde gegangen, daß das beim Einladen beschädigte Schiff untersank; die vierte halbe Karthaune blieb beim Feldgeschütze, und wurde mit demselben gerettet. Wir haben in diesem Gefechte beiläufig 150 Todte und Blessirte gehabt. Es ist nicht zu zweifeln, daß des Feindes Verlust viel größer gewesen seyn müsse.

12. Der Herzog von Savoyen an Eugen.

Turin, am 30. April. (a. d. Franz.) Alle eingelaufenen Nachrichten geben, daß die Feinde am 10. des nächsten Monats das Lager beziehen, und in Piemont 62 Bataillons aufstellen werden, wovon sich 19 jetzt eben bei Susa versammeln. Sie bestätigen einstimmig, daß die Belagerung Turins festgesetzt sey. Wirklich sind die Vorräthe und Zubereitungen hierzu in Susa und Chivas so groß, daß ich keinen Augenblick daran zweifeln kann. Wenn Sie nun nicht im Stande sind, die Feinde daran zu verhindern, so werden diese in wenig Tagen ganz sicher die Belagerung beginnen. Sie kennen die Folgen davon, und ich zweifle daher um so weniger, daß Sie alles Mögliche aufbieten werden, da ich hoffe, daß das Gefecht von Montechiaro keine Folgen haben kann,

die bedeutend genug wären, um Ihren Operazionsplan zu verändern.

13. Der Herzog von Savoyen an Eugen.

Turin, am 3. Mai. (a. d. Franz.) — — Die Feinde versammeln sich in zwei Korps an beiden Seiten des Po; nämlich bei Chivas, und auf den Höhen von Castagne. Ich fand es für gut, alsogleich die Truppen aus Asti zu ziehen, wo ich nur 300 Mann theils Kaiserliche, theils Unsrige in dem Schlosse lasse, welches sehr gut befestiget, und mit Allem versehen worden ist. Sie werden morgen von dort abgehen, und man hofft, daß alle Truppen glücklich und ungehindert vom Feinde hier zusammen stoßen werden. — —

14. Der Herzog von Savoyen an Eugen.

Turin, am 3. Mai 1706. (a. d. Franz.) Die Belagerung dieser Stadt ist vor der Thür; die Feinde werden dieselbe mit all ihrer Macht beginnen; sie haben von hier nicht einen Mann nach der Lombardie detaschirt. Der Augenblick, der über den Ausgang des Krieges in Piemont entscheidet, ist jetzt erschienen; jetzt muß also auch Alles angewandt werden, um uns eine ausgiebige und unbezweifelte Hilfe zu leisten. Der Schlag ist unausweichlich; denn die Übermacht, die Sie vielleicht dort über den Feind haben, so lange sich Turin hält, wird sich durch die Einnahme dieser Stadt auf Jener Seite wenden; da sie alsdann alle ihre Kräfte gegen uns vereinigen, und die Kaiserlichen in der Folge ganz aus Italien treiben würden. Es ist also wohl der Mühe werth, um einem so nachtheiligen Schlage zuvorzukommen, eine Schlacht zu wagen, sobald Sie hören, daß die Belagerung dieser Stadt wirklich angefangen hat. — —

15. Eugen an den Kaiser.

Alla, am 2. Mai. Gleichwie ich E. K. M. in meiner letzten allerunterthänigsten Relation allergehorsamst gemel-

det habe, nachdem die Retraite Deroselben aus dem Brescianischen in das Veronesische herüber ziehenden Armee allerdings sicher gestellt, und nichts mehr zu besorgen war, daß ich mich dann voraus anher begeben hatte, um den Feind zu präveniren, damit mir derselbe sowohl die Passage der Etsch, als den Eintritt in das Veronesische selbst, nicht sperren möchte, solchemnach dann habe auch unermangelt, dem Obrist Feldwachtmeister Grafen von Harrach, welcher mit seiner Brigade der erste über den Lago angekommen war, die unverzügliche Ordre entgegen zu schicken, daß er ohne weitern Zeitverlust auf den Montebaldo marschiren, und sich bei Ferrara und Aqua negra setzen, folgsam diesen Posten in allweg manuteniren sollte, welcher dann eben a Tempo dahin ankommen, da unterdessen auch der Feind bei Rivoli angelangt, sich allda campirt, und zugleich den Paß durch die Chiusa von jenseits der Etsch unsicher gemacht hat. Es hat sich aber ersagter Obristfeldwachtmeister Graf von Harrach kaum postirt, und die verschiedenen hin und wieder hinauf gehenden Passagen, so viel er gekonnt, gehörig mit Mannschaft versehen, und sich in gute Positur gesetzt, da attakirte ihn der Feind mit 12 Battaillons, 13 Grenadierkompagnien, und etlichen Regimentern Dragoner und Cavallerie,*) den er aber bey solch seinen wohlgemachten Anstalten dermaßen empfing, und repoussirte, daß ersagter Feind sich in der Nacht darauf in aller Eile retirirte.

Dem Obrist Battée aber befahl ich, einen bey St. Bonifacio genommenen Posten nach aller Möglichkeit zu behaupten, und von da aus die Etsch gegen die obigen Posten frey zu halten; inmassen ohnedieß der Obrist Plischau bey Arci,

---

* Bei Santa Croce; der Verlust der Kaiserlichen: 3 Todte, 1 Hauptmann und 28 Mann blessirt, 4 Vermißte; vom Feinde 7 Mann gefangen, die beträchtliche Zahl der Todten nicht bekannt. Op. Journ.

der Obristlieutnant Leithmann mit einem Guido Stahremsbergischen Bataillon obbemeldtem Rivoli gegen über postirt standen; wie dann nicht weniger die sämmtlichen Korps der preußischen Infanterie gegen Borgetto die Etsch hinab marschiren ließ, mit der Ordre, wenn es die Noth erfordern sollte, noch weiter hinabzurücken.

Nun ist seither die völlige Infanterie und nicht weniger Cavallerie mit der Artillerie und sämmtlicher Bagage so glücklich herüber gekommen und angelangt, daß weder von dem einen noch dem andern das geringste zurückgeblieben ist. Der F. M. L. Marchese Visconti relationirt, daß der Toralba den Zug, welcher durch das Val di Sabio gegangen, mit den Spaniern bis nach dem Orte Sabio gefolgt, und versucht habe, in die Arriergarde einzufallen, so ihm aber nicht nur mißlungen, sondern er wäre auch repoussirt worden.

Von der angekommenen Infanterie nun ließ ich den größten Theil auf den Montebaldo marschiren, und nur 4 Bataillons davon beordern, daß sie durch das Valle Freda in das Veronesische gegen die Etsch abgehen sollten, wohin noch gestern mit dem Tage die ganze Cavallerie vorausgegangen ist. Hingegen befahl ich, daß die Artillerie in der Gegend Mori anhalten, und auf den dasigen Wiesen lagern sollte, damit das abgemattete Vieh und Pferde ausrasten, sich hinwiederum erholen, und zuerst, was durch den steinigen und üblen Weg schadhaft und gebrochen worden, auf das schleunigste reparirt, und in Stand gesetzt werde. — —
(Eugen versicherte ferner, die Offensive zu ergreifen, sobald er alle seine Verstärkungen und Erforderniße erhalten haben wird, beklagt sich, daß weder die Zelte, noch die Montirungen von Wien angekommen seyen, die Munizion erst von Regensburg geholt werde, das Fuhrwesen im schlechtesten Zustand sich befinde, und seinen bestimmten Ersatz noch nicht erhalten habe; daß der Infanterie noch ein großer Theil ihrer Rekruten und besonders der Kavallerie ihre Rimonten

abgehen; daß endlich der Anmarsch verschiedener Regimenter der Alliirten und Reichsfürsten unter mancherlei Vorwänden verzögert werde.)

16. Eugen an den Herzog von Savoyen.

Alla, am 10. Mai. (a. d. Franz.) — — Ich habe für gut gefunden, mich bis jetzt hier aufzuhalten, um die Truppen sich wieder erholen zu lassen, da besonders die Infanterie sehr mitgenommen ist, welche jetzt, nachdem sie nach Möglichkeit mit Allem versehen worden, ihren Marsch ins Veronesische unaufhörlich fortsetzt. Die Kavallerie ist dort schon angekommen, und ich selbst werde in zwei bis drei Tagen dahin folgen, die Armee dort versammeln, und die noch rückwärtigen Rekruten und Rimonten, so wie die pfälzischen und sachsengothaischen Truppen, an mich ziehen. — —

17. Eugen an den Herzog von Savoyen.

Verona, am 19. Mai. (a. d. Franz.) — — Ich kenne alle Gründe und die Nothwendigkeit, E. K. H. baldigst zu Hilfe zu eilen; aber da, wie Ihnen der Graf Maffei wird gesagt haben, die Truppen so saumselig anmarschiren, und mir noch mehrere Gegenstände mangeln, werde ich hier wohl vor vier Wochen nicht thätig seyn können. Dadurch gewinnt nun freilich der Feind, der drei Monate Zeit hat, zu thun was ihm gefällt, und seine Maßregeln zu nehmen. Er hat vom Garda-Ufer bis an die Etsch eine verpallisadirte Linie mit einem Graben von 12′, und einer Brustwehr von 7′ angelegt, und seine Truppen längs dem Flusse, so weit es ihm möglich war, ausgedehnt. Auch wollen die Venezianer an der untern Etsch ein Lager beziehen, und glauben dadurch meinen Übergang zu verhindern; aber ich habe ihnen meine Meinung derb sagen lassen, und auch den Hof davon benachrichtiget.

Ich erwarte lederne Pontons, und alle dazu erforderlichen Nothwendigkeiten; sobald nun diese angelangt seyn werden, will ich, Trotz aller erwähnten Hindernisse, mich möglichst bemühen, über den Fluß zu setzen, und deßwegen alles wagen; obwohl ich jenseits wieder auf andere noch beschwerlichere Flüsse stoßen werde. — Mein Plan geht dahin, die Armee in zwei Korps zu theilen, mit welchen ich suchen werde, den Feind gegen den Po und den Mincio so zu beschäftigen, daß es mir desto leichter gelingen kann, einen von beiden zu passiren. Ist mir nun der Übergang geglückt, so werde ich entweder die Armee wieder vereinigen, oder aber auf zwei Seiten zugleich agiren, und auf alle Fälle E. K. H. um jeden Preis zu Hilfe eilen. Doch kann ich diesen Zeitpunkt nicht ganz genau bestimmen, da alles von der Gelegenheit und den Verhältnissen, so auch von der Contenance des Feindes abhängt. E. K. H. können versichert seyn, daß ich meinerseits Alles nach Vermögen beschleunigen werde. Ich würde längst gehandelt haben, wenn mich nicht die Verzögerung der Truppen und Feldrequisiten aufgehalten hätte, und da E. K. H. glauben, daß die Umstände eine Schlacht fordern, so werde ich alle Gelegenheiten aufsuchen, um zu schlagen. Ich bitte daher E. K. H. nochmal, zu glauben, daß ich eben so sehr daran denke, Ihnen Luft zu machen, als Sie dieß nur immer wünschen mögen, und daß ich Ihnen von Zeit zu Zeit von meinen Bewegungen genauesten Bericht abstatten werde. — — Beschleunigen E. K. H. ja die Ankunft der (englischen) Flotte in unseren Meeren; sie wird uns großen Nutzen bringen, weil sie dem Feinde immer Diversionen machen wird, wenn man auf ihr 7.—8000 Landungstruppen hätte, und die Operazionen gegen die Provence, oder an den italiänischen Küsten begänne. Vorzüglich, wenn sich die guten Nachrichten von Barcellona bestätigen, würde sich vielleicht eine Gelegenheit finden, mit ihr gegen Neapel

zu agiren; außer man hätte diese Flotte irgendwo anders nothwendiger.

18. Daun an den k. k. Hofkriegsrath.

Turin, am 19. Mai. —— Der Duc de Feuillade ist mit seiner Armee am 13. dieses hieher vor Turin gerückt, und hat sich eben so wie vor einem Jahre mit seiner Linken an den Po bey dem Einflusse der Stura, mit der Rechten aber bey Luccento an die Dora postirt. Er hat gleich selbigen Abend an seiner Cirkumvallationslinie zu arbeiten angefangen, und diese Zeit über solchergestalt mit derselben continuirt, daß dieselbe bis den 20., wie die Überläufer und andere Kundschafter melden, schon fertig, und sodann gedachter Duc de Feuillade entschlossen seyn solle, erst berührte Linie mit etwas besetzt zu lassen, und darauf die Dora (wozu er bey Pianezza, ohne daß man es hindern kann, 3 Brücken über diesen Fluß schlaget), mit dem übrigen Theile der Armee passiren, folglich mit der Belagerung von Turin den Anfang machen wolle. — — Und ob man schon unsererseits zu einer erforderlichen Defension alles, was Menschen möglich, vorkehret, so kann ich doch auch unter andern nicht bergen, daß man zwar diesen ganzen Winter und Sommer über an der Fortifikation gearbeitet und ausgebessert, allein noch so große Fehler sich daran finden, welche man nicht mehr repariren, der Feind aber sich derselben zu seinem nicht geringen Vortheil bedienen kann. Wornächst auch nochmalen die Schwäche der Kaiserlichen, und die schlechte Qualität der herzoglichen Truppen, nebst allem demjenigen, was ich in meinem vorigen schon berichtet habe, förderst aber den allhiesigen extremen Nothstand (der Truppen) meiner Schuldigkeit gemäß reiterato vorstelle. ——*)

*) Dieser vorhergehende Bericht, auf den sich Daun beruft, ist vom 7. Mai. Er sagt darin unter andern: — Die Armee ist

19. Der Herzog von Savoyen an Eugen.

Turin, am 26. Mai. (a. d. Franz.) Die Feinde sind am 21. über die Dora gegangen, und haben die nöthige Besatzung in ihren Linien gelassen; am folgenden Morgen haben sie sich der Stadt genähert, und haben ihren rechten Flügel eine halbe Meile vom Po, Caporetto gegenüber. Sie arbeiten mit möglichstem Fleiße an neuen Linien. Man sagt, sie werden zwei Brücken über den Po, eine ober- die andere unterhalb der Armee schlagen, um unsere Verbindung mit dem Gebirge zu unterbrechen. Sie haben von Susa schon 13 schwere Kanonen erhalten, und der Überrest wird baldigst anlangen. Von ihrer zu Chivas befindlichen Artillerie sind 22 schwere Kanonen und 18 Mörser hierher in Marsch gesetzt worden, und die übrigen sollen ihnen folgen. Transporte und Lebensmittel, und allerhand Vorräthe kommen unausgesetzt an, und Alles wird vorbereitet, um nächstens die Transcheen zu eröffnen. Ich brauche entweder hier eine entschiedene Hilfe, wenn man nicht diesen Platz so wie alles übrige verlieren will, oder aber man muß in Italien einen Schlag wagen, der die feindliche Macht von hier hinweg zur Rettung von Mailand zu eilen zwingt. — —

20. Eugen an den Kaiser.

St. Martin, am 29. Mai. — — Bei dem Feinde ist nichts veränderliches vorgefallen, außer daß derselbe gegen

in großer Noth, sowohl an Geld als an andern Sachen. — Für den Fall, daß der Feind sich gegen Turin wendet, befürchte ich große Gefahr, da des Herzogs Truppen aus elenden mit Gewalt zusammen geworbenen Bauern bestehen, der Feind mit großer Macht anrückt, und in Turin wohl am Geschütz ein Überfluß, dafür am Pulver ein desto größerer Mangel ist. — Ein anderes Schreiben Dauns vom 14. Mai sagt, der Duc de Feuillade würde noch 19 Bataillons und 3 Kavallerieregimenter an sich ziehen, wodurch seine Armee auf 60 Bataillons Infanterie und 5000 Mann Kavallerie gebracht würde.

den Montebaldo eine Fourragirung gemacht, wobey ihm der Graf v. Harrach seine auf dem Berge postirte Bedeckung von Fuseliers und Grenadiers *) durch kleine Pelotons charchiren, sodann aber, als sich diese vollends zurückgezogen, links und rechts durch die bei ihm stehenden Grenadierkompagnien dergestalt nachsetzen lassen, daß der Feind mit einer solchen Präcipitation den ganzen Berg hinunter gejagt wurde, daß derselbe mehr hinab geburzelt als gelaufen war. Dergestalt seyen von ihm, der Überläufer und Gefangenen Aussage nach, über 100 Mann todt geblieben, und ein Brigadier blessirt worden; von Seite E. K. M. aber hatte man keinen Mann eingebüßt. So ist nicht weniger von unseren bey Arci stehenden Stücken einem feindlichen Dragoner-Oberst ein Arm weggenommen worden, woran auch derselbe schon gestorben seyn soll.

21. Der Herzog von Savoyen an Eugen.

Turin, am 3. Juni 1706. (a. d. F.) Nachdem die Feinde mehrere Linien gegen Purpurata gezogen haben, wovon Ihnen Maffei einen Plan mitbringt, und Ihnen Alles erklären wird, sind sie in der Nacht vom 1. auf den 2. vorgerückt, haben ein abgetragenes Haus, welches Casina di Maggiore genannt wird, besetzt, und diese Nacht eine Paralelle, der Fronte der Citadelle gegenüber, zwischen der Casine der Jesuiten, und der oberwähnten di Maggiore angefangen, welche nur eine Karabinerschußweite von dem Platze entfernt ist. Man kann also nicht mehr an dem Vorhaben der Feinde zweifeln. Beschleunigen Sie Ihre Hilfe, und setzen Sie sich in die Verfassung, bald zu handeln. Ich werde Ihnen, so oft es nöthig ist, die Fortschritte der Feinde melden lassen.

---

*) 1500 Fuseliers, 12 Grenadierkompagnien.

Op. Journ.

22. Eugen an den Herzog von Savoyen.

St. Martin, am 7. Juni. (a. d. J.) Der Überrest der pfälzischen und sachsengothaischen Truppen langt nach und nach wohl zu Trient an; aber sie werden schwerlich vor drei Wochen hier völlig eintreffen. Sobald aber ein Theil derselben angekommen seyn wird, werde ich nichtsdestoweniger suchen, die Operazionen anzufangen, um keine Zeit mehr zu verlieren, welche der Feind benutzt, seine Arbeiten an der Etsch ohne Unterlaß fortzusetzen, und den Übergang über diesen Fluß immer mehr zu erschweren.

Die Franzosen haben bei der Fortsetzung ihrer Arbeit auch ganz nahe bei Verona angefangen, Erdwerke aufzuwerfen, welches die Herrn Venezianer so sehr beunruhiget hat, daß sie viele ihrer Truppen in dieser Stadt zusammenziehen. Auch ich habe ihnen Truppen und alle sonstige Hilfe angeboten; aber ich zweifle recht sehr, daß sie eine unter den jetzigen Umständen für uns so vortheilhafte Resoluzion fassen werden. Ich würde E. K. H. es alsogleich anzeigen, wenn die Angelegenheiten eine solche Wendung nehmen würden.

Ich dringe so sehr als möglich darauf, daß eine (englische) Flotte nach Italien geschickt werde; ich habe auch Nachrichten erhalten, daß die große Flotte unter Segel gegangen ist. Ich weiß zwar nicht, wohin sie ihren Lauf genommen; da sie aber doch mehrere tausend Mann Landungstruppen an Bord hat, so ist zu hoffen, daß sie etwas Großes im Schilde führt. — —

23. Eugen an den Herzog von Savoyen.

St. Martin, am 13. Juni. (a. d. J.) — — Da die sachsengothaischen und pfälzischen Truppen nach und nach ankommen, die ledernen Pontons sich schon hier befinden, auch einige schwere Kanonen von Trient im Marsch sind, deren

ich mich bedienen werde, um den Übergang über die Etsch zu erleichtern, welchen der Feind täglich beschwerlicher und beinahe unmöglich macht, so werde ich die Operazionen bald möglichst anzufangen suchen, hauptsächlich, da man nicht mehr an der Absicht des Feindes, Turin zu belagern, zweifeln kann. E. K. H. können versichert seyn, daß dieser Aufschub nur dazu dienen soll, um die Operazionen dann ohne Unterbrechung desto kräftiger fortsetzen zu können. Ich hoffe, noch diesen Monat im Stande zu seyn, die Feinde zu beschäftigen, daß E. K. H. durch die That sehen werden können, mit welcher Sorgfalt und Nachdruck ich mich bemühe, Ihnen Luft zu machen, und die widrige Lage der Dinge um jeden Preis zu ändern.

24. Der Herzog von Savoyen an Eugen.

Carmagnole, am 18. Juni 1706. (a. d. F.) — — Seit meinem letzten Schreiben haben die Feinde von ihren Kanonenbatterien noch keinen Gebrauch gemacht, sondern haben nur die Citadelle von Turin fortwährend bombardirt; aber ihre Laufgraben rücken sowohl gegen das Hornwerk der Stadt, als gegen das Schloß in beinahe gleicher Weite vor. Der Duc de Feuillade ist mit 45 Eskadrons, 20 Bataillons und 30 Grenadierkompagnien nach Chivas marschirt, und ist, nachdem er am 16. laufenden Monats den Po passirt hatte, in Quiers angekommen. Ich ließ 14 Bataillons zwischen Cremo und den Verschanzungen aufstellen, die ich diesen Winter über im Gebirge hatte anlegen lassen, und beorderte den General Fels, in Moncalier zu bleiben, wohin ich ein Infanterieregiment gelegt hatte, bis die Feinde bei ihrer Vorrückung von Quiers ihn zwingen würden, es zu verlassen, in welchem Falle er sich gegen Ville stellon zurückziehen sollte. Dadurch hätte er die Kavallerie gedeckt, und vor feindlichen Angriffen gesichert; auch konnte er sich von dort den Rückzug mit Gewalt öffnen, und nach Carmagnole oder

jeden andern Orte marschiren, wo man seine Gegenwart für nöthig erachtet hätte. Aber dieser General hat meine Befehle nicht vollzogen. Obwohl ihm der Graf Daun nachträglich wiederholt befahl, diese Bewegung nicht mal-à-propos zu machen, ist er doch gestern früh hieher marschirt, ohne daß die Feinde die geringste Bewegung gemacht hatten. Dieses nöthigt mich zur Ausführung meines schon früher gefaßten Entschlusses, mich nicht in Turin einsperren zu lassen, um allen jenen Zufällen auszuweichen, durch welche ich alsdann in die Hände des Feindes hätte gerathen können. Ich habe zu Turin die 6 kaiserlichen Bataillons und meine ganze Infanterie, mit Ausnahme zweier zu Cherasco befindlichen Bataillons gelassen, so daß die Besatzung der Stadt nun in 23 Bataillons, 1000 unberittenen Reitern, und 500 Pferden besteht. Sie haben Brot, Wein, und gesalzenes Fleisch bis zum Monat Oktober. — Ich halte dafür, daß, wenn die Flotte mit 6 oder 7000 Mann Landungstruppen ankömmt, und diese sich mit der Kavallerie, welche ich hier habe, vereinigen, es mir durch Mitwirkung der so ansehnlichen Garnison Turins gelingen könnte, diesem Platze Unterstützung zuzuführen. Auch hoffe ich, daß Sie sich bald in Stand setzen werden zu handeln, und daß Sie durch eine glückliche Schlacht Turin unfehlbar entsetzen werden. Welche große Folgen würden sich ergeben, wenn ich mein hiesiges Kavalleriekorps mit den Truppen der Flotte vereiniget haben würde? Gewiß würde meine Armee dadurch ansehnlich genug, um zu Ende des Feldzuges die Offensive wieder zu ergreifen. Ich habe in Turin den Grafen Daun mit meiner Gewalt bekleidet zurückgelassen. Unter ihm dienen der Marquis Caroil, der Graf de la Roque, der Baron Regal und la Roche d'Allery, welcher Letztere in der Citadelle kommandirt.

25. Eugen an den Herzog von Savoyen.

St. Martin, am 27. Juni, (a. d. Franz.) — Ich zweifle nicht, daß der Graf Daun nach den Anordnungen E. K. H. Alles thun wird, um diese Hauptstadt so lange als möglich zu erhalten, und ich bin mit E. K. H. der Meinung, daß die Ankunft der Flotte dießfalls den Feinden eine gute Diversion geben, und man der Stadt, in Zusammenwirkung mit der starken Garnison, würde Hilfe bringen können, sobald sich jene Landungstruppen mit der Reiterei E. K. H. vereinigt hätten.

Ich bin vollkommen von der Wichtigkeit der Erhaltung Turins überzeugt, und daß meine Operazionen diesen Zweck haben müssen. Ich bin auch wirklich im Begriffe, mich dieser Tage in Bewegung zu setzen, indem die sachsengothaischen Truppen ganz, und die pfälzischen zum Theil angekommen sind, und der Rest der letztern in wenig Tagen folgt. Ich werde Alles versuchen, um die Etsch zu passiren, obwohl die Feinde fortfahren, sich dort mehr und mehr zu verschanzen. Sie haben noch eine Linie hinter derjenigen angefangen, welche sie schon längs dem Flusse gezogen hatten. Ich habe an mehreren Orten Schiffe zusammenbringen lassen, um die Feinde am ganzen Ufer zu alarmiren. Ich glaube, daß mir der Übergang zwischen la Badia und dem Meere gelingen wird, und daß ich selbst Castelbaldo erreichen werde; da die Feinde viele ihrer Truppen heraufgezogen, und nur an den Hauptposten einige Leute zur Bewachung des Ufers zurückgelassen haben. Sie haben das Gerücht verbreitet, daß sie, im Falle ich dort durchzudringen versuchen würde, das ganze Land unter Wasser setzen wollten. Ich werde ungeachtet dessen meine Anstalten treffen, und E. K. H. von allem, was vorfällt, genau unterrichten. — 9 Bataillons, 16 Eskadrons Hessen sind im vollen Anmarsche, können aber vor Ende des nächsten Monats hier nicht eintreffen.

Digitized by Google

26. Der Herzog von Savoyen an Eugen.

Saluzzo, am 6. Juli. (a. d. F.) Ich bin in der gespanntesten Erwartung, die Nachricht zu empfangen, daß Sie die Etsch glücklich passirt haben. Ich hoffe davon die glücklichsten Folgen nach der Lage, in welcher, wie ich weiß, der Feind sich befindet. Seit 25. vorigen Monats haben sich die Feinde der Stadt Mondovi bemächtiget, welche in dieser Gelegenheit eine große Feigheit, und ihren seit so vielen Jahren bösen Willen wieder bewiesen hat. Ich hatte dort 300 Dragoner, und die Anhöhen waren gut besetzt; doch dieß half zu nichts, und der Feind traf alle Anstalten, mich in den Winkel des Zusammenflusses des Gezzo und der Stura einzuschließen. Dadurch wurde ich bewogen, hierher zu marschiren, und eines meiner Dragonerregimenter in Coni zu lassen. Dieser Marsch theilte die feindlichen Kräfte. Sie ließen ein Truppenkorps, größtentheils Infanterie, jenseits der Stura in einem verschanzten Lager zwei Meilen von Coni; einige Bataillons und die Militzen von Montferino und Finale schickten sie gegen die Provinz Ceva, um dieselbe zu überschwemmen. Sie hofften vermuthlich, sie eben so wohlfeilen Kaufs als Mondovi zu bekommen, und uns dadurch die Gemeinschaft mit dem Meere völlig abzuschneiden. Der größte Theil ihrer Kavallerie mit 2 Bataillons Infanterie ist gegen Savigliano gerückt, und obwohl ich nur 2000 Pferde stark bin, so glaube ich doch, den Feind nicht fürchten zu dürfen, und mich immer bei der Hand zu befinden, um bei Gelegenheit etwas für Turin zu thun, und mich mit den Truppen der Flotte zu vereinigen, wenn Gott uns die Gnade gibt, dieselbe einmal an unsern Ufern zu sehen. Ich bin auch gar nicht in Verlegenheit, diese Truppen, wenn unsere Lage sich nicht verschlimmert, ins Land hereinzubringen. — —

27. Eugen an den Herzog von Savoyen.

Castelbaldo, am 10. Juli. (a. d. Franz.) Ich habe in meinem letzten Schreiben E. K. H. versichert, daß ich in einigen Tagen meine Bewegungen anfangen würde, und habe mein Wort auch am 4. gehalten, obwohl einige Bataillons Pfälzer noch zurück, und nicht an ihre übrigen Truppen angeschlossen waren, welche ich hatte gegen Castelbaldo vorrücken lassen.

Der Oberst Battée marschirte in der Nacht vom 4. auf den 5. ohne Bagage *) die Etsch abwärts. Ich war heimlich von St. Martin abgereist, und ließ am 5. die Pfälzer, Sachsengothaer, und das Regiment Bagni vor Massi sich aufstellen; dieß ist ein vom Feinde sehr gut befestigter Ort dießseits der Etsch, la Badia gegenüber. Der Feind gerieth dadurch in starke Bewegung, und ließ mehrere Truppen über seine Brücke von la Badia herüber kommen. — Zwei Stunden später machten 1200 Feinde einen überlegenen Ausfall, welchen aber die Pfälzer tapfer aushielten, und sie mit großem Verluste zurückjagten. Wir haben hierbei nicht mehr als 17 Mann an Todten und Blessirten verloren, worunter ein Lieutenant ist. **)

Am 6. meldete mir Herr von Battée, daß er die vergangene Nacht habe 500 Mann Infanterie auf die andere Seite der Etsch ***) übersetzen lassen, welche ohne einigen Verlust eine Stellung nahmen, und da

---

*) Aus seinem Lager von Merlara, wo auch Eugen am 5. früh angelangt war, sich aber gleich weiter nach Castelbaldo begeben. Op. Journal.

**) Da gegen Abend 4 halbe Karthaunen im Lager eingetroffen waren, so ließ Eugen auf dem Etschdamm eine Batterie gegen Massi errichten, welche bis am folgenden Morgen größtentheils vollendet war. Op. Journal.

***) Bei Rottanuova. Eugen befahl aufs schleunigste dort eine Brücke zu schlagen, und des Oberst Battée ganzes Korps hin-

Am 7. Herr von Battée mit seinem ganzen Korps übergegangen war, verließen die Feinde alle ihre Posten bis la Badia in großer Eile, und retirirten sich nach Candia. Herr von Messina, Oberstlieutenant des pfälzischen Dragonerregiments Hatzfeld, warf sich auf eine feindliche Kavallerieabtheilung von 150 Pferden, und nachdem er davon 40—50 Mann niedergehauen hatte, machte er einen Kapitän, einen Lieutenant, 18 Mann und 30 Pferde gefangen, und verfolgte den Rest bis auf eine Miglia von la Badia. Nun ließ ich von der obern Etsch einige Regimenter Infanterie und Kavallerie in die Nähe von Castelbaldo rücken. *)

Obwohl am 8. die in der vorgestrigen Nacht angelegte Batterie noch ihr Feuer nicht begonnen hatte, so hat doch der Feind, der meine Vorbereitungen zum Angriff übersah, Massi verlassen, und sich über seine Brücke nach la Badia zurück gezogen. Ich ließ diesen Ort gleich besetzen, und eilte zum Herrn von Battée, wo ich bei meiner Ankunft schon die Meldung fand, daß der Feind auch la Badia verlassen, und daß Oberst Hoffmann, so wie ich es vor meiner Abreise von Massi befohlen, dort schon mit 1 Bataillon Bagni Posto gefaßt habe. Die Venezianer waren ihm dennoch zuvorgekommen, und hatten es gleich nach dem Abzuge der Franzosen besetzt. Sie verweigerten uns den Eintritt, versperrten die Thore, und schlugen Alarm, so daß ich die Thore durch die

---

über zu ziehen. Den Generaladjutant Graf Beaufort ließ er zwischen Massi und Rottanuova mit 50 Pferden über die Etsch gehen, um die feindlichen Bewegungen zu rekognosziren.

Op. Journ.

*) Der Oberst Battée nahm am Abend seine Stellung mit der Infanterie zu Boara, mit der Reiterei zu Lucia. — Oberstl. Messina erhielt den Befehl, Streifkommanden gegen den Po auszuschicken. — In die Batterie vor Massi wurde das Geschütz eingeführt. Op. Journal.

Zimmerleute mußte öffnen lassen *). — Am 9. verließ der Feind auch Malopera **), und nach sicheren Nachrichten ist die Verwirrung unter ihnen so groß, daß man gar nicht begreifen kann, wie sie so über Hals und Kopf alle ihre Posten verlassen konnten. Obwohl sie vor dem Übergange unserer Truppen das Gerücht verbreitet hatten, daß sie den Etschdamm durchstechen, und alle Übergegangenen ertränken wollten, auch zu Massi diese Arbeit schon begonnen hatten, und zu Anquillara sie wirklich noch fortsetzten, so haben doch unsere übergegangenen Korps sie daran gehindert, und sie gezwungen, die Redoute, die sie am letztern Orte hatten, zu verlassen.

Ich habe alle Anstalten gemacht, um über den Kanal bianco zu gehen; auch habe ich den Truppen, die sich noch an der obern Etsch befinden, befohlen, sich bereit zu halten, um dort ebenfalls den Übergang zu versuchen, und einen Streich zur nämlichen Zeit auszuführen, als der Graf Harrach vom Montebaldo herab gegen den Feind rücken würde.

Ich versichere E. K. H., daß ich nichts unterlassen werde, um trotz allen Hindernissen, welche mir noch bis an den Po hin zu überwinden bevorstehen, die Rettung Turins zu beschleunigen. Da ich sehe, daß die Belagerung noch lange

*) Der Oberst Hoffmann hatte sich mit einem Bataillon übergeschifft. — Der Prinz Eugen schickte auf die erhaltene Nachricht von der Räumung la Badia's den Herbevillischen Oberstlieutenant, Graf Görger, mit 200 Pferden dahin, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Er selbst folgte ihm gleich darauf, und fand bei seiner Ankunft zu la Badia die Venezianer im Besitze des Ortes, die Thore gesperrt, und das Bagnische Bataillon vor demselben aufmarschirt. Der Prinz hatte alsogleich eine Unterredung mit dem venezianischen Kommandanten; da dieser aber nicht mit Gutem die Thore öffnen wollte, und zum Widerstand sich vorbereitete, so ließ Eugen endlich dieselben mit Gewalt öffnen. Op. Journal.

**) Der Rückzug ging nach Castagnaro. Op. Journal.

dauern dürfte, und der Graf Daun seinen Berichten nach nicht hinlänglich mit Pulver versehen ist, so halte ich es für meine Pflicht, E. K. H. hierauf aufmerksam zu machen, um, wenn es möglich wäre, auf ein oder andere Art einen Transport desselben hinein zu werfen.

Ich habe auch dem Erbprinzen von Hessen geschrieben, den Marsch seiner Truppen zu beschleunigen, aber sie werden dennoch nicht vor 3 Wochen bei der Armee eintreffen können.

Zusatz von Castelbaldo am 15. Juli. Aus der beigefügten Relazion *) wollen E. K. H. ersehen, was seit 10. vorgefallen. Ich werde Alles anwenden, um auch den Übergang über den Po zu gewinnen, wo ich aber noch mehr Hindernisse antreffen werde, und meine Operazionen so sehr zu beschleunigen, als es die üble Lage E. K. H., und die Belagerung von Turin nothwendig machen. Doch kann ich die Zeit der Ausführung noch nicht genau bestimmen; da, wie E. K. H. wohl wissen, man beim Einmarsch in ein fremdes Land nicht immer thun kann, was man will. Nichtsdestoweniger werde ich suchen, alle Gelegenheiten zu benützen, und die Feinde so zu beschäftigen, daß E. K. H. Luft bekommen, und ihre Plane verwirrt werden.

28. Der Herzog von Savoyen an Eugen.

Im Lager bei Bubiana, am 10. Juli. (a. d. Franz.) Ich dachte, mich länger zu Saluzzo zu halten, als es wirklich möglich war; so wie Sie aus dem beigeschlossenen Berichte ersehen wollen. Ich bin jetzt im Lager von Bubiana, wo ich die Thäler hinter mir habe. Mir bleibt nichts anders übrig, als, im Falle die Feinde mich zu verfolgen fortfahren, mich in diese hinein zu werfen, einen Theil unserer Pferde in die Alpen auf die Weide zu schicken, und mit den Waldensern, die sehr gute Gesinnungen zeigen, vereint mich zu vertheidigen. Ich

*) Abgängig: siehe dafür Nro. 30.

glaube nicht, daß der Feind uns mit seinen 5 — 6 Bataillons hier herausjagen wird; auch könnte er diese nicht wohl vermehren, ohne die Provinz Mondovi zu entblößen, oder sein Belagerungskorps vor Turin zu schwächen; so daß wir auf alle Fälle daraus Vortheil schöpfen. Dieß ist der Stand der Dinge in diesem Lande; Sie sehen wohl, daß sich der Drang der Umstände von Tag zu Tag vermehrt. Das Schloß von Ceva vertheidiget sich noch immer. — Denken Sie an Mittel, den Prinz Emanuel so bald als möglich auszuwechseln; ich bin mit ihm sehr zufrieden. Er und der Graf Ales sind zu Revel gefangen. — Man kann sich nicht besser raufen, als Ihr Regiment *) es gethan hat. Sie würden mir einen Gefallen thun, den Gentillotti, welcher die feindliche Standarte eroberte, eine Lieutenantsstelle zu geben. Charrée dient vortrefflich; er befand sich beim Angriff an der Spitze des Regiments. Den Tag zuvor trug ich ihm auf, die Gegenden zu rekognosziren; welches er bestens ausführte.

Beilage. Die Feinde hörten nicht auf uns zu verfolgen. Sie marschirten am 7. dieses Monats von Savigliano nach Saluzzo; sie zeigten Lust sich mit uns zu schlagen; ihr Korps war 5 Bataillons 4 Eskadrons stark, kommandirt vom Herrn von Obeterre. S. K. H. ließen die Kavallerie abmarschiren, nachdem sie die 150 Pferde starke Lagerwache durch das Piket von 200 Pferden verstärkt hatten. Die Avantgarde des Feindes, aus 100 Karabiniers, den Dragonern von Quellus, Dauphin, und Languedoc, dem Reiterregiment von Baupalliese, und allen Hussaren bestehend, näherte sich der Vorstadt, wo wir uns von Haus zu Haus so ernstlich vertheidigten, daß der Feind seine Dragoner absitzen lassen mußte, um uns zum Rückzug zu nöthigen, den wir auch in bester Ordnung vollzogen. Während dem war unsere Kavallerie gegen Cahors abmarschirt; nur das

*) Jenes, welches der Prinz in der savoyischen Armee hatte.

Regiment Savoyen Dragoner blieb bei uns, und wurde links von Savigliano aufgestellt, um diesen Abmarsch zu decken, und die Arrieregarde zu unterstützen, welche noch mehrere Defilees zu passiren hatte, und diese auch glücklich zurücklegte, obwohl es der Feind mit einer großen Truppenschaar unaufhörlich, aber vergebens über den Haufen zu werfen suchte. Man hatte sie nämlich in mehrere Abtheilungen eingetheilt, welche sich die eine auf die andere zurückzogen, und sobald die eine ein Deffilee zurückgelegt hatte, stellte sie sich sogleich auf, um die anderen aufzunehmen. So kam man an den Po, und sobald das Regiment Prinz Eugen den Fluß passirt hatte, stellte es sich am Flußrande in Schlachtordnung auf, um den Rückzug der ganzen Arrieregarde, welche vom Feinde gedrückt wurde, zu decken. Dieser wurde unterwegs immer stärker, und fing an, sich über den linken Flügel auszudehnen, und denselben zu umgehen. Schon waren unsere Truppen über den Fluß gegangen; der Feind beschleunigte jetzt seinen Marsch, um die Arrieregarde (die noch jenseits befindlich war) anzugreifen; da beschloß man, wieder über den Po zurückzukehren; das Regiment Savoyen ging zuerst hinüber, griff, mit dem Rest der Arrieregarde vereint, den Feind aufs tapferste an, und schlug ihn vollständig. Wir nahmen ihm 1 Standarte und außer einer Menge Todten, da unsere Leute wenig Pardon gaben, 6 Offiziere 50 Mann gefangen. Unsererseits betrug der Verlust 50 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten, 2 gefangene Lieutenants, 1 todten, 1 verwundeten Cornet. Dem Prinz Emanuel wurde das rechte Bein zerschmettert; der Graf Ales ist auch blessirt. — Unsere Truppen haben sich hierauf zurückgezogen, und ihren Marsch in größter Ruhe fortgesetzt, ohne daß es der Feind diesen Tag mehr wagte, sich sehen zu lassen. Das kluge Benehmen und die Tapferkeit, welche die Herren Generale Fels und Belcastel hierbei bewiesen haben, ist über alles Lob erhaben.

Digitized by Google

29. Der Herzog von Savoyen an Eugen.

Luzern, am 14. Juli. (a. d. Franz.) Da der Feind gestern zu Cahors ankam, sind wir hierher marschirt; er bereitet sich vor, uns hier anzugreifen. Ich habe die Pferde der Kavallerie und Dragoner in die Alpen geschickt, und hoffe, mich mit Beihilfe der Waldenser aufs nachdrücklichste zu vertheidigen. — Ich habe einen Brief vom Grafen Daun erhalten, wovon ich Ihnen eine Abschrift schicke. Sie sehen daraus, daß die Angelegenheiten Turins sich aus Mangel an Pulver verschlimmern. Am 22. Juni befanden sich in den Magazinen noch 23,850 Rubs *). Ich schrieb ihm immer, zu sparen; auch befahl ich, man sollte suchen, von Cherasco 1050 Rubs hineinzubringen. — —

Nachschrift vom 19. Juli. — Die Feinde haben nicht für gut befunden, gegen uns einen regelmäßigen Angriff zu unternehmen. Sie haben es versucht, mit 600 Mann über das Gebirge zu dringen, um die Höhen dieser Thäler zu gewinnen; aber die abgesessenen Reiter und die Waldenser haben sie zwei Meilen weit mit großem Verlust zurückgeschlagen. Den Tag darauf sind sie von Briqueras abmarschirt, und befinden sich dermalen zwischen Pignerol und la Monte. Sie haben 3 Bataillons und 5 Regimenter, theils Dragoner theils Kavallerie, nach Saluzzo, 2 Bataillons nach Perouse, und, wie man versichert, auch einige Truppen zur Belagerung von Turin abgeschickt. Sie glauben, uns dadurch völlig einzuschließen; aber dieß macht mir wenig Sorge. — Das Schloß von Asti hat sich ergeben; noch weiß man die näheren Umstände nicht. Jenes von Ceva ist durch 2 Bataillons vom Regiment Feuillade, die Schweizer (Grisons) im mailändischen Solde, und die Montferiner ernstlich

*) Ein piemontesisches Gewicht, welches gleich 16 Wienerpfunden ist.

angegriffen. Der Feind hat alle mailändische Kavallerie, welche noch in diesen Gegenden war, und 4 französische Regimenter Dragoner und Reiterei marschiren lassen, und gibt als dessen Beweggrund an, daß Sie die Etsch passirt hätten.

Von Turin habe ich vor drei Tagen vernommen, daß sich die Feinde auf die vorgelegte Lunette des Hornwerks festgesetzt hätten. Man hat hier gestern stark schießen hören. — Nach allen Nachrichten, besonders nach jenen des Marquis Borgo, dürfen wir hier auf die Erscheinung der (englischen) Flotte keine Rechnung mehr machen. Der Letztere versichert mich, daß Marleborough sich derselben und ihrer Landungstruppen bedienen will, um gewisse Unternehmungen in dortigen Gegenden auszuführen. —

30. Eugen an den Kaiser.

Feldlager Castelbaldo, am 16. Juli.

(Dieß ist der Dienstbericht über die Vorfälle vom 1. bis 16. Juli, aus welchem hier das Wichtigste im Auszuge folgt.)

(Vom 1 bis inklusive 9. Juli, siehe Nr. 27.)

Am 10. Eine Schiffbrücke von ledernen Pontons zwischen Mazi und Badia wurde vollendet. — Oberst Battée marschirte nach Villa Marzana. Eugen erhielt die Nachricht, der Feind stelle sich längs dem Kanal bianco und dem Po auf, und verschanze sich dort sehr stark. Der Oberstlieutenant St. Amour wurde dahin auf Rekognoszirung geschickt, und brachte

Am 11. dieses völlig bestätigende Berichte mit. Dem Oberst Battée wurden auf dem Kanal mehrere Schiffe zugeschickt. Die Regimenter bei Castelbaldo, an der obern Etsch, und auf dem Montebaldo erhielten Befehl, marschfertig zu seyn.

In der Nacht vom 12. auf den 13. sind 4 kaiserliche Regimenter zu Fuß, 3 Regimenter Kavallerie, 1 Regiment

Dragoner mit 6 Feldstücken von Castelbaldo unter dem Kommando des Prinzen von Hessendarmstadt abmarschirt. Sie rückten über Villa buona und la Fratta, wo sie um 9 Uhr früh am Kanal bianco ankamen. — Indessen waren am Abend zuvor (des 12.) dreizehn mit 2500 Mann Infanterie beladene Schiffe in größter Stille den Kanal la Fratta hinunter in den Kanal bianco gefahren. Da die Schiffe wegen dem niedrigen Wasserstand sich dem Lande nicht nahen konnten, so warf sich die ganze Mannschaft ins Wasser, erstieg so das Ufer, und schlug die feindlichen Truppen nach einem geringen Widerstande aus ihren Verschanzungen, so daß diese ihr Lager im Stich ließen, und sich beinahe gänzlich in größter Unordnung zerstreuten. Nur die Dunkelheit der Nacht begünstigte ihre Flucht. — Eugen sandte mehrere Streifkommanden aus, um den Marsch der auf dem Rückzuge begriffenen feindlichen Armee zu rekognosziren.

Am 14. wurde der Oberstl. St. Amour ebenfalls der feindlichen Armee nach, die Obersten Battée und Ried aber mit starken Detaschements gegen den Po auf Rekognoszirung gesandt. Das Battéeische Korps blieb dort stehen, wo es den Kanal bianco passirt hatte; die 8 kaiserlichen Regimenter, die am 12. von Castelbaldo abmarschirt waren, rückten nach Castel Giuglielmo vor, und nahmen dort eine Stellung. — Eugen kam um Mittag wieder zu Castelbaldo an. — Die Franzosen traten an der obern Etsch sowohl, als auch in der Gegend von Castagnaro und Buonavigo, ihren Rückzug an, und verließen alle ihre mit so vieler Mühe und Zeit erbauten Verschanzungen. — Der Oberstlieutenant St. Amour attakirte auf dem Tartaro, 8 italienische Meilen von Ostiglia, einen Krankentransport von 20 Schiffen, schlug mit seiner Kavallerie die bei 600 Mann starke Bedeckung, nahm 254 Gefangene, und erbeutete das ganze Spital sammt der Feldapotheke, und 26 Brückenschiffe.

Am 15. wurde von diesen erbeuteten Schiffen und durch die gefangenen Pontoniers, bei Castel Giuglielmo, in 2½ Stunden eine Brücke über den Kanal bianco geschlagen. Oberst Battée marschirte mit seinem Korps auf Ponte di Lago scuro, wo er einige und 60 feindliche Brückenschiffe, die auf der andern Seite herauf fuhren, anzuhalten zwang. — Nach Castelbaldo wurden 4 pfälzische Bataillons von Bonavigo, und 2 pfälzische Regimenter von der obern Etsch her, in Marsch gesetzt. — Battée hat etwas Infanterie über den Po gesetzt, um die Schlagung einer Schiffbrücke bei Garofalo zu decken *).

31. Eugen an den Kaiser.

Castelbaldo, am 15. Juli. Aus beigehender Continuation meines allergehorsamsten Tagzettels werden E. K. M. allergnädigst zu ersehen geruhen, wie ich nach vollbrachter Passage der Etsch, so viel als möglich war, die angefangenen Operazionen weiter continuirt, und wie mir den Kanal bianco gleichmäßig zu passiren gelungen, und was sich dabei

*) Nach den offiziellen kriegskommissariatischen Tabellen dd. Castelbaldo am 16. Juli, bestand die kaiserliche Kavallerie in Italien damals aus 7 Dragoner-, 9 Kürassier-, 2 Husarenregimentern:

	8,674 Mann	4,677 Pferde
20 Regimentern Infanterie	26,566 „	
Summe	35,240 Mann	4,677 Pferde,

wovon aber ein großer Theil entweder in Piemont und Tirol kommandirt, oder in Deutschland auf Werbung und sonst absent war; so daß der ausrückende Stand derselben damals nur

an Kavallerie	6,277 Mann	4495 Pferde
an Infanterie	25,111	—
Zusammen .	31,388 Mann	4495 Pferde

betrug.

sonst in ein und andern zugetragen, auch daß der Feind mit großer Präcipitanz seine völlige Postirung an der obern Etsch verloren habe; und confirmiren mir alle einkommenden Nachrichten, daß er der Feind in einer sehr großen Consternation und Confussion, nicht weniger auch unter seiner Generalität eine ziemliche Uneinigkeit erwachsen wäre. Nun unterlasse ich zwar nicht, von dieser des Feindes Verwirrung zu profitiren, und disponire dannenhero alles, was nöthig und erforderlich ist, die Passage des Po's zu unternehmen, ehe der Feind sich erholen und in die Gegenverfassung setzen kann; als wie dann der Oberst Battée mit seinem Korps an gedachtem Po schon angelangt, und noch diese Nacht überzusetzen tentiren wird. Allein es steht auch zu erwarten, ob man mit dieser, gleichwie mit den andern beiden Passagen werde reussiren können. — Wenn aber auch diese Passage gewonnen würde, so solle E. K. M. dabei in aller Unterthänigkeit nicht verhalten, wasmassen ich noch viele andere, und so difizielle Passagen zu überwinden habe, daß, im Fall mir der Feind, wie er es wohl thun kann, wenn er will, dieselbe von Fuß zu Fuß disputiren sollte, man annoch sehr großen Hindernissen und Obstakeln unterworfen seye, auch die freie Hand noch nicht gewonnen haben werde, den Zug zu Succurirung des Herzogs von Savoyen so schleunig, wie es wohl vonnöthen ist, zu prosequiren, und in das Herz der feindlichen Landen einzubringen. Gesetzt aber, daß ich alle diese Difikultäten überwinde, so würde mich, einen Weg als den andern, die Verschaffung der Subsistenz in etwas aufhalten und retardiren; denn wann man in ein fremdes Land ohne Place d'armes und Magazine eintreten muß, so ist auch leicht zu erachten, bevor ich nicht meine Subsistenz stabilirt, die Kommunikation eingerichtet, und die behörige Dispositiones in ein und andern ausgestellt, daß es nicht rathsam sey, den Marsch weiter fortzusetzen. E. K. M. aber geruhen allergnädigst gesichert zu seyn, daß ich auch hierinn-

falls an meiner Schuldigkeit nichts erwinden, sondern solche Vorsorge gebrauchen, und mich dermassen beschleunigen werde, daß ich eines Theils der Nothdurft nach versehen seye, andern Theils aber die Operazionen so viel als möglich befördert werden mögen. Und habe ich E. M. diese allerunterthänigste Demonstration nur bloß und allein darum vor nöthig erachtet, damit Sie allergnädigst informirt seyn mögen, daß die Succurirung des Herzogs von Savoyen theils wegen Weite des Weges, theils wegen anderen Diffikultäten nicht so eilfertig, wie man etwa glauben möchte, beschehen könne. —

Nachschrift vom 16. — (Im Auszuge.) Die 8 kaiserlichen Regimenter unter dem Prinzen von Darmstadt von Castel Giuglielmo sind gegen Occhiobello an den Po marschirt; ihr Lager wurde von den pfälzischen Truppen und 2 Bataillons Bagni besetzt. Von der obern Etsch wurden der Prinz von Anhalt mit den preußischen Truppen, dann 3 kaiserlichen Regimentern zu Fuß, 4 zu Pferd, und die ganze Feldartillerie bis auf 8 Kanonen nach la Badia zu rücken beordert. Die Truppen, mit welchen der General Harrach bisher den Montebaldo besetzt gehalten, dann die in Val Polisella gestandenen, werden sich an der obern Etsch unter des General der Kavallerie Marchese Visconti Befehlen zusammenziehen.

32. Eugen an den Kaiser.

Sta. Bianca, am 23. Juli. — (Der Prinz begleitet die Fortsetzung des Armeejournals ein, und rühmt den Eifer und die Tapferkeit der allürten Truppen.) — — Auszug des beigeschlossenen Tagebuchs: 16. Juli. Die von Oberst Battée über den Po geschiffte welsche Freikompagnie und Husaren wurden durch eine feindliche Übermacht genöthigt, sich wieder über den Fluß zurückzuziehen. Hierauf marschirte Oberst Battée nach Polisella. — Am 17. ließ der Prinz Darmstadt

eine am jenseitigen Ufer des Po's herabmarschirende feindliche Truppe kanoniren; auch ließ er bei Occhiobello Schiffe und Mühlen zusammenführen, und schien, dort eine Brücke schlagen lassen zu wollen. Der Feind wurde durch diese Demonstrazion bewogen, seine schon stromabwärts detaschirten Truppen wieder hinaufmarschiren zu lassen. — Am Abend hat der Oberst Battée in jenem Kanal, der von dem Kanal bianco bis Polisella in den Po geht, 2000 Mann Infanterie auf verschiedene Schiffe setzen, und sie in den Po, und gleich auch über den Fluß führen lassen. Das Wasser war so klein, daß die Schiffe nicht anlanden konnten, sondern die Leute bis auf den halben Leib durchs Wasser waten mußten. Einige hundert feindliche Dragoner, die das Ufer besetzt hatten, machten auf die aus dem Wasser Steigenden eine heftige Attake; aber die Grenadiers erreichten das Land unter beständigem Feuer, schlugen noch mehrere feindliche Angriffe mit gleicher Entschlossenheit zurück, und behaupteten das gewonnene Terrain.

Am 18. früh begab sich Eugen selbst nach Polisella, und fand die Schiffbrücke durch die außerordentliche Thätigkeit des Generalquartiermeisters und Obersten Baron von Riedt schon geschlagen; das Battéische Korps und die Infanterie des Prinzen von Darmstadt waren schon übergegangen. — Eugen folgte ihnen mit der Kavallerie des Prinzen Darmstadt über die Brücke, und befahl, mit den jenseits angefangenen Schanzarbeiten inne zu halten, weil der in aller Früh mit 400 Pferden gegen Ponte Lago scuro vorgegangene Oberstl. Battée meldete, daß vom Feinde nirgends etwas zu entdecken sey. Eugen ließ nun den Rest des Battéeischen Korps diesem Obersten nach Ponte Lago scuro folgen. — Der Oberstl. St. Amour wurde noch weiter über diesen Ort hinaus bis an den Tannaro, ein Oberstwachtmeister mit 200 Pferden gegen Ostiglia zur Beobachtung dortiger Gegend abgeschickt. — Der General der Kavallerie Marchese Visconti erhielt den

Befehl, an der obern Etsch nur ein starkes Korps unter dem General Baron Wetzl zurückzulassen, mit den übrigen Truppen aber in möglichster Eile zur Armee zu stoßen. — Die Schiffbrücke zu St. Giuglielmo wurde abgebrochen, und zu Biazoa wieder geschlagen. Der Herbersteinische Oberstlieutenant Tzeka wurde mit 300 Infanteristen auf dem Po nach Messola detaschirt, um diesen vom Feinde besetzten Posten wegzunehmen. — Die kurpfälzische Infanterie langte im Lager zu Polisella an.

Am 19. ging Eugen mit seiner Suite mit anbrechendem Tage über Ponte Lago scuro gegen Ferrara; Oberstlieutenant St. Amour gegen Finale di Modena, Oberst Battée mit seinem Korps nach Bondeno, wo er sich aufstellte. —

Am 20. passirten die Kurpfälzer den Po, und rückten mit dem Prinz Darmstädtischen kaiserlichen Korps in das Lager, welches sich von Ponte Lago scuro bis gegen Ferrara erstreckte. — Oberstlieutenant St. Amour hatte Finale di Modena erreicht, war aber einem starken feindlichen Korps zu weichen gezwungen worden, mit dessen Avantgarde er ein Scharmützel bestand. — Die kaiserlichen Husaren streiften über den Tannaro, und brachten Gefangene herüber. Prinz Eugen machte eine Rekognoszirung bis gegen Stellata, wo der Feind sich verschanzte, und Verstärkungen erwartete.

Am 21. marschirte das Lager von Ponte Lago scuro bis nach Sta. Bianca am Tannaro vor. Der Oberstl. Tzeka, meldete die Einnahme des Postens Mesolla, wo 60 Gefangene gemacht wurden. — Nach Einrückung der Truppen in das neue Lager rekognoszirte Eugen die Ufer des Flusses von Finale di Modena bis Stellata, und fand sie überall stark vom Feinde besetzt.

33. Der Herzog von Savoyen an Eugen.

Luzern, am 23. Juli. (a. d. Franz.) Die Feinde, welche sich theils in Pignerol, theils zu Saluzzo befanden, sind,

und zwar die erstern nach Turin, die letztern nach Fossano abmarschirt. Ein Theil derselben soll nach Ceva gehen, um die Belagerung dieser Festung, welche sich wohl nicht lange halten wird, zu betreiben. Ich habe in meinem letzten Schreiben bemerket, daß die spanische Kavallerie nach Italien *) abgegangen, dafür aber das Regiment Quellus nach Ceva zurückgekommen ist. Die Feinde machen seit dem 21. ein fürchterliches Feuer auf Turin, und ich weiß es von ihnen selbst, daß sie vorzüglich die Attake gegen die Stadt von der Seite des Hornwerks, und von Consola aus mit großem Nachdruck führen wollen. Mit welcher Wirkung sie schon Batterien errichtet haben, werden sie durch unmittelbaren Berichte des Grafen Daun, so wie den dortigen Stand der Sachen schon erfahren haben. Ich versuche alles Erdenkliche, um Pulver hinein zu bringen; aber ich kann nur jedesmahl wenig überlassen, da ich selbst daran Mangel leide. Ich bin in ängstlicher Unruhe über den Fortgang Ihrer Bewegungen, von denen mein künftiges Schicksal abhängt. Die Feinde sagen laut, daß sie Ordre haben, die Belagerung Turins aufzuheben, sobald sie in der Lombardie ein Schlag treffe, und ich zweifle nicht, daß dieses ihren gänzlichen Untergang in Italien zur Folge haben würde. — —

34. Eugen an den Herzog von Savoyen.

Im Lager Sta. Bianca, 4 Miglien von Finale; am 22. Juli (a. d. F.)

Monseigneur! Aus meinen vorhergegangenen Briefen werden E. K. H. schon die Übergänge über die Etsch, den Kanal bianco, und den Po, so wie die große Bestürzung und Verwirrung, in welcher der Feind sich befindet, ersehen haben. Ich suchte, diese unausgesetzt zu benutzen, indem ich

*) Darunter versteht der Herzog die Ebenen der Lombardie, u. s. w. im Gegensatz von Piemont.

die Franzosen mit der Spitze der Armee bis an den Tannaro verfolgte, wo sie ihr Korps versammeln, und diesen Fluß vertheidigen zu wollen scheinen. Ich ließ also meine Truppen halten, sowohl um jene Regimenter zu erwarten, welche noch zurück, und von der Etsch im vollen Anmarsche sind, und in 3 bis 4 Tagen hier anlangen können, als um sie von einem so großen ununterbrochenen Marsche bei einer beinahe unerträglichen Hitze sich erholen zu lassen. Unterdessen habe ich den Oberst Battée mit seinem Korps gegen Finale di Modena vorgeschickt, und bereite mich vor, sobald die erwähnten Truppen in der Nähe angekommen seyn werden, den Feind anzugreifen, ihn von Tannaro zu verjagen, oder ihn zu zwingen, mir eine Bataille zu liefern. Im Falle aber der Feind derselben ausweichen, und daher den Tannaro verlassen würde, werde ich meinen Marsch fortsetzen. — —

35. Eugen an den Herzog von Savoyen.

Finale di Modena, am 24. Juli. (a. d. Franz.) Nachdem ich alle Anstalten getroffen, den Feind in der Nacht von 23. auf den 24. am Tannaro auf drei verschiedenen Punkten anzugreifen, und der Oberstlieutenant St. Amour mit etwas Kavallerie gegen eine gewisse Insel vorrückte, so zog sich dieser zurück, und verließ alle Posten, eher als man gedachtes Vorhaben ausführen konnte. Ich ließ ihn alsogleich von allen Seiten durch unsere Kavalleriepikete, die Husaren, und ein Regiment Dragoner verfolgen. Herr von St. Amour war so glücklich, ihn zu Finale di Modena einzuholen; er ließ seine Kavallerie absitzen, und jagte ihn von dieser Brücke und aus diesem Orte hinweg. Der Feind verlor viele Todte und 250 Gefangene. Da noch viele Streifparteien von der Verfolgung des Feindes nicht zurück gekommen sind, so wird sich die Zahl der Gefangenen noch beträchtlich vermehren.

Sobald ich hiervon die Meldung erhielt, eilte ich den nämlichen Tag nach Finale, nachdem ich den Befehl ertheilt,

daß mir die ganze Armee aufs schnellste dahin nachfolgen solle, die auch wirklich heute hier eintraf. Da nun alle Truppen, bis auf die Infanterie des Generals Harrach auf dem Montebaldo, hier (das erstemal in dieser Campagne) beisammen sind, so gab ich Befehl, eine Ordre de Bataille zu formiren, und werde mich ein oder zwei Tage hier aufhalten, um ein Magazin anzulegen, und manche andere Vorkehrungen zu treffen. Der Feind hat sich gegen Mirandola retirirt. Der Hauptmann Hohendorf, den ich nächstens an sie abschicken werde, wird Ihnen das Weitere sagen. —

Ich habe den General Wetzel mit 6 Regimentern Infanterie und 3 Regimentern Kavallerie auf dem andern Ufer der Etsch in der Gegend von Verona gelassen, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen, nach Umständen Diversionen zu machen und Operazionen gegen den Mincio zu unternehmen, im Falle die Feinde diesen Fluß verlassen werden.

Nachschrift. Der Feind hat, wie man mich versichert, den Mincio verlassen; er will sich an der Secchia befestigen, und sich dort vertheidigen. Auch läßt er, nach diesen Nachrichten, mit vielen Pionnieren zu la Stradella arbeiten. Wären die Hessen schon eingetroffen, so könnte man die Feinde von zwei Seiten drücken. Aber diese werden noch vor vier Wochen nicht ganz in Verona eingetroffen seyn. Unterdessen hat Wetzel den Befehl, einige Diversionen zu machen.

36. Eugen an den Herzog von Savoyen.

Finale die Modena, am 27. Juli. (a. d. Franz.) Die Feinde lagern hinter der Secchia; sie sammeln ihre Armee; sie ziehen alle ihre Truppen an sich, selbst diejenigen, welche bisher den Mincio besetzt hielten. Da allen Nachrichten nach ein starkes Korps aus Piemont hier ankommen soll, so scheint es aus diesen Anstalten, daß die Feinde sich meinem Übergange widersetzen wollen. Dieser wird mir auf alle Fälle viel Mühe kosten, und E. K. Hoheit können leicht erachten,

daß, wenn eine ganze Armee hinter einem Fluße, dieser mag noch so klein seyn, den Gegner erwartet, immer große Hindernisse zu überwinden sind. Doch werde ich morgen vorrücken, und übermorgen über die Sechia oberhalb Concordia zu gehen versuchen. Sie können versichert seyn, daß ich mir alle erdenkliche Mühe geben werde, nicht allein den Übergang durchzusetzen, sondern auch dem Feinde durch das Korps des Generals Wetzl eine Diversion machen zu lassen. Dieser General wird zu agiren anfangen, sobald die Hessen angekommen sind, welche man nach dem, was mir der Erbprinz, welcher schon in Verona angekommen ist, durch einen Offizier sagen ließ, in 14 Tagen erwartet. Ich werde dafür Sorge tragen, daß, einem genau übereinstimmenden Plane gemäß, von beiden Seiten mit desto größerem Nachdruck operirt werde.

37. Der Herzog von Savoyen an Eugen.

Bubiana, am 28. Juli. (a. d. Franz.) Seit ihrem Übergang über die Etsch und den Po haben die Feinde ganz Piemont verlassen, und die Belagerung von Ceva aufgehoben, und wenn Sie noch ein glückliches Treffen liefern, so zweifle ich nicht an der Aufhebung der Belagerung Turins. Seit meiner Abreise von Turin habe ich schon 3049 Rubs Pulver in diese Stadt werfen lassen. — —

38. Eugen an den Herzog von Savoyen.

Aus dem Lager von St. Martin, am 30. Juli. (a. d. F.) Ich habe meinen Marsch fortgesetzt, und dadurch die Feinde gezwungen, die Secchia bis Bondanella zu verlassen, wo ich über diesen Fluß ging, und die Armee zu St. Martin ein Lager beziehen ließ. — Durch alle Nachrichten ist die Entsendung der Truppen aus Piemont bestätigt. Sie sollen 40 Eskadrons, 20 Bataillons betragen. ——Ich kann daher nur mit vieler Vorsicht vorrücken, sowohl, weil ich, aus

Mangel eines Waffenplatzes, erst überall Anstalten für die Erzeugung des Brotes treffen muß, als auch, weil ich kein Korps zurück lassen kann, um meine Kommunikazion, die Kranken, die Magazine, u. dgl. zu decken. E. K. H. sehen daraus, daß man bei solchen Umständen nicht immer das thun kann, was man gerne wollte, auch sich nicht so sehr beeilen darf, als es die gegenwärtigen Umstände wohl erforderten. Aber ungeachtet alles dessen, werde ich doch mit größter Anstrengung den Entsatz Turins zu beschleunigen suchen; indem ich von der Wichtigkeit desselben, und von dem Werthe jedes verlornen Augenblicks vollkommen überzeugt bin.

Ich werde E. K. H. einen Offizier zusenden, um Ihnen meine Plane mitzutheilen, und mit E. K. H. zu verabreden, wie E. K. H. sich mit mir in Verbindung zu setzen gedenken, wenn ich mit der Armee weit genug vorgerückt seyn werde. Lassen Sie mich auch wissen, ob der Feind nach Absendung jenes so beträchtlichen Detaschements doch noch die Belagerung fortsetzt.

Wenn die Hessen schon angelangt wären, und ich von zwei Punkten vordringen könnte, würden die Hindernisse fast unbedeutend seyn. So aber ist dieß ein sehr unangenehmer Fall; der Feind kann nun alle seine Kräfte zusammenziehen, und sie meinen Planen entgegen setzen. Ein Paar Tage nach meinen nächstens zu machenden Bewegungen wird sich die Lage der Dinge wohl aufklären. — —

Nachschrift. Der Feind arbeitet stark bei Stradella. Er steht zwischen dem Po und der Parmeggiana, wo er sich verschanzt. Ich rücke morgen vor, um zu versuchen, ob man ihn zwingen kann, über den Po zurückzugehen, oder um ihn anzugreifen. So wie ich von hier abmarschire, darf ich nicht mehr darauf rechnen, irgendwo Brot zu finden, da mir Modena, Mirandola, Carpi, Reggio und Guastalla im Rücken liegen. Glauben E. K. H., daß ich nichts unterlassen werde, um Sie zu unterstützen; aber es ist nothwendig, daß

ich immer alles genau erfahre, was in Piemont vorgeht, und daß ich mich wohl in Acht nehme, mir durch zu große Eile einen Unfall zuzuziehen, welcher die Lage unserer Angelegenheiten ganz verändern könnte. Ich hoffe, daß, wenn der Feind wirklich jene Truppen detaschirt hat, E. K. H. doch wenigstens werden Pulver in die Stadt werfen können. — —

39. Der Herzog von Savoyen an Eugen.

Bubiana, am 31. Juli 1706. (a. d. Franz.) Da ich seit dem 16. keine Nachrichten mehr von Ihnen erhalten habe, so bin ich in der äußersten Unruhe. Ich versuche es daher auf zwei verschiedenen Wegen, ihnen dieses Schreiben zuzubringen, und dagegen von Ihrer gegenwärtigen Lage unterrichtet zu werden; denn es ist für mich von der äußersten Wichtigkeit, ihre Bewegungen genau zu kennen, damit ich mit meiner wenigen Kavallerie gleichfalls hierzu mitwirken kann. — Die feindlichen Truppen, die aus diesen Gegenden abmarschirt sind, betragen 3000 Mann Kavallerie und 10,000 Infanterie. Es geht bei ihnen das Gerücht, daß noch einige Kavallerie gegen Asti detaschirt werden soll; aber bis jetzt ist dieß noch nicht geschehen. Bei Turin hat der Feind sein Feuer verdoppelt; übrigens wird Ihnen der Graf Daun über den dortigen Zustand schon seinen Bericht erstattet haben *).

*) Die Fortsetzung dieser Korrespondenz beginnt im ersten Heft des Jahrgangs 1818 der militärischen Zeitschrift, auf Seite 100, mit dem Berichte des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Wirich Grafen von Daun, Kommandanten von Turin, an den Herzog von Savoyen, vom 1. August 1706.

V.

Die Belagerung von Freiburg im Jahre 1713.

(Nach dem Original-Belagerungsjournal des Festungskommandanten und k. k. Feldmarschall-Lieutenants Ferdinand Freiherrn von Harsch.*)

Von Johann Baptist Schels, k. k. Major.

Der Festungskrieg ist für beide streitende Theile, besonders aber für die Belagerten, mit ungeheuren Beschwerden, mit

*) Es war im Jahre 1811 folgendes anonyme Schreiben an die Redakzion eingelaufen:

„Pendant zu Thermopylä."

„In der Belagerung Freiburgs 1713 wurde eine mit 200 Mann besetzte Lunette durch 2000 Grenadiers gestürmt, welche von 4 Bataillons unterstützt wurden. Die schon eingedrungenen Grenadiers wurden von den 200 Mann wieder herausgeworfen, und hierauf durch 30 Bataillons unterstützt, welche mehrere Generale anführten. Der Kampf dauerte zwei Stunden mit größter Heftigkeit. Endlich drangen die zwei Regimenter Poitou und Royal Roussillon ein. Die 200 Mann nahmen keine Schonung an, und blieben insgesammt auf dem Platze. Aber die Stürmenden verloren 2000 Mann, und fast alle Grenadierhauptleute blieben todt."

„Der Name Leonidas ist seit vielen Jahrhunderten bis zu uns gekommen. Noch ist nicht ein Jahrhundert hinter uns, und wer weiß den Namen des tapfern Lunettekommandanten, und in welch anderer Geschichte, als in dem Leben ihres großen Gegners, des Marschalls Villars, von ihm selbst geschrieben, geschieht der 200 Helden Erwähnung? Doch zürnt nicht heilige Schatten:"

Aufopferungen ohne Zahl, und mit Gefahren verbunden, die, weil sie die ganze Zeit der Belagerung hindurch nie enden, und weil die den Vertheidigern theilweise verstatteten Momente der Ruhe, in dumpfen Kasematten und Souterräns bei magerer Kost, nur Schutz, nicht Erholung gewähren, auch den ausdauerndsten Muth zu erschöpfen vermögen. Die neuere Kriegskunst zieht vor, die Festungen zu maskiren, und sie, wo möglich, vorbeizugehen. — Die Vertheidigung von Glatz (1742), von Schweidnitz (1762), von Valenciennes (1793), von Luxemburg (1795), von Mantua (1796 und 1797) gaben Proben jener ausdauernden höchsten Kraft. — Aber bei Dumouriers Einfall in Holland wurde es Sitte, unüberwindliche Festungen fliegenden Korps, die kaum einige leichte Feldstücke mit sich führten, fast anzubieten. Der Krieg im Norden (1806) lieferte uns neue Belege hiezu. — Desto willkommener wird daher jedem braven Soldaten das gegenwärtige Beispiel aus der älteren östreichischen Kriegsgeschichte seyn, wo man noch nichts von schneller Übergabe der Festungen wußte; da besonders die Vertheidigung der Lunette, als eine der größten Heldenthaten in der Geschichte der Welt, mit den Namen der Helden, welche sie vertheidigten, aufbewahrt zu werden verdient. —

Landau war nach einer tapfern Gegenwehr von acht vollen Wochen gefallen. Am 20. Aug. ergab sich der Kommandant, Prinz Alexander von Würtemberg, mit 8,000 Mann zu Kriegsgefangenen. — Der Marschall Herzog von Villars beschloß, ungeachtet der schon weit vorgerückten

---

„Die Nachwelt wird auf Euch, als auf ein Muster sehen."
„Die künft'gen Helden ehren euch,"
„Euch und in eurem Tod den Namen: Österreich!"
„Denn Freiburgs Felsen sind euch ewige Trophäen." —

Die Redakzion beeilte sich, das Andenken dieser Tapfern durch gegenwärtigen Aufsatz zu ehren.

Jahrszeit, sich auch noch Freiburgs zu bemächtigen. — Dieses Unternehmen unterlag großen Schwierigkeiten. Die Nähe der üblen Witterung, die Stärke der Freiburg umgebenden Werke, eine zahlreiche und muthvolle Besatzung, und die Armee des Prinzen Eugen von Savoyen in den verschanzten Linien von Ettlingen, waren eben so viele Beweggründe, die den feindlichen Feldherrn von dieser Belagerung hätten abschrecken sollen.

Die Anhöhen um Freiburg waren befestigt worden. Der kaiserliche General der Kavallerie Vaubonne hatte sie mit einem Theile der Armee besetzt; der andere stand mit Eugen in den Linien von Ettlingen. Am 16. September marschirte der französische General Graf von Bourg mit 40 Bataillons, 40 Eskadrons gerade nach Freiburg. Die kaiserlichen Linien bei Ettlingen und Rastadt wurden durch französische Kolonnen, die jenseits des Rheins ihnen gegenüber aufdeploirten, und überzugehen Miene machten, beschäftiget. — Ein starkes Detaschement französischer Dragoner war in das Hornberger Thal marschirt, und verbreitete das Gerücht, daß Villars nicht Freiburg, sondern Villingen angreifen würde. — Schon am 15. traf die Nachricht in Freiburg ein, die französische Armee sey von Kehl nach Schuttern marschirt, habe das Kinzinger Thal passirt, und stehe bei Ettenheim. Der Feldmarschall-Lieutenant Baron Harsch, Kommandant der Festung, gab sich nun alle Mühe, die Stadt zur Belagerung vorzubereiten; die Vorräthe an Lebensmitteln wurden, so gut es die kurze Zeitfrist erlaubte, aus der umliegenden Gegend vermehrt, und jedes der beiden Schlösser mit 1,500 Mann besetzt. — Am 19. ging auch der französische General d'Asfeld mit 8 Bataillons Infanterie und 6 Kavallerieregimentern bei Breisach über den Rhein, und vereinigte sich mit dem Grafen von Bourg.

Die Höhen von Roßhaupt waren von den Kaiserlichen stark verschanzt. Der General Vaudemont stand auf densel-

den mit 18 Bataillons. Spanische Reiter und Pallisaden machten diese Höhen dem Feinde unzugänglich, und der linke Flügel lehnte sich an das für unüberwindlich gehaltene Schloß St. Pierre (das obere Schloß). Der Marschall Villars nahm diese Stellung am 20. im Sturm weg, schickte Kavallerieabtheilungen bis gegen Rothweil, wohin sich Vaubonne retirirt hatte, und breitete sich mit denselben gegen die Donau aus.

Vaubonne hatte zwölf Bataillons in die Stadt geworfen, und die ganze Garnison betrug am 21. 16 Bataillons und 100 Dragoner, die zusammen gegen 10,000 Mann ausmachten *). Die Franzosen zogen sich nun auch von den Höhen der Karthause gegen die Stadt, um sie vollends einzuschließen. Der Marschall Villars, den die Herzoge von Bourbon und Conti, und die Blüthe des französischen Adels begleiteten, hatte sein Hauptquartier in Gundelfingen. Seine Truppen, die sich um Freiburg ausdehnten, wurden auf 150,000 Mann geschätzt.

Am 22. Sept. wurden, bei Annäherung des Feindes, von der Besatzung die Vorstädte angezündet, die Brücke über die Treisam abgebrochen, und die Festungswerke der Stadt

*) Sie war in zwei Brigaden getheilt: jene des Generalmajors Baron von Weitersheim begriff 1 Bataillon Erbach (Kontingents-Truppen), 1 Bataillon Harrach (Anton Kinsky), 1 Bataillon Langen (Latour), 1 Bataillon Dewent (Kontingents-Truppen), 1 Bataillon Jung Daun (red. Devaux), 1 Bataillon Holstein (Höchenegg), 1 Bataillon Baden (aufgelöst Würzburg), 1 Bataillon Salzburg (Kont. Truppen); die des Generals Wachtendonk, 2 Bataillons d'Arnant (Rothkirch), 1 Bataillon Bevern (Wilhelm Nassau), 3 Plüschau (Leopold von Sizilien), 1 Bataillon Wachtendonk (Emil von Hessen), 1 Bataillon Hildesheim (Kont. Truppen). — Dabei waren 7 Kompagnien Grenadiere, zusammen 569 Dienstbare. Die erste Brigade war 4182, die zweite 3654 Mann, zusammen jedoch nur 7182 Dienstbare stark.

mit 1,500 Mann besetzt. Davon kamen 100 Mann als Wache in die noch nicht vollendete Lunette, deren Bau Tag und Nacht von 500 Arbeitern fortgesetzt wurde. — Am 26. wurden in diese Lunette auch ein Paar Katzenköpfe auf Rädern und zwei Doppelhaken, dann am 29. 500 Handgranaten gebracht. Die Bastion St. Leopold, hinter dieser Lunette, war mit doppelten Posten versehen. Auch hatte in dieser Gegend der jedesmalige Oberst du jour seinen Aufenthalt.

Der Feind arbeitete an einer Menge von Kommunikazionen, um seine verschiedenen Armeetheile zu verbinden. Mehrere tausend Bauern wurden jenseits des Rheins zu diesen Arbeiten aufgeboten. Ein Belagerungstrân von mehr als 100 Stücken war von Straßburg her im Anzuge. Die feindliche Attake auf die Stadt wurde zwischen dem Prediger- und dem Breisacher Thore mit 60 Bataillons eröffnet; zugleich griffen 40 Bataillons das obere Schloß an. Schon am 30. Abends rückte eine ausgedehnte feindliche Linie gegen die Stadt vor, hinter welcher die Laufgraben eröffnet wurden; diese reichten von den Gärten vor dem Prediger-Thore bis an die Treisam am Breisacher Thore. — Villars verlegte sein Hauptquartier nach Zähringen. Die Lunette wurde jetzt mit 200 Mann Infanterie, das dahinter gelegene Rideau mit 200 Grenadieren, und die Kommunikazion dieser Beiden mit 100 Mann besetzt; auch wurden die Arbeiten in dem erstern Werke thätigst fortgesetzt; doch war bei Annäherung der feindlichen Angriffe noch keine Kontreskarpe fertig. Man hatte statt derselben ein Banquet in dem Graben angebracht, und diesen ganz mit Sturmpflöcken beschlagen. Die Festungswerke der Angriffsfronte wurden mit 500 Mann, der übrige Theil derselben aber nur mit kleinen Beobachtungsposten besetzt. — Gegen das obere Schloß rückten die feindlichen Arbeiter beträchtlich vor. Schon näherten sie sich der Redoute im Loch. Harsch vermehrte die dortige Besatzung mit 300 Mann; der

Oberst Dominique war Kommandant derselben, so wie der Oberst von Hannstein im untern Schlosse.

Schon am 23. September hatte die Garnison einen Ausfall gegen den Lorettoberg und Zähringen gemacht, der aber nicht von Folgen war. Jetzt, um die feindlichen Arbeiten zu zerstören, machte man beinahe täglich Ausfälle. Am 1. Oktober brach der Oberstlieutenant von Bettendorf mit 600 Mann aus der Stadt, und warf mehrere französische Bataillons aus ihren Transcheen. — Am 2. Oktober geschah wieder ein glücklicher Ausfall aus dem obern Schloße.

In der Stadt Freiburg befand sich eine ungeheure Menge Menschen, die nicht hinein gehörten: der ganze weibliche Adel jener Gegenden; eine große Anzahl Offiziersfrauen; u. d. gl. Für diese wurden nun bei dem feindlichen Feldherrn Reisepässe angesucht, die er aber nur äußerst wenigen bewilligte.

Am 5. fingen die Belagerer an, das obere Schloß, und am 6. die Stadt zu beschießen. Die Franzosen hatten ihre Transcheen in so geringer Entfernung angelegt, daß sie durch das Feuer von den Werken der Stadt großen Verlust litten. — Am 6. machte die Garnison einen Ausfall aus der Stadt, am 9. einen andern aus dem obern Schlosse; in beiden verloren die Belagerer viele Leute. — Jetzt gelang es den Feinden, der Stadt alles Wasser zu nehmen; so daß der ganze Bedarf aus einem einzigen Ziehbrunnen, und einigen Quellen in dem Stadtgraben, genommen werden mußte.

Der Prinz von Savoyen hatte unterdessen sein Lager bei Ettlingen verlassen, und näherte sich Freiburg. Eugen hatte zwei Annäherungslinien: durch das Gebirge, und durch die Ebene. Villars besorgte in dieser Ungewißheit, seine Armee theilen zu müssen. Er ließ daher das ganze Gebirge verschanzen, stellte dort ein Beobachtungskorps auf, und machte dadurch der kaiserlichen Armee das Vorrücken durch die Gebirgsthäler unmöglich. Hätte sich Eugen in der Ebene gegen Freiburg bewegen wollen, so war seine Flanke von dem

Korps bedroht, welches Villars in Straßburg gelassen hatte. — Dieser setzte nun die Belagerung ohne fernere Besorgnisse fort.

Am 10. Okt. wurde die Stadt aus der zweiten Parallele mit 34 Kanonen und 10 Mörsern, das Schloß mit 14 Stücken beschossen. — Die Besatzung hatte in der Stadt nur 8, im Schlosse 4 Stücke Geschütz, die noch brauchbar waren, um des Feindes Feuer zu erwiedern. Die Breschen auf der Leopolds- und der Josephs-Bastion wurden sehr groß; aber man gab sich alle erdenkliche Mühe, sie schnell wieder aufzuräumen. Auch machte die Garnison in dieser Nacht zwei Ausfälle. — Der anhaltende und starke Regen hatte die Minen der Belagerten sinken gemacht, und sie so sehr befeuchtet, daß sie ganz ausgeladen werden mußten. —

Am 12. geschah wieder ein Ausfall. — An demselben Abend stürmte der Feind die Kontreskarpe der Redoute im Loch fünfmal, und bemächtigte sich endlich derselben, wurde aber am nächsten Morgen wieder herausgeschlagen. Der Major von Kreuzberg des Infanterieregiments d'Arnant und mehrere hundert Mann blieben hierbei. Die Stürmenden verloren 7 bis 800 Mann.

Am 13. konnte man schon den feindlichen Sturm auf die Lunette jede Stunde erwarten. Die Franzosen hatten sich derselben auf allen Seiten bis an die Kehle genähert; sie mußten sie nothwendig wegnehmen, ehe sie die Kontreskarpe der Hauptwerke angreifen konnten. Der in die Kontreskarpe marschirende Oberst du jour Tillier erhielt den Befehl, die Lunette, worin, als in dem Ehrenposten, der Major du jour Baron Rehling des Infanterieregiments Salzburg für diesen Tag das Kommando übernahm, aufs äußerste vertheidigen zu lassen: wenn sie der Feind aber endlich in Besitz hätte, die Minen anzuzünden, und gleich darauf mit größtem Nachdruck einen Ausfall zu machen. — Gegen Abend sah man alle Laufgraben sich mit feindlichen Truppen füllen, die

das Bajonnet aufgepflanzt hatten. Da man nun nicht mehr zweifeln konnte, daß der Feind etwas Entscheidendes unternehmen wolle *), so wurde der Rest der Grenadiere auch in die Kontreskarpe geschickt, und ein Reservepiket von 200 Mann war bestimmt, dahin zu eilen, wo der Angriff geschehen würde; alle Bataillons mußten sich zum Ausrücken bereit halten; die Minen der Lunette waren mit frischem Pulver geladen worden. — Doch diese Nacht ging ruhig vorüber. Die Franzosen fuhren fort, ihre dritte Parallele zu beenden.

Am 14. um zehn Uhr des Morgens begann der Feind, die Lunette so heftig mit Kugeln, Bomben und Steinen zu beschießen, daß man genöthiget wurde, von der nur 150 Mann starken Besatzung noch die Hälfte hinter die Kehle zurückzuziehen, wo sie etwas mehr gedeckt war. Ein dichter Nebel, der den ganzen Tag über auf der Gegend lag, verbarg den Belagerten die Bewegungen des Feindes. — Um die feindlichen Arbeiten zu zerstören, beschloß der F. M. L. Harsch, Nachmittags einen großen Ausfall zu machen. Der G. M. von Wachtendonk, der Oberst Graf Überacker, Oberstlieutenant Graf von Erbt, Major Hurter, 6 Hauptleute, 12 Lieutenants, 150 Grenadiere, 50 Dragoner zu Fuß, 400 Musketiere und 200 Arbeiter wurden dazu bestimmt. — Dieser Ausfall sollte während des Ablösens der Besatzung der Kontreskarpe, und zwar so geschehen, daß die neue Wache den Ausfall machte, während die alte auf allen Posten stehen bliebe, bis der Ausgang entschieden sey, — und, im Falle der Angriff gelänge, durch einen Ausfall auch ihrer Seits mitwirkte. Die Artillerie der Festung sollte so viel als mög-

*) Man pflegte damals das Bajonnet nur in außerordentlichen Fällen auf die Schießgewehre zu stecken; z. B. wenn man von einem Kavallerieangriff bedroht wurde; bei vorhabendem Sturme; u. dgl.

lich durch ihr Feuer den Angriff unterstützen. — Die Stärke der alten und neuen Wache zusammen betrug 2560 Mann.

Um halb sechs Uhr wurde durch zwei Kanonenschüsse das Zeichen zum Ausfall gegeben, und die 800 Mann rückten aus dem bedeckten Wege. Aber in demselben Augenblicke gab auch der Feind ein Signal mit vier Bomben, und rückte in unübersehbarer Menge aus seinen Linien zum Sturm vor. Die beiderseitigen Truppen stießen auf dem Glacis auf einander; es begann ein heftiges Gefecht, welches zwei Stunden anhielt, und sich damit endigte, daß die heldenmüthigen Kaiserlichen, von denen schon drei Viertheile gefallen waren, durch die starke Übermacht der Feinde zurückgedrängt wurden, und die Kontreskarpe verlassen mußten. — Diese ganze Zeit über stürmte der Feind unaufhörlich die Lunette, in welcher sich der Major Baron Rehling von Salzburg und der Hauptmann Graf Klenau von den Plüschkauischen Grenadieren mit höchstens 200 Mann befanden, und die mehrmals bis an die Lunette schon vorgedrungenen feindlichen Grenadierbataillons jedesmal mit beispielloser Tapferkeit wieder zurückschlugen. — Der bedeckte Weg war schon verloren, und noch volle zwei Stunden vertheidigten sich diese Helden gegen die ganze feindliche Armee, welcher es nicht eher gelang, diese 200 Mann zu besiegen, bis alle todt oder schwer verwundet, und außer Stand zu fechten waren. Nur der Lieutenant Malzan von d'Arnant Grenadieren rettete sich mit sechs Mann. — Harsch ließ nun die nächsten Posten an der Kontreskarpe verstärken, und befahl, die Minen anzuzünden. Aber man fand die Würste abgeschnitten. — Es blieb nun nichts übrig, als sich ganz in die inneren Werke zurückzuziehen, welches am 15. vollzogen wurde.

Der General Weitersheim und der Oberst Tillier geriethen während des Sturmes in Gefangenschaft; der Major von Rehling mit mehreren Offizieren waren geblieben; der

übrige Verlust der Kaiserlichen bestand aus 800 Mann, worunter nur 96 schwer Blessirte dem Feinde in die Hände geriethen. — Der Marschall Villars hatte zu diesem Sturme, außer der Besatzung der nächsten Transcheen, 40 Grenadierkompagnien, 12 Kompagnien Dragoner zu Fuß, und 18 Bataillons verwendet. Nach eigenen Angaben der Feinde bestand ihr ganzer Verlust an Todten in 35 Hauptleuten, 100 subalternen Offizieren und 1800 Mann. Der Marschall Villars selbst, der Herzog von Richelieu, mehrere hohe Offiziere, 70 Hauptleute, 180 Offiziere und 3000 Mann waren blessirt. Gefangene hatten die Östreicher gar keine gemacht.

Es sey mir erlaubt, hier Villars Worte, mit welchen er selbst diesen Sturm erzählt, anzuführen: *) „Da der Angriff des bedeckten Weges und einer Lunette, die denselben vertheidigte, für die Nacht vom 13. auf den 14. Oktober bestimmt war, so kommandirte ich hierzu vierzig Grenadierkompagnien, und zu ihrer Unterstützung mehrere Bataillons. Zufälliger Weise hatten die Belagerten ihrerseits ebenfalls einen Ausfall von 1,200 Mann unter dem General Vetvesheim (Weitersheim) beschlossen. Sie stellten sich eben auf dem Glacis in Schlachtordnung, als unsere Grenadiere aus den Transcheen hervorstiegen. Jene waren lauter ausgesuchte Leute. Das Gefecht war sehr hitzig, und das Handgemenge mörderisch. Nur wenige dieser zwölfhundert Mann entkamen in die Festung. Der feindliche General wurde gleich Anfangs gefangen genommen.“

„Die Lunette war mit 200 Mann besetzt, die sich mit größter Entschlossenheit vertheidigten. Die Grafen von Vivans und Pezeux eilten mit vier Bataillons den Grenadieren zu Hilfe. Der Widerstand der Feinde ermattete nicht. Ich wollte durchaus das Logement (auf der Kontreskarpe)

---

*) Vie du Maréchal Duc de Villars, écrite par lui même; à Paris 1785. Tom. II. pag. 285.

nicht aufgeben, weil die Jahrszeit mehr als gewöhnlich streng zu werden anfing, schon überall Schnee die Erde bedeckte, und daher die Wegnahme dieser Lunette ein entscheidendes Ereigniß für den Erfolg der Belagerung war. — Ich ließ also meine zwei tausend Grenadiere durch 30 Bataillons unterstützen. Der Kampf dauerte zwei Stunden mit gleicher Erbitterung. Die Grafen von Broglio, von Nangis, von Sully, der Herr von Contades, der Herzog von Richelieu, der Duc de Guiche, und mehrere andere Generale waren, so wie ich, stets beim Angriff gegenwärtig. Unsere Grenadiere, welche Anfangs in die Lunette eingedrungen waren, wurden wieder herausgejagt. Aber die so eben genannten Generale eilten M. de Vivans zu Hilfe, und drangen in dieselbe an der Spitze der Regimenter Poitou und Roussillon. Die zweihundert Mann, welche das Werk vertheidigten, nahmen keinen Pardon, und wurden alle niedergemacht. Beinahe alle unsere Grenadierhauptleute blieben, theils in der Lunette, theils im bedeckten Wege. Der Herzog von Richelieu, der bei mir Adjutantendienste verrichtete, wurde am Kopfe blessirt; mich selbst traf ein Stein so heftig an der Hüfte, daß er durch alle meine Kleider drang. Die Feinde verloren in diesem Gefechte sehr viel; uns kostete es 2000 Mann; u. s. f."

Nachdem nun die Kontreskarpe verloren war, ließ der Freiherr von Harsch auf dem angegriffenen Polygon Retranschements anlegen; die Graben wurden mit Wasser gefüllt; auf den Breschen wurden Feuerlinien von trocknem Holz, Pechkränzen, u. dgl. jede Nacht hindurch unterhalten; auch versuchte man, durch Verdämmung des Wassers einen Theil der verlornen Kontreskarpe unter Wasser zu setzen. — Das Wetter war unglaublich schlecht. Ein dichter Nebel lag den ganzen Tag auf der Gegend, und verbarg die Arbeiten des Feindes. Der unaufhörliche Regen, verbunden mit der

strengsten Kälte, erschöpften die Geduld und den Muth der Soldaten.

Die feindlichen Angriffswerke gegen das obere Schloß hatten sich nun auch schon auf 40 — 50 Schritte der Bresche genähert, obwohl die Besatzung dem Feinde jeden Schritt durch Kontreapproschen streitig gemacht, und ihm durch hinabgerollte Bomben und Handgranaten ungemeinen Schaden zugefügt hatte.

Der Prinz Eugen war am 16. auf den Höhen von Holgraphe eingetroffen, blieb dort einen Tag stehen, und marschirte am zweiten wieder gegen Stuttgardt zurück.

Am 17. wurde ein zweistündiger Waffenstillstand zu Begrabung der Todten geschlossen. Die ganze dienstbare Besatzung der Stadt bestand nun noch aus 109 Grenadieren, und 3303 Musketieren. — Am 18. hatten die Franzosen schon sechs Batterien auf dem bedeckten Wege angelegt. Am 20. fingen sie an, Bresche zu schießen, und zugleich mit Steinen und Faschinen Gallerien durch die nassen Graben gegen die angegriffenen Werke zu führen. Auch demontirten sie durch ihr Bombardement den größten Theil der Artillerie der Festung.

Der F. M. L. von Harsch war zwar am Podagra und Chiragra krank; aber er ließ sich doch alle Tage auf die Angriffsseite tragen, und visitirte dieselbe. Auch befahl er, auf der alten Stadtmauer Batterien zu errichten. — Am 28. suchte der Feind, die Treisam abzuleiten, und es gelang ihm dadurch, das Wasser in den Festungsgraben zu vermindern. Am 31. endlich waren die feindlichen Gallerien, welche die Belagerten schon ein Paarmal zerstört hatten, wirklich an die Breschen angehängt, und die Feinde verbauten sich dort sogleich mit Woll- und Sandsäcken. — Die Franzosen hatten bisher beständig an Minen gegen das obere Schloß und die Redoute gearbeitet. — Man mußte einem Sturm entgegen sehen. Die ganze Garnison erhielt daher Befehl,

auszurücken, und bis gegen Morgen in Bereitschaft stehen zu bleiben. — Um sieben Uhr Abends beschoß der Feind den angegriffenen halben Mond eine Stunde lang sehr heftig mit Steinen und Bomben, und erstürmte ihn sodann. Die Besatzung bestand aus 225 Mann, wovon sich 2 Hauptleute mit 60 Mann, größten Theils blessirt, noch in das Reduit zurückzogen. — Zugleich stürmten die Franzosen die Redoute im Loch, wurden aber zurückgeschlagen.

Diese Umstände bewogen den Kommandanten, sich am 1. November aus der Stadt mit 1500 Mann auserlesener Truppen in das untere Schloß zurückzuziehen. — An demselben Tage hatte Villars beschlossen, um Mittagszeit durch 140 Grenadierkompagnien und 30 Bataillons einen Generalsturm anlegen zu lassen.

Nach Übergabe der Stadt schickte der Marschall seinen Major = General der Infantererie Mr. de Contades mit zwei andern Generalen zu dem F. M. L. Harsch in das untere Schloß, und ließ ihm bedeuten, daß, weil Harsch keine ordentliche Kapitulazion für die Stadt gemacht hätte, er ihm alle zurückgelassenen Offiziersfrauen, Kranke und Blessirte auf die Kontreskarpe des Schlosses werde legen lassen. — Am nämlichen Abend trug er eine Kapitulazion an die aber nicht angenommen wurde.

Am 2. November wurde ein Major mit Villars Bewilligung nach Ludwigsburg geschickt, um den Prinzen Eugen von der Lage der Dinge zu unterrichten, und Verhaltungsbefehle zu erbitten. — Zugleich trug Villars selbst an, bis zu dessen Zurückkunft die Feindseligkeiten einzustellen. Man kam nun zwar hierin überein; aber die Franzosen benützten diese Zeit doch dazu, ihre Batterien gegen beide Schlösser vorzubereiten. — Die Behandlung der in der Stadt gemachten Gefangenen war barbarisch. Den Damen und Offiziersfrauen wurde Alles weggenommen; Kranke und Blessirte wurden ausgezogen, und ihnen nicht einmal Brot und

Wasser zugelassen. Den Bürgern der Stadt wurde bei Todesstrafe verboten, diesen Bedauernswürdigen Brot zu verkaufen. Der französische Feldherr hatte sich erklärt, „sie müßten von den Vorräthen der Schlösser verpflegt werden, damit diese desto eher konsumirt, und die Besatzungen durch den Mangel zur Übergabe genöthigt würden.“ Der F. M. L. Harsch konnte diese Unglücklichen nicht unterstützen, ohne seine eigenen Vertheidigungsmittel zu schwächen. Doch ließ er den Truppen bekannt machen, daß es Jedem erlaubt sey, von seiner eigenen täglichen Porzion Brot, Wein und Fleisch sich etwas abzudarben, und damit die unglücklichen Waffenbrüder zu unterstützen. Auch ließ er vom 6. November angefangen die Brotporzionen der Garnison um $\frac{1}{2}$ Pfund verkleinern; diese Ersparniß wurde dann jenen Verlassenen zugeschickt, deren viele schon aus Hunger, andere aus Mangel an Ärzten, Verband und Medikamenten, die man ihnen versagte, zu Grunde gegangen waren. — Am 11. November ließ Marschall Villars mehrere Kranke und Blessirte an den Fuß des Glacis bringen, und mit Gewalt gegen das Schloß hinaufjagen. Aber da sie nicht aufgenommen wurden, und die Festigkeit des Kommandanten auch hierdurch nicht gebeugt werden konnte, so wurden sie bald wieder in die Stadt zurückgebracht. *)

---

*) In dem Belagerungsjournal ist die ganze zwischen Harsch und Villars über diese unerhörte Barbarei geführte französische Korrespondenz wörtlich eingetragen. — Villars thut sich in der Geschichte seines Lebens sehr viel auf diesen humanen Einfall, eine tapfere Garnison zur Übergabe zu zwingen, zu Gute. (Siehe Tom. II. pag. 291, 292, 293.) Wie rührend kontrastirt hiermit die gutmüthige, einfache Erzählung des heldenmüthigen Harsch. Ich will nur eine kleine Stelle zum Beispiele ausheben.

„Am 4. November ——————— da ich aus der Antwort des Marschalls Villars klar sehen muß, daß der Feind durch

Da der von Prinz Eugen zurückgekommene Major Heinze keine entscheidende Antwort mitbrachte, so ließ Harsch den General Wachtendonk selbst dahin abgehen, um bestimmtere Befehle einzuholen. Der Waffenstillstand wurde bis dahin verlängert. — Die Franzosen fuhren jedoch fort, alle Werke der Stadt zu unterminiren. — Die Kälte nahm gegen die Mitte des Novembers so sehr zu, daß, bei dem gänzlichen Mangel an Brennholz, besonders in dem untern Schlosse, sehr viele Soldaten zu Grunde gingen.

Endlich am 16. traf General Wachtendonk mit Eugens Befehl zur Übergabe ein. Am nämlichen Tage wurde die Kapitulazion unterzeichnet, und am 17. ein Theil der Festungswerke der Schlösser von den Franzosen besetzt. — Am 20. geschah der Auszug der Garnison in größter Parade, mit fliegenden Fahnen, klingendem Spiel und brennenden Lunten. Sie führte 4 geladene Kanonen und 2 Mörser sammt der nöthigen Munizion mit sich. — Der Marschall Duc de Villars, die Prinzen von Bourbon und Conti, die ganze französische Generalität, erwarteten diese Heldenschar unweit des Prediger-Thores, und beeiferten sich um die Wette,

das Brot an die Gefangene, Kranke und Blessirte um so viel ehender mich fallen machen will, bleibe bei meiner Resolution, nichts abzugeben, damit desto länger dauern möge, indessen aber lasse den löblichen Bataillons sagen, wenn Jemand aus Liebe der armen Gefangenen an seiner portion Brot und Wein, so auch Fleisch, so heunt absonderlich und zwar den Wein an Ihro Kaiserl. und Königl. kathol. Majestät Namenstag doppelt reichen lassen, abbrechen wollten, sie gar wohl thun wurden, hatt sich alsobald das löbliche Bevernsche Bataillon, und so fort andere mehr hiezu offerirt. Auch ich selbst den Rest der heutigen Mahlzeit, da eine Tafel von 25 Kouverts decken lassen, mit Zusatz eines halben rinds von meinen eigenen in sieben Kesseln auf morgen hinab zu bringen verordnet."

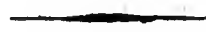
ihren tapfern Feinden die höchste Achtung zu zeigen. — Das Korps marschirte in die Gegend von Villingen und Rothweil, wo es sich mit dem Marquis Vaubonne vereinigte.

Die Besatzung war am 20. September 9378 Mann gewesen. Sie hatte, bis zum Waffenstillstand

am 2. November, verloren an Todten, Gefangenen und Deserteurs	1487	—
Sie ließ beim Rückzug in die Schlösser an Kranken und Blessirten in der Stadt zurück .	2842	—
Die Besatzung des obern Schlosses bestand vor der Übergabe aus	1864	—
worunter . . . . . . 1695 dienstbar.		
Im untern Schlosse und im Fort de l'Aigle (Salzbüchslein)	3185	—
worunter . . . . 2744 dienstbar.		

Während des Stillstandes vom 2. bis 16. November belief sich der Verlust noch auf tausend Mann. Die ausmarschirenden Truppen betrugen, mit den zurückgegebenen Gefangenen und rekonvaleszirten Kranken, etwas über 6000 Mann; 867 Kranke und Blessirte blieben unter kaiserlicher Bedeckung in der Stadt zurück.

Der Feind hatte nach seiner eigenen Angabe vor den Mauern Freiburgs 15,000 Todte und Blessirte verloren.



VI.

Bericht des Festungskommandanten F. M. L. Grafen Wenzel von Wallis über die Erstürmung von Glogau an den Großherzog Franz. *)

Durchlauchtigster Großherzog Gnädigster herr herr!

Es hat miir bis anhero undt zwahr noch bis dato niicht zugelassen werden wollen, einen expressen abzuschicken, weniger zu schreiben, undt Euer königl. hochheith Meinen unterthänig-

*) Nachdem der Prinz Leopold von Anhalt-Dessau bereits durch beinahe zehn Wochen Groß-Glogau eingeschlossen hatte, erhielt er am 7. März 1741 von dem König aus Schweidnitz Befehl, den Ort anzugreifen. Er machte am 8. die nöthigen Anstalten, die er in der Nacht vom 8. auf den 9. ausführte. Als die erste Glocke in der Stadt zwölf schlug, geschah der Angriff auf das Mühlthor, das Schloß, und auf die Leopolds-Bastion, links von dem Neuthor, gleichzeitig. Die preußischen Truppen drangen von allen Seiten in die Stadt; nur bei dem Schloßthore war die Gegenwehr bedeutend; nach einer Stunde waren sie Meister des Platzes. Sie fanden in selbem 58 metallene, 11 eiserne Kanonen, 4 Mörser, 1300 Zentner Pulver, und nahmen 855 Mann gefangen. Das preußische Korps bestand aus 18 Grenadierkompagnien, vier Musketierbatillons und fünf Eskadrons Dragoner. In dem dritten Stück der Annalen des Krieges (Berlin in der Himburgi-

sten raport abstadten zu dörffen, auf was Arth der Posto grosglogau am 9. dieses des Nachts umb 12 uhr durch 5 Preysische Grenadiers undt 4 Füseliers Battallionen, Nebst einen Regiment Dragoner, an drei Orthen attaquiret undt mit stürmender hand eroberth worden seye. Währender von 18. Decembris angefangener undt durch Eylf wochen forth gedauerten bloquade, ohngeachtet alle erdenkliche Mitteln intendiret, weder brife hinaus noch Verhaltungs hinein habe bekomben können, dieweilen alle 100 schridte nicht nur allein starke Preysische schildtwachten, sondern auch starke Posten gestanden seyn, welche continuirlich scharf patroulliret haben. Nun ist Ew. königl. hochheith gnädigst bekant, das zwischen den von hoffkriegsrath miir zugekombenen Befehl, der zusamben zihung deren Preysischen Trouppen in den brandenburgischen, deren marsche in schlesien undt berennung Von Grosglogau, nicht mehr als acht Täge Zeit gehabt habe; den Nöthigen Proviant und lebens Mitteln hineinzuschaffen, wo ohngeachtet des damahlen albort gewese-

---

schen Buchhandlung 1806) ist die Dispositzion des Prinzen Anhalt abgedruckt. Wir geben hiermit den Bericht des Festungskommandanten Grafen Wenzel von Wallis über diese merkwürdige Begebenheit, überzeugt, daß er für jeden denkenden Leser von großem Interesse seyn wird. Aus diesem Berichte ersieht man, daß die Festungswerke von Glogau in schlechtem Stande waren; daß aber, wie der König von Preußen in seinen hinterlassenen Werken sagt, Kavallerie über selbe setzte und setzen konnte, ist eine rhetorische Floskel. Ein gleiches Bewandtniß hat es mit der vortrefflichen Mannszucht, über die der König in Lobeserhebungen ausbricht. Es wurde ganz artig geplündert; wie es sich aus Wallis Bericht, und dem Schreiben eines preußischen Offiziers aus damaliger Zeit ergibt, das ebenfalls im dritten Stücke der oberwähnten Annalen sich findet. Die Unternehmung auf Großglogau ist übrigens als Erstürmung und Überfall zu betrachten.

nen Landeshaubtman Ofen Von Kotulinsky ausschreiben und ausschickung; Meiner eigenen militarischen execution, wo die wenigste fast durchgehends lutherische Örther keine obedienten mehr haben leisten wollen, doch so Vill zusamben gebracht hatte, das mit mehl annoch wohl, mit eingesaltzenen fleisch und holtz aber nebst wohl regulirter und wiihrtschaftlicher austheylung annoch auf 4 Wochen hätte subsistiren können. In was vor eiinen miserablen stand ich sothanes Glogau gefunden, als dem vorigen sommer in schlesien gekomben und die aldorthige haltbahre Örther visitiret hatte, werden Euer königll. hochheith aus den von mir dermahlen an den hofkriegsrath gehorsambst eingeschickten Bericht gnädigst ersehen haben, wo damahlen die pallisaden in der gantzen Contrescarpe Meistens Verfault, die Brustwähren der Glacis wahren an Villen Orthen so Nidrig, das auch kein Soldat sicher in bedeckten Weeg stehen können, die beeden wasser Seithen waren nicht revetiret, der Wall aber so beschaffen, das Mann füglich an die obere ooder seitthen hätte hinauf marschiren können, die parapets auf dem hauptwall an Villen orthen nur wenig fuß starck, folglich nicht à l'epreuve du canon wahren, Nun mit was vor unermüdeten Eyfer tag undt Nacht ich mich bemühet, Muß die gantze Guarnison miir das Zeugnüß geben, die verfaulten pallisaden auszuflicken, den Zerfallenen haubt wall so vill möglich zu repariren undt die platte Formen deren batterien, von welchen keine eintzige vorhanden wahren, anfestigen zu lassen; es haben bürgers, bauren undt Juden tag undt Nacht, wannen der frost nicht in weege gestanden, arbeithen Müßen, das zerfallene Zu repariren, undt ist gewis ein sehr Villes geschehen, dieses aber wahre nicht Möglich den Erdenen wall revetiren zu lassen, indehme weder kalk noch steine vorhanden, die saison es auch nicht zugelassen, dieses aber doch alles mit starken höltzernen spanischen Reuthern undt pallisaden versetzen lassen; in dieser Beschaffen-

heit wahre nun grosglogau als die Preusen den 9. dieses Monaths umb 12 uhr in der Nacht an drei Orthen, wo der Platz am schwächesten wahre attaquirten, undt ob zwahr währender gantzen langen bloquade über mit der guarnison von 10 Kompagnien, welche gegen Ende annoch in ohngefähr 800 Währhaften bewährten Mannschaft bestanden, maßen gegen Ein hunderth undt etliche fünftzig Mann desertiret, allert gewesen, auch sowohl die Officiers Vnterofficiers undt gemeinen Mann ohngeachtet deren Fatiquen sehr willig gefunden, undt da ich eben vermuthete seithero zwei tägen aus der großen Menge Fachinen und schantz körbe, so Mann von weithen auf die feyndliche Posten zu führen sahe, einen angriff, wessentwegen auch selbige Nacht, wie fast die Meiste Zeith hindurch gethän, alle Posten mit dem General Veldt Wachtmeister V. Reysky visitiret, und sowohl denen in der contrescarpe mit 175 Mann Nebst einen Leut. undt 30 Grenadiers besetzten 17 Posten, als auch denen Commandirten auf den wall undt der in 200 Mann bestandenen reserve besonders auf das nachdrücklichste anrecommandiret hatte, wohl allert undt vigilant zu seyn, auch den stuck hauptmann auf allen Batterien, denen büchsen Meistern ein gleiches auf das schärfeste einzubinden anerinnert habe, als die Glocke 12 uhr schlug des Nachts rückten die vorerwähnten feindlichen 5 Bataillons Grenadiers, undt 4 Bataillons Musquetiers Nebst einen Regiment Dragoner an drei unterschiedenen Orthen in colonnen an, undt ohngeachtet unsere Stücke theyls mit Kugeln, theils mit Kartätschen geladener scharf zu feyern anfingen, so prosequirte doch der Feyndt auf das Eylfertigste seinen Anmarche umb unter die stücke zu gelangen, die eine attaque so auf der rechten seithen gegen den in sehr schlechten stand sich befindenen Ferdinandi Bastion wahre, fanden sowohl durch das Feyer aus dem chemin couvert als von dem wall zimbliche resistenten, die anderen attaque gegen den Nicht mit Mauerwerk revetirten kreutz Bastion, alwo der

feindt eine quantitädt sturmb leuthern employret und betarden mitgeführt, wurde auch zimblicher maßen defendiret, undt gleich wie die dritte attaque linker Hand gegen die Oder gegen das landeshauptmannshaus oder so genantes schloß, wo der ganze wall ohne Mauerwerk der schwächeste theyl wahre, so habe ich mich selbsten mit dem Gral. Wachtmeister B. Reysky Nebst der ienigen wenigen Mannschaft so noch übrig und nicht auf dem wall undt Posten employret wahre, sambt hunderth bewafneten bürgern bei den Thor des landeshaubtmans so genanten schloßes hinausbegeben; alwo wegen übler conduite und nicht schuldigkeitthuung deren dortiger seiths in der contrescarpe einen Oberofficier- undt zwey unteroffrs. Posten, als auch durch zurückweichung deren auf aldorthigen wall postirten commandirten der Feind bereits den Wall erstiegen und in vollen starken Anmarsche gegen das Thor wahre, wiir attaquirten solchen mit allen Kräften undt trachteten ihn zu repoußiren, allein die Zahlreiche undt übermante Macht drangen auf uns zu, worbey der Gral. Wachtmeister B. Reysky blessirter darnider fiele, die bey miir gehabte in ohngefähr 100 M. bestandene gewaffnete bürgers liefen davon, und sahe ich mich nur annoch mit dem Harrachischen Grenadier haubtmann Gf. Engelshausen, den Oberleutenant undt 21 Grenadiers, ließe folgsamb sogleich das so genante schloß thor zu machen, und Postirte mich mit diesen wenigen leuthen gegen den thor, undt lies continuirlich auf das Thor feyern, der Feyndt aber continuirte, das Thor durch seine Zimmerleuthe aufhacken zu lassen, undt bereits würklich aufzusprengen, als ich mich bemüßiget befunden, mit dieser wenigen Mannschaft gegen der haubtwacht zu retiriren, in der Fernen resolution, aldorthen bis auf den letzten Mann annoch auch zu defendiren, da aber gegen den Platz kame, fande ich schon den über die kreytz Bastion durch das breslauer thor herein gedrungenen Feindt in etwelchen Grenadiers Batail-lonen bestehend, Von welchen sogleich umbringt und in de-

ren hände gefallen bin, wo folgsamb zu den Graf. leutl. printzen leopold von Annhalt Dessau, so biss in Zehn tausend Mann stürmendes Preysisches Corps commandirt hat, geführet worden bin, wo eins meiner ersteren Ansuchungen wahre, die stadt mit der Plünderung zu verschonen, so gedachter printz Leopold von Anhalt miir auch versprochen, jedoch durch insolentz des gemeinen Manns Ville besonders Catholische häuser ausgeplündert worden seyn, so Vill kann ich Euer königll. Hochheith unterthänigst versichern, das so fern nach Meiner gemachten disposition die sambtliche Posten sich also defendiret hätten, gleich wie einige gethan, die eroberung von Glogau den Feyndt Vill köstbarer zu stehen gekomben wähne, undt ohngeachtet, wie ich Vernehmbe der Feyndt debitiren thue, nicht mehr als 40 dodte mit ohngefähr so Ville blessirte hierbei überkomben zu haben, so ist aber gantz gewis, das solche über 600 Mann darbey Verlohren haben,*) besonders die ienige 4 Grenadiers Battallionen, so gegen den unrevetirten Kreutz Bastion attaquiret, undt mit sturmbleither Versehen wahren, Zweymahl repoussiret worden seyn; mich hat Mann gleich mit zugebung eines Preysischen Officiers in Mein haus führen lassen, welcher mich beständig observiren solte, undt als ich den printz leopold von Annhalt ersuchet, nicht entgegen zu seyn, damith an meinen hof schreiben undt Meinen Bericht erstadten kunte, absolute abgeschlagen worden ist, Von Meiner gehabten Guarnison seyndt Wie ich nach der Zeith erfahren gegen 60 dodte und blessirte vermuthet worden, Mann hat gleich dem andern tag darauf ohngeachtet Meines nachdrücklichsten representiren alle Ober officirs (ohne das solchen bey miir sich anzumelden erlaubet worden) wie ich Vernahmbe nacher Stettin als krigs-

*) In den ungedruckten Nachrichten (Dresden bei Walther 1781) wird der preußische Verlust Regimenterweise angegeben. Er bestand in 9 todten Gemeinen; und an Verwundeten in 2 Oberoffiziers, 3 Unteroffiziers und 37 Gemeinen.

gefangene abgeschickt, die unter officirs und Gemeine, aber ohngeachtet meines begehren etwelche unserer officirs dabey zu lassen à parte, ohne das ich bis anhero eigentlich habe erfahren können wohin, in unterschiedene Örther in das brandenburgische abgeschickt haben, Vermuthlich umb solche desto leichter überreden undt bezwingen zu können, dinste bey ihnen zu nehmen, die anzahl deren unter officirs und gemeinen, so als gefangen weggeschickt worden, seyndt inclusive etwelcher invaliden undt büchsen Meisters würdt gegen 700 Mann seyn, ob solche einige Verpflegung bekomben oder nicht, will miir von niemand gesagt, vill weniger eine lista gegeben werden. Den 13. dieses kame der Befehl von den König in Preussen an den dermahlen in glogau kommandirenden officir, miir zu sagen, so fern ich nacher Wienn gehen wollte, miir es Erlaubet seyn solle, iedoch gegen ausstellung eines schriftlichen revers, das ich nichts wider den königll. Preysischen dinst unternehmen oder in correspondenz mich einlassen, auf jedesmahliges citiren als Krigsgefangener mich widerumb sistiren, undt keinen andern weeg dahin als über Glatz nehmen wolte, auch mit zurücklassung Meiner pagage undt domestiquen nur zwei bedienten mit miir zu nehmen erlaubet seyn solle, umb desto ehender mich zu Füßen Ihro Majestät der königin Meiner allergnädigsten Frauen undt Euer königll. hochheit legen undt Mündlich allerunterthänigsten report abstadten zu können, habe gleich des Tags darauf unter accompagnirung eines Preysischen Kapitains Meine reyse angetretten, da aber bereiths 7 Posten Vorwärths gelanget, kam ein Preysischer Adjutant mit den Befehl von König, das wichtiger ursachen halber ich mich nacher berlin begeben sollte, allwo Vorgestern unter eben obgemeldter escorte eines Preysischen Capitains alhier angelanget bin, undt Mittels des alhir stehenden holländischen gesanten Gral Gunkel diesen ersten undt eintzigen Briff ablassen thun, damith solcher nicht in andere hände fallen undt intercepiret

werden Möchte, wie auch dann künftighin dieser gelegenheit prevaliren, undt ein Mehrers alleruntertbänigst beibringen werde, wo dermahlen da weder Meinen Canzellisten habe mitnehmen dörfen, eigenhändig schreiben Muß, auch gedachter holländische gesante umb diesen Brif zu miir wegen baldiger abgehung der Post schiken thut, wessentwegen mich zu Euer königl. hochheith höchsten gnaden und hulden unterwerfen.

Euer königlichen Hochheit
Meines gnädigsten Herrn Herrn;

Berlin den 27. Marty 1744.

Vnterthänigster gehorsambster
F. W. graf von Wallis.

Digitized by Google

VII.

Korrespondenz,

den Zug nach Berlin im Jahre 1760 betreffend.

Der Feldzug von 1760 sollte entscheiden. Die Sprache des russischen Kabinets war, daß dieß der letzte seyn müsse, und daß daher alle Anstrengungen zu machen seyen, um den König von Preußen zu einem vortheilhaften Frieden zu zwingen.

Ein Gefühl von Strategie mochte wohl den Entschluß, nach Berlin zu gehen, hervorgebracht haben, dessen Urheber Lacy gewesen zu seyn scheint: allein da ihn Niemand begriff, so wurde er auch nicht mit der Lebhaftigkeit ergriffen, welche zu dessen Ausführung nothwendig war. Man wollte in den Staaten des Königs den Herrn spielen; man wollte seine Hauptstadt in Besitz haben, um durch sie desto leichter die innern Hilfsquellen des Landes zu benützen; aber man verstand es nicht, sich im Lande festzusetzen und zu halten; man berechnete die Mittel nicht, die anzuwenden waren, um durch diese Operazion große Resultate zu erzwecken; ja man hatte vielleicht nicht einmal das gehörige Zutrauen zu derselben: und so wurde, aus Mangel an klaren Ansichten, aus einer Hauptoperazion, die den Krieg wirklich hätte beendigen können, ein Streifzug, der nicht die geringsten Folgen hatte. Zwar machten die Russen eine Liste von dem bekannt, was sie in Berlin zu Grunde gerichtet und fortgeführt hatten *);

*) Diese befindet sich am Schlusse in der Spezifikation A.

indessen ist dieß immer eine geringe Entschädigung für einen glorreichen Frieden.

Bülow behauptet, daß die Russen aus Berlin zurück mußten, weil sie zu weit von ihrer Basis entfernt, und ihr Objektivwinkel zu spitzig war: die nachfolgenden Briefe werden beweisen, daß bloß wissenschaftliche Ansichten, — ohne ihrem absoluten Werthe zu nahe zu treten, — nicht immer hinreichen, um über das Gelingen oder Fehlschlagen einer kriegerischen Operazion zu urtheilen. Mit diesen allein würde man niemals im Stande seyn, zu erklären, wie Friedrich II. sich gegen so ungeheure Kräfte halten, noch weniger, wie er sie besiegen konnte. Nur erst wenn man in das Innere der Begebenheiten eindringt; wenn man die bewegenden Kräfte bis zu ihren entferntesten Ästen aufsucht; nur dann ist man im Stande, mit einigem Anschein von Wahrscheinlichkeit die Ursachen anzugeben, welche so unerwartete Wirkungen hervorbrachten. Die Russen waren freilich ohne Basis; aber das, worauf sie ihre Unternehmung überhaupt basiren sollten, fehlte ihnen schon, ehe sie ausmarschirten. —

Der Feldzug, der nun den ganzen Krieg entscheiden sollte, wurde mit Promemorien angefangen, die von Wien nach Petersburg, und von Petersburg nach Wien liefen. Es verstrichen sechs Monate, ehe man sich über einen Operazionsplan vereinigen konnte, während welchen die Armee entweder gar nichts, oder nicht sehr viel unternehmen konnte. Der Wiener Hof verlangte, daß die Russen mit den Östreichern die Operazionen zu gleicher Zeit beginnen, und ein Korps von 28—30,000 Mann zu ihrer Armee in Schlesien stoßen lassen sollten. Dagegen begehrten diese, daß die Östreicher zuvor den König aus seiner Stellung an der Queis vertreiben, in der Niederlausitz eine zweite Armee versammeln, und daselbst hinlängliche Magazine anlegen sollten, worauf sie mit 70,000 Mann ins Feld zu rücken versprachen, sich aber die Direkzion ihrer Operazionen vorbehielten. In

dem unterm 8. Mai von dem russischen Minister, Grafen Woronzow, dem kaiserlichen Gesandten, Grafen Esterhazy, übergebenen Promemoria heißt es, daß der Feldmarschall Graf Soltikow den gemessensten Befehl habe, diese Kampagne als die letzte anzusehen, und daher alle Kräfte anzustrengen, um diesem Krieg ein baldiges, jedoch ein honorables und erwünschtes Ende zu machen. Wie dieß aber zu erzielen sey, davon war nicht die Rede. Man beschäftigte sich bloß damit, alle möglichen Fälle aufzufinden, welche in dem bevorstehenden Feldzuge eintreten könnten, und im Voraus schon zu bestimmen, was in jedem derselben zu thun sey.

Dieß nannte man damals einen Operazionsplan entwerfen *). Nun traf es sich oft, — vielleicht immer — daß ein oder der andere Fall in dem gemachten Plan nicht bestimmt ausgedrückt war, der nun entweder wirklich eintrat, oder aber von irgend einem Klügling noch in dem Augenblicke aufgefunden wurde, als der Plan zur Ausführung kommen sollte. In beiden Fällen gerieth dadurch Alles in Stocken; die Zeit verging, und wenn der Gegner davon Nutzen zu ziehen verstand (welches auch oft geschah), so mußte die Unternehmung in der Geburt ersticken.

In der ganzen Natur unterliegt die Stärke der Klugheit; so war es auch hier! Während man im russischen Hauptquartier die Zeit in der größten Ruhe damit zubrachte, den bevorstehenden Feldzug, dem erhaltenen Befehle gemäß, als den letzten anzusehen, war der König von Preußen in einer fortwährenden Thätigkeit, seine Armee, welche durch den vergangenen Feldzug sehr geschwächt worden, zu verstärken, und überhaupt alle Hilfsmittel aufzubieten, welche ihm zu Gebote standen. Nichts konnte ihm unter solchen Um-

---

*) Bei Jena wurden solche Operazionsplane hoffentlich zum letzten Male entworfen. —

ständen wünschenswerther seyn, als Gewinnung von Zeit, und daher war ihm die Langsamkeit seiner Gegner äußerst willkommen. Die Russen setzten sich nicht nur erst gegen Ende Juni in Marsch; sondern sie verlangten auch immer neue Befehle, sobald im Laufe des Feldzugs ein Fall eintrat, der in ihrer Instrukzion nicht enthalten war.

Welche ungeheure Zeitverschwendung dieß kostete, läßt sich leicht begreifen! Die Kaiserinn erklärt sich darüber, so wie über die Ursache, warum sie diese Anstände nicht zu heben vermochte, in dem an der Spitze der nachfolgenden Briefe stehenden Schreiben an Daun; daraus sowohl, als aus dem ganzen Zusammenhange der Ereignisse, läßt sich die Folgerung ziehen, daß die einzige, ungetheilte und souveräne Disposizion über alle Hilfsmittel und Quellen des Staats, und deren erschöpfende und zweckmäßige Benutzung den König von Preußen in den Stand setzten, einen so ungleichen Kampf so ruhmvoll zu bestehen. Wer seine Hilfsquellen theilweise unbenutzt läßt, der ist dadurch um eben so viel schwächer. Ein Feldherr mit souveräner Macht ist schon um deßwillen einem Gegner überlegen, der das Kommando der Truppen nur als ein anvertrautes Amt führt. Man kann die Stärke zweier Armeen, wovon die eine die andere an Zahl der Truppen übertrifft, durch Benutzung des Terräns oder anderer künstlicher Mittel ins Gleichgewicht bringen; aber der Vortheil der unumschränkten Gewalt ist durch nichts aufzuwiegen.

Die Kaiserinn an den Feldmarschall Grafen Daun.

Lieber Graf von Daun!

Endlich hat Graf Esterhazy Mir die längst erwartete Erläuterung des russischen Operazions-Plans eingeschickt, wovon Ich euch also die Abschrift hier anfüge.

Denen General-Grundsätzen und Absichten, den Feind von Schlesien abzuschneiden und dem Krieg in dieser Kampagne ein Ende zu machen, ist nichts auszusetzen. Und wann sie bewerkstelliget werden könnten, so wäre an den vergnüglichsten Folgen nicht zu zweifeln. Übrigens aber sind einige Vorschläge darinnen enthalten, welche ganz deutlich zu erkennen geben, daß der Plan von solchen Personen entworfen worden, so von dem Lokale keine Kenntniß besitzen, und ihre Absichten dahin richten, die Unternehmungen der russischen Armee durch die Meinige zu erleichtern, und jene, so viel es die Umstände verstatten, sicher zu stellen. Solchergestalt ist der Antrag beschaffen, bei Guben ein Magazin anzulegen, dem Feind die Kommunikation mit Schlesien völlig abzuschneiden, und die Artillerie nebst allen übrigen Erforderniſſen zur Belagerung von Glogau herbei zu führen. Das übelste aber hierbei ist, daß der kommandirende russische General so wenig Einsicht, Erfahrung, und guten Willen besitzet. Da er aber durch keinen bessern ersetzet werden kann; so muß Mich schon mit der erhaltenen Versicherung begnügen, daß ihm die nachdrücklichste Befehle wegen Betreibung der Operazionen ertheilt, und der General Fermor, der, wie mir zuverläßig bekannt ist, ohne alle Ursach einen unversöhnlichen Haß gegen euch im Herzen führet, und schon drei Kampagnen verdorben hat, von der Armee abgerufen, und ihm der General Broune nebst dem Grafen Czernichew zugegeben werden sollte.

Nachdem auch in dem gegenwärtigen Krieg der russische Hof von dem Feind nichts zu besorgen, und den Vortheil durch die Eroberung des Königreichs Preußen in Handen hat, folglich er nicht Meine, sondern Ich seine Hilfe und kräftige Mitwirkung suchen muß; so ist nicht schwer zu ermessen, mit wie vieler Rücksicht, Geduld und Mäßigung Meiner Seits zu Werk zu gehen seye, damit nur die Kette der Allianz nicht getrennet, und von den Russen, wo nicht das-

jenige, was sie thun können, jedoch soviel als immer möglich ist, erhalten werde. Will Ich aber diesen Endzweck erreichen, und nicht alles auf einmal verderben; so muß Ich in ihre Gesinnung eingehen, eines mit dem andern vereinbaren, und dem Hof nichts zu erschweren, sondern alles möglichst zu erleichtern, andurch aber ihn zu vermögen suchen, daß er seine Generalität mit gemessenen Anweisungen versehe; ꝛc.

Hauptsächlich scheint es aber darauf anzukommen, daß Graf Esterhazy von unsern Absichten und Verlangen, wie auch von deren Ursachen, jedesmal baldmöglichst benachrichtigt werde, was er dem russischen Ministerio zu hinterbringen, und für Verhaltungsbefehle an die Generalität zu betreiben habe, damit sich diese mit dem Abgang solcher Befehle nicht entschuldigen, noch, wie voriges Jahr geschehen, die beste Zeit der Operationen versäumen könne. ꝛc.

Datum Wien, den 4. Junii 1760.

Feldmarschall-Lieut. Plunket an F. Z. M. Lacy*).

Triebel, den 2. Oktober 1760.

In der Hoffnung, Ew. Exz. hier zu finden, erfuhr ich bei meiner Ankunft, daß Sie erst morgen eintreffen würden. Ich will also hier warten, und habe unterdessen die Ehre, Ihnen die Antwort des Generals Grafen von Fermor auf seinen Brief, so wie er ihn an mich abgeschickt, zu übersenden. Ich weiß nicht, ob es eine russische Gewohnheit ist, keine Adressen auf die Briefe zu setzen. Das andere, wie Ew. Exz. sehen, ist ein Promemoria, das ich in Angelegenheiten Ew. Exz. überreichte, nebst der Antwort desselben Generals. Die Herrn haben so oft ihre Zusage nicht gehalten,

---

*) Alle mit * bezeichneten Briefe sind ursprünglich in französischer Sprache geschrieben.

daß ich mich bestimmt habe, im Fall es sich um etwas Wesentliches handelt, mich mit ihnen schriftlich einzulassen.

Übrigens behalte ich mir die Ehre vor, mit Ihnen morgen Vieles mündlich abzuthun. Ich bin sehr zufrieden, daß Sie es sind, der den entscheidenden Schlag auf Berlin ausführen soll; denn ich glaube gewiß, daß Hülsen, so wie Stutterheim, sich dahin begeben werden, und das ist genug, diese Herrn zurückzuhalten. Ich befürchte nur, daß der närrische Tottleben sich nicht eins anhängen lasse, und seine Artillerie verliere; — aber von allem dem morgen. Ich wäre gern nach Freiwalde gefahren; aber ich kam zu spät an; — meine Pferde waren müde, und die Nacht im Anzuge, — ich selbst aber ein wenig aus der Ordnung, weil ich gestern einem Feste, das zu Ehren des Großfürsten von Rußland gegeben wurde, beigewohnt habe. Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc.

Derselbe an denselben. *

Pförthen, den 3. Oktober 1760.

Im Augenblick meiner Ankunft allhier kam eine Estafette von der russischen Armee mit der Nachricht an, daß der General Tottleben ein lebhaftes Scharmützel mit einem Detaschement feindlicher Husaren bei Peskow gehabt, dieselben zurückgetrieben, zu Peskow bei 1000 Fässer Salz gefunden, und eine Kugelgießerei zerstört habe.

Zugleich wurde ich benachrichtiget, daß der Prinz von Würtemberg ein Korps von 6000 Mann zu Berlin gesammelt, und der General Golz sich nach Sagan in Marsch gesetzt habe; 2 Eskadronen schwarzer Husaren vom Korps des Letztern sollen bereits zu Freistadt angekommen seyn.

Übrigens ist man der Meinung, daß der General Tottleben sich heute der Stadt Berlin nähern werde. Mein Korrespondent bezweifelt diesen letztern Artikel, so wie auch ich,

wenn jener den Prinzen von Würtemberg betreffend, gegründet ist.

Ich reise in diesem Augenblick nach Guben, und morgen werde ich nicht unterlassen, Ew. Exz. von Allem, was die Russen betrifft, die zu Guben sind, und morgen ihren Marsch nach Fünfkirchen, einem kleinen Dorfe links von Fürstenberg gelegen, antreten werden, Nachricht zu ertheilen.

Derselbe an denselben. *

Lager bei Frankfurt an der Oder, den 5. Oktober 1760.

Ich bin sehr froh, daß Ew. Exz. mit einem Theil Ihrer Kavallerie vorgerückt sind; auf diese Art sind Dieselben mehr in der Nähe der Russen, die vielleicht der Unterstützung bedürfen, weil sie nur wenig Kavallerie bei dem nach Berlin marschirenden Korps haben. Ich sahe im voraus, daß Tottleben einen unüberlegten Streich machen würde: er rückte mit seinem kleinen Korps gegen Berlin vor; man kam ihm entgegen, und kanonirte sich heftig und lange.

Der theure Herr verlor einige Mannschaft, man sagt aber nicht wie viel, und zog sich nach Köpenik zurück, wo sich der Graf Czernichew bereits mit ihm vereinigt hat. General Panin marschirte von hier mit seiner Division zu deren Unterstützung. General Fermor beharrt auf seinem Entschluß; er will mit aller Gewalt Berlin haben, und wird mit der ganzen Armee marschiren. Aber bewundern Sie nicht das Benehmen unsers Freundes Friedrich? Was Teufel will er denn machen? Er verschanzt, verpalisadirt sich; wahrscheinlich läßt er ein Korps in Schweidnitz, und wird mit dem Reste an die Elbe rücken. — Dann wird das Korps Ew. Exc. mehr als je nöthig seyn. Die Wahrheit zu sagen finde ich die Lage des Königs nicht sehr angenehm. Sobald ich erfahren werde,

daß man sich der Stadt Berlin nähert, komm ich zu Ihnen. General Soltikow spricht von dem Rückmarsche nach der Weichsel. — Glück zur Reise! — General Stoffle empfiehlt sich Ihnen. — Man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sehr eifrig ist, und unermüdet gearbeitet hat, um die Sachen auf den Punkt zu bringen, wo sie sind. Ich habe die Ehre 2c. 2c.

Von demselben an denselben. *

Frankfurt, den 7. Oktober 1760.

Ew. Exz. erweisen mir zu viel Ehre, wenn Sie glauben, daß ich den Hrn. von Fermor zu einer Erklärung bringen könne. Er erklärt sich niemals, und hat immer eine Ausflucht in Bereitschaft; er ist spitzfindiger als ein Rabulist *). Das ist es aber nicht, was mich bei dieser Gelegenheit am meisten schmerzt; es ist das Benehmen dieser Herrn, welches mir überhaupt sehr zweideutig vorkommt. Der Marschall thut sein Möglichstes, um die Operazion auf Berlin zu verhindern; er erklärt sich öffentlich dagegen, und spricht von Beziehung der Winterquartiere. Die Wahrheit zu gestehen, so kann ich mich in ihr Betragen nicht finden; ich werde oft versucht zu glauben, daß man diese Armee mit Guineen oder Friedrichsd'or bestochen habe; — ist dieß aber nicht der Fall, so kann es keine größere Unwissenheit und keine niedrigere Feigheit geben. Ich hatte gestern eine lange Unterredung mit dem Herrn von Fermor. Ich verlangte von ihm die Antwort auf Ew. Exz. Brief. Mein Gott, entgegnete er, ich habe so viel zu schreiben; worauf er sich in ein Langes und Breites einließ: „daß er so sehnlich die Ankunft der Truppen

---

*) Im Original steht: jamais procureur norman n'eut plus de ruses que lui.

Ew. Exc. erwarte; daß aber die Zeit zu kurz wäre; daß das Brot zu mangeln anfinge, und die Sachen schlecht gehen müßten.“ Ich habe ihm nach Möglichkeit versichert, daß wir nichts Besseres verlangten, und bat ihn dringend, keinen Augenblick zu verlieren, da Ew. Exc. nichts wünschten, als die Unternehmung zu beschleunigen und solche auf keine Art zu verzögern. Ich bin sehr erfreut, Sie in der Nähe von Berlin zu wissen. — Gehn Sie nur vorwärts! Sie sind in diesem Augenblicke in der Nähe von Czernichew; es müßte der Teufel seyn, wenn ihn dieses nicht anspornen sollte. Er sagt mir immer, daß er mit der Armee vorrücke; heute wird Brot gebacken, das bis Abends fertig seyn wird; wir wollen sehen, ob er Wort hält. Ich schlug ihm vor, sich nach der Einnahme von Berlin auf das rechte Ufer der Spree zu ziehen, und bei Freywalde Brücken über die Oder zu schlagen. Er versprach es; — aber ich stehe Ihnen nicht dafür. Ich wünschte, ihn bis zum Ende des Monats aufzuhalten; aber ich fürchte, daß es mir nicht glücken wird. Die schlechte Witterung, die Nothwendigkeit, Kolberg anzugreifen, und der Mangel an Lebensmitteln, welcher bei ihrer Verfahrungsart fühlbar werden muß, im Grunde aber der wenige gute Wille uns beizustehen, wird sie vor der Zeit dahin bringen, sich zurückziehen. Mein Gott; was für eine Art Menschen! Zu meinem Trost bin ich der Sache gewiß, sobald die Infanterie Ew. Exc. angelangt seyn wird. Ich wünschte sehr zu erfahren, welche Dispositionen der Prinz von Zweibrücken für Dresden gemacht hat; denn wenn der König dem Marschall zuvorkommt, so würden wir die Rolle des Hundes in der Fabel spielen; das heißt: verlieren, was wir haben, um einen Schatten nachzujagen. Ich wollte gern zu Ihnen kommen; aber ich darf diese Leute nicht aus den Augen verlieren. Ich wünsche den vollkommensten Erfolg sowohl für Maria Theresia als für Sie. Seyn Sie versichert, daß dieß Letztere mir sehr am

Herzen liegt; denn Niemand ist Ihnen so zugethan als ich, und Niemand kann mit größerer Hochachtung seyn ꝛc. ꝛc.

Derselbe an denselben.*

Frankfurt, den 7. Oktober 1760.

Ich habe meinem vorhergehenden Briefe nichts hinzuzufügen, als Ew. Exz. für die Neuigkeit zu danken, die Sie mir mitzutheilen die Güte hatten. Mein Kopf ist ganz aus einander; denn ich habe die ganze Nacht an einer Abhandlung vielmehr, als einem Briefe an den Grafen von Esterhazy, unsern Botschafter in Petersburg, gearbeitet, um ihm den Zustand unserer hiesigen Angelegenheiten zu schildern, ihm meine Besorgnisse mitzutheilen, und ihn dahin zu bringen, die Leichtigkeit und Nothwendigkeit, die Winterquartiere im feindlichen Lande zu beziehen, gleichsam mit den Händen zu greifen, wobei ich ihn zugleich gebeten habe, den Petersburger Hof in diesem Entschlusse zu befestigen, und zu besorgen, daß die Befehle in dem alten Styl Peters des Großen dem Chef dieser Armee zukommen möchten. Dieser Brief wird durch einen Kourier von Warschau abgeschickt, den ich bis dahin durch einige Uhlanen, die eben so schnell, wenn nicht geschwinder, als die Post sind, gesandt hatte. So eben beordere ich den Oberlieutenant Rühl in das Hauptquartier des Generals Fermor, um ihm die Neuigkeiten Ew. Exz. und dem Grafen v. Czernichew die Nachricht Ihrer Vorrückung gegen Berlin mitzutheilen. Finde ich, daß es mit Klugheit auszuführen ist, so reise ich morgen zu Ihnen. — Jetzt kann ich wahrhaftig nicht mehr; — ich will schlafen gehen, wenn ich es vermag; denn die Arbeiten des Kopfs nehmen mehr mit, als die des Körpers. — Ew. Exz. haben Beides erprobt, jedoch mit diesem Unterschied, daß Sie noch in der Kraft der Jugend sind, und ich schon meinen Lauf bergab beginne. Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc.

Nachschrift.

Nachdem ich meinen Brief geendigt hatte, verfügte ich mich zum Marschall Soltikow, welcher das Armeekommando diesen Morgen wieder übernommen hat. Stellen Sie sich meine Verwunderung vor, als er mir offenbarte, daß er seine Armee versammeln, und sogleich nach Pommern marschiren wolle. Ich verfertige nun ein Promemoria für ihn; aber ich schickte auf der Stelle einen Flügeladjutanten an den Marschall ab, um ihm von dem unwürdigen Abfall der russischen Armee Nachricht zu geben. Nehmen Sie Ihre Maßregeln über das, was ich Ihnen mittheile. Sie müssen gegenwärtig ihr Augenmerk auf die Elbe richten! Leben Sie wohl! Wenn es Ew. Exz. ohne augenscheinliche Gefahr zu thun vermögen, so wünschte ich, nicht eher Berlin zu verlassen als Czernichew, um den Russen nicht Anlaß zu geben zu glauben, daß wir sie zuerst verließen.

Derselbe an denselben.*

Frankfurt, den 11. Oktober 1760.

Ich fürchte, daß weder von Spandau, noch von irgend einer andern Unternehmung, in dem Lande mehr die Rede seyn dürfte, wo sich Ew. Exc. befinden. Durch einen Kourier erhielt ich gestern von dem Feldmarschall die Nachricht von dem Marsch des Königs, der sich am 8. bei Jauer zeigte. Ew. Exc. berühren zu gleicher Zeit, daß Sie noch nicht wissen können, ob der Feind hierher oder nach Sachsen marschiren wolle. Sie urtheilen recht, daß es sich bei dieser Gelegenheit um die Verbindung mit der russischen Armee handeln müsse, und daß folglich der Aufenthalt des Grafen Czernichew nur von kurzer Dauer seyn werde. Ich zweifle, ob die zwei Tage, die Ew. Exz. verlangen, nicht schon voraus verstrichen sind. Der König hatte ein Korps von 6—12,000 Mann auf

der Straße von Breslau detaschirt; — seine Armee kann daher nicht stark seyn. Der Marschall kotoyirt ihn. Man spricht hier, daß er ihn entwischen lassen wird; aber ich versichere standhaft, daß er mitkommt.

Ich erwarte fernere Nachrichten mit der höchsten Ungeduld. Was die Kontribuzionen betrifft, so ist es wahr, daß es in dem Promemoria, welches ich in Hinsicht des Korps Ew. Exz. ausfertigte, einen Ausdruck gibt, den man in dem Sinne des Grafen Czernichew auslegen kann. Ich sagte nämlich, daß die Unterhaltung dieses Korps ihnen nicht lästig fallen würde, und daß man von ihnen nichts verlange, als zum Ruhm dieser Expedizion beizutragen. Es ist nöthig, daß ich die Ursache dieser Erklärung angebe. Als es sich von der Stadt Breslau handelte, so wissen Ew. Exz., daß auf dem Marsch des Generals Loudon, um diese Stadt anzugreifen, sich der Marschall Soltikow ein wenig aufgehalten, und durch einen unnützen zweitägigen Aufenthalt zu Kobielino uns alles Ungemach dieses Feldzugs zugezogen hat. Ich habe um so viel mehr Grund, dasselbe für Berlin zu befürchten, als ich weiß, daß der Marschall Soltikow Alles that, sich dieser Unternehmung zu widersetzen. Ich mußte daher Alles anwenden, um dem Feinde diesen Schlag zu versetzen, und wie Ew. Exz. wissen, daß die Gewinnsucht die mächtigste Triebfeder der Handlungen dieser Herren ist, so war dieß auch das wichtigste Argument meiner Bemühungen. Wenn ich mich dessen nicht bedient hätte, so schwöre ich Ihnen, mein lieber Graf, daß der Schlag nicht erfolgt wäre. Es ist indessen wahr, daß er für unsern Feind recht empfindlich ist, und daß er noch überdieß die Wirkung gehabt hat, die man sich davon versprach, nämlich die Kräfte des Königs zu theilen. — Wenn man von den günstigen Umständen keinen Nutzen zieht, so liegt die Schuld weder an Ew. Exz., noch an mir. Übrigens können diese Herren nicht läugnen, daß unsere Truppen wesentlich zu dem glücklichen Erfolg der Operazion beigetragen haben,

und als billige Alliirte sollten sie von selbst nach Verhältniß die Beute theilen. Würden sie auf dem Gegentheil beharren, so glaube ich, daß es am besten sey, sich mit ihnen nicht weiter einzulassen. Eine Vorstellung des Grafen Esterhazy an den Petersburger Hof wird, wenn es unser Hof der Mühe werth hält, Wirkung machen. Halten sie Wort, dann gönn' ich ihnen gern Alles, und erwarte festen Fußes die Ankunft des Königs. Versprochen haben sie's; aber da ich über den Mangel an Lebensmitteln murmeln höre, so seh' ich vorher, daß sie nicht in dieser Stellung bleiben werden. In der That ist es auch nicht rathsam für sie, auf dieser Seite der Oder eine Schlacht zu liefern; aber ich hoffe, daß sie die Oder nicht verlassen werden, und darauf werde ich meine ganze Sorge verwenden. Wenn ich an demselben Tage mit Czernichew abmarschire, sollte dadurch Ihr Marsch nach Torgau nicht gedeckt seyn? Ein vorbereiteter Mann gilt für zwei, die es nicht sind. Ew. Exz. wissen, woran Sie sich zu halten haben. Ich verbleibe rc. rc.

Derselbe an denselben. *

Frankfurt, den 12. Oktober 1760.

Aus meinem gestrigen Briefe werden Ew. Exz. ersehen haben, daß die Absicht des Chefs dieser Armee war, nach Pommern zu marschiren. Die Nachrichten, die ich gestern vom Feldmarschall erhielt, bestätigen ihn in seinem Entschluß. Der König begab sich den 9. nach Haynau, den 10. wahrscheinlich nach Sprottau, und wenn er gestern marschirte, so kann er bis dießseit Sagan gekommen seyn. Der Marschall hat gestern Rasttag gehalten, und Sie sehen, daß man keine Hoffnung hat, diese Armee hier, im Fall einer Akzion, mit der unsrigen zu unterstützen, und daß die Lehre, den Feind zwischen zwei Feuer zu bringen, bei dieser Gelegenheit keine Anwendung leiden werde. Ich darf nicht übergehen, daß ich

wünschte, wir wären schon auf dem Marsche; denn ich befürchte Vieles in Betreff des schweren, unbehilflichen, und schlecht bespannten Geschützes. Man wartet nur auf die Ankunft des Generals Panin, um sich in Marsch zu setzen. Die Armee nimmt die Richtung auf Landsberg, und das Korps von Czernichew auf Schwed. In der ersten Hitze überreichte ich dem Marschall ein Promemoria, wovon ich hier eine Abschrift beilege; aber nachdem ich die Nachricht von gestern überlegt hatte, so beharrte ich nicht weiter darauf. Auf den Fall, daß diese Armee geschlagen wird; dann Adieu Rußland für diesen Krieg! denn einige tausend Todte von Seiten Preußens würden diesen Verlust nicht aufwiegen.

In der Ungewißheit über die Absicht des Königs, glaubte ich, daß man Alles aufbieten sollte, um die Russen hier zu behalten: seitdem aber dieser Punkt aufgeklärt ist, bin ich weit entfernt, dieses zu wünschen, und wollte nur, daß sie sobald als möglich sich fort machten; denn, unter uns, wenn der König nach Crossen geht, und seinen Marsch auf Landsberg richtet, so wird er uns einen Streich spielen, bevor wir noch daselbst ankommen. Welchen Weg werden Sie einschlagen? Ich dächte nach Torgau? oder werden Sie sich der Armee des Marschalls nähern? Diese letztere Route scheint mir gefährlicher als die andern zu seyn. Gott schütze Sie, und auch uns! Diese Herrn sind rasend über das Manöver des Marschalls; aber gegen mich halten sie zurück. Ich habe die Ehre rc. rc.

Promemoria. *

Der General-Lieutenant Baron v. Plunket hat die Ehre, Sr. Erz. dem Marschall Grafen von Soltikow zur Wiedergenesung Glück zu wünschen, die Hochdieselben in den Stand setzt, das Kommando über die kaiserl. russische Armee wieder zu übernehmen.

Der erwähnte General kann nicht unterlassen, seine Verwunderung über den Entschluß an den Tag zu legen, den Se. Exz. gefaßt haben, Ihre Armee zu versammeln, und sogleich nach Pommern zu marschiren.

Se. Exz. der Marschall Graf von Soltikow sind zu sehr erleuchtet, als daß Sie nicht deutlich den großen Nachtheil, der aus einem so unvorhergesehenen Schritte in einem für das Interesse der hohe Alliirten so kritischen Augenblick entstehen kann, einsehen sollten. Es ist wahr, daß der König von Preußen sich auf dem Marsche befindet; aber man kennt bis jetzt seine Absicht noch nicht: und gesetzt, daß er von dieser Seite käme, so unterliegt es keinem Zweifel, daß dieser Prinz, von der östreichischen Armee unter dem Kommando des Marschalls Gr. Daun kotoyirt, sich in keine augenscheinliche Gefahr einer gänzlichen Niederlage zwischen zwei so tapfern als mächtigen Armeen versetzen werde. Dieser Prinz kann überdieß nicht mit ganzer Stärke kommen, da er ein Korps gegen Breslau detaschirte; — ja es ist bestimmt, daß die russische Armee keine Gefahr zu besorgen habe. Se. Exz. der Marschall Graf von Soltikow wissen, daß man das Hauptaugenmerk immer dahin gerichtet, sich zum Meister von der Elbe zu machen, um die Kommunikazion zwischen Schlesien und den Staaten des Königs abzuschneiden. Der Fall Torgaus hat uns für jetzt zu ihrem Herrn gemacht; aber wenn durch den Rückzug der russischen Armee der König alle seine Kräfte sammeln sollte, so ist zu befürchten, daß dieser Prinz auf diesem Ufer wieder festen Fuß fasse, und den Krieg wieder auf den Punkt bringe, wie er zu Anfange dieses Feldzuges war. Unterdessen ist nicht zu zweifeln, daß, wenn wir im Besitze der Elbe einen Winter hindurch verbleiben können, der König gezwungen wird, ehrenvolle und für die hohen Alliirten vortheilhafte Friedensanträge zu machen; und daher ist es mehr als nothwendig, die Kräfte des Feindes getheilt zu erhalten, bis die Jahreszeit weiter vorrückt, und man

ihn verhindern kann, Unternehmungen zu machen, welche Zeit erfordern.

Der erwähnte Agent weiß wohl, daß die russische Armee in diesen Gegenden nicht lange verweilen kann; aber er schmeichelt sich, daß sie die Oder bis zu Ende dieses Monats nicht verlassen werde. Wenn Mangel an Fourrage hier eintreten sollte, — so wird eine kleine Veränderung der Stellung neue Hilfsmittel darbieten, und der erwähnte Agent schmeichelt sich, daß Ew. Exz. den Entschluß fassen werden, sich nicht aus einer Stellung zu entfernen, die die Eifersucht des Feindes erregt, und daß Sie, als wahrer Alliirter, bei den Manövern mitwirken werden, die uns den günstigsten Erfolg gewähren können, den die Vorsehung uns schon zu Theil werden ließ, als wir Herren der Elbe geworden, und daß Sie die Absichten der beiden Höfe zu erleichtern trachten werden, um einen ehrenvollen und vortheilhaften Frieden zu erlangen.

Der besagte Agent bittet Ew. Exz. ihm Ihren letzten Entschluß wissen zu lassen, um hiernach seinen Hof und die betreffenden Generale der östreichischen Armee in Stand zu setzen, daß sie den Umständen gemäß handeln können.

Lacy an Daun. *

Templow bei Berlin, den 10. Oktober 1760.

Ich habe Ew. Exz. den Empfang der zwei Briefe vom 5. und 6. zu melden, womit Sie mich beehrt, und bitte zugleich um Vergebung, daß ich es nicht eher habe thun können.

Es war den 7ten, als ich hier vor Berlin an der Spitze der Kavallerie ankam, mit welcher ich vorgerückt war. Ich fand da den General Tottleben beschäftigt, dem feindlichen Regiment Salmuth, das auf dem Marsche von Potsdam

begriffen war, um die Hauptstadt zu gewinnen, den Weg abzuschneiden; aber Herr v. Tottleben konnte ihm bei dem Dorfe Schönfeld nicht zuvorkommen, und daher kam es, daß es dem Feind gelang, in die Stadt zu rücken. Einen Augenblick darnach ward ich durch einen Uhlanen benachrichtigt, daß feindliche Infanterie und Kavallerie auf dem Wege über Sarmund nach Berlin sich sehen lasse; worauf der General Tottleben sogleich vorwärts marschirte, und sich einer Anhöhe bemächtigte, um dem Feind die Passage abzuschneiden. Ich ließ meine Kavallerie an den linken Flügel der Russen sich anschließen. Man bemerkte nun, daß der Feind daselbst nicht bedeutend stark war; man marschirte auf ihn los, und kaum waren wir einige Schritte vorwärts, als er sich eiligst auf das Dorf Teltow repliirte. Gleich darauf entdeckte man eine andere Kolonne, die bei dem erwähnten Dorfe debouschirte, und daß man den General Brentano, der mit der leichten Kavallerie der ersten der beiden feindlichen Kolonnen gefolgt war, kanonirte. Man erfuhr zu derselben Zeit durch einen Offizier, den ein Husar von uns gefangen eingebracht, und der sich für einen Flügeladjutanten des Generals Kleist ausgibt, daß die erste Kolonne das Korps von Kleist, und die andere das Hülsensche sey, und daß dieser die vorhergehende Nacht dahin detaschirt worden wäre, um den Marsch aller Korps nach Berlin zu beschleunigen. Die Vereinigung dieser zwei Kolonnen war Ursache, daß der Herr von Tottleben Halt machte, und es zweckmäßig fand, sich wieder in seine alte Stellung zu begeben. Ich meinerseits lagerte mich für diese Nacht eine Meile von seinem linken Flügel in der Nähe von Groß-Ziethen. Die Gefangenen, welche unsere Husaren bei dieser Gelegenheit machten, belaufen sich sammt dem erwähnten Offizier auf 30. An dem nämlichen Abend ließ ich durch den General Fürsten von Liechtenstein die Stadt auffordern, indem ich dem Kommandanten die Versicherung ertheilte, daß, wenn die Truppen sich kriegsgefangen erklä-

ren, und die Stadt in meine Hände übergeben wollten, ich diese mit großer Schonung und auf dem Fuße einer königlichen Residenz behandeln würde. Aber der Kommandant, nachdem er den Fürsten bis spät in die Nacht bei sich aufgehalten, ließ mir durch denselben sagen, daß, da die Stadt durch zwei Armeen gedeckt wäre, man sich auf meine Vorschläge nicht weiter einlassen könne. Den Morgen darauf am 8ten, als kaum meine Infanterie angekommen war, und ihr Lager genommen hatte, ging ich sogleich, um die Posizion Hülsens zu rekognoszirен, und faßte zu gleicher Zeit den Entschluß, ihn gestern vor Tage anzugreifen. Tottleben versprach, meinen Angriff zu unterstützen, und ich benachrichtigte daher den Herrn von Czernichew von meinem Plan, indem ich seiner Seits dasselbe von ihm verlangte. Dieß war das einzige Mittel, die beiden Korps zu werfen, und sie zu zwingen, sich in der Stadt einzuschließen. Abends um 7 Uhr erhielt ich von Tottleben einen Brief, worin er anzeigte, daß er vom General Czernichew den Befehl erhalten habe, die Spree zu repassiren; wie Ew. Exz. solches aus der beiliegenden Abschrift ersehen werden. Ich schickte auf der Stelle an den Letztern den Obristen Tillier ab, um ihm begreiflich zu machen, wie sehr dieses Betragen dem zuwiderlaufe, was ich ihm einige Stunden vorher vorgeschlagen, und daß mich dieses sehr in Verwunderung setzte, da er in den beiden Briefen, die ich von ihm erhielt, keine Erwähnung von seiner Absicht auf das Tottlebensche Korps macht. Ich habe nachher erfahren, daß dieser Letztere seit langer Zeit den Befehl hatte, bei meiner Annäherung die Spree zu repassiren, und daß folglich sein Brief nichts als eine Grimasse war, um mir den Grund der Sache zu verbergen. Dieses Hin- und Herrennen der Kouriere taugte zu nichts, als mich immer mehr in der Ungewißheit dessen, was ich unter solchen Umständen vorzunehmen hatte, zu erhalten. Unterdessen war ich vollkommen entschlossen, im Fall die Russen zu der

Unternehmung nicht mitwirken sollten, solche eher allein auf mich zu nehmen, als sie ganz zu unterlassen; so wie ich es in einem Briefe an Plunket mit deutlichen Worten geschrieben hatte. Aber der Feind vereitelte meinen Anschlag, indem er sich die nämliche Nacht noch über die Spree zurückzog, und nach Spandau ging. Ich hielt die Stadt von einer Seite eingeschlossen, und Czernichew von der andern, wo er nur seinen linken Flügel herangezogen, und auf die Nachricht zweier Deserteurs, die ihn glauben machten, daß er werde angegriffen werden, seinen ganzen rechten zurückgenommen hatte, ob er gleich durch die Vereinigung mit dem Paninschen Korps am Tage vorher auf 30,000 Streitbare angewachsen war. In derselben Nacht vom 8ten auf den 9ten erschien ein Trompeter bei Tottleben mit dem Begehren zu kapituliren, welches auch ohne mein und Czernichews Vorwissen angenommen wurde. Indessen ertheilte ich, sobald ich gestern vor Tagesanbruch durch den General Brentano von dem Rückzug des Feindes benachrichtigt wurde, sogleich demselben Befehle, die Höhen bei Berlin durch die Grenadiers besetzen zu lassen. Einen Augenblick darnach eilte ich selbst herbei, und traf noch preußische Pikets an den Thoren; aber sobald die Russen unsere Grenadiers in der Nähe gewahr wurden, so rannten ihre Dragoner und Husaren an die Thore, um sich ihrer zuerst zu bemächtigen. Nichtsdestoweniger ließ ich das Hallische Thor durch die Daunische Grenadierkompagnie besetzen, indem ich zu gleicher Zeit die beiden Grenadierbataillons anrücken ließ. Hierauf verfügte ich mich zum General Czernichew, um mich mit ihm über die Art und Weise, wie die Stadt in Besitz genommen werden sollte, zu besprechen, und ließ, nachdem wir darüber übereingekommen, die zwei Thore, das Potsdamer und Brandenburger, besetzen, wo seitdem die beiden Grenadierbataillons garnisoniren. Brentano hat den Auftrag, alle Fahnen, Standarten und andere Kriegszeichen von uns in Sicherheit zu

bringen. Was aber die Kontribuzionen betrifft, so hat mich Czernichew versichert, unser Hof habe sich erklärt, den Russen, wenn sie nach Berlin marschirten, alle Kontribuzionen zu überlassen. Ich erwiederte, daß mir dieser Befehl unbekannt wäre, und daß ich bloß auf einer gleichen Vertheilung, bis zu einer neuen Instrukzion meines Hofes, bestehen müsse. Herr von Czernichew hat mir übrigens noch gestern die Kapitulazion zu übersenden versprochen; aber ich warte noch immer darauf. Diese Herren halten im Kleinen wie im Großen sehr wenig auf Treue und Glauben. Von Gefangenen und Deserteurs werden sich beiläufig 3000 Mann, sammt dem Kommandanten General Rochow, hier befinden. Man hat keine Fahne, keine Kanone erobert, außer jenen, die der Feind nicht hat fortbringen können, und deren es sehr wenig im Arsenal gibt. Es ist eine Schande, daß Czernichew mit einer so bedeutenden Überlegenheit nicht alle Wege besetzen konnte, um dem Feind das Entkommen zu verhindern; aber überall, wo es etwas zu thun gibt, suchen die Russen nichts als Gelegenheit zum Plündern und Beutemachen. Ich that Czernichew den Vorschlag, ohne Zeitverlust nach Potsdam zu marschiren, und sich dieser Stadt zu bemeistern; aber er findet schon zu viel Schwierigkeiten, daß ich darauf rechne, er werde nach einigen Ruhetagen seinen Marsch zurück nach Frankfurt nehmen. Ich habe mich angetragen, einige Detaschements abzuschicken, um die Manufakturen, den Kanal, und das andere königl. Eigenthum zu zerstören, so wie das Verzeichniß derselben mir durch Ew. Exz. zugekommen, erhielt aber zur Antwort, dieß wäre schon angeordnet worden, und würde durch die Kosaken in Erfüllung gesetzt. Ich zweifle jedoch daran, und glaube vielmehr, daß diese Herrn Geld nehmen, und die Arbeit unterlassen werden. Mit einem Worte, es ist nicht möglich Ew. Exz. einen deutlichen Begriff von dem schmutzigen Eigenutz, von der Verwirrung und Unwissenheit, die unter

den Leuten herrschen, zu geben, und ich will mich sehr geirrt haben, wenn wir aus dieser Allianz nur den geringsten Vortheil ziehen werden. Um dieß zu bewerkstelligen, müßte man die Macht haben, ihnen als Herrn zu befehlen; sonst ist alle Hoffnung verloren. Ich meinerseits bin ihrer Gesellschaft schon so überdrüssig, daß ich mich um die ganze Welt nicht länger aufhalten würde, wenn ich es nicht der Pflicht wegen thun müßte. Unterdessen habe ich nicht unterlassen, sie mit aller möglichen Schonung zu behandeln; aber dessenungeachtet wird man ohne Czernichew kein Mittel finden, mit Tottleben zu unterhandeln. Dieß ist ein Mann, der immer eine Menge Worte in Bereitschaft hat; voll Widerspruchs; der nie die gerade Straße geht, und ohne festen Karakter ist.

Ich will heute ein Detaschement Husaren mit Propoſizionen an die Schweden beordern, wovon Ew. Exz. die beiliegende Abschrift erhalten. Wenn sie bei Zeiten ankommen, so werde ich trachten, den schwedischen General zu bereden, daß er mit mir gemeinschaftlich einige Angriffe auf die zwei feindlichen Korps unternehme, um, im Falle sie einige Artillerie besäßen, einen Versuch auf Spandau zu wagen, und ganz Brandenburg zu verheeren, und dieß so weit, als es die Zeit gestattet. Ich habe von dem Kaiser Instrukzionen verlangt, wie ich mit ihnen verfahren soll, und was man von Seiten unsers Hofes versprechen könnte, sey's in Rücksicht ihrer nahen Winterquartiere, oder in Hinsicht ihrer Subsistenz. Übrigens überlasse ich Alles Ew. Exc., und verlange nie etwas mehr, als Ihren Befehlen nach zu leben, der ich bin 2c. 2c.

Derselbe an denselben. *

Templow, den 11. October 1760.

Ich kann nicht umhin, Ew. Exc. meinen ergebensten Dank für die Nachricht abzustatten, die Sie mir in Rücksicht der

Bewegungen des Königs ertheilen. Ich habe sie den Russen auf der Stelle mitgetheilt, welches keine Leute sind, die sich hierbei einige Nachlässigkeit zu Schulden kommen lassen werden. Ich meinerseits werde in diesen Gegenden so lange verweilen, bis sich die Nachricht von dem Marsche Sr. preussischen Majestät und der Direkzion desselben bestätigen wird. Hiervon wird also die Epoche meiner Abreise abhängen, und meine Route geht sodann über Trebbin, Jüterbock, Schweinitz, Torgau, oder vielleicht über Prettin und Domanitsch, wo ich den Herzog von Zweibrücken ersuche, mir eine Brücke zum Übergange bereit zu halten. Bis hieher haben wir 11 — 12 unserer Kanonen in Berlin aufgefunden, und ich habe Befehl zu ihrer Fortbringung ertheilt. Man fand hier keine unserer Fahnen, noch Standarten. Der Pastor von der Garnisonskirche hat ausgesagt, daß gleich nach dem Abzuge des Generals Haddick ein Transport von 350 Stücken nach Magdeburg wäre gebracht worden, und daß er selbst 50 Thaler für Frachtlohn gezahlt, worüber er eine Quittung hätte. Ich erhielt heute die Summe von 50,000 Thalern, welche die Stadt unter dem Titel eines Geschenks (douceur) bezahlt hat; sie werden unter die Truppen vertheilt, denen man überdieß noch Bier und Branntwein gereicht hat. In Ermanglung unserer Fahnen hat man sich 25 anderer fremder bemächtigt, die mir zugeschickt wurden, und die ich verbrennen ließ.

Dieß ist Alles, was ich Ew. Exc. Neues berichten kann; der ich bin 2c. 2c.

P. S.

Vor der Abschickung dieses Briefes erhielt ich noch jenen vom 8. von Ew. Exc., und habe sogleich dem General Plunket und dem Herrn von Czernichew davon Eröffnung gethan; wobei ich sie bat, mich wissen zu lassen, welche Parthie sie diesen Nachrichten zu Folge ergreifen würden, damit ich

mich meiner Seits darnach richten könnte. Überhaupt aber werde ich die weiteren Befehle von Ew. Exz. erwarten, um vollkommen zu wissen, woran ich mich zu halten habe. Unterdessen hat der Gen. Esterhazy die Gewehrfabrik zu Potsdam zerstört. Das königl. Magazin, welches Tücher, Kleider und Soldatenrüstung enthielt, ist durch die Russen geleert worden. Wir gaben hierbei Zuseher ab, und so zu sagen, die Sklaven von Tottleben, der überall den Herrn spielte, ohne sich weder um Czernichew noch um mich zu bekümmern, der ich mit meinen Truppen aufs höchste als Auxiliär behandelt wurde. Czernichew und ich, wir hatten tausend Unannehmlichkeiten mit diesem Manne. Ich zweifle untern andern sehr, daß er alle Etablissements des Königs, wie es seyn sollte, hat zerstören lassen, und Ew. Exz. können aus der hier beiliegenden Abschrift der Kapitulazion *) über das Wesen derselben urtheilen. Diesen Nachmittag hatte ich eine Zusammenkunft mit Czernichew, der nach gehabter Berathschlagung für nothwendig erachtete, sich zum Abmarsch für morgen vorzubereiten, und nach Fürstenwalde zu retiriren; weßhalb ich meinerseits meine ganze Infanterie mit einem Regiment Kavallerie nach Trebbin beordern werde. Ich bleibe hier mit 5 Kavallerieregimentern, um die Antwort von den Schweden abzuwarten, von denen ich noch nicht das Geringste vernommen habe. Ich rechne geduldig bis Mittag darauf, und wenn ich bis dahin nichts erhalte, so werde ich mich etwa bis gegen Abend verweilen. Man hat mir den dicken Grafen Heissenstein beigegeben nebst seinem ungeheuren Wagen, und ich weiß nicht, wie er sich damit auf unsern Märschen aus der Verlegenheit ziehen wird, noch wie man auf die Idee gekommen ist, solchen an mich anzuweisen. Man glaubt, daß er sich sogleich zu der französischen Armee verfügen werde. Glückliche Reise!

*) Sie ist, als bekannt, weggeblieben.

Nebst der Kapitulazion werden Ew. Erz. noch eine Kopie von einem Brief von Czernichew von diesem Morgen finden. Ich werde mich über den Verlust einer so schlechten Gesellschaft, wie diese Leute, und vorzüglich Totleben, nicht sehr grämen. Indessen, so sehr ich auch unzufrieden war, so ist es doch gewiß, daß ich Alles auf der Welt gethan habe, um sie zu schonen, und um dem Vorwurf zu entgehen, daß ich ihnen die Sache auf irgend eine Art verleidet hätte. In der Ungewißheit, ob ich Nachrichten von den Schweden erhalte, wenn es gleich schon der vierte Tag ist, daß mein Detaschement abging, werde ich heute doch ein anderes Detaschement an sie abschicken, um sie von meinem Abmarsch zu unterrichten.

Derselbe an denselben.*

Jüterbock, den 13. Oktober 1760.

Die beiden Briefe vom 9. und 11., mit welchen Ew. Erz. mich beehrt haben, sind mir richtig übergeben worden. Das schmeichelhafte Kompliment, welches mir Hochdieselben bei Gelegenheit der Einnahme von Berlin machen, ist eine Folge Ihrer Artigkeit und Ihrer gewohnten Güte. Die Sache ist so ausgefallen, wie es den Herrn Russen gefiel: bei der Beschränktheit, in welche ich mich durch ihre üble Handlungsweise versetzt befand, konnte ich nicht viel thun, was eines Lobes von Ew. Erz. würdig gewesen wäre; so wie es Dieselben hinlänglich aus dem Berichte, den ich vorgestern zu erstatten die Ehre hatte, werden ersehen haben. Dem sey wie ihm wolle, so fühle ich mich doch durch Ihre schmeichelhaften Gesinnungen von mir sehr geehrt, und würde mich überaus glücklich schätzen, wenn ich es durch mein Benehmen dahin brächte, Ihren Beifall verdient zu haben. — Die Russen entfernten sich gestern Morgens mit dem Gros ihrer Truppen von Berlin. Diese brachen mit grauendem Tage

von der einen, und meine Infanterie zur nämlichen Zeit von der andern Seite auf. Ich ließ meine Thore durch Kavallerie-Pikets besetzen, und verweilte daselbst mit 5 Regimentern bis 3 Uhr Nachmittags; indem ich stets Nachrichten von den Schweden erwartete. Da aber bis dahin keine eintrafen, so setzte ich mich an der Spitze meiner Kavallerie in Marsch, um meiner Infanterie nach Trebbin zu folgen. Nachdem aber Tottleben die Stadt mit seiner ganzen Mannschaft noch nicht verlassen hatte, so ließ ich den General Brentano mit dem Befehle zurück, unsere Thore durch Husaren bis zu Einbruch der Nacht zu besetzen, um den ganzen Rückzug der Russen zu beobachten. Vor meinem Abmarsch fand ich eine günstige Gelegenheit, ein drittes Detaschement an die Schweden abzuschicken, um ihnen meinen Abmarsch kund zu machen. Diese Gelegenheit bot sich durch einen aufgefangenen Brief an den Prinzen Ferdinand von Preußen zu Stettin dar. Durch Hilfe dieses Briefes, und von einem Trompeter begleitet, wird sich dieses Detaschement ohne Zweifel aus jeder Verlegenheit wickeln, und hoffentlich so glücklich seyn, die Schweden zu finden, wenn es auch etwas von dem Feinde antreffen sollte. Ew. Exc. werden aus der beifolgenden Abschrift den Inhalt des Briefes ersehen, den ich zugleich an den General dieser Armee abfertigte. Meine Zweifel über die Pünktlichkeit Tottlebens in der Zerstörung der Magazine, der Fabriken und anderer militärischer Etablissements in Berlin sind durch den Erfolg mehr als zu sehr gerechtfertigt worden.

Ich weiß nicht gewiß, ob die Stückgießereien zu Grunde gerichtet worden. Es gibt Magazine von Tüchern, Uniformen und Monturen der Soldaten, wo gar nichts angerührt wurde, und wenn das größte derselben geleert worden ist, so geschah es darum, damit ein großer Theil dessen, was darin vorhanden war, durch die Plünderer links und rechts an die Bürger und Einwohner beinahe umsonst hingegeben

werden konnte; daher das meiste für den König gerettet worden ist. Es war nicht meine Sache, diesen Unordnungen zu steuern; hier blieb nichts übrig, als sich mit Kraft, die Waffen in der Hand, zu widersetzen, oder einen stillen und stummen Zuschauer abzugeben. Dieß Letztere mußte ich ergreifen, um mich nach der Absicht unseres Hofes zu richten, indem ich dem Eigensinn der Russen nachgab, um ihnen die Sache nicht zu verleiden. Ein merkwürdiger Zug von Tottleben, den ich noch vor meiner Abreise aus dem Munde der königlichen Minister selbst vernahm, ist, daß, als er in der Nacht vom 9. auf den 10. den Magistrat zur Übergabe der Stadt vermögen wollte, er dahin einen Trompeter abschickte, welcher aussagen mußte, daß meine Dispoſizionen dahin gerichtet seyen, das Hülsensche Korps mit Tagesanbruch anzugreifen, und daß bei meiner Überlegenheit mein Sieg nicht zu bezweifeln sey, und wenn die Stadt in meine Hände fiele, so würde sie ohne alle Widerreden der Plünderung und den Flammen preisgegeben, und die Einwohner mit der äußersten Strenge behandelt werden; daß, um sich von diesem Unglück zu retten, sie nichts Besseres thun könnten, als ihm die Stadtthore zu öffnen, und daß er dann bereit wäre, eine Kapitulazion zu unterzeichnen, wie man sie von ihm verlangte, und die Stadt sammt den Einwohnern in seinen Schutz zu nehmen. — Sehen Sie da ein Mittel, das ihm zu seinem Zwecke helfen mußte, und ein Kunststück, das den Karakter Tottlebens ganz bezeichnet. Er hielt der Stadt sein Wort: sie ward nicht geplündert; aber seine Kosaken ließen ihre Wuth dafür desto mehr an den Meubeln, Effekten und Verzierungen der königlichen Palläste zu Sanssouci und Charlottenburg aus, wo Alles geplündert, verwüstet, und zu Stücken geschlagen wurde. Ich meinerseits habe Potsdam auf eine andere Art durch kaiserliche Husaren unter den Befehlen des Gen. Esterhazy durchsuchen lassen. Man hat den Pallast des Königs nicht angerührt; hingegen wurden alle

Gewehrfabriken zerstört, alles Nutzbare, Waffen und alles Kriegsgeräthe genommen und davon geführt, oder in die Havel oder Spree geworfen, wenn man solche aus Mangel an Fuhrwerk nicht fortbringen konnte.

Ich zog heute vor Tage ab, und kam hier in Jüterbock mit meiner Infanterie und Kavallerie an. Nach dem letzten Rapport des Generals Esterhazy kann sich das kombinirte Korps von Hülsen, Stutterheim und dem Prinzen v. Würtemberg vorgestern den 11. gegen die Stadt Brandenburg gezogen, und seine Vorposten zu Golz ausgestellt haben. Eine Abtheilung Uhlanen jagte am nämlichen Tage eine feindliche Patrulle bis in die Vorstadt Brandenburgs, und machte 25 Mann, theils Dragoner, theils Husaren, zu Gefangenen. Der Herzog von Zweibrücken hat mir einen Brief, von dem eine Abschrift beiliegt, geschrieben, woraus Ew. Exz. sehen werden, daß dieser Prinz bei der Annäherung des kombinirten feindlichen Korps meine Vereinigung mit ihm wünscht, um ihn auf jeden Fall zu verstärken; er hat auf einmal aufgehört, meine Nähe für ein hors d'oeuvre anzusehen. Ich habe ihm zur Antwort gegeben, daß, wenn meine Gegenwart dringend wäre, so wollte ich morgen den 14. nach Wittenberg gehen; im entgegengesetzten Falle aber würde ich erst den 15. dahin marschiren. Man erwartet übrigens heute ein sehr lebhaftes Artilleriefeuer auf Wittenberg. Ich sehe, daß Ew. Exz. sich in Ihren Bewegungen nur nach jenen des Königs richten können, wovon ich mir Nachricht zu ertheilen bitte. Ich bin rc. rc.

Lacy an Fermor.

Dillendorf, den 1. Oktober 1760.

Dem von des kommandirenden Herrn General Feldmarschall Grafen von Daun Exzellenz mir übertragenen Befehl zu Folge, bin ich mit meinem unterhabenden Korps den

28. erst verstrichenen Monats aufgebrochen, und habe in 5 Tagen 12 Meilen bis anhero zurückgelegt; wie denn auch, wenn es anders thunlich seyn wird, noch heute bis in die Gegend von Freiwalde vorzurücken gedenke.

Da nun diese meine Bewegungen den alleinigen Endzweck haben, dasjenige zu unterstützen, was Ew. Exc. für das allgemeine Beste zu unternehmen gesinnet seyn: so erwarte mit so mehrerer Begierde die weitere Anleitung, nach welcher solche ferners fortsetzen solle: deme mich denn mit größtem Vergnügen fügen, und in allen Gelegenheiten beflissen seyn werde, die vollkommenste Hochachtung und wahre Ergebenheit zu bestätigen, mit welcher unausgesetzt zu beharren die Ehre habe.

Fermor an Lacy.

Bobersberg, den 21. September St. vet. 1760.

Ew. Exc. geehrtes Schreiben vom 1. Oktober st. nov. habe zu erhalten die Ehre gehabt, und ersehe mit besonderem Vergnügen, wie Dieselben mit Dero unterhabenden Korps bereits bei Bunzlau eingetroffen sind, und gestern in der Gegend von Freiwalde zu seyn glauben.

Da nun dieses von Ew. Exc. unternommene Manöuvre den einzigen Endzweck zum Grunde hat, die dießseitig vorzunehmenden Operationes möglichstermaßen zu unterstützen, so halte es für unumgänglich nöthig, Ew. Exc. hiemittelst zu benachrichtigen, wie der Herr General-Major Gr. von Tottleben heute bei Storkau, und der Herr General-Lieutenant Gr. v. Czernichew, welcher ihm auf dem Fuße nachfolget, morgen bei Fürstenwalde eintreffen wird.

Es würde also nicht wenig zu einem erwünschten Ausschlage dieser Unternehmung beitragen, wenn Ew. Exc. einen Theil von Dero Kavallerie detaschiren möchten, damit in allem Fall der Hr. General-Major von Tottleben, wenn

Digitized by Google

selbiger in seiner ihm aufgetragenen Expedition nicht reussiren sollte, sondern gezwungen wäre, sich bei Storkau zu setzen, unterstützt werden könnte. Morgen bin ich Willens, mich mit 2 Divisions von der Armee von hieraus in Marsch zu setzen, und das Lager bei Guben zu nehmen, wohin der Hr. General-Lieuten. Gr. Romanzoff mit einer Division von Crossen mir nachfolgen wird.

Ich habe sowohl dem Herrn General-Lieutenant Gr. v. Czernichew, als dem Herrn General-Major Gr. v. Tottleben die Ordre ertheilet, mit Ew. Exc. eine ununterbrochene Korrespondenz zu unterhalten, und weil ohne dieser keine Unternehmung glücklich ausschlagen kann, so werde beflissen seyn, Denenselben von allen künftigen Vorfallenheiten Part zu geben, und da ich mir schmeichle, von Ew. Exc. Vornehmen ebenfalls bei jeder Gelegenheit benachrichtiget zu werden, so habe ich zugleich die Ehre ꝛc.

Lacy an Fermor.

Triebel, den 3. Oktober 1760.

Ew. Exc. hochschätzbarstes Zuschreiben vom 21. Sept. st. vet. hat mir der Herr Feldmarschall-Lieuten. Baron von Plunket heute zu Triebel richtig zugestellt, aus welchem Dero gegen mich hegende gütige Gesinnungen mit der lebhaftesten Empfindlichkeit zu ersehen gehabt.

Ich werde dem zu Folge sogleich bei meiner morgenden Ankunft zu Cotbus mich mit dem Herrn General-Lieutenant Grafen von Czernichew und Herrn Generalmajor Grafen v. Tottleben in Korrespondenz zu setzen suchen, und verhoffe, daß Ew. Exc. indessen die Gnade haben werden, mich von Dero gefaßten Entschließungen näher zu unterrichten, um sodann mit obberührten beiden Herrn Generals desto füglicher einstimmig zu Werke gehen zu können.

Die Nachricht von Eroberung der Stadt und Festung Torgau ist nunmehro dergestalt bekräftiget, daß solche weiter nicht dem geringsten Zweifel ausgesetzet bleibet, und hat mich des kommandirenden Herrn Feldmarschalls Grafen von Daun Exc. versichert, daß wir bei dieser Gelegenheit 2400 Gefangene gemacht, und 25 Kanonen verschiedenen Kalibers nebst 15 Fahnen erbeutet hatten. Der Feind hat sich, nachdem er die Brücke zu Torgau angesteckt, darauf dießseits der Elbe gegen Wittenberg gezogen; worauf die combinirte Reichsarmee nebst den dabei befindlichen k. k. Truppen ihnen so fort nachgefolget. Vielleicht kann dieser so glückliche Zufall bei Ew. Exc. Unternehmungen ebenfalls in Erwägung gezogen werden. Es ist hierbei nicht unmöglich, daß sich der feindliche General Hülsen nach der Hand gegen Berlin gezogen, in welchem Falle kein Zweifel ist, daß nicht einige unserer Truppen ihn dahin verfolgen werden. Überhaupt hätte ich fast wünschen mögen, daß dieser vortheilhafte Streich einige Tage länger wäre aufgeschoben worden, indem es mir sonst gar wohl hätte gelingen sollen, dieses Korps auf dem Wege nach Berlin aufzuheben. Ich gebe aber hierzu noch keineswegs die Hoffnung verloren, da solches auch bei Berlin mit gleich weniger Schwierigkeit geschehen kann.

Wollten Ew. Exc. sonst gütigst erlauben, Denenselben meine ganze unmaßgebliche Gedanken, nach welchen die Unternehmung auf Berlin bei jetzigen Umständen am bequemsten könnte vorgenommen werden, an Tag zu legen: so glaube, daß hierbei hauptsächlich dermalen 3 Korps in Erwägung kommen möchten, welche sich etwa dieser Entrepriese entgegen zu setzen beeifern sollten, nämlich das zersprengte Hülsensche, das Stutterheimische, und vielleicht auch das Golzische, welche alle 3 zusammen, den eingebrachten Nachrichten zu Folge, etlich und 20,000 Mann nicht übersteigen können. Wenn demnach die zu dieser Expedition bestimmte russisch kaiserl. Macht auf dem rechten Ufer der Spree über

Löwenberg, Jußdorf gegen Berlin ihre Unternehmungen fortsetzen wollte, ich aber mit denen unterhabenden kaiserl. königl. Truppen über Cotbus, Kalkwitz, Lukau, Baruth, Mittelwalde, und Berlin solches auf dem linken Ufer der Spree befolgen sollte: so wäre meines wenigen Erachtens an einem glücklichen Erfolg wohl nicht zu zweifeln, und käme es, im Fall Ew. Exc. solches zu begnehmigen geruhen wollten, nur auf die Bestimmung des Tages an, an welchem von beiden Seiten sich dieser Stadt genähert, und der Angriff vorgenommen werden könnte.

Ich gedenke meines Orts morgen als den 4. Oktober st. nov. zu Cotbus einzutreffen, mithin obbenannten Stationen zu Folge den 10. ejusd. spätestens aber ganz gewiß bei Berlin anzufangen. Worüber also Ew. Exc. weitere gefällige Gesinnungen geziemend erwarten will.

Wann auch Ew. Exc. die Überschickung einiger Kavallerie an den Herrn Grafen von Tottleben annoch vor nöthig erachten, um ihn durch diese Unterstützung auf alle Fälle zu versichern, so bin bereit, demselben, sobald mir hiervon die weitere Nachricht zukommen wird, sogleich ein Kavallerieregiment zu seiner Disposition zuzusenden, welches mit forcirten Märschen an jeden Ort, wohin er solches verlanget, eilen soll. Überhaupt wird mir nichts mehreres angelegen seyn, als Ew. Exc. von meinem Eifer und Bereitwilligkeit für das allgemeine Beste und weitere Erhaltung Dero Glorie in allen Fällen nachdrücksamst zu überzeugen, und mich in devotester Verehrung zu erweisen als rc. rc.

Lacy an Fermor.

Cotbus, den 4. Oktober 1760.

Ew. Exc. wird ohne Zweifel der Herr General-Feldmarschall-Lieutenant Baron von Plunket mein gestriges

Schreiben richtig eingeliefert haben. Ich bin dessen Inhalt zu Folge mit meinem ganzen Korps allhier zu Cotbus angelanget, und obgleich mir von der russ. Armee keine Nachricht zugekommen, wo sich eigentlich das Hülsische Korps befinden solle, so gedenke ich nichts destoweniger, morgen als den 5. st. nov. mit vier Kavallerieregimentern, dann den bei mir habenden Husaren und Uhlanen nach Luckau zu marschiren, woselbst meine Vorposten bis Baruth vorstoßen werde; übermorgen als den 7. glaube zu Baruth so einzutreffen, und die Vorposten bis Mittelwalde zu poussiren. Die Infanterie soll, so viel immer möglich seyn wird, nachzueilen beflissen seyn.

Von Seiten des Bobers habe noch zur Zeit nicht die mindeste Nachricht von einiger feindlichen Bewegung erhalten; wie mir denn auch des kommandirenden Herrn Feldmarschall-Lieutenants Graf v. Daun Exc. nicht das geringste davon zu wissen gemacht. Womit in ganz ausnehmender Veneration jederzeit zu beharren die Ehre habe ꝛc. ꝛc.

Fermor an Lacy.

Hauptquart. Lossau, 5. Okt. st. nov. 1760.

Ew. Exc. beide geehrte Zuschriften sowohl vom 3. als 4. Okt. st. nov. sind mir richtig, und zwar letztere durch den Herrn Lieutenant Prinzen von Liechtenstein überbracht worden.

Erstere zu beantworten, hat mich die Abwesenheit des kommandirenden Herrn General-Feldmarschalls Graf v. Soltikoff Exc. behindert. Nachdem ich aber heute mit der Armee hier eingetroffen bin, und mich mit gedachter Sr. Exc. in Frankfurt Dero mir gethanen Vorschläge wegen besprochen, und da solche bloß auf die Beförderung des allgemeinen Besten abzielen, so habe die Ehre, Denenselben hie-

mittelst zu versichern, daß von Seiten der russisch-kaiserl. Armee gegen dem von Ew. Exc. festgesetzten Dato, nämlich gegen den 10. Oktober st. nov., ein Korps von 30,000 Mann, unter Kommando des Herrn General-Lieutenants Grafen von Czernichew, in der Gegend von Berlin eintreffen wird. Sollten die Umstände es aber erfordern; so werde nicht ermangeln, mit dem übrigen Theil der Armee bis Fürstenwalde oder auch weiter vorzurücken, um der Sache das völlige Gewicht zu geben.

Vor die mir ertheilte Nachricht, wegen des Soldaten, so sich bei Ew. Exc. Korps eingefunden, bin höchstens verbunden, und da das zweite Moscowsche Regiment bei dem Korps des Herrn General-Lieutenants Graf v. Czernichew befindlich ist, so werden Dieselben vielleicht baldigst Gelegenheit haben, solchen dahin abgehen zu lassen.

Wonächst mit vollkommener Hochachtung verharre 2c. 2c.

Czernichew an Lacy. *

Peskow, $\frac{\text{25. Septbr.}}{\text{6. Oktobr.}}$ 1760.

Da ich erfahren habe, daß Ew. Exz. zu Peitz angekommen sind, so halte ich es für meine Schuldigkeit, Sie zu benachrichtigen, daß ich mit dem unter meinen Befehlen stehenden Korps morgen zu Fürstenwalde eintreffe, und daß der Graf Tottleben in der Nähe von Berlin seyn wird. Es war mir vorzüglich angenehm zu hören, daß Ew. sich uns nähern, weil ich dabei die Ehre zu haben hoffe, Sie zu versichern, daß 2c.

Derselbe an denselben. *)

*) $\frac{\text{26. Septbr.}}{\text{7. Oktobr.}}$ 1760.

Ich habe die Ehre gehabt, den Brief zu erhalten, welchen Ew. die Güte hatten, mir zu schreiben, und freue mich außerordentlich, daß Sie heute gleichfalls bei Berlin eintreffen.

Ich bin gestern hier angekommen, und habe mein Lager unter dem feindlichen Kanonenfeuer geschlagen, welches mir weiter keinen Schaden zugefügt hat, außer daß 3 Grenadiers getödtet, und 5 andere blessirt wurden. Von meiner Seite habe ich ihnen eine Batterie abgenommen, und ihrer Infanterie durch das Artilleriefeuer, wie man mir rapportirt, viel Schaden gethan; meine leichten Truppen haben mehrere ihrer Husaren getödtet, und 45 Gefangene eingebracht; überdieß war die Zahl der Überläufer an diesem Tage 62.

Alle Nachrichten, die ich habe, stimmen darin überein, daß der General Stutterheim mit seinem Korps zu dem Prinzen von Würtemberg gestoßen ist; so daß also die Besatzung von Berlin aus 14 Bataillons und 15 Eskadrons Dragoner und Husaren besteht. Einer der Überläufer sagt mir auch, daß gestern Abends der General Hülsen mit 5 oder 6 Bataillons dort eingerückt sey.

Da also hier die Frage ist, nicht nur sich Meister von Berlin zu machen, sondern auch die dasige Garnison gefangen zu nehmen, so schmeichle ich mir, daß Ew. die nöthigen Veranstaltungen treffen werden. Alles, was sich jetzt vom Feinde hier befindet, steht mir entgegen. Ich habe die Ehre 2c.

---

*) Ohne Ort.

Derselbe an denselben. *

Lager vor Berlin, den 8. Oktober 1760.

Aus dem Briefe, welchen Ew. 2c. unter heutigem Dato dem Grafen Fermor geschrieben, und den ich eröffnet habe, habe ich die Nothwendigkeit gesehen, dem Feinde zuvorzukommen, und ihn, ehe er sich uns furchtbar machen kann, morgen früh um 10 Uhr, so Gott will, anzugreifen. Ich bin vollkommen überzeugt, daß Ew. 2c., sowohl aus Eifer für die gemeinschaftliche Sache, als besonders zum Nutzen des Dienstes Ihrer Monarchinn, mit dem Hülsenschen Korps, welches Ihnen gegenüber steht, eben so verfahren, dasselbe im Fall eines Rückzugs verfolgen, es aufhalten, kurz alles, was die Einbildungskraft Ihnen eingeben kann, anwenden werden, damit ich, besonders im Augenblicke des Angriffs, nicht die ganze feindliche Macht auf mir habe. Ich verlasse mich deßhalb vollkommen auf Ew. Exz. und 2c.

Nachschrift.

In diesem Augenblick erhalte ich Nachricht, daß Ew. 2c. bei Berlin eingetroffen, und Willens sind, den Feind anzugreifen, welches ich, wie Ew. 2c. gesehen haben, ebenfalls zu thun gesonnen bin: meine Stunde wird also, anstatt um 10 Uhr, bei Anbruch des Tages seyn. Gott verleihe uns seinen Beistand! Von meiner Seite werde ich Alles thun, was die Ehre und der Dienst meiner Monarchinn mir vorschreiben.

Adieu, mein lieber Graf! Ihr Ruhm liegt mir so sehr am Herzen als der meinige.

Digitized by Google

Tottleben an Lacy. *

vom 8. Oktober 1760 *)
um 6 Uhr Abends.

In diesem Augenblick erhalte ich vom General Czernichew Befehl, über die Spree zurückzugehn, und mit meinem Korps auf der andern Seite von Berlin zu ihm zu stoßen. Ich halte es für meine Pflicht, Ew. zuvor davon zu unterrichten, damit Dieselben meine Anhöhen besetzen, und vielleicht durch einen Brief an den genannten Herrn General diesen Befehl aufheben lassen können. In dieser Hoffnung werde ich weder diese Nacht, noch morgen ganz früh aufbrechen, sondern erst den Entschluß des Grafen Czernichew auf Ew. Vorstellung erwarten; indem ich nichts mehr wünsche, als unter Ew. Befehlen zu bleiben, und dabei Gelegenheit zu haben Ihr Wohlwollen (bonnes graces) zu verdienen 2c.

Lacy an Bar. Lantingshausen,
königl. schwed. General en chef.

Marienborf bei Berlin, 9. Oktober 1760.

Ew. Exc. gebe mir die Ehre zu berichten, daß ich gestern als den 8. huj. mit meinem unterhabenden Korps allhier bey Berlin angekommen, und heute als den 9. darauf sich diese Stadt durch Kapitulation an den Generalen Gr. v. Tottleben ergeben, welche dann auch sogleich von k. k. und russischen Truppen besetzt worden; wogegen ich mit meinem übrigen Korps an dem linken Ufer der Spree einen Kanonenschuß von der Stadt campire.

Ich habe von meinem Hofe ausdrücklichen Befehl, Ew. Exc. diese meine Stellung bekannt zu machen, indem, wenn

---

*) Ohne Ort.

Dieselben gesinnet wären, sich mit den k. k. Truppen zu vereinigen, anjetzo der bequemste Zeitpunkt wäre, solches ohne mindeste Schwierigkeit zu bewerkstelligen.

Diese Konjunktion hätte vor dermalen kein anderes Absehen, als dem Hülsenschen und Stutterheimischen Korps zu Leibe zu gehen, und solches wo möglichst zu einer Schlacht zu bringen zu suchen, oder doch wenigstens solches in dem Brandenburgischen so weit zu treiben und zu verfolgen, als es nur die Umstände zulassen; wodurch nothwendig dem König ein großer Nachtheil erwachsen müßte. Der einzige Umstand, so hierbey in Erwägung zu ziehen kommt, ist, daß ich auf einen langen Aufenthalt der Russen bey Berlin eben keinen gar zu großen Staat mache; dahero auch die königl. schwedischen Truppen darauf zu sehen haben werden, daß sie auch noch in Zeiten ihre Länder wiederum erreichen können. Folglich müßte dasjenige Korps, so sich mit den kaiserl. königl. Völkern vereinigen solle, sich auf allen Fall bereit halten, die Winterquartiere in denjenigen Gegenden zu beziehen, wo solche k. k. Seits etablirt werden. Wannenhero nöthig wäre, das, was zu Deckung der eigenen Lande und Besetzung der Festung Stralsund erfordert wird, zurückzulassen, um in allem Fall im Stande zu seyn, den Rückmarsch ungehindert dahin nehmen zu können.

Mit den Pferdporzionen würde man sich im Brandenburgischen durch Fourragirungen helfen können; an Brod aber müßte in so lange ein Vorrath beygeschafft werden, bis dieserhalben weitere Anstalten vorgekehrt worden seyn.

Im Fall nun Ew. Exc. dieses genehm zu halten gefällig seyn sollte, so wäre der Marsch ohne mindesten Anstand zu beschleunigen, und der Zug durch Berlin zu nehmen, allwo die Vereinigung mit mir am allerfüglichsten geschehen könnte, und nicht zu vermuthen ist, daß sich binnen 4, 5 und mehr Tagen einige Änderung äußern dürfte.

Ew. Exc. habe anbey die Ehre, von den aufrichtigsten

Gesinnungen meines Hofes in allen Vorfällen auf das feyerlichste zu versichern, und zugleich den wahren Eifer zu protestiren, den ich bey allen sich ereignenden Gelegenheiten vor das gemeine Beste und Dero Gloire an Tag zu legen mich sorgfältigst bemühen werde, indem rc. rc.

Derselbe an denselben.

Templow bey Berlin, 12. Oktob. 1760.

Ew. Exc. habe die Ehre gehabt, unterm 9. huj. durch ein Schreiben, so ich durch ein Kommando eigends abgeschicket, meine Meinung über die dermalige Umstände zu eröffnen, und zugleich Denselben einen unmaßgeblichen Vorschlag an Handen zu geben.

Da ich mich aber bis anhero noch immer mit keiner Antwort beehrt gesehen, so zweifle fast, daß sich die königlich schwedische Armee so nahe, als ich es wohl geglaubet, gegen Berlin befinden möge; indem ich damalen vermuthete, nur 4 bis 5 Tage nöthig zu haben, mich mit Ew. Exc. unterhabenden Armee, insofern es Dero Konvenienz gewesen wäre, und die übrigen Umstände es erlaubet hätten, conjungiren zu können.

Vor dermalen aber hat sich alles verändert, und ist mir von dem Herrn Feldmarschall Gr. v. Daun die Nachricht zugekommen, daß der König von Preußen sich den 6. huj. bereits in Bewegung gesetzet; wodurch also die Russen sich Zweifelsohne veranlaßt sehen werden, ihren Marsch nach Frankfurt zu nehmen.

Da wir nun auch unsererseits ungewiß sind, ob nicht der König seinen Marsch vielleicht nach der Elbe nehmen könnte, und der General Czernichew beschlossen, seinen Zug heute noch nach Fürstenwalde anzutreten: so habe auch ich, um in allen Fällen so mehrers à portée zu seyn, meine Infanterie mit einiger Kavallerie bis nach Trebbin zurückgezogen;

wogegen ich doch mit 1 Hussaren- und 5 Kavallerie-Regimentern noch den heutigen Tag abzuwarten gesinnt bin, um zu erfahren, was für Entschließungen Ew. Exc. etwan auf mein ersteres Schreiben gefaßt haben möchten, zugleich aber auch die weitern Bewegungen und Absichten des Feindes näher auszukundschaften.

Aus all diesem werden Ew. Exc. von selbsten zu ermessen belieben, daß, wenn auch die erstlich vorgenommene Vereinigung einigen Beyfall gefunden haben sollte, selbige dennoch nach den jetzo veränderten Umständen schwerlich mehr Platz finden dürfte; welches ich denn unter Abschickung dreyer vertrauten Kommandi Ew. Exc. beyzubringen nicht ermangeln wollen.

Unsern eingelaufenen Nachrichten zu Folge sollen die drey detaschirten Korps von Hülsen, Stutterheim und Würtemberg sich gegen Brandenburg gezogen haben, welchem nach der königl. schwed. Armee, wenn solche auch einige Märsche vorgerückt wäre, kein Nachtheil zugewachsen; vielmehr könnte dem Feinde durch Eintreibung der Kontributionen und Beyschaffung der Naturalien vieler Abbruch geschehen seyn, und die vorgehabte Operationes dürften demungeachtet dergestalt wieder vorgenommen werden, wie solche zuvor angetragen gewesen.

Ich beklage nur, daß ich mich hierdurch der Gelegenheit beraubet sehen solle, dasjenige werkthätig zu machen, was ich mir durch diese Vereinigung zu erfüllen versprochen hätte, zugleich aber auch der Ehre rc. rc.

Lantingshausen an Lacy.

Werbelow, 14. Oktober 1760.

Der von Ew. Exc. an mich abgesandte Lieutenant Stübler hat mir gestern Nachmittags das Schreiben behändiget, womit Dieselben mich unterm 9. dieses beehrt haben. Ew.

Digitized by Google

Exc. statte ich wegen der auf Berlin so glücklich ausgeführten Expedition meinen aufrichtigsten Glückswunsch, und für die mir davon gefälligst mitgetheilte Nachricht den verbindlichsten Dank ab. Letztere hat bey mir alles dasjenige Vergnügen erwecket, was der hieraus für die gemeinsame Sache erwachsende wichtige Vortheil, und meine besondere ergebenste Theilnehmung an dem Ruhme der kaiserl. königl. Waffen mir pflichtmäßig und natürlich macht. Aus beyden Gründen wünsche ich einen gleich beglückten Fortgang Dero ferneren Operationen eben so eifrig, als ich denselben mit Zuverlaß zu hoffen die größte Ursache habe. Um so angenehmer müßte es mir daher seyn, zu Beförderung dieser Operationen so unmittelbar beytragen zu können, als solches bey einer Vereinigung der meinem Kommando anvertrauten königl. schwedischen Armee, mit dem unter Ew. Exc. Kommando stehenden Korps kaiserl. königl. Truppen, geschehen würde; und um so mehr habe ich demnach Ursache es zu bedauern, daß Ew. Exc. gefällige Einladung zu besagter Vereinigung mir zu Nutze zu machen, diejenigen Umstände nicht verstatten wollen, welche ich allhier kürzlich anzuführen mir die Ehre nehme.

So wie die hohen alliirten Höfe, bey Einrichtung des Planes für die Unternehmungen in gegenwärtiger Kampagne, die Vertreibung des Königs von Preußen aus Sachsen zu einem der wesentlichsten Augenmerke gehabt, so ward darin auch verlanget, daß die königl. schwedische Armee in eben dieser Absicht bis zur Havel vordringen, und in solcher Stellung auf eine günstige Gelegenheit warten solle, um mit den kais. königl. Truppen zu völliger Befreyung von Sachsen sich zu vereinigen. Mein Hof, den die bey diesem Vorschlage sich gleich anfangs findenden und auch damals angeführten Schwierigkeiten verhinderten, mit Zuverlaß eine Sache zu versprechen, deren Erfüllung vieler Ungewißheit unterworfen war, konnte nicht anders als überhaupt seinen hohen Alliirten die

Versicherung geben, daß die Armee nach Maßgabe der Umstände so viel möglich vordringen, und zu Erreichung des in dem Operationsplane vorgesetzten Zweckes beytragen solle.

Nach dieser Versicherung hat sich auch auf das genaueste dasjenige gerichtet, was die königl. Armee in dieser Kampagne bisher vorgenommen. Ich habe für selbige keine bessere Stellung zu finden gewußt, als diejenige, worin sie sich noch jetzt befindet, da sie von dem Uker-Flusse Meister ist, und den Feind beständig in der Besorgniß der so sehr von ihm gefürchteten Belagerung von Stettin erhält. In dieser Stellung, welche von einem weiten Umfange ist, und die ich also, besonders bey der zuletzt durch die Ankunft des Wernerschen Korps sehr angewachsenen Stärke des Feindes, nicht ohne Mühe behaupten können, habe ich dennoch allemal die Armee erhalten, um die bey den alliirten Armeen sich ereignenden Vorfälle in möglichster Nähe abwarten, und in der anfangs erwähnten Absicht, wenn die Umstände es beydes erlaubten und erforderten, zu einer Vereinigung gelangen zu können.

Zu letzterer hat sich, so lange das Schicksal von Sachsen noch zweifelhaft war, keine Gelegenheit ereignet. Jetzt, da jenes auf die glücklichste Weise nach Wunsche bestimmt und der Feind gänzlich aus Sachsen vertrieben ist, so hat man bereits diejenige Absicht erreicht, in welcher von Dero Hofe die besagte Konjunktion ehedem gewünschet ward. Und anstatt daß nunmehro selbige das Beste der gemeinen Sache befördern sollte, so scheinet es vielmehr zu deren Vortheil zu gereichen, wenn die königl. schwedische Armee fortfährt, in ihrer jetzigen Stellung, so lange die Witterung es erlaubt, noch ferner diejenige Diversion zu machen, durch die sie bisher einen beträchtlichen Theil der feindlichen Truppen in dieser Gegend beschäftigt, und die Stettinsche Garnison behindert hat, nach Sachsen oder sonst irgend wohin etwas zu detaschiren. Denn was die wider das Stutterheimische Korps nunmehro

vorzunehmende Expedition betrifft, so scheint das bey Berlin vereinte kais. königl. und russisch. kaiserliche Korps schon zu stark zu seyn, als daß jenes sich ihm entgegen zu setzen wagen, oder im Falle solches auch geschehe, anders als den kürzern ziehen könnte. Die Konjunktion mit der königl. schwedischen Armee dürfte dahero auch in dieser Absicht wohl unmaßgeblich ohne Nutzen seyn.

Außerdem hätte ich, wenn ich auch nach Erhaltung Ew. Exc. mir angeehrten Zuschrift, die in verschiedene Detaschements von Ukermünde bis an den Kabel-Paß vertheilte Armee in möglichster Eile zusammengezogen, und mit selbiger zu Erreichung der Konjunktion mich in Marsch gesetzt hätte, dennoch nicht hoffen dürfen, die kaiserl. königl. Truppen noch bey Berlin anzutreffen, da ich erst am 13. den Brief von Ew. Exc zu erhalten die Ehre hatte, und Dieselben mir darin die Dauer Ihres dortigen Aufenthaltes nicht länger als bis zum 15. mit Gewißheit versprechen konnten. Da ich mir also hätte vorstellen müssen, auch bei forcirten Märschen nicht eher mit der Armee anzukommen, als wenn Ew. Exc. schon vier und vielleicht noch mehrere Tage davon entfernt gewesen, so würde ich mich dabey Vorfällen bloßgestellt haben, die alsdenn noch zu vermeiden, es zu spät gewesen seyn dürfte.

Nicht minder nachtheilige Vorfälle hätte ich aber auch zu fürchten gehabt, wenn gleich ich versichert gewesen wäre, die vereinten kaiserl. Truppen noch bey Berlin vorzufinden. Es wäre alle Mal sehr möglich gewesen, bey einem solchen Marsche die starke Garnison von Stettin und das außer dem um mich zu observiren allhier befindliche Korps des General Werner im Rücken zu lassen, und das schwedische Pommern ihren Einfällen ohne Hilfe bloß zu stellen. Denn, wenn Ew. Exc. vermeinen, daß ich zur Deckung unserer Grenzen, und zur Besatzung von Stralsund, ein hinlängliches Korps hätte zurücklassen müssen, so erlauben Ew. Exc., daß ich dabey

erinnern darf, wie die Grenzen gedachter Provinz so weitläufig und schwer zu vertheidigen sind, daß in drey verflossenen Jahren die ganze Armee niemals im Stande gewesen, dem Feinde das Eindringen zu verwehren, und es ihr nur allein in dem letzten Jahre geglückt, ihn wieder daraus zu vertreiben.

Wenn Ew. Exc. noch überdem es Selbst ungewiß gefunden, ob die königl. schwedische Armee, nach einmal erfolgter Konjunktion, noch vor Winters wieder nach Pommern zurückkehren können; so stelle ich es Dero Beprüfung anheim, wie schädlich die Folgen gewesen seyn würden, wenn, bey Absonderung der Armee von Stralsund und Pommern, nicht allein das platte Land verheert, sondern auch die Insel Rügen, von deren Erhaltung größtentheils die Erhaltung Stralsunds abhängt, von dem Feinde occupirt, und also diese wichtige Festung in Gefahr gesetzt würde, von dem Feinde erobert zu werden. Daß aber diese Folgen mehr wie wahrscheinlich gewesen seyn würden, beruhet auf der Erfahrung der verflossenen Jahre so sehr, als auf der wahren Beschaffenheit der Umstände, nach welchen der König von Preußen alle Mal suchen muß, im Winter zu Erhaltung eines Korps seiner Truppen sich der Resourcen zu bedienen, die ihm Meklenburg und Pommern reichlich fourniren. Wie also mit Gewißheit zu vermuthen ist, daß gegen Winter die feindlichen Truppen, vornemlich wenn ihnen in den andern Gegenden so viele Ruhe gelassen wird, als in den vergangenen, besonders den ersten beyden Jahren dieses Kriegs geschehen, sich hiesigen Orts noch ansehnlich wieder verstärken werden, so ermessen Ew. Exc. geneigt, wie nöthig alsdann die Gegenwart der königl. schwedischen Armee in ihrem eignen Lande sey, und wie wenig sie daher im Stande ist, fast bey dem Schlusse der Kampagne eine Unternehmung zu wagen, bey der sie für den Winter von Pommern abgeschnitten zu werden befürchten muß, und daher ihr eigenes Wohl und mit

selbigen zugleich das Beste der gemeinsamen Sache der größten Gefahr aussetzt.

Aus diesen Gründen werden Ew. Exc. vollkommen zu beurtheilen im Stande seyn, in wieweit die proponirte Konjunktion für mich eine thunliche Sache gewesen, und ob nicht dem gemeinsamen Besten mehr damit gedient sey, daß die königl. schwedische Armee fortfahre, bis zum Schlusse der Kampagne, und noch selbst im Winter, die Garnison von Stettin an allen Unternehmungen wider die hohen Alliirten zu behindern, und die außerdem allhier befindlichen und noch zu erwartenden feindlichen Truppen zu beschäftigen.

Übrigens aber wäre es zu wünschen gewesen, wenn schon längst und auch noch jetzt bey dieser Gelegenheit die meinem Befehl anvertraute Armee allhier diejenige Verstärkung an leichten Truppen hätte erhalten können, zu der von Dero Hofe dem meinigen in jeder Kampagne die angenehme Hoffnung gemacht worden. Die Armee würde sodann, wenn ihrem Mangel an leichten Truppen abgeholfen wäre, Hoffnung haben, vielfache Vortheile zu erhalten, die sie jetzt dem Feinde niemals streitig machen kann, und die gemeinsame Sache hätte, wenn jenes schon ehe geschehen wäre, von der dießjährigen Diversion noch ungleich größern Nutzen gehabt, als man derselben auch außerdem gebracht zu haben königl. schwedischer Seits sich schmeicheln darf.

Schließlich habe ich Ew. Exc. nur noch zu melden, wie der zur Überbringung Dero geehrten Schreibens abgesandte Lieutenant Stübler, den ich wegen der ungemeinen Vorsicht und Geschicklichkeit, mit der er seine Anherokunft eingerichtet, Ew. Exc. besonders zu empfehlen mich verbunden achte, bey der dermaligen Stellung des Feindes wieder zu Ew. Exc. zurückzukommen noch nicht im Stande ist, und ich daher, um Ew. Exc. diese meine ergebenste Antwort zukommen zu lassen, kein anderes Mittel gewußt, als sie unter Kouvert des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Baron von Mednyansky, zur wei-

14 *

teten Beförderung an des Prinzen von Zweybrücken Durchlaucht abzusenden. Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc.

Spezifikation A.

Was in Berlin an Geld, Artillerie und Gewehr, Fahnen und Estandarts, dann Ammunition mitgenommen, wie folgte:

763,500 Rthlr. an barem Gelde.
86 Feuerschlünde.
127 Fahnen.
52 Estandarts, ohne östreichische und sächsische Kanonen und Fahnen, so abgegeben worden.
15 Stück Pulverwägen.
50 einpudige Kartätschen, mit 2 oder 3pfündiger Ladung gefüllt.
209 20pfündige Bomben, mit Ladung gefüllt.
43 Kartätschen, halbpudig.
40 halbpudige Kugeln gefüllt.
800 12pfündige vollgefüllte Kanonenkugeln.
160 Kartätschen.
2000 Dragoner-Säbel.
2000 Hellebarden.
300 Offiziers-Espontons.
2 messingene Pauken.
22 messingene Trompeten.
9000 Soldatenflinten.
2000 Karabiners.
1080 Paar Pistolen.
1700 Soldatendegen.
3000 Feldflaschen.
180 Offiziers-Küraſſe.
680 Soldaten-Küraſſe.

150 Offiziers-Pandulierss-Riemen.
2000 Soldaten- detto.
3000 Grenadier-Mützen.
5000 Soldaten-Patrontaschen.
700 Soldaten-Zelte.
3000 Soldaten-Hüte.
4300 Soldaten-Montirungen.
1000 Paar Soldaten-Stiefeln.
7000 Paar wollene Soldaten-Strümpfe.
1800 Soldaten-Mäntel von weißem Tuch.
800 Stück blau, roth und weißes Tuch.
2000 Stück von weißem Boy Decken.
650 Stück rothen Boy zum Unterfutter.
500 Pud Pulver.

Was in Berlin ruinirt, verbrannt, und ins Wasser geworfen worden, an Kanonen, Gewehr, und Artillerie-Instrumenten und übriger Ammunition:

9765 Kanonen-Kugeln.
7000 Bomben.
5500 Granaten.
14,000 Pulver-Kästen mit Patronen, in welchen 76 Kästen und Fässer waren.
5837 Pud Schwefel.
6980 Pud Salpeter.
5000 Dragoner-Säbel.
6000 Soldaten-Degen.
470 Espontons und Hellebarden.
2000 Piken.
5000 Feldflaschen.
57 unterschiedliche Mortiers, Kanonen und Haubitzen.
7000 Paar Pistolen.
9000 Soldaten-Flinten.

4000 Karabinier.
8000 Artillerie-Schaufeln.
300 Beile.
7000 Hacken.

Für viele tausend Mann Infanterie und Kavallerie verfertigte große und kleine Montirungs-Stücke, wie auch Sattel und Zeug für Kavallerie, Dragoner und Husaren.

VIII.

Des Feldmarschalls Daun, und Feldzeugmeisters Lacy Meinungen über die Eröffnung des Feldzugs von 1762.

Niemals war wohl Friedrich II. in einer mißlicheren Lage als zu Ende des Jahres 1761. Die Russen waren im Besitz von Kolberg, und hatten daher zum ersten Male in Pommern und der Neumark die Winterquartiere bezogen. Allen wahrscheinlichen Folgerungen gemäß mußte die Belagerung von Stettin ihre erste Unternehmung in dem bevorstehenden Feldzuge seyn. Der König hatte keine Aussicht, diese hindern zu können; denn seine Armee war, die unter den Befehlen des Prinzen Heinrich und das Korps des Herzogs von Würtemberg mitgerechnet, bis auf 60,000 Mann herabgeschmolzen; der größte Theil seiner Erbländer war von Feinden überschwemmt; von Schlesien war das ganze Gebirge in den Händen der Östreicher; von Sachsen hatte Prinz Heinrich nur noch einen kleinen Theil auf dem linken Ufer der Elbe, zwischen Meissen und Leipzig, besetzt; das, was dem König von Schlesien blieb, war durch die vorigen Feldzüge so hart mitgenommen, daß nur wenig darauf zu rechnen war; endlich stand ein russisches Korps in der Nähe der Weichsel, welches alle Zufuhren aus Polen, wo noch Lebensmittel und andere Bedürfnisse hätten eingekauft werden können, unsicher machte, wo nicht gar verhinderte.

Die Armee des Königs hatte ihre Winterquartiere in Schlesien längs dem linken Ufer der Oder bis Neisse herauf;

in der Niederlausitz standen 4 Bataillons und 4 Kavallerieregimenter. — Die Kette der östreichischen Vorposten ging von Jägerndorf über Neustadt, Silberberg, Reichenbach, Hohenfriedberg, Landshut nach Böhmen. Ein Blick auf die Karte zeigt, wie wenig Hilfsmittel dem König unter diesen Umständen noch zu Gebote standen, und wie sehr er in Gefahr war, die Früchte aller seiner vorigen Thätigkeit auf einmal zu verlieren. Zu diesem allen kamen noch die Veränderungen im Kabinette von St. James, welche dem König den einzigen Alliirten zu rauben drohten, der ihn in seinem großen Kampfe noch unterstützt hatte. —

Frankreich hatte in London Unterhandlungen angeknüpft, und hoffte, dadurch seine verlornen Kolonien wieder zu erlangen; allein der Minister Pitt traute den Anerbietungen der Franzosen nicht, und ließ die Feindseligkeiten selbst während der Unterhandlungen fortsetzen. Nun verband sich Frankreich mit Spanien, und dieses Letztere ließ dem englischen Kabinette Anträge thun, welche zu sehr von den Grundsätzen der Billigkeit abwichen, als daß sie bei der Nazion hätten Eingang finden sollen. Pitt sah sogleich ein, daß Spanien zum Kriege entschlossen sey. Auf welchem andern Grunde hätten auch seine an Übermuth grenzenden Vorschläge beruhen können, als auf dem gehofften günstigen Ausschlage der Waffen? — Pitt (der nachherige Lord Chatam) schlug sehr vernünftig vor, daß man dieser Macht zuvorkommen, und sie angreifen müsse, bevor ihre Zurüstungen geendigt seyen; allein der ehrgeizige, aber talentlose Lord Bute, der als gewesener Obersthofmeister des Königs schon Einfluß zu gewinnen anfing, hatte Lust, das Staatsruder in seine Hände zu bekommen, und hoffte, dadurch, daß er der Nazion den Frieden schenkte, dieses Amt auf eine glänzende Weise anzutreten. Pitt wurde daher überstimmt. Voll edlem Unwillen, seine auf den reinsten Patriotismus gegründeten und nach allen Kombinazionen einer vernünftigen Politik gemachten

Entwürfe dem planlosen Beginnen eines schwachsinnigen Höflings nachgesetzt zu sehen, legte er sogleich alle seine Ämter und Würden nieder, und zog sich ins Privatleben zurück. Bute wurde Minister, mußte dessen ungeachtet den Krieg fortsetzen, und schlug durch seine Amtsführung der Nazion Wunden, an denen sie noch lange nachher blutete.

Auch auf Preußen äußerte sich der Einfluß dieser Veränderungen auf eine verderbliche Weise. England hörte auf, die bewilligten Subsidien zu bezahlen. Bute hoffte, dadurch dem König den Frieden unter jeder Bedingung aufnöthigen zu können. In dieser grundlosen Überzeugung ging er später sogar so weit, den Höfen von Wien und Petersburg Anträge zu machen, worin er schon vorläufig über die Staaten des Königs disponirte, gleich als ob er bereits aus der Reihe der Regenten von Europa ausgestrichen wäre. Allein dadurch machte er sich nicht allein seinem bisherigen Alliirten, sondern auch diesen beiden Staaten verdächtig, und wurde von ihnen mit Stolz und Verachtung abgewiesen.

Niemand fühlte das Kritische seiner Lage lebhafter als der König selbst. Ernster und mehr in sich gekehrt als gewöhnlich, lebte er sehr zurückgezogen. Er schien überzeugt, daß er dießmal den Angriffen so vieler Verbündeten, die ihm an Macht mehr als dreimal überlegen waren, nicht würde widerstehen können. Seine düstre Zurückgezogenheit brachte sogar mehrere seiner Umgebung auf den Gedanken, daß er auf weiter nichts denke, als auf eine würdige Art von dem Schauplatze abzutreten, den er bisher mit so vielem Ruhm behauptet hatte.

Waren indeß die Umstände so ungünstig für Friedrich, und schien selbst sein Genie an einer möglichen Rettung zu verzweifeln, seine Geisteskraft den Stürmen, die ihm drohten, erliegen zu wollen, so nahm sich das Glück seiner an; wenn man anders das so nennen will, was einen Mann von

reinem und festem Willen, der hell sieht und richtig denkt, selten oder nie verläßt.

In Wien war man von der Verlegenheit, in welcher sich der König von Preußen befand, sehr wohl unterrichtet; man kannte die Schwäche seiner Armee, den gänzlichen Abgang seiner Hilfsmittel, und schloß daraus mit Recht, daß es nur noch eines Streiches bedürfe, um den großen Zweck endlich zu erreichen, um deßwillen der ganze gegenwärtige Krieg entstanden war. Die östreichische Armee schien der ihr gegenüber stehenden preußischen so überlegen, daß man 20,000 Mann alter Truppen und 500 gediente Offiziere entließ, welche letztere mit Bewilligung des Hofes größtentheils in spanische Dienste genommen wurden, und daher der Monarchie verloren waren. Armee und Volk, beide waren über die Ergreifung dieser Maßregel zu einer solchen Periode in Verwunderung. Abnahme der Finanzen, zunehmende Schuldenlast und enorme Kriegssteuern, welche die Erbstaaten drückten, so wie die daraus entstehende Schwierigkeit, die an Rußland zu bezahlenden Subsidien aufzubringen, müssen diesen Schritt in den Augen derer entschuldigen, welche dem damaligen Ministerio ein zu voreiliges Vertrauen auf eigene Kräfte vorwarfen. Der König von Preußen fand seiner Seits immer 20,000 Feinde weniger zu bekämpfen; dieß schon mußte seinen niedergeschlagenen Muth einigermaßen erhöhen, und das um so mehr, da es ihm um dieselbe Zeit gelang, durch einige Rekruten und Freikorps den Stand seiner Armee in etwas wenigstens zu vermehren.

Eine andere, jedoch sehr entfernte Aussicht öffnete sich ihm von Osten her. Der Tartarchan schickte seinen Barbier als außerordentlichen Gesandten an ihn ab, und ließ ihm Unterstützung und Hilfe anbieten; er versprach, 16,000 Mann mobil zu machen und damit in Ungern einzufallen. Dieß Anerbieten wies der König nicht im geringsten von der Hand; vielmehr wurden dem Agenten aus der Barbierstube reiche

Geschenke gemacht, und derselbe unter Begleitung des Lieutenants Goltz zurückgeschickt, welcher sodann die Sachen weiter negozirte, und wirklich einen Vertrag zu Stande brachte, in dessen Folge der Chan ein Korps von 16,000 Mann versammelte, und es bis auf 40,000 zu vermehren versprach. Zu gleicher Zeit gelang es den Bemühungen des preußischen Ministers, die ottomanische Pforte zu bewegen, ein Lager von 110,000 Türken bei Belgrad zusammenzuziehen. Friedrich hoffte, dadurch die beiden Kaiserhöfe dahin zu bringen, dieser Armee vorläufig ein Beobachtungskorps entgegenzustellen, und so ihre Kräfte zu theilen, und sich zu schwächen.

Das bei weitem glücklichste Ereigniß, welches dem König in dieser Periode widerfahren konnte, war der Tod seiner abgesagtesten Feindin, der Kaiserin Elisabeth, welcher im Monat Januar 1762 erfolgte. Peter III., ihr Nachfolger, hatte bereits eine zu große Neigung zu Friedrich blicken lassen, als daß dieser nicht bei dessen Thronbesteigung die günstigsten Hoffnungen für sich hätte fassen sollen. Auch zeigte der Erfolg bald, daß er sich nicht geirrt hatte. Von Petersburg kamen die erwünschtesten Nachrichten über die vortheilhaften Gesinnungen des jungen russischen Monarchen für Preußen; und bald wurden diese durch die Ankunft des Obersten Gudowitsch, den Peter insgeheim nach Breslau sandte, vollkommen bestätigt. Friedrich wußte denselben ganz für sich zu gewinnen, und gab ihm bei seiner Abreise einen eigenhändigen Brief an seinen Herrn, der den aufrichtigsten Wunsch nach einem dauerhaften Frieden, und das offenherzige Verlangen nach Wiederherstellung des guten Einvernehmens zwischen Rußland und Preußen enthielt. Ihm folgte der Oberste von Goltz, um dem Kaiser zu seinem Regierungsantritt Glück zu wünschen, und zugleich die Friedensunterhandlungen auf das lebhafteste zu betreiben.

Peters Wunsch nach Frieden mit Preußen war selbst so lebhaft, daß er schon am 23. Februar den Gesandten der mit

Rußland verbundenen Mächte schriftlich erklären ließ: er sey bereit, alle durch die Russen in diesem Kriege gemachten Eroberungen zurückzugeben, und hoffe, die alliirten Höfe würden ihrerseits ebenfalls die Rückkehr der Ruhe allen durch Vergießung von Menschenblut zu erwartenden Vortheilen vorziehen. Dieser Erklärung folgte am 16. März der Waffenstillstand, und am 6. Mai der Abschluß des Friedens, worin der Kaiser von Rußland alle durch die Russen eroberten Provinzen zurückgab, und sich dafür weiter nichts ausbedung als den schwarzen Adlerorden, und ein Regiment in der preußischen Armee. Endlich schloß er sogar ein Bündniß mit dem Könige, in dessen Folge General Czerniczef Befehl erhielt, mit seinem Korps *) die östreichische Armee zu verlassen, und zu dem König zu stoßen.

Schweden folgte kurz darauf dem Beispiele Rußlands, und schloß noch im Laufe des Monats Mai ebenfalls Frieden mit Preußen. — Durch diese beiden schnell auf einander folgenden Friedensschlüsse kam Preußen in eine so vortheilhafte Lage, daß die aus Furcht vor den Russen unterbliebene Unternehmung des Tartarchans auf Ungern dagegen gar nicht in Betracht kam. Durch die von Seiten Östreichs gemachten Entlassungen, so wie durch Czerniczefs Korps, hatte der König ein Übergewicht von mehr als 40,000 Mann bekommen, und der Wiener Hof war nun, um das vormalige Verhältniß wieder herzustellen, gezwungen, in der größten Eile eben so viele Rekruten auszuheben, deren größten Theil das Königreich Ungern stellen sollte. Der König wußte als erfahrner Feldherr zu gut, daß junge Mannschaft, wenn sie auch noch so wohl geübt und gekleidet ist, alten gedienten Kriegern nicht gleich zu rechnen; denn der Geist macht

*) Dieses wird gewöhnlich zu 20,000 Mann angegeben; allein in den Berechnungen über den Stand der Armeen, die in den Akten liegen, ist es immer nur zu 12,000 Mann angesetzt.

den Soldaten und die Disziplin; der Erstere wird nur nach und nach aufgeregt; die Zweite schafft die Gewohnheit: zu Beiden gehört Zeit.

Friedrichs melancholische Stimmung, welche schon bei der Nachricht von dem Tode der russischen Kaiserin abgenommen hatte, verlor sich bald ganz und gar, und der Feldzug begann, sobald die schöne Jahreszeit eingetreten war.

Da es hier nicht die Absicht ist, die Operazionen zu verfolgen, welche von beiden Theilen in diesem Feldzuge ausgeführt wurden, sondern nur einen Beitrag zu der Karakteristik der Männer zu liefern, welche damals an der Spitze der militärischen Angelegenheiten Östreichs standen, so folgen nun hier, nach dieser kurzen Übersicht der Lage der Sachen, das Gutachten des Feldmarschalls Grafen Daun über die vorzunehmenden Operazionen, und dann Lacy's Vorschläge über denselben Gegenstand. Der Erstere wurde dazu durch ein Handbillet der Kaiserin veranlaßt, welches an ihn aufgesetzt wurde, nachdem man bereits den bevorstehenden Friedensschluß zwischen Rußland und Preußen zu muthmaßen begann. Auch Loudon erhielt eine ähnliche Aufforderung, und es ist sehr Schade, daß sich die Erklärung desselben nicht in den Akten befindet. — Daun ist bis jetzt als Feldherr nur durch seine Thaten bekannt; ihn als Rathgeber im Kabinette zu schildern, welches er damals in vollem Sinne des Worts war, dazu mag das, was hier folgt, wohl der erste Beitrag seyn.

Die Kaiserin verlangte Dauns Meinung über folgende Punkte:

1) Ob, wenn auch Rußland einen Partikularfrieden mache, nicht dennoch mit den im Felde stehenden Armeen, so auf 140,000 Mann zu rechnen, eine offensive Kampagne gemacht werden könnte?

2) Ob solche in Sachsen und Schlesien zugleich, oder in welchem von beiden Ländern am füglichsten zu unternehmen seyn dürfte?

3) Wie im verneinenden Falle die defensive Kampagne ohne großen Nachtheil einzuleiten?

4) Wie demnach die Armeen zwischen Schlesien und Sachsen zu vertheilen, und wie gleich zu Anfange in diesen Ländern die Stellungen zu nehmen, um sich von Dresden, Schweidnitz und Glatz, so wie der kaiserlichen Länder gegen Sachsen sowohl als Schlesien zu versichern, und von allen vorfallenden Ereignissen Nutzen ziehen zu können?

5) Was zu Folge vorgesetzter Fälle die Reichsarmee für eine Stellung zu nehmen hätte?

Auf diese Fragen ertheilte der Feldmarschall nachfolgende Antwort:

1) In so lange nicht die eigentliche Stärke und Stand der Armeen bekannt, mit welchen der Feind künftige Kampagne im Feld zu erscheinen vermögen wird, ist nicht wohl möglich, mit Gewißheit zu beurtheilen, ob auf eine reelle offensive Kampagne angetragen werden könne. Meines Erachtens ist diese vielmehr zu wünschen, als anzuhoffen, ungeachtet der so ansehnlichen Stärke E. M. im Felde stehenden Armeen; besonders, da man sich der mächtigen Alliance von Rußland, folglich der Mitwirkung dieser Armeen, verlustig weiß, die den Feind mehr zwar in der allstets zu besorgen gehabten dasigen Diversion, als in der Wesentlichkeit selbst in allstete Verlegenheit gesetzet. Nunmehr aber hat der Feind nichts mehr hiervon zu besorgen, und behält mithin freye Hand, seine ganze Macht uneingeschränkt gegen die von E. M. zu setzen, welche auch nicht viel geringer zu schätzen vermag. Folglich da in vorigen Kampagnen, wo wir uns in viel günstigeren Umständen befanden, als solche dermalen vor uns vorliegen, die Offensive in Sachsen nicht zu erwirken war, so zwar weniger kann ad secundum vor heuer die Thunlichkeit

vorfinden, und zwar gar nicht in Sachsen und Schlesien zugleich, da ohnedieß auch

2) von Seiten Frankreichs eine Mitwirkung in gedachten Sachsen nicht angehoffet werden kann, in welchem Lande während dieses ganzen Kriegs die unvermeidlichen und nicht zu behebenden Beschwerlichkeiten schon erprobet worden; daher in Betrachtung vorerwähnter Umstände scheinet mir, daß lediglich in Schlesien einige offensive Operationen angehoffet werden können, wann die feindliche Macht allda der unsrigen beträchtlich unterliegen sollte, wo ungeachtet diese allstets sehr viel Anstößigkeiten vorfinden wird; 1) wegen der allstets sich vorfindenden vortheilhaften Lage des Feindes zwischen den allda vorhandenen mehreren Festungen und haltbaren Orten, in welchen er allzeit eine Schlacht, so gerne man auch selbe wagen wollte, vermeiden kann; außer man wollte ohne allen natürlich anhoffen könnenden Vortheil solche allzuleicht hazardiren. 2) Auch daß alle Bewegung von Seiten E. M. Armee um so beschwerlicher zu erwirken seyn werden, als dieses feindliche Land, wo die Armee zu stehen kommen muß, meistens verheeret worden und unangebauet erliegen geblieben, wo es dann an ihrer Subsistenz aller Orten gebrechen wird. Auch ist es unthunlich, daß solche nachgeführt werde, da der Feind in seinem Lande um so mehr Erleichterung hat, uns dieses nicht allein zu erschweren, sondern auch gar zu benehmen. Alles dieses bestärkt mich in der Besorgung, daß man sich gezwungen sehen wird, aller Orten, wenigstens anfänglich, und bis zu einem sich ewa ereignenden günstigen Vorfall, die Defensive ergreifen zu müssen, die nicht vortheilhafter einsehen kann, als daß

3) man sich dergestalt sowohl in Sachsen als Schlesien setze, und zwar in solche Verfassung, womit man beider

Orten von allen unvorsehens doch vorfallen könnenden günstigen Ereignissen profitiren könne, nämlich in Fall die feindliche Macht sich gänzlich in Schlesien versammeln, mithin aus Sachsen sich dahin ziehen sollte, man sich alsdann in Stand fände, bei diesem Vorfall mit allen Nachdrück vorzurücken, und dieß Land zu besetzen, zugleich aber in Schlesien dem Feind hinlänglichen Widerstand thun zu können, nicht minder auch allda die Offensive zu ergreifen, wann es vortheilhafte Umstände erlauben; zu welcher Erwirkung der Meinung bin, daß in

4) Sachsen 45,000 Mann zu belassen, und zwar 20,000 im Plauener, und eben so viel in dem Freiberger Lager, wann der Feind sich allda mehrers schwächen sollte, widrigenfalls aber sich bis nacher Dippoldiswalde zurückzuziehen wäre, worüber sich nach den feindlichen Bewegungen allda zu achten seyn wird, folglich 3,000 Mann an den rechten Ufer der Elbe, und 2,000 zwischen Friedland und Zittau zu setzen. Die übrige sämtliche Macht E. M. Truppen aber folgendermaßen in Schlesien zu vertheilen, als anfänglich 10,000 Mann bei Striegau, um von da die Gegend bis Hirschberg zu beobachten; dann 30,000 Mann auf den Anhöhen zwischen Hohen-Giersdorf und Freiberg; 40,000 Mann in der Gegend von Silberberg; 8,000 Mann in Oberschlesien, und die Garnison von Schweidnitz bis 10,000 Mann zu verstärken.

Vorerwähnte Korps hätten so lange in dieser Stellung zu verbleiben, bis der Feind sein eigentliches Absehen erklären wird, zu Folge welches alsdann diese Korps rechts oder links, auch vorwärts sich zu vereinigen, auch separirt zu agiren haben werden, nach der sich vorfindenden Thunlichkeit. Was

5) die Reichsarmee anbelanget, in so lange selbe sich an dem linken Flügel der sächsischen Armee halten kann, so meines Erachtens in so lange die Freiberger Position

erhalten wird, thunlich, hätte solche allda zu verbleiben; bey einer weitern Zurückziehung aber hinter dem Thüringerwald ihre Position zu nehmen. —

Lacy's Idee über die vorzunehmenden Operazionen befinden sich in folgender Vorstellung desselben an den Feldmarschall Daun.

„Zu gleicher Zeit unterfange mich, E. Exz. meine ganz geringfügige Gedanken nur überhaupt zu eröffnen, welche ich aber jedoch nicht eher festzustellen mich anheischig machen kann, bis ich nicht entweder meine Schlesischen Karten und Plans, die ich nicht bei Handen habe, an mich gebracht, oder selbsten die Gegenden des Landes allborten etliche Tage eingenommen haben möchte.

Solchemnach wäre meine ganz unvorgreifliche Meinung, daß wir zwischen Warta und Patschkau auf dem rechten Ufer der Neisse, mithin vor Glatz, unsere gesamten Kräfte zusammen zu ziehen hätten, wodurch wir eine sichere Stellung erlangen würden, und in allen Umständen auch um so leichter detaschiren könnten. Der König von Preußen müßte in solchem Falle sowohl wegen Neisse, als dem Lager bei Strehlen, in beständiger Besorgniß stehen, und seine vorhabenden Bewegungen, die er etwa gegen Niederschlesien unternehmen möchte, als sehr gefährlich ansehen, zugleich aber auch ihm unmöglich fallen, uns selbsten anzugreifen, noch viel weniger uns in dieser Stellung durch Manövers oder Märsche etwas abzugewinnen, oder aber uns wegen unsrer Kommunikation einige Sorge zu erwecken. Schweidnitz hingegen wäre mit einer Garnison und allem Erforderlichen wohl zu versehen, auch ein kleines leichtes Korps vor diese Stadt zu setzen, welches sich bei vorfallenden Umständen nach Hohen-Giersdorf zurückziehen könnte, um die Kommunikation von Schweidnitz mit Böhmen zu erhalten.

Alle Magazine von Landshut, Trautenau, Braunau bis Königgrätz müßten geräumet werden, damit der Feind

nichts vorfinden und bei einer etwanigen Vorrückung in dortige Gegenden keinen Unterhalt antreffen möge; wogegen unsre Magazine zwischen Glatz und Habelschwerd anzufüllen kämen.

Haben wir nun nebst diesem allen annoch eine zahlreiche Belagerungs-Artillerie in Ollmütz sogleich bei der Hand, so weiß ich nicht, wie der König von Preußen es wagen kann, sein Lager von Strehlen und die Sicherstellung von Neisse zu verlassen, und die Belagerung von Schweidnitz vorzunehmen, noch viel weniger, wie er seine Subsistenz und Artillerie dahin bringen werde. Wann aber auch wider alles Vermuthen dieses dennoch geschehen sollte, so sind unsere Erfordernisse weit näher bei der Hand, daß wir nicht zu gleicher Zeit vor Neisse rücken und diese Festung belagern könnten; wornach es darauf ankommen würde, welcher von beiden Theilen sein Vorhaben geschwinder zu Stande zu bringen vermögend ist, um sodann von unserer Seiten der Stadt Schweidnitz, oder preußischen Theils zu Entsetzung der Stadt Neisse hilfliche Hand zu leisten.

Wären wir so glücklich, uns der Festung Neisse zu bemächtigen, so ist unstreitig, daß der größte Theil von Oberschlesien uns in die Hände geräth, und die Kommunikation von Mähren in das Glatzische standhaft festgestellet bleibet, dergestalten daß wir zwischen diesen beiden Festungen über der Neisse uns auch in die Länge gegen eine große Übermacht erhalten können."

IX.

Ein Karakterzug Laudons.

Von J. W. Ridler.

Die Eroberungen, welche das östreichische Heer im Feldzug 1788 errang, befriedigten keineswegs die patriotischen Wünsche der östreichischen Bürger. Sie übersahen zwar nicht, daß die eroberten Schlösser Dresnik, Dubicza und Novi gerade der gefährlichsten Gränze gegen Bosnien eine größere Sicherheit gewährten; daß durch die Erstürmung von Sabats das kaiserliche Heer einen festen Fuß in Servien fasse, und durch die Wegnahme der wichtigen Festung Choczim und des größern Theils der Moldau sowohl Galizien als ein Theil von Siebenbürgen gedeckt werde; doch alle diese Vortheile waren noch kein Ersatz für ihre getäuschten Hoffnungen, den kaiserlichen Adler auf Belgrads Wälle gepflanzt zu sehen.

Aber auch Joseph selbst fühlte, daß auf diese Stadt die Blicke von Europa gerichtet waren; daß sie im nächsten Feldzug das Urtheil aller Mächte über den Werth des östreichischen Heeres bestimmen werde. Er trug daher dem Feldmarschall Haddik auf, den Plan zur Belagerung dieser wichtigen Festung zu entwerfen. „Es koste, was es wolle," erklärte zugleich der menschenfreundliche Monarch, „wenn nur Menschenblut dabei geschont wird." Um jedoch des Erfolgs desto sicherer zu seyn, theilte er Haddiks Vorschläge in der Folge auch dem Feldmarschall Laudon zur Beurtheilung mit.

Gleich vom Anfang des neuen Krieges war es ein Nazionalwunsch gewesen, an der Spitze des Heeres **den** Helden zu sehen, „der 1756 noch Major bei den Licanern, vier „Jahre später schon von ganz Europa als die größte Stütze „von Theresiens Thron betrachtet wurde, und es auch im ei„gentlichen Verstande war. **Laudon** war es, der, im Laufe „des siebenjährigen Krieges, den Plan des Überfalls bei „Hochkirch entwarf. Er hatte durch Wegnahme des großen „preußischen Transports in Mähren Ollmütz gerettet. **Er** hat„te das Fouquet'sche Korps besiegt, und diesen großen Gene„ral gefangen genommen. Er hatte Glatz erobert; Er, und „nicht Soltikow, den König bei Kunersdorf geschlagen, und „Er hatte Schweidnitz in wenigen Stunden mit Sturm erobert.“ *) Im Kriege gegen die Türken hatte er in der Mitte des Feldzugs den Oberbefehl über ein kleines, durch frühere Unfälle muthlos gewordenes Heer in Kroazien übernommen, den Truppen ihr Selbstgefühl wiedergegeben, Dubicza und Novi erobert, und die Ehre der östreichischen Waffen in dieser Gegend gerettet. — Jedermann war daher fest überzeugt, Laudon werde nach Lacy's Abgang vom Heere dessen Stelle ersetzen; doch auch dießmal wurden die Erwartungen Aller getäuscht, und Haddik erhielt den Oberbefehl über das große Heer in Ungern. Zwar war auch dieser General allen östreichischen Kriegern ein ehrwürdiger hochgefeierter Held; dennoch trauerten Alle, den **Vater** des Heeres nicht an dessen Spitze zu sehen. Nur ein Mann freuete sich über Haddiks Ernennung, und dieser war — Laudon selbst.

Er hatte die Vorschläge dieses Feldherrn reiflich geprüft, und in einer Denkschrift dem Kaiser geantwortet: „Dieser vortreffliche Plan erprobe den Reichthum von Haddiks mili-

---

*) Worte des Hauptmann von Archenholz, aus dessen Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland. 2. Band S. 280.

Digitized by Google

tärischen Kenntnissen, und werde beweisen, was Haddik nur aus Mangel an Gelegenheit noch nicht zu thun vermochte, welch großen Feldherrn Östreich in diesem Helden besitze. Weit entfernt, an diesem Plane etwas zu ändern, halte er ihn für den zweckmäßigsten, das vorgesteckte Ziel schnell zu erreichen. Mit froher Zuversicht sehe er einem der glorreichsten Feldzüge entgegen, und erbitte sich von seinem Monarchen die Ehre, unter einem so erfahrnen Feldherrn wie Haddik zu dienen, und den Vortrab des Heeres führen zu dürfen." — Laudons Anwesenheit bei dem Heere in Kroazien war indeß nicht minder nothwendig; erst als Haddik erkrankte, und von Joseph selbst durch ein Handschreiben, ganz im Tone eines zärtlich besorgten Freundes, zur Pflege seiner Gesundheit aufgefordert wurde, erhielt Laudon den Oberbefehl. Mit allgemeinem Jubel vom Heere begrüßt, das sich durch seine Ankunft um 50,000 Mann stärker fühlte, schickte er sich sogleich an, den Plan seines Freundes auszuführen, wodurch dieser Feldzug zu einem der glänzendsten für den östreichischen Waffenruhm erhoben wurde.

„Das Schicksal," sagt Archenholz, *) „das so oft in den Begebenheiten der Nazionen zur Belehrung der Menschen die nämlichen Auftritte erneuert, ja sie manchmal als Problem philosophischer Spekulazionen sogar bis auf individuelle Züge ähnlich macht, hatte in diesem Jahrhundert **) in Östreich zweimal einen außerordentlichen Vorfall von gleicher Art geschehen lassen. Zur Stütze dieser großen Monarchie in zwei kritischen Epochen waren zwei mit ganz ungewöhnlichen Talenten begabte Helden nöthig, die nicht die Naturprodukte eines jeden Jahres sind, die man nicht in allen Ländern findet, und die man damals auch nicht in den kaiserlichen Staa-

*) S. dessen Geschichte des siebenjährigen Krieges 2. Theil S. 282.

**) Das ist, in dem vorigen, in welchem dieß Werk verfaßt wurde.

ten fand. Der Genius von Östreich aber führte gerade zu gelegener Zeit Beide aus der Ferne herbei. Immer werden die großen Namen Eugen und Laudon in den Jahrbüchern der Östreicher glänzen. Das Schicksal und die Thaten Beider hatten auch eine besondere auffallende Ähnlichkeit. Beide waren Ausländer. Die erhabenen Kriegstalente Beider wurden in ihrem Vaterlande verkannt, und von den Königen verachtet, die bestimmt waren die Macht dieser Talente tief zu fühlen. Ludwig der Vierzehnte, der über den Jüngling Eugen als Krieger gespottet hatte, bebte bei dessen furchtbarem Namen als Mann und Heerführer, und welche Empfindungen mußte bei Friedrich dem Zweiten der Name Laudon erregen! *) Fast täglich hörte er von dem rastlosen Geist dieses Feldherrn, der durch seine Thätigkeit die Langsamkeit und Unentschlossenheit der anderen kaiserlichen Oberbefehlshaber so oft wieder ins Gleichgewicht brachte. Selten vernahm der preußische Monarch angenehme Nachrichten mit dem Namen Laudon gepaart; weit öfter unangenehme, manchmal schreckliche, die ihn als Mensch erschütterten, und die er als König verbarg. Sieben Jahre kämpfte Friedrich mit Laudons Talenten und mit Laudons Waffenglück, so wie der Prinz Eugen von Savoyen dreizehn Jahre lang des stolzen Ludwigs Plane vereitelte. Der Ehrgeiz und die Rache, diese mächtigen Leidenschaften, flammten beide Feldherrn an, alle Kräfte ihres Geistes anzustrengen, diejenigen, die sie verachtet hatten,

*) Die großen Kriegstalente dieses Heerführers schienen vom Glücke zu Friedrichs Vortheil bestimmt zu seyn. Laudon wünschte, preußischer Hauptmann zu werden. Der König schlug das Gesuch ab; und nun entfernte sich aus seinen Staaten, ein dem Ansehen nach unbedeutender Mann, der aber vom Schicksal ausersehen war, auf den ganzen siebenjährigen Krieg den größten Einfluß zu haben.

Archenholz an einer andern Stelle; 2. Theil S. 281.

ihren Werth stark empfinden zu lassen. *) Beide waren in ihren Kriegen begierig nach Schlachten, so wie Beide mehr zu einem offensiven als defensiven Kriege geschaffen waren. Beide wurden mitten im Laufe ihrer glücklichen Thaten von dem Hofkriegsrath sehr gekränkt und verfolgt. **) Beide wurden das Schrecken der Türken, und beide pflanzten auf Belgrad's Mauern den doppelten Adler. Beide waren Männer von einem unbiegsamen, aber edlen Karakter und von ihren Heeren angebethet. Sie starben Beide im Greisenalter, da ihre Monarchie dem Zeitpunkt nahe war, gegen eine mächtige Nazion zu Felde zu ziehen."

So viele Ähnlichkeiten, welche die Thaten und den Karakter beider Helden bezeichnen, sollten das dankbare Vaterland bestimmen, ihr Andenken auch durch eine gleiche Auszeichnung zu ehren. Es ist eine herrliche Sitte, welche Großbritannien bei seiner Flotte eingeführt, die Namen großer Männer in seinen Kriegsschiffen zu verewigen. So lange nun brittische Flaggen die Meere durchsegeln, werden auch diese Helden an den entferntesten Küsten genannt, ihre Auszeichnungen den jungen Kriegern Thränen entlocken, und sie zu

*) Nach der Schlacht bei Oudenarde 1708 speiste Biron, der gefangen war, mit Eugen und Marlborough. Der Prinz lobte die ausgezeichnete Tapferkeit, welche die Schweizer bewiesen hätten, und setzte hinzu: „Es ist eine schöne Stelle, das Generalkommando über die Schweizer. Mein Vater hatte sie; nach seinem Tode sollte mein Bruder ihm nachfolgen; aber der König zog ihm einen natürlichen Sohn vor. Der König hat zu thun und zu lassen; indessen freuet man sich wohl zuweilen, Verachtung gereuen zu machen."

**) Durch neuere Untersuchungen wird die Sage von der Hauptkränkung, die sich der Hofkriegsrath gegen Eugen erlaubt haben sollte, gänzlich widerlegt. Siehe diesen 2. Theil des II. Bandes der neuen Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813 der neuen militärischen Zeitschrift, Aufsatz II.

den kühnsten Thaten begeistern. Im östreichischen Heere lebt der Name Eugen in seinem Regimente Savoyen, einer trefflichen Reiterschaar. Sollten Laudons Verdienste nicht eine gleiche Auszeichnung verdient haben? Man erzählt von einem französischen Feldherrn, daß er im entscheidenden Augenblick der Schlacht auf die Truppen zugesprengt sey, und durch den Zuruf: „Gedenkt, daß ihr Franzosen seyd!“ die wankenden Reihen mit neuem Muthe belebt habe. Der Zuruf: „Gedenket, daß ihr von Laudon seyd!“ müßte in jener Schaar denselben Geist der Bravheit erwecken, und die Quelle der rühmlichsten Thaten werden. *)

---

*) Daß die Erinnerung an den verewigten Helden noch immer das Regiment, welches die Ehre hatte, seinen Namen zu führen, zu der höchsten Tapferkeit begeistere, zeigen neuere Thaten. Eine einzige mag zum Beweise unserer Behauptung hier stehen.

„Der Feind war bei Ebersberg am 3. Mai 1809 über die Brücke gedrungen, hatte sich des Marktes bemächtiget, und drohte, auf die östreichischen Truppen am Schiltenberge zu fallen, als durch einen entschlossenen Angriff des 4. und 5. Bataillons der Wiener Freiwilligen unter der Anführung des Oberstlieutenants Küffel und des Majors Graf Salis die Feinde zurückgeworfen wurden. — Trotz der glänzenden Vortheile, welche die Wiener Freiwilligen errungen, waren die Braven in der größten Gefahr, auf der Hauptstraße umgangen zu werden, und der Übermacht der Feinde zu erliegen; ihre Tapferkeit hätte dann Tollkühnheit, die Flucht der Überlebenden schändliche Feigheit geheißen, und der erste große mißlungene Kampf das Vorurtheil der Menge von der Unbrauchbarkeit der neuen Milizen scheinbar bestätigt. — Doch der Schutzgeist Östreichs wachte; die Vortrefflichkeit der Landwehr sollte erprobt, in ihr kommenden Geschlechtern das kraftvollste Mittel zur Rettuug des Vaterlandes aufgestellt werden, und — der dritte Hauptheld dieses Tages trat auf dem blutigen Kampfplatze auf!“

„Zu eben der Zeit, als Küffel zum zweitenmal sein Batail-

lon gegen die Feinde führt, und General Hiller thätig beschäftigt ist, einen Theil des Heeres längs dem Schiltenberge in Schlachtordnung zu stellen, sprengt der Major Paumgarten, Adjutant der sechsten Heeresabtheilung, ein junger Offizier voll Muth, Ehrgeiz und Vaterlandsliebe, aus eigenem Antriebe herbei, und befiehlt, um in dem entscheidenden Augenblick durch Einwürfe keine Verzögerung herbei zu führen, im Namen des Generals Hiller dem 2. Bataillon von Lindenau, sogleich gegen den Feind vorzurücken. Er selbst erbittet sich die Ehre, es auf den Kampfplatz zu begleiten. Hauptmann Kral, damals der Befehlshaber dieses Bataillons, mahnet die Truppen an frühere Thaten. „Erinnert euch," ruft er ihnen zu, „daß unser Regiment Laudon geheißen, und dieser Ehrenname in allen Schlachten sich würdig gezeigt. Der verklärte Held sieht auf unsern Kampf, und freuet sich seiner braven Söhne." Im gleichen Geiste spricht auch der Major Paumgarten. — Noch befanden sich unter diesem Regimente mehrere alte Krieger, die den großen Helden gekannt, unter ihm die Wälle von Belgrad gestürmt, und durch ihre Erzählungen von dem Vater des östreichischen Heeres den horchenden Neulingen oft Thränen ausgepreßt. Bei Laudons Namen wird das ganze Bataillon wie durch einen elektrischen Schlag erschüttert; ein Blick der alten Krieger erinnert die jüngern an ihre Pflicht, und der Geist des Helden führt seine Schaaren aufs neue zum Sieg. Der Hohlweg wird mit Leichen gefüllt, über 700 Gefangene gemacht, und in wilder Eile fliehet der Rest der feindlichen Truppen durch das Eisenthor zurück. Nicht weit davon vereinigt sich das Bataillon von Lindenau mit den Wiener Freiwilligen, und der erste Lohn dieser Tapfern ist das laute unparteiische Lob ihrer braven Waffenbrüder."

„Während das zweite Bataillon von Lindenau siegreich vordringt, zeigt sich die Besatzung im Schlosse (3 Kompagnien vom 3. Bataillon) als würdige Brüder der Helden. Der Feind stürmt die Burg von mehreren Seiten; der Fahrweg vom Wasserthor her ist bald mit Leichen bedeckt, und neue Schaaren dringen nur vor, um mit ihren gefallenen Brüdern das Schicksal zu theilen. Doch eine gedeckte hölzerne Stiege, die aus dem Wirthshaus zum Stern in den Zwinger des Schlos-

ses führt, haben die Feinde unbemerkt erstiegen; schon hat sich hier ein bedeutender Haufe gesammelt; als sich der Feldwebel Werthheim mit 30 Braven unter dem Zuruf: „Laudon! Laudon!“ den Feinden entgegenwirft, und sie in den Graben hineinstürzt. Ein zweiter Angriff wird um so leichter abgeschlagen, und die Absicht des Feindes auch auf diesem Punkte vereitelt.“ *)

(Aus der noch ungedruckten Geschichte der östreichischen Landwehr.)

*) Werthheim erhielt die silberne Ehrenmünze, und ward bald darauf zum Offizier befördert.

X.

Angriff und Wegnahme

des

Mont-Cenis.

Den 8. April 1800.

Von dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Neipperg.

Der Col des Mont-Cenis, einer der vorzüglichsten Übergänge über die Hoch-Alpen, verbindet das Thal von Susa mit dem von Maurienne in Savoyen. Man glaubt, daß dieser Weg durch Pompejus zuerst betreten ward. Neben ihm gibt es, so wie immer im hohen Gebirge, mehrere Seitenwege, welche zwar viel beschwerlicher sind, die aber alle zu Umgehung des Hauptpostens dienen können.

Der Mont-Cenis wird auf dem Umfange seines Gipfels in den großen und kleinen abgesondert. Die Straßen, die sich rechts um ihn herumziehen, sind sehr zahlreich. Die vorzüglichste geht über den Col de Lotaret, zu Anfang des Lanzo-Thales, und läuft nach Bessant herab. Die zur Linken sind noch zahlreicher, und besonders geeignet, in den Rücken des Feindes ein beträchtliches Truppenkorps zu führen: die brauchbarste davon ist die über den Col de la Roux, nach welchem der Weg bei Bardonneche abgeht, und sich über Modane, St. Andre und das Dorf Fourneaux zieht.

Als im Jahr 1742 König Karl Emanuel III. in Sa-

voyen einrückte, ließ er über den Col de la Roux den Vortrab seiner Armee marschiren, welche aus einigen leichten Truppen und 600 Waldensern (ausgewanderten Protestanten in Piemont) bestand. Diese rückten nach Modane, und zwangen dadurch den Feind, den Übergang über den großen Mont-Cenis zu verlassen.

Über den Col des kleinen Mont-Cenis führt auch eine gangbare Straße. Die französische Kavallerie passirte ihn im Jahre 1734. Auf der Höhe desselben ist ein See mit sehr hellem Wasser, woraus die Genisella entspringt; eine gewiß außerordentliche Naturerscheinung. Dieser Weg vom Mont-Cenis, um aus Frankreich nach Italien zu kommen, ist der besuchteste. Hier lud man sonst einer Seits zu Lans-le-bourg, auf der andern Seite zu Novalese, die Wagen ab, um die Fracht auf Bahren oder Schlitten (hier Ramasses genannt) fortzubringen. *)

Don Philipp war in den Jahren 1742 und 1748 Meister von ganz Savoyen bis nach Lans-le-bourg, wagte es aber nie, den Mont-Cenis zu passiren.

Die Franzosen bemächtigten sich desselben 1795, nachdem sie die Piemonteser aus ganz Savoyen vertrieben hatten, welches ihnen endlich in dem berühmten Frieden von Cherasco 1796 der König von Sardinien abtrat, und nach dessen Unterzeichnung die Allianz mit dem Hause Östreich verließ. —

Am 8. April 1800 wurde der Mont-Cenis von einer Abtheilung des Rheimischen Truppenkorps angegriffen, und mit allen seinen Verschanzungen, Forts und 18 Posizionskanonen genommen, nachdem die französischen Truppen, die ihn besetzt hatten, überfallen und gezwungen worden waren, sich auf

*) Die französische Regierung ließ seitdem hier eine der schönsten Bergstraßen bauen. Wagen aller Gattung können bequem darauf fahren.

Diskrezion zu ergeben. Die Truppen, welche zu diesem Angriff bestimmt waren, befanden sich unter der Führung des Majors (späterhin Feldmarschall-Lieutenant) Mesko vom 7. Husarenregiment. Von Seiten des Generalstabes führte der Verfasser, als Major und Chef des Generalstabs vom Korps des Feldmarschall-Lieutenants Baron von Kheim, selbst eine Kolonne. Der Hauptmann Costa vom piemontesischen Generalstab, und besonders ein Jäger von diesen Gebirgen, haben durch ihre genaue Kenntnisse des Lokals, ohne welche alle Tapferkeit und guter Wille fruchtlos gewesen wären, sich bei dieser Gelegenheit vorzüglich ausgezeichnet. Diese waren die wahren Führer der Kolonnen, wovon unser Rang uns den Namen gab. Folgendes war die Angriffsdisposizion:

Entwurf zum Angriff des Mont-Cenis für den 7. und 8. April 1800.

„Die Zahl der zum Angriff des Mont-Cenis, und zu einem Einfall bis nach Bramant in Savoyen, bestimmten Truppen wird sich auf 1200 Mann belaufen.

Das dritte Bataillon vom Infanterieregiment E. H. Anton gibt 3 Kompagnien, jede zu 100 Mann, unter dem Kommando des Hauptmann Orosz. Zwei Bataillons von E. H. Joseph geben 5 Kompagnien, jede zu 100 Mann, befehligt vom Major de Pest, nebst den Hauptleuten Graf Fuchs und Barsch. Das zweite Bataillon Deutsch-Bannater gibt eine Kompagnie von 100 Mann, kommandirt vom Hauptmann Joschich. Es ist nothwendig, daß die zu dieser Unternehmung auserlesene Mannschaft stark von Körper, gut auf den Füßen sey, und alle Beschwerlichkeiten ertragen könne; überdieß wird noch Tapferkeit und eine bewährte Treue erfordert.

Die Truppe faßt den 7. Abends zu Susa das nöthige Brot auf drei Tage. Es wird Branntwein ausgegeben, welcher in den Kompagnien vertheilt werden wird. Das ganze

Detaschement versammelt sich Abends um acht Uhr vor der Kaserne von E. H. Joseph, und um Mitternacht beginnt der Marsch in folgender Ordnung:

Die Bannater an der Spitze,
5 Kompagnien von E. H. Joseph.
3 Kompagnien von E. H. Anton.

Ein Hauptmann vom letzteren Regimente macht den Nachtrab, und wird dafür haften, daß kein Mann aus der Kolonne trete, noch daß einer von den Bauern, die mit Branntwein, Hacken, Schaufeln und Eissporen nachfolgen, zurückbleibe. Dieser Hauptmann hat unter seinen Befehlen 1 Feldwebel und 20 Mann, die darüber wachen müssen, daß keiner von den Landleuten während des Marsches die Flucht ergreife.

Während des Marsches bleiben die Offiziere bei ihren Abtheilungen; die Truppe beobachtet die genaueste Stille, damit uns der Lärmen und das Geräusch bei dem Landvolk nicht verrathen. Der Erste, welcher Geräusch macht, wird exemplarisch bestraft.

Die Kolonne marschirt eng geschlossen, und mit aller Vorsicht, mitten durch das Dorf Jaillon im Dora-Thale, und von da durch das Thal von Chiaori auf den Gipfel des kleinen Mont-Cenis; sodann zu den Lewine-Scheuern und zum weißen See (lac blanc). Bei den Sennenhütten rastet sie einige Stunden; worauf sie ihren Marsch bis zu den Scheuern von Nieder-Savalin oder zur Bartholomäuskapelle fortsetzt, wo sie in vier Kolonnen nach vier verschiedenen Punkten abgeht.

Die erste Kolonne, 300 Mann stark, unter den Befehlen des Hauptmanns Rejnisch vom Generalstab, marschirt über den goldenen Kelch (coupe d'or) und le Crusat nach la Ramasse. Bei dem goldenen Kelch bleibt ein Offizier mit 50 Mann. Wenn sie nach Boussa kommt, so besetzt sie mit 100 Mann die dominirenden Höhen rechts von la Ra-

masse, und mit andern 100 Mann diejenigen, welche le Villarette beherrschen.

Der Hauptzweck dieser Kolonne ist, den von Lans-lebourg oder Villarette zur Unterstützung des Mont-Cenis anrückenden Feind aufzuhalten. Die 2. und 3. Kolonne, jede aus einem Hauptmann und 100 Mann bestehend, nehmen ihre Richtung nach den Scheuern von Nieder-Savalin, und marschieren in einer kleinen Entfernung von einander, damit sie sich immer im Gesichte behalten.

Die zweite geht zur Linken des großen Sees vom Mont-Cenis, der stark zugefroren ist, und deßhalb nichts als eine große Eisfläche bildet, und greift das Postdörfchen (le hameau de la poste, les tavernettes) an. Sobald sie dieses umringt, und alles, was sich dort vom Feinde befindet, zu Gefangenen gemacht hat, so stellt sich die Hälfte dieser Abtheilung mit einem Offizier auf der großen Straße nach dem Mont-Cenis auf, die andere auf der Höhe, la Butte du Trouvet genannt.

Die dritte (wobei sich der Verfasser in Person befand), gleichfalls aus 100 Mann bestehend, setzt über den gefrorenen See, der mit Schnee ganz bedeckt ist, und marschirt gerade zum Hospital, wo sich das Quartier des Brigadechefs Caffre, Kommandanten des Mont-Cenis, befindet. Sie umringt dessen Wohnung, bemächtigt sich alles desjenigen, was sie antrifft, und stellt sich sodann auf der Anhöhe des Hospitals im Rücken der Verschanzungen des großen Kreuzes (la grande croix) auf, um den Rückzug allen denen abzuschneiden, welche entfliehen wollen.

Die vierte und zwar die Hauptkolonne, unter Kommando des Majors Mesko vom 7. Husarenregiment, nimmt den Weg, der sich zur Rechten des Sees hinzieht, und marschirt auf dem Fußwege gerade in den Rücken der Verschanzungen, die bei dem Gasthofe des großen Kreuzes erbaut sind. Ein Hauptmann mit 100 Mann greift ohne Zeitverlust

mit gefälltem Bajonnet, und ohne zu schießen, die vor diesem Hause errichtete Redoute an, bemeistert sich derselben, und besetzt die Brustwehre, um allen in den übrigen Verschanzungen befindlichen feindlichen Truppen den Rückzug abzuschneiden, und sie zur Streckung des Gewehrs zu zwingen.

Sobald die Kolonnen ihren Zweck erfüllt, und den Feind überrumpelt haben, schicken sie alle gemachten Gefangenen zu dem großen Kreuze, stellen sich in Schlachtordnung auf, und erwarten so die weitern Befehle.

Wir sind, unsern Nachrichten gemäß, stärker als der Feind. — Wir greifen ihn überall im Rücken an. — Er ist von unserm Marsche nicht im geringsten unterrichtet. Wir sind, so zu sagen, gewiß, daß wir, ohne einen Mann zu verlieren, ihn das Gewehr zu strecken zwingen werden. — Wir werden uns aller seiner Artillerie, seiner Munizion bemächtigen, ehe er sie wird gebraucht haben. — Alle Beute, die wir ihm abnehmen, gehört dem Soldaten. Seine Ausdauer, seine Tapferkeit, sein Muth mögen einen Tag krönen, der uns gewiß Ehre machen wird.

Eine fünfte Kolonne, unter den vorerwähnten nicht mitbegriffen, kommandirt von dem Major Grafen Rosales von E. H. Anton, bestehend aus:

50 Mann und 1 Offizier von diesem Regiment,
50 Mann und 1 Offizier von E. H. Joseph,
20 Kanonieren und Artilleriehandlangern,
100 Arbeitern vom Lande,

nebst 50 Maulthieren und ihren Sätteln, mit einigen hundert Schaufeln und Hacken versehen, versammelt sich diesen Abend vor dem Stadthause von Susa, und erhält folgende Bestimmung: An der Spitze dieser Kolonne marschirt 1 Offizier und 60 Mann; den Nachzug macht 1 Offizier und 30 Mann. Der Major Graf Rosales tritt seinen Marsch von Susa den 8. um zwei Uhr des Morgens an, und rückt auf der großen Straße von Venaux, la Novalese, la Ferriere,

durch das Thal von St. Nicolas, immer auf der Hauptstraße des Mont-Cenis, gegen das große Kreuz, wo der Feind wahrscheinlich schon geworfen seyn wird. Ist er es nicht, so greift ihn der Major Rosales mit seinen Vorposten sogleich, jedoch mit Vorsicht an.

Se. Exzellenz der Feldmarschall-Lieutenant Baron von Kheim ertheilt die strengsten Befehle, daß weder auf dem Mont-Cenis, noch weiter vorwärts in Savoyen, wohin sich diese Kolonne begeben wird, um zu Gunsten der großen Armee, die mit der Vertreibung des Feindes aus seinen Posizionen in der Riviera von Genua beschäftigt ist, eine Diversion zu machen, bei Strafe des Standrechts nicht geplündert, und keine Gewaltthätigkeit gegen die Bewohner dieser Gegend verübt werde.

Die Kommandanten der Kolonnen und der verschiedenen Truppenabtheilungen werden für die genaueste Befolgung dieses Befehls haften. Man wird alle Sorge tragen, daß der Soldat Fleisch, Wein und Branntwein erhalte. Was er dem Feinde nimmt, gehört ihm.

Um alle Unordnungen zu vermeiden, müssen bei dem großen Kreuze, im Hospital, und auf der Post Sicherheitswachen zurückgelassen werden."

Susa, den 6. April 1800.

Auf Befehl des Herrn F. M. L. Baron v. Kheim.

Der Major Mesko,
Kommandant der Vorposten.

Graf Neipperg,
Major und Chef des General-Qmstabs rc.

Diese Disposizion wurde mit der größten Pünktlichkeit, mit Geheimniß und gewünschtem Erfolg ausgeführt, nachdem wir zehn bis eilf Stunden mitten durch tiefen Schnee, der unter unsern Füßen wich, marschirt, und über die steilsten Felsen geklettert waren, über welche man nur mittelst

der Eissporen, womit die sämmtlichen Truppen versehen waren, kommen konnte, und noch dazu die meiste Zeit auf allen Vieren.

Der Major Meško suchte seine Leute aufzumuntern, und rief ihnen immerfort zu: „Frisch meine Kinder! Muth gefaßt!“ und das in den zehn Sprachen, welche man wissen mußte, um von diesen 1200 Mann verstanden zu werden. Unsere Soldaten, insonderheit die Wallonen, die überall etwas zu lachen finden, scherzten über diesen anhaltenden Sprachwechsel: „Lachet, so lange ihr wollt;“ — rief ihnen der Major Meško zu; — „nur vorwärts! Wir sind auf dem Wege zur Ehre, der eben so viel werth ist, als der zum Paradiese, und wenigstens eben so viel Beschwerden hat.“ —

Die Kälte war sehr groß, und lähmte alle unsere Glieder und Kräfte. In dem Maße, als wir vorrückten, machten wir den Schnee, womit die Berge bedeckt waren, locker, und die Lavinen drohten zwei Mal, uns zu verschütten, oder uns von den Höhen, die wir erreicht hatten, in die Tiefe hinabzuwerfen. Es ist gar nicht übertrieben, wenn man diesen Marsch mit jenem des Hannibal vergleicht; nur mit dem Unterschiede, daß wir nicht nöthig hatten, die Felsen mit Weinessig zu sprengen, und daß wir, bei wenigstens noch einmal so viel Beschwerlichkeiten, weniger Ruhm davon trugen.

Nach diesem so mühsamen Steigen, wobei wir mehrere der Unsrigen einbüßten, die aus Ungeschicklichkeit das Gleichgewicht verloren, und in den Abgrund hinabstürzten, erreichten wir endlich die Lewine-Scheuern auf dem Gipfel des kleinen Mont-Cenis, wo wir noch die Reste der Verschanzungen aus dem letzten Kriege fanden. Nach zwei Stunden Rast, und nachdem man Branntwein unter unsere Leute vertheilt hatte (eine Sache, die, wie uns die Erfahrung lehrte, bei einer so großen Kälte höchst gefährlich ist; denn mehrere Soldaten, die davon zu viel auf einmal nahmen, leg-

ten sich auf der Straße nieder, wurden von der Kälte ergriffen, und gingen im Schnee zu Grunde, oder man fand sie nach der Expedizion erfroren), setzten sich die verschiedenen Kolonnen wieder in Bewegung, und erreichten in der größten Stille, ohne daß es der Feind — trotz dem hellsten Mondlicht — gewahr wurde, die in der Disposizion vorgeschriebenen Punkte, die sie auch beinahe in demselben Augenblicke umringten, ohne einen Schuß zu thun. Der größte Theil unserer Gewehre, die vom Schnee ganz durchnäßt waren, würde auch nicht einmal losgegangen seyn, und wenn der Feind Nachricht gehabt hätte, oder stark genug gewesen wäre, zumal bei der Kälte, die beinahe alle physischen Kräfte jedes Soldaten lähmte, so hätte er uns, bei aller Überlegenheit, viel zu schaffen gemacht. — Es hätte sich um nichts anders gehandelt, als entweder zu siegen, zu sterben, oder sich zu ergeben; denn an einen Rückzug über die Felsen, welche wir erstiegen hatten, war nicht mehr zu denken.

Vor Tagesanbruch fielen die ganze Kuppe des Mont-Cenis, die Quartiere der Post und des Hospitals, dessen Kommandant der Brigadechef Caffre (ehemals in piemontesischen Diensten, nachher Kommandant der allobrogischen Legion im Dienste der französischen Republik), 1 Bataillonschef, 38 Kanoniers, 1306 Mann vom 15. leichten Infanterieregiment, 18 Posizionskanonen in unsere Hände, und waren die Früchte einer so mühevollen Arbeit.

Der Major Mesko fand, nachdem er eine ganz vor Kälte erstarrte Schildwache hatte aufheben lassen, alle Verschanzungen verlassen, und ohne Bewachung. Er besetzte dieselben sogleich mit seinen Leuten, und schloß das Wirthshaus zum goldenen Kreuze ein, in welchem der überraschte, und durch unsere Ankunft in Erstaunen gesetzte Feind, da er uns ihm überlegen, und Meister von seinen Verschanzungen sah, auf der Stelle kapitulirte, und sich auf Gnade und Ungnade

ergab. Ein einziges kleines Piket, das nicht wußte, was sich am großen Kreuze ereignet hatte, gab Feuer auf den Vortrab des Major Rosales, der beinahe zu derselben Stunde aus dem Thal de la Ferriere auf der Hauptstraße des Mont-Cenis hervorkam.

In dem Augenblick, als die zweite Kolonne mich benachrichtigte, daß das Posthaus eingeschlossen sey, und 12 Mann mit einem Korporal gefangen worden, hörte ich das Feuer aus dem Nicolas-Thale, und hielt solches für den Anfang des Gefechts am goldenen Kreuze. Jetzt war keine Zeit zu verlieren. Ich ließ daher meine Truppe im Schnellschritt gegen das Hospital vorrücken, und fand gegen 40 Mann mit 2 Kanonen vor einem Hause, vor dem ein großes Wachfeuer brannte, um welches herum die Hälfte dieser Mannschaft eingeschlafen war. Meine Leute liefen darauf zu bis auf eine Flintenschußweite, und nachdem sie die Feinde zur Übergabe aufgefordert, warfen diese ihre Waffen weg, machten Zeichen mit den Hüten, und ergaben sich. Ich ließ hierauf das Haus des Kommandanten Caffre mit 20 Mann umringen, und ging, um ihm alle Unannehmlichkeiten zu ersparen, selbst, den Säbel noch in der Hand, nach seinem Zimmer. Kaum hatte ich die Thüre geöffnet, und ihm zugerufen: „Kommandant! Sie sind mein Gefangener," als ich einen Mann auf dem Bette sitzend erblickte, der in der Eile seine Stiefeln anzog, die für die Umstände etwas zu eng schienen. Dieser griff sogleich zu den Pistolen, die auf seinem Nachttische lagen, und schrie aus vollem Halse: „zu Hilfe!" während er auf mich anschlug. Da ich allein war, so blieb mir nichts übrig, als die Thüre zu gewinnen, und sie hinter mir zu verschließen. Meine Leute, die den Lärmen hörten, liefen sogleich herbei, und ich trat von Neuem, von einigen Soldaten begleitet, in das Zimmer. Der Kommandant, über einen so unerwarteten Besuch verwundert, und verlegen, sich überrascht zu sehen, gab mir seinen Degen. Er wurde

mit aller möglichen Schonung behandelt, so wie auch seine Truppe, deren Equipage unangetastet blieb. Die gute Aufnahme, die ihm von Seiten des Feldmarschall-Lieutenants Baron Kheim zu Theil wurde, erregte bei den Franzosen den Verdacht, daß dieser Offizier sie verrathen, und uns seinen Posten verkauft habe; aber alle diese Vermuthungen sind ungegründet. Wir haben indessen den Mont-Cenis ohne Schwertschlag genommen, aber mit unzähligen Kraftanstrengungen.

Wir setzten unsere Verfolgung fort über Lans-le-bourg, Termignon, bis über Bramant im Thale von Maurienne, welches von der Isere bewässert wird. Es wäre nöthig gewesen, die kleine Zahl von 8—10 Husaren vom 7. Regimente, die wir mit uns hatten, bis auf 30 zu vermehren, welche man von Susa hätte kommen lassen können, um sodann einen Streifzug bis nach Chambery vorzunehmen, und theils diese Stadt in Kontribuzion zu setzen, theils die französische Reservearmee *) zu beunruhigen, welche sich schon zwischen Dijon und Genf zu versammeln anfing. Aber wir bekamen die gemessensten Befehle vom Feldmarschall-Lieutenant Baron von Kheim, uns auf keinen Fall weiter zu wagen; weil er die Weisung erhalten hatte, eine zweite Expedizion zu unternehmen, um den Col di Tenda zu besetzen, und von dort die Operazionen der Armee des Generals Melas in der Riviera von Genua zu unterstützen.

Der Hauptmann Reinisch vom Generalstab bemächtigte sich, während er mit seiner Kolonne vom Mont-Cenis und von den Höhen von la Ramasse nach Lans-le-bourg herabstieg, einer Kanone, und einer Menge Munizion und Proviant. Ohne die Ungeschicklichkeit eines Kroaten, dessen Ge-

*) Diese Reservearmee wurde durch die Wegnahme des Mont-Cenis so allarmirt, daß sie sogleich ein Korps von 6—8000 Mann nach Chambery und Grenoble detaschirte.

wehr beim Eintritt in das Dorf Lans-le-bourg losging, hätten wir die Generale Valette (der später in Malta kommandirte) und Davin in ihren Betten gefangen genommen. Von unserer Ankunft durch Leute aus der Nachbarschaft unterrichtet, hatten sie Zeit, in die Gebirge zu flüchten, wo wir sie, troß unserm Nachsuchen, nicht finden konnten. Sie ließen ihre Pferde, ihre Bagage und die Frau Generalinn Davin zurück, welche leßtere durch einen Parlamentär nach Chambery zurückgeschickt wurde.

Wir besetzten den Mont-Cenis, aber nur sehr schwach, bis zum 18. April, an welchem Tage die Franzosen in Stärke anrückten, um ihn wieder zu erobern; aber sie verloren auf immer die Lust, ihre Artillerie dahin zu bringen.

Man mußte die Truppen auf unsere linke Flanke schicken, um die Expedizion gegen den Col di Tenda zu beschleunigen, der bald hernach auf die nämliche Art in kurzer Zeit den Franzosen entrissen wurde. Dieß war es, was uns verhinderte, die Posizion vom Mont-Cenis länger zu behaupten, welche uns ohnedieß unnüß war, weil wir von der Seite von Savoyen nicht weiter operiren wollten. — Die Wegnahme desselben verdient auf jeden Fall einen Plaß unter den merkwürdigen Gebirgsunternehmungen in diesem Kriege. —

XI.

Nachricht über die Kriegsereignisse in Egypten im Jahre 1801.

Vom General Graham *).

Der General Abercrombie verließ Malta am 22. Dezember 1800. Mit 16,500 Mann, die er unter seinen Befehlen hatte, segelte er nach der Bai Marmorice in Klein-Asien, um dort Pferde, Fourrage, und Lebensmittel, u. s. w. zu erhalten. — Zwei leichte Kavallerieregimenter folgten ihm dahin, jedoch unberitten. Nach einem Aufenthalte von mehreren Wochen verließ er, ohne seinen Zweck zu erreichen (denn er erhielt daselbst nur 300 schlechte, kleine und unabgerichtete Pferde), und mit Zurücklassung vieler Kranken die Bucht, um sich nach der Küste von Egypten zu begeben. Er hatte alles angewendet, die Franzosen glauben zu machen, daß sein erstes Projekt, sich mit der Armee des Großveziers

*) Ob sich gleich in dem Werke des französischen Divisionsgenerals Regnier: „Egypten nach der Schlacht von Heliopolis" eine sehr weitläufige Beschreibung des Feldzugs vom Jahre 1801 befindet, so dürfte doch der hier folgende Bericht eines Offiziers von Auszeichnung aus der englischen Armee deßwegen nicht uninteressant seyn, weil er Thatsachen und Erläuterungen enthält, die dem französischen General nicht bekannt seyn konnten.

Anmerk. der Redakzion.

an den Grenzen Syriens zu vereinigen, nicht aufgegeben sey. Allein die Berichte, welche die Offiziere, die er nach Syrien gesandt hatte, über den traurigen Zustand der türkischen Armee machten, und hauptsächlich der Vortheil, einen Meereshafen besetzen zu können, bewogen ihn, einen Angriff auf Alexandria zu versuchen.

Egypten hat keine andern Häfen als jene von Alexandrien, und es ist nicht einmal auf der ganzen Strecke dieser niedern und gefährlichen Küste ein anderer Ankergrund, der gegen den Wind sichert, als der von Abukir, wo das Meer immer sehr hoch geht, wenn der Wind von Norden bläst. Das Fort von Abukir ist 15 englische Meilen von Alexandrien entfernt, und durch eine sandige Erdzunge (mit Dünen), welche sich längs dem Meere erstreckt, damit verbunden. Auf der andern Seite wird es durch den See Madieh und den Kanal von Alexandrien begrenzt, der nirgends über 2½ Meilen breit, an vielen Orten auch schmäler ist. —

Das Geschwader ging den 1. März in der Rhede von Abukir vor Anker, und die Landung würde am folgenden Tage bewerkstelliget worden seyn, wenn es die Witterung zugelassen hätte. Zu der Zeit war niemand da, der sich ihr hätte widersetzen können; selbst Alexandrien wäre nicht im Stande gewesen, sich zu vertheidigen; so schwach war die Besatzung! — Die ungünstige Witterung, welche bis am 7. Abends anhielt, gab den Franzosen Gelegenheit, ihre Leute zu sammeln, und alles zur Hinderung der Landung zu bereiten. Die Schwierigkeit, so viele Schiffe zu vereinigen, da viele derselben sehr entfernt von der Küste vor Anker lagen, verzögerte die Landung, die mit Anbruch des Tages hätte geschehen sollen. Erst gegen acht Uhr früh gab der Admiral Lord Keith das Signal, um mit der Linie von Fahrzeugen, die gegen 4000 Mann am Bord hatten, vorzurücken. Weder die Linienschiffe, noch selbst die Fregatten konnten sich hinlänglich nähern, um diese Unternehmung durch ihr Feuer

zu unterstützen. Die türkischen Kanonierschaluppen waren durch einen Windstoß zerstreut worden, und hatten sich nicht mit der Eskadre vereinigt. Die Engländer hatten deren sehr wenige. Man mußte daher die Landung ungeachtet der größten Hindernisse versuchen. Das Fort von Abukir, mit schwerem Geschütz und Bomben besetzt, bestrich das Gestade, und zwang die Engländer, gerade dort zu landen, wo die Franzosen sie erwarteten. 16 Kanonen, 2500 Mann Infanterie waren auf den Sandhügeln aufgestellt, die das Meer begrenzen; überdieß befand sich dort noch eine Abtheilung von 300 Pferden. *)

Trotz des heftigen Kanonen- und Musketenfeuers fuhren sowohl die Matrosen der königlichen Marine, als der Transportschiffe fort, gegen das Gestade zu rudern, unter einem Hagel von Kugeln, der mehrere Schiffe in Grund bohrte, und viele Mannschaft verwundete. Die Landung geschah fast an allen Punkten mit der größten Ordnung und Mannszucht. Die französische Kavallerie rückte selbst bis ins Wasser vor, um die Formirung der Truppen zu verhindern. Die Engländer fingen erst an zu feuern, nachdem sie sich der ersten Höhen bemächtiget hatten. Diese kühne Unternehmung hat einen großen Eindruck auf den Geist des Feindes gemacht, obschon sein Verlust sehr beträchtlich war. **) — Die englische Armee bestand im Augenblick der Landung aus 13,500 Feuergewehren. Mehrere Tage wurden erfordert, um alles auszuschiffen, was nothwendig war, den Marsch vorwärts

*) Nach dem Berichte des General Regnier bestand die ganze Stärke der Franzosen in 1550 Mann Infanterie, 180 Mann Kavallerie und 10 Stück Geschütz unter dem General Friant.

**) Die Franzosen zogen sich in der Nacht bis Alexandrien zurück, um dort Verstärkungen zu erwarten, die ihnen aus Cairo zugeschickt werden sollten. Zwei Tage nach der Landung vereinigte sich General Lanusse mit dem General Friant.

zu erleichtern. Es waren weder Pferde für die Artillerie, noch für das Fuhrwesen vorhanden; man wußte nicht, wie weit sich der See Madieh erstreckte, noch ob er schiffbar sey; eben so wenig kannte man den Zustand Alexandriens, und den Ort, wo die französische Armee war. — Unterdessen hatte General Friant beträchtliche Verstärkungen aus Rhamanieh erhalten.

Am 12. marschirten die Engländer, ohne, einige Patrullen ausgenommen, auf Feinde zu stoßen; gegen Abend sah man sie jedoch die Höhen von Alexandrien besetzen. Man machte sich bereit, ihren rechten Flügel anzugreifen, wo die Höhen nicht bis an den See Madieh reichten, und wo es nur kleine Hügel gab, mit Dattelbäumen und Buschwerk bedeckt, welche sich weit in die Ebene erstreckten. Das 90. und 92. Regiment machten den Vortrab der links marschirenden beiden Kolonnen, und wurden, da sie sich dem Gehölze näherten, lebhaft empfangen. Das 90. Regiment hielt, während es sich formirte, den Andrang eines großen Kavalleriekorps aus, und wies ihn zurück. Nach der Formirung drang es in das Gehölz, das der Feind mit vieler Mannschaft und mehreren Kanonen besetzt hielt, vertrieb ihn mit dem Bajonett von den ersten Hügeln, stellte seine Linie wieder her, und drang bei dem Schalle der Hörner mit einer Ordnung vor, die ihm das größte Lob des Oberfeldherrn erwarb. Beide Regimenter, unterstützt von dem Regimente Dillon, reinigten endlich den Wald, und gewannen die linke Flanke der feindlichen Stellung. Ihr Verlust war sehr beträchtlich; denn das 90. Regiment allein ließ den dritten Theil seiner Mannschaft todt oder verwundet auf dem Platze.

Diesen Tag war beinahe kein Musketenfeuer mehr zu hören. Der Feind, 5 bis 6000 Mann Infanterie und 800 Pferde stark, mit einer zahlreichen und gut organisirten Artillerie, konnte nicht angegriffen werden. Die Franzosen hatten die Kanonen mit 16 Pferden bespannt. Die englische Artillerie, von Matrosen gezogen, war weit zurück im Sande

stecken geblieben. Die leichten Dragoner, schlecht beritten, durften sich nicht zeigen.

Auf den Höhen *), die dem Feinde zur Stellung gedient hatten, angelangt, erstaunte der kommandirende General sehr, vor sich eine Ebene, sodann noch mehr erhobene Hügel zu sehen; denn man hatte ihn versichert, daß schon die ersteren Alexandrien beherrschten. Seine erste Bewegung war auf ihre augenblickliche Wegnahme gerichtet. Die Armee rückte in die Ebene vor, und machte, da man sich inzwischen mit Rekognoszirung beschäftigte, zu nahe an der zweiten Stellung des Feindes Halt. Diese Verzögerung gab ihm Zeit, sich wieder zu sammeln, seine Artillerie vorzubringen, und Vierundzwanzigpfünder aus der Stadt kommen zu lassen. Darauf begann ein höchst mörderisches Feuer, welches die englische Armee, in drei Treffen, lange Zeit mit der größten Standhaftigkeit aushielt. Zuletzt gab der General den Angriff auf, da seine Artillerie nicht angekommen war, und man die Höhen von dem Fort von Alexandrien beherrscht glaubte. Die englische Armee zog sich auf die Stellung zurück, welche die Franzosen zuerst inne gehabt hatten. Es wurde beschlossen, den Belagerungspark, und alle nöthigen Munizionstransporte zu erwarten. Mit großer Freude bemerkte man, daß alles dieses auf dem See Madieh transportirt werden könne, der sich viel näher gegen Alexandrien hinzieht, als man glaubte. Man fing an, sich dort zu verschanzen; aber man hatte wenig Fortschritte gemacht, da man nicht lange dort zu bleiben dachte, und der Soldat ohnehin durch die nöthigen Arbeiten zur Ausschiffung der Kanonen rc. sehr ermüdet war.

Den 20. März langte General Menou mit seiner Armee von Cairo an, ohne daß man es im englischen Lager

*) Diese Höhen führen den Namen: „die Höhen des römischen Lagers." Die zweiten, auf welchen die Franzosen ihre Stellung genommen hatten, waren die Höhen von Nikopolis.

erfahren hatte, vereinigte sich mit dem Korps des General Friant, und beschloß, des andern Morgens vor Tagesanbruch einen Angriff zu machen. *) Der in der Beilage folgende Tagsbefehl, der in der Tasche des auf dem Schlachtfelde getödteten französischen General Roise gefunden wurde, enthält seine hierbey getroffenen Anordnungen.

Um die ausgezeichnete Tapferkeit der Truppen vom rechten Flügel der englischen Armee richtig würdigen zu können, ist es nothwendig, in das Detail der Stellung und die Art, wie sie der General besetzt hielt, einzugehen.

Die Strecke zwischen dem Meere rechts und dem See Madieh links hat ungefähr 1½ Meile Breite. In der Mitte erhebt sich eine ziemlich beträchtliche Höhe, deren Abhänge sich gegen die Ebene von Westen und gegen Alexandrien sanft verlieren. Links im Süden, gegen den See Madieh zu, ist der Abhang steiler; auch zieht sich die Höhe rückwärts, und endiget sich erst einige hundert Schritte vom Ufer des Sees. Es mußte daher das Zentrum in einem Haken aufgestellt werden; der linke Flügel wurde noch weiter zurückgezogen, und kam fast in die Ebene, wo er sich an den See Madieh und den Kanal von Alexandrien stützte. Rechts gegen Norden war der Fall der Höhe noch viel steiler, so daß sich ein kleines ziemlich tiefes Thal zwischen dieser und den Hügeln, die das Meer begrenzen, befand. Die Hauptstraße von Alexandrien nach Rosette geht durch dieses Thal. Die Höhen am Meere bestehen aus kleinen Hügeln längs dem Gestade, die sich mehr vorwärts und gegen Alexandrien dehnen, als die erste Höhe. Da man den vordersten Kamm derselben besetzen mußte, um den Abhang zu beherrschen, so hatte man daselbst eine Redutte zu bauen angefangen. Hinter dieser

*) Die nunmehrige Stärke der französischen Armee wird von dem General Regnier auf 8330 Mann Infanterie, 1318 Mann Kavallerie und 46 Stücke Geschütz angegeben.

Redutte und rechts von derselben fanden sich weitläufige Ruinen *), welche von dem Meere bespühlt wurden. Alles dieses war weit vor der Höhe des Zentrums.

Der Zwischenraum zwischen beiden Stellungen der Engländer und Franzosen war sehr unbedeutend. Auf der Meeresseite waren die Posten nur außer Kanonenschußweite; das Terrän war sehr ungleich, mit kleinen Ravins und Sandhügeln durchschnitten; vor dem Zentrum war eine vollkommene Ebene von 1½ Meile. Die Entfernung gegen den See und den Kanal war beträchtlicher, über zwei Meilen. Auf dieser Seite und näher der französischen Stellung erhob sich ein Plateau von ziemlich großem Umfange.

Es ist zu bemerken, daß die englischen Regimenter nur aus einem einzigen Bataillon von 800, höchstens 1000 Mann bestehen. Das 28. stand in der Redutte. Die Ruinen waren durch das 58. besetzt; weiter rückwärts auf der nämlichen Höhe standen das 23. und das 42. in Reserve, mit dem Auftrage, im Falle eines Angriffes vorzurücken, und die beiden erstern zu unterstützen. Noch befand sich, da die englische Armee in zwei Linien kampirte, hinter diesen 4 Regimentern eine Brigade aus 3 Bataillons fremder Truppen bestehend, den von Minorca, Dillon und Rolle, welche, da sie auch das Thal besetzt hielt, mit dem Zentrum in Verbindung stand.

Der Feind fing seinen Angriff durch eine falsche Attake ganz auf dem linken (englischen) Flügel an, indem er eine Redutte auf dem Damm von Alexandria zwischen beiden Seen **) weggenommen hatte; allein er wurde bald wieder daraus verjagt, und nachher unternahm er auf dieser Seite nichts mehr. Bald darauf geschah der Angriff auf den rechten Flügel mit der größten Lebhaftigkeit. General Moore, der ihn befehligte, hatte den Tag, und machte eben die Ronde

*) Das römische Lager.

**) Nämlich: dem See Mareotis.

bei den Piketen. Es blieb ihm gerade nur so viel Zeit, um in Galopp auf seinen Posten zurückzukehren, als sein Korps sich schon im Gefechte befand. Der Feind, das Terrän gegen das Meer benutzend, hatte schon eine beträchtliche Anzahl Truppen en échelons aufgestellt, die gegen das Kanonenfeuer der Engländer gedeckt waren. Auf die ersten Schüsse war das 23. und 42. Regiment vorgerückt. Das 42. stellte sich links von der Redutte, die durch das 28. besetzt war. Allein während diese Redutte und die Ruinen in der Fronte lebhaft angegriffen wurden, hatte sich eine Halbbrigade, die auf ihren Kasken das Motto Invincible führte, längs des Thales auf den Weg von Alexandrien hingezogen, und brach, da sie schon hinter das 42. Regiment gekommen war, heftig gegen die Ruinen hervor, um sich ihrer zu bemächtigen.

Die Dunkelheit war so groß, daß man diese Halbbrigade erst dann wahrnahm, als sie schon ganz in der Nähe der Ruinen war. General Moore gab sogleich dem linken Flügel des 42. Regiments Befehl, die Front zu verkehren und auf den Feinde los zu gehen. Ohne einen Schuß zu thun, stürzte man auf die rechte Flanke und den Rücken dieser Kolonne; alle wurden gefangen oder getödtet; 300, welche in die Ruinen flüchteten, streckten daselbst das Gewehr.

Die Division vom Zentrum des Feindes ging gleichfalls gegen die Höhen des Zentrums der englischen Armee in mehreren Massen vor, und machte daselbst einen äußerst hartnäckigen Angriff. Eine Brigade Garde du Corps des Königs hatte diese Linie besetzt, und schlug sich dort mit der größten Standhaftigkeit. Der Feind, der nicht durchdringen konnte, und viele Mannschaft verloren hatte, zog sich zurück, und erschien nicht wieder auf diesem Punkte. Er wurde nicht verfolgt, weil man noch nicht im Klaren war, und weil man bemerkt hatte, daß der Scheinangriff auf den linken Flügel gänzlich nachgelassen hatte. Auch wußte man nicht, was der französische rechte Flügel unternehmen wollte.

Der Feind hörte jedoch nicht auf, alle Kräfte gegen den rechten Flügel der Engländer aufzubiethen, erneuerte seine Angriffe von Zeit zu Zeit mit frischen Truppen, und versuchte, mit einem großen Korps die Redutte zu umgehen und das 42. Regiment zurückzuwerfen. Dieses brave Regiment ließ ihn ganz auf die Nähe kommen, stürzte sich sodann auf denselben, und warf ihn mit dem Bajonette zurück.

General Roise, von dem man sagte, daß er die wiederholten Befehle des Generals Menou, mit der Kavallerie anzugreifen, nicht vollzog, benutzte den Augenblick, wo dieses Bataillon durch den Angriff in Unordnung gerathen war, hieb ein, und drang auch wirklich durch. Schon glaubte man dasselbe verloren; doch die Schotten *), ohne die Geistesgegenwart zu verlieren, sammelten sich in Pelotons, wie es die Umstände erforderten, und schlugen sich in einzelnen Haufen mit dieser Kavallerie, die schon zerstreut, und bald darauf durch einen so hartnäckigen unerwarteten Widerstand außer Fassung gebracht wurde.

Dem Feinde, der seine Kavallerie durch einen neuen Infanterieangriff unterstützte, wäre es vielleicht gelungen, dieses Regiment aufzureiben, wenn ihm nicht zu rechter Zeit das Regiment Minorca zu Hilfe gekommen wäre, durch dessen Tapferkeit alle Angriffe mit einem ungeheuren Verluste zurückgeschlagen wurden; 400 Pferde blieben auf dem Platze liegen; mehrere wurden in der Redutte selbst niedergemacht, in die sie, da sie rückwärts offen und damals bloß eine große Flesche war, eingedrungen waren. Bei dieser Gelegenheit gab das 28. Regiment einen Beweis seiner Kaltblütigkeit; denn das hintere Glied verkehrte die Front, und feuerte gegen die Kavallerie, während das vordere das Feuer in der Fronte unterhielt. Das 23. und 58. Regiment zeichneten sich gleichfalls bei Vertheidigung der Ruinen aus.

---

*) Das 42. englische Regiment besteht nämlich aus Bergschotten.

Endlich trat der Feind um neun Uhr früh, in Unordnung und überall zurückgewiesen, den Rückzug an. Da er eben bemerkte, daß es dem englischen Geschütz an Munizion fehlte, so stellte er sich in der Entfernung von einigen hundert Schritten, pflanzte Batterien auf, und feuerte durch anderthalb Stunden unaufhörlich auf unsere Linien. Sobald aber die Munizion anlangte, zog er sich in seine mit schwerer Artillerie besetzte Linie zurück, deren Feuer den Rückzug vollkommen deckte, der ohnedem durch den linken Flügel, der keinen Angriff gemacht hatte, gesichert war.

Die Franzosen machten dem General Regnier Vorwürfe, daß er den linken Flügel der Engländer nicht angegriffen hatte; aber es ist zu glauben, daß, hätte er mit der kleinen Anzahl Truppen, die unter seinen Befehlen geblieben waren, Theil an dem Treffen genommen, er nur den Triumph der Engländer vermehrt haben würde; denn sein Rückzug wäre nicht so leicht gewesen, wie der des linken Flügels, welchen das Terrän begünstigte, und der näher an der feindlichen Stellung war. General Regnier machte seiner Seits dem General Menou den Vorwurf fehlerhafter Dispositionen. Man behauptet, er habe den Hauptangriff auf den linken Flügel der Engländer richten wollen.

Obschon man die Anzahl der Halbbrigaden weiß, welche bei dem Gefechte waren, so kann man doch die Anzahl der Feinde nicht genau bestimmen. Es ist gewiß, daß Menou einen Stand der englischen Armee besaß, der bei einem Stabsoffizier gefunden wurde, der bei der Visitirung der Vorposten getödtet worden war; und es ist zu glauben, daß er, da er 20,000 Franzosen ohne die Auxiliartruppen hatte, nicht eine entscheidende Schlacht mit 8 oder 9000 geliefert haben werde; wie man nachher hat behaupten wollen. Man kann daher wenigstens annehmen, daß beide Armeen gleich stark waren. Die englische bestand an diesem Tage aus 12,000 Feuergewehren. Es ist unbekannt, ob man nicht versucht hätte,

diesen Sieg zu benützen, wenn der General en Chef nicht schwer verwundet gewesen wäre. Man sagt, seine Absicht war, den Feind zu verfolgen, um wo möglich die Posizion vor Alexandria zu gewinnen.

Der Verlust des Feindes soll sich an Getödteten, Verwundeten und Gefangenen ungefähr auf 4000 Mann belaufen haben.

Der kommandirende General war im Anfange des Gefechts in Gefahr, getödtet oder gefangen zu werden. Indem er alle seine Adjutanten verschickt hatte, und allein vorgegangen war, fand er sich bald von einem französischen Reiter angegriffen. Nachdem ihm dieser mehrere Säbelhiebe beigebracht hatte, wollte er ihn durchbohren. Der Degen glitt zwischen dem Arm und dem Körper durch; der General faßte seinen Gegner erst beim Arm, und dann am Halse. Die Pferde wichen von einander; Beide fielen zu Boden; das Pferd des Generals entlief. Der Ritter Sidney Smith, der die Matrosen, welche als Kanoniere verwendet wurden, befehligte, fand ihn einen Augenblick darnach zu Fuß, gab ihm sein Pferd, und erhielt von ihm dagegen den Säbel des Franzosen, der von einem Offizier zu seyn schien. Kurz darauf ward er durch eine Kugel verwundet; aber er sagte niemand etwas davon. Durch seine Standhaftigkeit und das Interesse, das er an der Schlacht nahm, aufrecht erhalten, konnte er den Schmerz ertragen, den ihm die Kugel verursachte, die, nachdem sie den Schenkel durchdrungen hatte, in dem Hüftbein stecken geblieben war. Er hatte sich, der Gewohnheit gemäß, immer im stärksten Getümmel befunden, und wollte, seines kurzen Gesichts wegen, sich hinlänglich nähern, um Alles selbst auszunehmen. — Als sich der Feind zurückzog, verlangte er in der Redutte, daß man ihm vom Pferde steigen helfe, und wurde sogleich ohnmächtig. Acht Tage darauf starb er am Bord des Admiralschiffes. Er genoß vollkommen das Zutrauen der Soldaten; auch ward sein Verlust von der ganzen

Armee beweint. Generalmajor Moore, ein sehr ausgezeichneter Offizier, der sich an diesem Tage neue Lorbern gesammelt hatte, war frühzeitig durch eine Kugel in dem Fuße verwundet; eben so der Brigadiergeneral Oths; Beide hielten bis zuletzt bei ihren Truppen aus. Mehrere andere Generale, mit einer großen Menge Offiziere und Soldaten, wurden an diesem Tage auf dem rechten Flügel und im Zentrum verwundet.

Zwar hatte sich die englische Armee nach so glänzendem Erfolge einen ausgezeichneten Ruf erworben; jedoch muß man gestehen, daß noch viel Schwierigkeiten zu überwinden waren, wenn man nicht gezwungen seyn wollte, das Unternehmen dennoch aufzugeben.

Generalmajor Hutchinson, der durch den Tod des Generals Abercrombie General en Chef wurde, detaschirte ein Korps unter den Befehlen des Obersten Spencer gegen das Fort St. Julien am linken Ufer des Nils, zwischen Rosette und der Mündung dieses Flusses gelegen. Diese Unternehmung wurde durch die türkischen Kanonierschaluppen, und ein türkisches Korps, von dem Kapudan-Pascha in Person kommandirt, unterstützt. Den 24. kam der Kapudan-Pascha mit mehreren Linienschiffen, Kanonierschaluppen und einem Korps von 4 bis 5000 Mann Landungstruppen an. Ein französisches Korps von 3000 Mann, aus Detaschements von Alexandrien und andern in Rhamanieh gesammelten Truppen bestehend, marschirte unter Kommando des Generals la Grange gegen Rosette, ohne jedoch etwas gegen den Obersten Spencer, der die Stellung am Kanal von Hamad, zwischen dem Nil und dem See Edko besetzt hielt, zu unternehmen. Die Übergabe des Forts St. Julien, indem es die Schifffahrt auf diesem Arm des Nils öffnete, erleichterte den Transport der Lebensmittel aus dem Delta.

Kurz darauf, als der kommandirende General alle nöthigen Dispositionen zu Befestigung der Stellung von Alexan-

drien gemacht hatte, und daselbst 5 bis 6000 Mann unter dem Befehl des Generals Coote zurückgelassen hatte, vereinigte er sich mit dem Korps des Oberst Spencer und des Kapudan-Pascha, und marschirte gegen Rhamanieh. General la Grange verließ nach und nach seine vordere Stellung, um eine andere mit seinem linken Flügel an das Fort von Rhamanieh und dem rechten an den Nil, der dort einen Bogen macht, gestützt, zu nehmen. General Stuart befehligte ein Korps, aus Engländern und Türken zusammengesetzt, auf dem rechten Ufer des Nils, und bemächtigte sich eben des Dorfes gegenüber von Rhamanieh, als der kommandirende General sich dem Feinde näherte. Der Tag ging mit Rekognoszirung hin, und man nahm sich vor, rechts abzumarschiren, um dem Feinde am andern Morgen seinen Rückzug abzuschneiden. Doch dieser räumte die Stadt in der Nacht, und ließ nur etwa hundert Mann im Fort zurück. Die Kanonierschaluppen, welche die feindlichen schon mehrere Male verjagt hatten, bemächtigten sich oder schossen die ganze feindliche Flotille in Grund. Nachdem die Franzosen alle Plätze in der Gegend von Damiette geräumt hatten, so gerieth das ganze Delta nebst den beiden Nilarmen, die es einschließen, in die Hände der Engländer. —

Als der General Hutchinson zu dieser Zeit erfahren hatte, daß der Großvezier gegen Syrien aufgebrochen sey, um durch die Wüste zu marschiren, so beschloß er, den Nil wieder aufwärts bis Alkam zu gehen, um eine Vereinigung zu erleichtern. Unterdessen aber verließ General Belliard, der sich durch das Korps des Generals la Grange verstärkt hatte, Cairo, und marschirte durch einen Theil der Wüste, mit dem Vorsatze, das Lager des Großveziers durch einen Angriff vor Tage zu überrumpeln. Glücklicherweise hatten die Türken eine Avantgarde formirt, welche die Franzosen in einem Dattelwalde Tags zuvor entdeckte. Auf diese Art mißlang nicht nur der Anschlag der Letztern; sondern sie fanden sich

auch selbst am andern Morgen von der türkischen Kavallerie angegriffen, und waren bald gezwungen, ihren Rückzug auf Cairo zu nehmen, und eine Menge Mannschaft, von Müdigkeit erschöpft, zurückzulassen.

Nun stand kein Hinderniß mehr der Vereinigung beider Armeen entgegen, welche bald darauf durch den Marsch der Armee des Großveziers in das Delta bewerkstelligt wurde. Man beschloß, auf Cairo loszugehen; allein dazu mußte das schwere Geschütz und die nöthige Munizion erwartet werden; was einen Aufenthalt von einigen Wochen verursachte. Endlich rückte man am Ende Juni auf Cairo und Gizole, ein befestigtes Dorf am linken Ufer des Nils, welches den Franzosen als Brückenkopf diente, vor. General Belliard trug sogleich eine Kapitulazion an, und nach einer Unterhandlung von einigen Tagen kam man überein, daß die unter seinen Befehlen stehenden Truppen Cairo verlassen, und auf Kosten der Alliirten eingeschifft werden sollten, um nach Frankreich gebracht zu werden. Es waren über 9000 französische Soldaten. In Allen hat man 13,500 Mann von Cairo eingeschifft.

Der Großvezier mit seiner Armee blieb in Cairo. Die Engländer aber, und die Türken unter dem Kommando des Kapudan-Pascha, mit einem Korps Mameluden, welche entschieden Partei für die Alliirten genommen hatten, traten ihren Marsch gegen den untern Nil am 14. Juli an, vom Korps des General Belliard gefolgt, und kampirten am 28. bei Rosette, wo sie acht Tage blieben, bis die Franzosen eingeschifft waren. Hernach versammelten sich alle Korps in dem Lager von Alexandrien bis gegen den 8. August. Beträchtliche Verstärkungen aus Europa waren bereits daselbst angekommen; ein Korps von 7000 Mann aus Ostindien war zu Cossir am rothen Meer gelandet, und sollte den Nil abwärts gebracht werden. Man beschäftigte sich mit allen Vorbereitungen zur Belagerung, weil die Franzosen die Höhen

von Alexandrien mit vielem Fleiß verschanzt hatten, und man nicht mehr erwarten konnte, durch eine Überrumplung Meister davon zu werden.

Am 16. wurden 5000 Mann unter dem Kommando des Generalmajors Coote abgesandt, die im See Madieh an Bord gingen, und von da in den See Mareotis überschifften. Dieser war aus einem Sumpfe ein mächtiger See geworden, weil man den Damm des Kanals von Alexandrien durchstochen, und ihn so durch den See Madieh mit dem Meere in Verbindung gebracht hatte. Das Detaschement landete am 17. ohne Widerstand im Westen von Alexandrien, nachdem die türkischen und englischen Kanonierschaluppen die französischen zerstört hatten. Gegen Osten wurden alle französischen Posten beim Anbruche des nämlichen Tages verjagt, und die kleinen Anhöhen links besetzt, wo man Batterien zu errichten anfing.

Das Korps des Generals Coote, von der Eskadre unterstützt, bemächtigte sich des Forts Marabu, und mehrere Kriegsschiffe liefen in den alten Hafen ein, während General Coote von dieser Seite die französischen Verschanzungen enger einschloß, und Batterien errichtete.

Am 25. feuerten die englischen Batterien von beiden Seiten und die Kanonierschaluppen den ganzen Tag hindurch. Gegen Abend bot General Menou eine Kapitulazion an. Es befanden sich zu Alexandrien 8000 französische Soldaten und 1200 Matrosen. —

Beilage.

Tagsbefehl aus dem Hauptquartier Alexandrien, den 29. Ventose des Jahres 9.
(20. März 1801.)

Am 30. früh wird die Armee die Engländer angreifen. Daher werden alle Truppen morgen früh um drei Uhr, ohne

zu trommeln und ohne Lärm zu machen, zweihundert Schritt vor dem jetzigen Lager, welches vor dem Thore von Rosette ist, in Schlachtordnung aufgestellt seyn.

Der allgemeine Angriff wird bestimmt anderthalb Stunde vor Tagesanbruch beginnen, das ist um halb fünf Uhr früh. Die Armee wird in folgender Ordnung aufgestellt: die Division Regnier, bestehend aus der 13. und 85. Halbbrigade, lehnt ihren rechten Flügel an die Brücke vor dem jetzigen Lager, die über den Kanal von Alexandrien führt. Links von der Division Regnier wird die Division Friant — 25. und 75. Halbbrigade — stehen.

Links an diese, und folglich im Zentrum, schließt sich die Kolonne unter General d'Estin, die aus der 21. Halbbrigade, 2 Kompagnien Grenadiere von der 25. und den griechischen Grenadieren besteht. Diese Kolonne ist bestimmt, die Avantgarde zu formiren. Links von der Kolonne d'Estin wird die Division Rampon seyn, bestehend aus der 32. Halbbrigade und 3 Kompagnien Karabiniers von der 2. leichten. Sie wird mit der Kolonne d'Estin das Zentrum der Armee formiren.

Links von der Division Rampon wird die Division Lanusse aufgestellt werden, die aus der 9., 18., 69. und 88. Halbbrigade besteht; sie wird ihren linken Flügel an das Meer lehnen. Demnach werden die Divisionen Regnier und Friant den rechten Flügel, die Division d'Estin und Rampon das Zentrum, die Division Lanusse den linken Flügel bilden. Ein leichtes Korps macht auf die linke Flanke des Feindes einen verstellten Angriff, der um die nämliche Stunde als der wahre anfangen muß. Dieses Korps wird aus dem Regimente der Dromadairs und aus 30 Mann zu Pferde bestehen.

300 Reiter marschiren auf dem rechten Flügel der Armee, jenseits des Kanals, um auch den ganzen linken Flügel des Feindes zu beunruhigen, indem sie unaufhörlich Ti-

railleurs vorschicken. Ihr Manöver fängt zugleich mit dem falschen Angriff an, den die Dromadairs unternehmen; sie stehen unter den Befehlen des Generals Regnier. Der Rest der Kavallerie bleibt rückwärts vom Zentrum. Die Reserveartillerie stellt sich hinter die Kavallerie; hinter ihr sind die Guiden zu Fuß.

Der Hauptangriff wird von dem linken Flügel der Armee unter General Lanusse und von dem Zentrum unter den Generalen Rampon und d'Estin gemacht. Sie werden trachten, die Redutten, die vor ihrer Posizion sind, mit dem Bajonette wegzunehmen.

Zu gleichen Zeit wird der rechte Flügel der Armee, durch General Regnier befehligt, etwas zurückweichen, bis das Gefecht auf dem linken lebhaft engagirt seyn wird.

Das Zentrum wird den linken Flügel unterstützen, und der rechte Flügel wird sonach lebhaft vordringen, um alles anzugreifen und niederzustürzen, was er vor sich findet. Wenn die Stellung des feindlichen rechten Flügels und des Zentrums überwältigt, und seine ganze erste Linie über den Haufen geworfen ist, so müßte sich die französische Armee schleunigst wieder formiren, um, mit Ausnahme der Tirailleurs, auf dessen zweite Linie vorzurücken. Diese Bewegung auf die zweite Linie des Feindes wird der linke Flügel ausführen, der seine rechte Flanke etwas versagen muß, um den Feind zu überflügeln. — Das Zentrum folgt dieser Bewegung, und der rechte Flügel wird den ganzen linken des Feindes en échec halten. Der Zweck dieser Bewegung ist, die Engländer nach dem See Madieh zu drücken.

Der General, der die Kavallerie befehligt, wird ein wachsames Auge auf alle Bewegungen des Feindes haben, und alle günstigen Umstände, so wie auch das Terrän benützen, um vorwärts zu gehen, und alles zu zernichten, was durch die Angriffe der Infanterie erschüttert wurde.

General Songis wird die nämliche Aufmerksamkeit an-

wenden, um das Geschütz vortheilhaft zu brauchen; die Kanonierschaluppen, die sich auf den Flanken der Posizion befinden, werden seine besondere Aufmerksamkeit bedürfen. Es wird vielleicht nöthig, sie mit Zwölfpfündern aus dem Weg zu schaffen.

Die Divisionskommandanten werden sowohl ihre Posizions- als Bataillonsartillerie auf die schicklichste Weise aufstellen und gebrauchen; eben so der die Kavallerie kommandirende General. Auch werden die Divisionsgenerale ihre Angriffskolonnen, sowohl als ihre zweite Linie, wenn sie es nothwendig finden, so formiren, wie sie es fürs thunlichste halten.

Der kommandirende General wird sich überall hinverfügen, um die Anordnungen, welche neue Umstände erfordern, selbst zu treffen.

Unterz. Menou.

Der Divisionsgeneral und Chef des Generalstabs

La Grange.

Für die richtige Abschrift des Tagsbefehls der Adjutantkommandant

Réné.

XII.

Die Erstürmung des Forts von Malborghetto 1809.

Von J. W. Riedler.

Nicht ohne Theilnahme las man im Archiv für Geschichte u. s. w. J. 1811, Nro. 51 den Aufsatz: die Thermopylen der karnischen Alpen. Seit dem Abdrucke desselben erhielten wir ein Aktenstück, welches über die Belagerung und Erstürmung des Forts Malborghetto die genauesten Aufschlüsse gibt, und unsern Aufsatz auch in einigen Fällen berichtiget. Möchte sich doch auch ein Aktenstück auffinden, welches uns über die Belagerung und Erstürmung des Forts von Predil eben so deutlich belehrte, um dann mit der höchsten geschichtlichen Genauigkeit über eine That sprechen zu können, deren Andenken auf die Nachwelt überzugehen verdient.

Das Fort von Thalavai, oberhalb des Eisenhammers von Malborghetto, war auf einer Anhöhe erbauet, welche 30 Klafter über dem Bett der Fella liegt, und das ganze Thal beherrscht. Es bestand aus zwei mit Brustwehren umgebenen Blockhäusern, die von mehreren Bat.erien geschützt, durch einen 8 Schuh hohen, in Felsen gehauenen Gang verbunden waren; die auf 30 Schuh schief abgehauenen Felsen erschwerten gleichfalls das Stürmen. Minder fest war das Fort von Predil, einem Bergkegel, der hart an der Straße, und 1000 Fuß über der Meeresfläche liegt; die zweite Redutte war hier uoch gar nicht vollendet. Schade,

daß beide Forts nicht von Stein aufgeführt wurden; allein da auf beiden Punkten, den größeren Theil des Jahres über, jede Nacht der Mörtel gefrieret, so mußte man, durch die Zeitverhältnisse verhindert, die günstige Jahrszeit abzuwarten, sie aus Holz erbauen; nur die stärksten Stämme wurden dazu gewählt, und alle künstlichen Holzschnitte dabei sorgfältig vermieden. Nach des Erzherzogs Johann ausdrücklichem Befehl sollten beide Forts nur ausgewählte Truppen zur Besatzung erhalten; allein statt derselben wurden nach Malborghetto (am 13. Mai) bloß 200 Fusilire und 50 Schützen mit 7 Offizieren von den Ogulinern, ein Lieutenant und 8 Mann vom Mineurkorps, und 24 Artilleristen mit 10 Kanonen und einer Haubitze*), nach Predil 222 Szluiner und einige Artilleristen mit 10 Kanonen gelegt; Abtheilungen also von dem schon abgematteten Nachtrab, in deren mora-

*) Die von dem Ogulinerregiment zur Besatzung bestimmte Mannschaft bestand: aus
2 Hauptleuten,
2 Oberlieutenants,
1 Unterlieutenant,
2 Fähnrichs,
200 Fusilieres und
50 Schützen nebst den nöthigen Unteroffizieren.
1 Ober- und
1 Unterarzt. Ferner waren noch da:
1 Lieutenant und
8 Mann vom Mineurmeister abwärts } vom Mineurkorps, und
die Artilleriemannschaft:
1 Oberfeuerwerker, als Artilleriekommandant, vom Bombardierkorps,
1 Korporal,
1 Bombardier,
21 Kanoniere, } vom Bombardierkorps und dem 2. und 3. Artillerieregiment.
1 Ober-
1 Unter- } Bäck.

lische Stärke man bei der Erschöpfung der physischen Kräfte kein großes Vertrauen setzen konnte. Die größte Hoffnung beruhte daher auf der Artillerie. Mit Schießbedarf, Lebensmitteln und Arzneien wurden beide Forts auf sechs Wochen versehen, und diese kostbaren Vorräthe in Felsenkammern aufbewahrt. Zwei Hauptleute vom Geniekorps, Hensel und Herrmann, ausgezeichnete Jünglinge, begeistert von Vaterlandsliebe, boten sich zur Vertheidigung dieser beiden Ehrenposten an; allein der General Nobili schlug ihre Bitte ab. Von einem innern unnennbaren Gefühle getrieben, bestürmten sie nun den Erzherzog Johann mit ihren Bitten, der endlich ihre Wünsche erfüllte, und Hensel zum Befehlshaber des wichtigern Malborghetto, den jüngern Herrmann zum Befehlshaber vou Predil ernannte.

An den Ersten schloß sich auch noch der Hauptmann Kupka von Erzherzog Franz Carl an. — Schon den 12. Mai war der Oberfeuerwerker Ignaz Rauch vom Bombardierkorps mit seiner Mannschaft eingerückt; er ließ sogleich die noch unvolleudeten Batterien herstellen, und brachte mit vieler Austrengung das zerlegte Geschütz dahin.*) Am 13. zog sich der östreichische Nachtrab hinter das Fort zurück; die Feinde besetzten sogleich das Dorf Malborghetto, hielten sich jedoch die ganze Nacht über sehr ruhig. Allein mit dem frü-

*) Das Geschütz wurde folgendermaßen vertheilt:

In die Schachtel . .	1	der 6pfündigen	Kanonen.	
In die Batterie zwischen den Blockhäusern .	2	„ 12	„	„
In die Malborghetter Batterie	1	„ 6	„	„
	1	„ 3	„	„
	1	„ 7	„	Haubitzen.
In die Wiesen-Batterie	2	„ 3	„	Kanonen.
In die Retour-Batterie	1	„ 3	„	„
In das Vorwerk . .	2	„ 3	„	„

besten Morgen rückten sie sogleich gegen die Verschanzungen vor, um den östreichischen Nachtrab noch zu erreichen, und nur das wirksamste Kartätschen- und Musketenfeuer konnte ihre Standhaftigkeit erschüttern. Sie zogen sich mit einem bedeutenden Verluste nach Malborghetto zurück. —

Bald darauf versuchten sie, durch die Ersteigung des Berges Galosch das Fort zu umgehen; allein den Fußsteig, der über denselben führt, konnten nur Fußgänger truppweis, unter dem Feuer der beiden obern Batterien, sehr mühsam erklettern, und erst im Dunkel der eingebrochenen Nacht vermochten sie, ihr Vorhaben ungestört auszuführen.

Am nächsten Morgen (15. Mai) forderte der Feind die Besatzung zur Übergabe auf. Mit spartanischer Kürze erwiederte Hensel: „Er habe den Befehl sich zu vertheidigen, aber nicht zu unterhandeln, erhalten.“ Sogleich rückte eine feindliche Schaar auf der Straße gegen die Verschanzungen vor; das furchtbare Kartätschen- und Musketenfeuer aus den Blockhäusern vereitelte blutig jeden Versuch. Desto gefährlicher wurden der Besatzung die feindlichen Schützen, welche das Gebirg zur Rechten des Forts erstiegen hatten; allein auch diese trieb der Oberfeuerwerker Rauch, der eine dreipfündige Kanone von der Malborghetter Batterie auf einem dem Gebirge nähern Punkte unter dem heftigsten feindlichen Musketenfeuer aufführen ließ, auf die entfernteren Berge zurück, und erst gegen Mittag des andern Tages wagten es einzelne Schützen, sich den Blockhäusern wieder zu nähern.

Den 16. Nachmittags forderte der Feind die Besatzung zum zweitenmale auf: „Es sey sehr thöricht, mit so weniger Mannschaft sich gegen ein ganzes Heer vertheidigen zu wollen; werde das Fort erstürmt, dann dürfe auch Niemand Schonung erwarten.“ Hensel erwiederte kalt: „Er werde sich wehren.“ Die Mannschaft, sobald sie die Drohung des Feindes vernommen, freute sich über den festen Sinn ihres Befehlshabers. „Glaubt denn der Feind,“ riefen die Braven,

„uns gleich Knaben durch Drohungen schrecken zu können? Wohlan er prahle nicht bloß; er stürme; dann wird es sich zeigen, ob wir uns vor dem Tode fürchten.“ — So wuchs die Erbitterung, mit derselben der Muth. Bald nach der Aufforderung zeigte sich eine feindliche Schaar vor Malborghetto; allein auch diese wurde gar bald durch das Kanonenfeuer der Östreicher in das Dorf wieder zurückgetrieben.

Gegen Mitternacht versuchte der Feind noch einen Überfall; schnell und muthvoll drang er vor, und stürmte die vordern Verschanzungen; die wachsame Besatzung empfing ihn mit einem lebhaften Feuer; allein es fehlte ihr an Leuchtkugeln; die Wirkung jedes Schusses war zufällig, und der Feind, durch die Dunkelheit begünstigt, konnte in das Fort dringen. Da stürzte sich Bartholomäus Burgsthaler, vom zweiten Artillerieregimente der zweiten Majors-Kompagnie, aus den Verschanzungen, und zündete ein verlassenes Haus links der Straße mit Lichteln an. Die Gegend wurde nun erleuchtet; jeder Schuß auf die feindlichen Reihen gerichtet, und — der dritte Sturm des Feindes abgeschlagen.

Mit dem frühesten Morgen (17. Mai) begann ein neuer Angriff. Noch in derselben Nacht hatte der Feind zwei Batterien, eine von zwei Kanonen und einer Haubitze, die andere von zwei Kanonen, am Fuße des Galosch aufgeworfen, und beschoß, so wie der Tag zu grauen begann, aus denselben das Fort, jedoch nur mit geringem Erfolge. Sparsam antworteten die Östreicher; später schwiegen sie ganz, und jeder feindliche Schuß wurde nun ein Gegenstand ihrer Kritik und ihres Gespöttes. Als es aber dem Feinde gelang, einige Granaten bis in das Blockhaus zu werfen, da donnerten um so heftiger alle vordern Batterien, und vor ihrem Feuer verstummte gar bald das feindliche Geschütz.

Jede Nacht wurde bisher noch vom Feinde benützt, Truppen über das Gebirge zu senden; das Fort war nun völlig umringt, und von allen Seiten näherten sich feindliche

Schaaren. Es war die Division Fontanelli, die sich jetzt zum Sturme rüstete; gegen eine Stunde hielt sie das Feuer mit Kanonenkugeln aus, bis auf ein gegebenes Zeichen, gegen ein Uhr, alle Massen zugleich vordrangen, während die Division Grenier zu ihrer Unterstützung anrückte. Wüthend stürmten die Soldaten, mit starkem Branntwein berauscht, vorwärts; gräßlich wüthete das Feuer unter ihnen; ganze Züge stürzten zugleich, und zwei heftige Stürme wurden auf zwei Punkten von den tapfern Östreichern abgeschlagen. Die feindlichen Generale, erzürnt über den Widerstand, und besorgt wegen des Verlustes, den sie nur durch das Gelingen ihrer Unternehmung entschuldigen konnten, befahlen, den Sturm zu erneuern; der Sieg mußte ihnen zu Theil werden; er kostete sie nur Menschen, und ihre war die Überzahl.

Noch einmal werden die feindlichen Truppen von ihren Anführern vorwärts zum Kampfe getrieben; doch der Widerstand bleibt derselbe, und frische Bataillons rücken vor, um über die Leichen ihrer getödteten Brüder zu stürmen. Zuletzt gelingt es einer Schaar, die vom Gebirge gegen die Blockhäuser vordringt, den Berg zu erklimmen; ein mörderisches Gewehrfeuer empfängt sie auch hier; doch jeder Verlust wird durch neue vordringende Haufen schnell ersetzt. Da stürzte der Hauptmann Hensel, von einer Flintenkugel am Kopfe getroffen, bei der Wiesenbatterie zu Boden. „Muth Kameraden!" ruft er der Mannschaft noch zu. Doch mit seinem Falle hört die ordnungsvolle standhafte Vertheidigung auf; die Feinde erstürmen die Batterie, und stoßen ihre Vertheidiger nieder. Der tapfere Hensel, der wehrlos am Boden liegt, wird von demselben Offizier, der ihn zweimal vergebens aufgefordert, durchbohrt, und durch Kolbenschläge und Bajonnetstiche völlig getödtet.

Der Feind dringt nun in den bedeckten Weg, erobert die Batterie der Zwölfpfünder, und gleich darauf die sogenannte Schachtelbatterie. Ein furchtbares Gemetzel beginnt;

die erbitterten Feinde geben keinen Pardon, und selbst der Unterarzt Hutzler wurde gemordet, gerade bei Erfüllung seiner heiligen Pflicht. Nun kämpft Verzweiflung auf der Seite der Östreicher, und theuer verkauft jeder sein Leben, da er dem Tode nicht entgehen kann. Jetzt stürmen die Feinde den Waffenplatz, und da sie durch die verrammelten Thüren nicht einzudringen vermögen, so laufen sie auf den Sturmpfählen herum, und einige Wagehälse versuchen, durch die Schießscharten einzudringen. Noch wehrt sich die Besatzung, und unterhält ein lebhaftes Feuer. — Der Oberfeuerwerker Rauch, der mit seiner wenigen Mannschaft die Malborghetter Batterie auch ohne Fußvolk vertheidigte, greift zu dem letzten Mittel, die Feinde noch einige Zeit aufzuhalten, und setzt durch Granaten Malborghetto in Brand. Schnell kehret die feindliche Reiterei und Artillerie durch das Dorf zurück, und ein Theil des Fußvolkes eilet zum Löschen. Doch auch diese Batterie wird vom Feinde erstürmt, einer ihrer heldenmüthigsten Vertheidiger, Hauptmann Kupka, mit mehr als dreißig Bajonettstichen durchbohrt, und gleich darauf die Besatzung in den Blockhäusern überwältigt. Gefallen waren noch der Hauptmann Wochetich, der Lieutenant Moser, der Fähnrich Sorbich, mit ihnen noch 75 Mann vom Feldwebel abwärts; gefangen wurden der Hauptmann Cäsar, die Oberlieutenants Szale und Schullebich und der Fähnrich Janschich von den Oguliner n, der Oberlieutenant Rehm vom Mineurkorps, und der Oberarzt Boch, sammt dem größern Überreste der Mannschaft, unter welcher 22 Artilleristen sich befanden. Nur wenige entrannen im allgemeinen Gewühle.

Doch selbst die Gefangenen wären der Wuth ihrer Feinde geopfert worden, hätte nicht gerade der Zufall den Vizekönig herbeigeführt, der über die Vertheidigung des Forts einige Erläuterungen zu wissen verlangte. Im Gewühle des Sturmes sollte der Oberfeuerwerker Rauch,

von der Menge überwältigt, eben niedergestoßen werden, als ein französischer Hauptmann herbeisprang, und ihn der Wuth der Stürmenden entriß. Doch nur zum Zeugen, daß er der Erste die Batterie erstiegen, sollte ihm der östreichische Artillerist dienen; denn bald darauf wurde Rauch vorgeführt, um auf Befehl des französischen Generals von drei Schützen mit kaltem Blute hingerichtet zu werden. „Widersinnig," rief der General, „sey die Vertheidigung „gewesen, und zwecklos das Blut so vieler Braven geflos„sen; 1300 Mann wären heute allein beim Sturme ge„fallen; schwere Rache fordere ihr Tod; zwei östreichische „Befehlshaber hätten ihren Lohn; der dritte werde ihn jetzt „erhalten; kein Gefangener dürfe heute auf Schonung zäh„len." Schon schlugen die Schützen auf den wackern Rauch an, als ein Adjutant herbeieilt, und inne zu halten befiehlt: „Der Vizekönig wolle den Gefangenen sprechen." Dieser, als er von Rauch die Stärke der Besatzung erfuhr, rief mit Heftigkeit aus: „Wie konnte eine so kleine Schaar den „Kampf gegen ein ganzes Heer wagen?" „Der brave Sol„dat," erwiederte Rauch, „denkt nur an seine Pflicht, „aber an keine Übergabe." Mit der männlichen Antwort zufrieden, schenkte der Vizekönig dem Tapfern das Leben. „Der „Befehlshaber des Geschützes," äußerte ein General, „habe „diese Gnade am wenigsten verdient." Rauch, nur kühner durch diese Bemerkung, die schönste Lobrede auf ihn, bat sogleich um dieselbe Begünstigung für seine Waffenbrüder; und der Prinz, der warme Lobredner ihrer Tapferkeit, befahl sogleich, die Gefangenen so zu behandeln, wie es unglückliche, doch brave Krieger verdienen. —

So fiel das Fort von Malborghetto an demselben Tage und in derselben Stunde, als auch bei Urfar den Östreichern der sichere Sieg entrissen ward. —

XIII.

Zwei
Instrukzionen Friedrichs II.
für
seine Generalmajors. *)

Mein lieber General-Lieutenant von Fouqué.

Auf Euer Schreiben vom 25. dieses erhaltet Ihr hierbei die geheime Instruktion, welche Ich den gesammten Generalmajors von der Kavallerie ertheilt habe. Und dienet Euch dabei zur Nachricht, daß eigentlich die General-Lieutenants mit keiner besondern Disposition von mir versehen sind, sondern daß nach der von mir gemachten Disposition ein Gene-

*) Die hier folgenden beiden Instrukzionen Friedrichs II. sind wichtig sowohl für die Karakteristik des Mannes, welcher sie gab, als für die des Zeitalters, worin sie gegeben wurden. Sie fanden sich in dem Nachlasse des Feldmarschalls Lascy. Da sie an den General Fouqué gerichtet sind, so ist es wahrscheinlich, daß sie mit dem Feldgeräthe dieses Generals in die Hände der Östreicher fielen, und so an den Feldmarschall Lascy kamen. — In der zweiten für die Infanterie ist alles das weggelassen worden, was bloß eine wörtliche Wiederholung des Inhaltes der Erstern war.

ralmajor von der Infanterie nur allein die Instruktion, so für die General-Majors von der Infanterie, bekommet, so wie ein General-Major von der Kavallerie nur die, welche die Kavallerie angeht, erhält; die General-Lieutenants aber, Generals von der Kavallerie, wie auch General-Feldmarschalls erhalten nur allein beide Instruktionen vor die General-Majors von der Infanterie und vor die der Kavallerie zusammen, dahero dann auch, weil Ihr die vor die General-Majors von der Infanterie bereits erhalten habet, Ihr jetzo die von der Kavallerie nur noch dazu bekommet. rc.

Potsdam den 27. Dezember 1757.

Friedrich.

Instruktion

für die General-Majors von der Kavallerie.

Nachdem ich bisher zu meinem besondern Mißvergnügen gefunden, daß die Generals nicht allemal dasjenige prästirten, was ich von ihnen erwartet habe; so bin ich endlich dadurch vollkommen überzeugt worden, daß die Schuld gewisser Maßen an mir gelegen, weil es ihnen an meiner Instruktion gefehlet hat, es aber unmöglich ist, daß ein Mensch des andern Gedanken errathen kann, wenn sie ihm nicht explizirt werden.

So hat mich dieses bewogen, gegenwärtige Instruktion für sie aufzusetzen, von welcher ich mir sowohl in Kriegs- als in Friedenszeiten viel Gutes verspreche. —

Das Wort General bedeutet einen Offizier, der mehr wie Subalternen, auch mehr wie die Obristen zu befehlen hat, der in das Große vom Kriege entrirt, dem mehr wie Anderen anvertraut wird, und der sich also in allen Sachen, so zum Dienste gehören, diejenige Autorität geben muß, die ihm bei seinem Karakter anständig ist.

Bei Friedenszeiten und in Garnisonen thun die General-Majors von der Kavallerie eigentlich nur Obristens Dien-

ste, doch haben sie auch in Friedenszeiten Gelegenheit sich zu distinguiren, wenn sie nämlich ihre Regimenter in sehr guter Ordnung halten, wenn sie dafür sorgen, daß das Regiment mit keinen andern als recht tüchtigen und guten Pferden remontiret werde, wenn sie das Auge darauf haben, daß die Pferde vom Regiment beständig in dienstbarem Stande erhalten werden, und zwar dergestalt, daß solche gut ausgefüttert und von Kräften und Vigueur seyn, doch aber, daß sie dabei in Athem seyn, und nicht pusten, wenn die Attaque gemacht ist. Es distinguirt sich ferner ein Regiment durch die Munterkeit seiner Offiziere, wenn diese allert sind, ihre Züge wohl führen, wohl kommandiren, und wenn sie die Manöuvres hurtig und leicht begreifen, welche man ihnen zu machen aufgibt, und welche gegen den Feind vorkommen können.

Wenn Campements zur Revüe formirt werden, so müssen die General-Majors ihre Dienste wie Generals verrichten, und kommt ihnen alsdann zu, die Feldwachten auszusetzen, wobei dann zu observiren ist, daß wenn das Campement vor der Ernte zusammengezogen wird, alsdann bei Setzung der Feldwachten das noch im Felde stehende Getreide allerdings menagirt werden muß, ist aber das Campement nach der Ernte, so müssen die Feldwachten nach allen Regeln des Krieges, und dergestalt, wie es im Reglement vorgeschrieben ist, ausgesetzt werden, dergestalt, daß vor allen Dingen das Lager gut besetzet sey, auch daß die Posten verdeckt stehen, die Vedetten aber auf den Höhen. In Formirung der Linie bei den General-Revüen müssen die Generals eben dasselbe observiren, als wenn wirklich gegen den Feind aufmarschirt würde, so wie ich es gleich mit mehreren expliziren werde.

Was die General-Majors von der Kavallerie im Felde zu thun haben.

Sobald als eine Armee zusammengezogen wird, und en rang de Bannière kampirt, so werden die Regimenter in Brigaden eingetheilt.

Ein jeder General-Major, welchem eine Brigade untergegeben wird, muß solche so als wie sein eigenes Regiment ansehen; und da ein Rittmeister seinem ihm vorgesetzten Obristen wegen seiner Kompagnie allemal responsabel seyn muß, so bleibt ebenmäßig der General-Major wegen seiner Brigade dem König responsabel, dergestalt, daß er bei sothaner Brigade auf die Ordnung in den Regimentern derselben, auf die Subordination der Offiziers und Gemeinen, auf den guten Zustand der Pferde, auf die Observirung der Ordres in allen und jeden Stücken Acht haben muß, ex. grat. daß die Leute unter Aufsicht gewisser dazu kommandirten Offiziere ordentlich nach dem Wasser reiten müssen, daß keiner für seinen Kopf fourragiren reiten darf, daß die Wachen ordentlich aufziehen; in Summa der General-Major von der Brigade muß auf alle und jede Stücke, so der Dienst erfordert, ein sehr wachsames Auge haben, und dafür respondiren, daß Alles mit Exactitude geschehe.

Es ist ein essentielles Devoir für einen jeden General, welchem eine Brigade, ein separirtes Korps, oder ein Detachement zu kommandiren anvertraut wird, daß er der Desertion vorbeuge.

Dieses geschieht nun

1. Wenn man evitirt, nahe an einem Walde oder großen Holze zu campiren, wofern man sonst nicht wegen der Kriegsraison dazu obligirt ist.
2. Wenn man die Bursche öfters in ihren Zelten visitiren läßt.

3. Daß man Husaren-Patrouillen rund um das Lager gehen läßt.

4. Wenn man des Nachts Jäger in das Getreide postirt, auch gegen den Abend die Feldposten von der Kavallerie doubliren läßt, damit die Chaine von solchen um so viel dichter zusammenkommet.

5. Wenn man nicht leidet, daß der Soldat sich debandirt, sondern die Offiziers obligirt, daß sie, wenn Stroh oder Wasser geholt wird, ihre Leute allemal in Reihe und Gliedern führen müssen.

6. Wenn das Marodiren sehr ernstlich bestraft wird, als welches die Quelle von den größten Desordres ist.

7. Wenn an den Marschtägen die Wachten in den Dörfern nicht eher zurückgezogen werden, bis das Korps sich schon völlig formirt hat.

8. Wenn man des Nachts nicht marschirt, es sey dann, daß eine importante Ursache solches erfordert.

9. Wenn rigoureux verboten wird, daß bei Marschtägen kein Soldat sein Peloton verlassen darf.

10. Daß man Husaren-Patrouillen seitwärts gehen läßt, wenn die Infanterie durch ein Holz passiret.

11. Daß, wenn Defileen zu passiren sind, man alsdann am Ein- und Ausgange der Defileen Offiziers placirt, welche die Truppen, so wie sie nur aus dem Defilee heraus sind, gleich wieder formiren müssen.

12. Daß, wenn man sich obligiret siehet, mit den Truppen ein Mouvement rückwärts zu machen, man ihnen solches entweder sorgfältig cachiret, oder es doch mit einem solchen Prätext bekleidet, welcher den Soldaten Plaisir machet.

13. Wenn man jederzeit aufmerksam ist, damit es den Truppen an keinem Nöthigen fehle, es sey an Brod, Fleisch, Branntwein, Stroh oder dergleichen mehr.

14. Daß, wenn bei einem Regiment, oder bei einer Kom-

pagnie, die Desertion besonders einreißen will, man sogleich die Ursachen davon examinire, um zu wissen, ob der Soldat seine Löhnung und andere ihm ausgemachte Douceurs richtig bekommet, oder ob etwa sein Kapitän darunter Malversationen begeht.

Auf Märschen muß der General seine unterhabenden Offiziers wohl anhalten, daß dieselben bei Passirung hohler Wege, Defileen, absonderlich wenn durch Wälder marschirt wird, keinen Kerl aus den Zügen und Gliedern abstreifen lassen, auch daß die Eskadrons und Regimenter ordentlich und wie eine Kette aneinander zusammenhängen. Erlaubet es das Terrain, daß die Regimenter und Eskadrons mit Zügen marschiren können, so müssen jederzeit die Züge ihre Distanzen so halten, damit sie sich allemal schwenken können; die Unteroffiziere müssen nach den Offizieren, welche die Züge führen, sehen, damit solche nicht zu weit zurück, aber auch nicht zu dicht auf dieselbe zu reiten; ferner, daß von den Rittmeisters oder Kommandeurs der Eskadrons einer gegen die Mitte reite, hingegen daß die Kommandeurs der Regimenter sich aller Orten, wo sie nöthig, finden lassen, die Generals aber an solchen Plätzen, von wo sie ihre Brigaden übersehen können. Wenn Defileen zu passiren sind, so bleiben die Obristen und Kommandeurs der Eskadrons bei dem Defilee stehen, und zwar die Kommandeurs der Eskadrons, bis ihre Eskadron das Defilee passiret hat, und die Generals, bis ihre Brigade durch ist; sollte die Tete zu geschwinde oder zu langsam marschiren, so muß der General dahin schicken, und davon avertiren lassen.

Wenn die Armee in das Lager rückt, so setzt der General-Major du jour die Feldwachten aus; bei den Feldwachten ist zu observiren, daß man des Tages wenig Vedetten aussetzet, solche aber gut postiret, denn den Tag über können wenig Leute, so gut wie viele, avertiren, wenn sie sonst nur gut postiret sind; des Nachts aber müssen mehr Po-

sten ausgesetzt werden, um die Desertion um so mehr zu verhüten, oder auch zu präcaviren, daß sich auch kein Spion in das Lager schleichen kann.

Was die andern Generals betrifft, so müssen selbige, dafern es nur noch etwas Tag ist, sogleich vor und seitwärts des Lagers reiten, um sich sogleich das Terrain bekannt zu machen, so weit als es nur des Feindes leichte Truppen zulassen werden, denn die Kenntniß des Terrains ist eins der Hauptstücke, welche von einem Generale erfordert werden, und die öfters am Tage einer Aktion die Bataille decidirt.

Wenn die Armee marschirt, in der Intention mit dem Feinde zu schlagen, alsdann geschieht der Marsch beständig mit Zügen, und muß alles dabei sehr genau observirt werden, was deßhalb vorhin erinnert worden ist.

Man formirt sich auf dreierlei Art gegen den Feind, nämlich man marschirt

1. Linienweise rechts ab, oder
2. Linienweise links ab, oder
3. mit Kolonnen en front.

Wenn linienweise rechts abmarschiret wird, da wird von dem Chef der Armee die Position gegeben, wornach sich ein jeder Flügel zu alligniren hat, alsdann die Generals, so die Brigaden kommandiren, wohl Acht zu geben haben, daß Alles exact geschehe. Ich setze den Fall, es sey ein Dorf mit Infanterie besetzt, an welches der eine Flügel zu stehen kommt, so ist besser, die Kavallerie läßt das Dorf auf dem rechten Flügel 50 Schritte vor sich, bis sie sich formirt hat, worauf sie vorrückt. Ist eine Höhe vor dem Ort, wo der rechte Flügel ist, so muß der General, der den Flügel der Kavallerie kommandirt, solche Höhe gewinnen, und den Feind zu überflügeln suchen. Ist das erste Treffen nicht stark genug, so nimmt nur gedachter General aus dem zweiten Treffen so viel vor, als er nöthig hat. Kann der Flügel Kavallerie sich nicht appuyiren, und sind weder Teiche, Morä-

ſte, Waſſer oder dergleichen, ſo ihn decken, oder finden ſich ſonſt einige Schwierigkeiten im Terrain, ſo muß der General-Major vom zweiten Treffen ſofort das erſte mit 2 oder 3 Eskadrons überflügeln, die Huſaren aber, ſo im dritten Treffen ſtehen, müſſen dergeſtalt hinwiederum das zweite Treffen überflügeln.

Dieſes muß bei allen Aufmärſchen gegen den Feind mit vieler Exactitude obſervirt werden.

Marſchirt die Armee linienweiſe links ab, ſo iſt ebendasſelbige dabei zu obſerviren; ich ſetze nur noch hinzu, daß von einer jeden Eskadron ein Offizier vorjagen muß, um das Terrain zu rekognoszиren, ob Gräben, Bäche, Brüche, Teiche oder dergleichen vor ihrer Fronte ſeyn, auf daß ein jeder Offizier bei Zeiten wiſſe, was er für ein Terrain zur Attaque hat, und daß er ſeine Leute von Allem avertiren könne.

Wenn mit Kolonnen gerade gegen den Feind marſchiret wird, ſo müſſen

1) die General-Majors auf ihre Diſtanzen wohl Acht haben, und die Teten der Kolonnen müſſen in gerader Linie ſeyn.

Wenn mit Eskadrons marſchirt wird, ſo zieht ſich die Tete rechts, und alle andere Eskadrons, ſo in das erſte Treffen kommen, links, deßgleichen die Tete vom zweiten Treffen rechts, die andern Eskadrons aber ebenmäßig links, die linken Flügel von einer jeden Eskadron müſſen wohl zurückgehalten werden, damit ſie nicht vor dem rechten Flügel vorbrechen, die Eskadrons bleiben eine jede 6 Rotten hinter der Eskadron, die ihnen vor iſt, damit ſie nicht zu zeitig aufmarſchiren.

Die Generals müſſen ſowohl nach der Poſition des rechten als des linken Flügels ſehen, damit die Armee kein falſches Alignement bekomme. Wenn in einer Plaine aufmarſchirt wird, ſo müſſen die Eskadrons, deßgleichen die Regi-

menter des ersten Treffens, ganz enge Distanzen haben, die aber im zweiten Treffen stehen, geben weite Intervallen. Die Eskadrons des zweiten Treffens, welche das erste Treffen überflügeln, können, wenn etwas zu besorgen steht, auf der Flanque 150 Schritt von dem ersten Treffen gezogen werden, das zweite Treffen bleibt nicht weiter als 300 Schritt von dem ersten zurück; die Husaren im dritten Treffen bleiben 200 Schritte von dem zweiten zurück, und geben ebenmäßig große Intervallen. Was vorher wegen des Terrains ist erwähnt worden, muß hier gleichergestalt wohl observiret werden, damit sich die Kavallerie aller der Vortheile bediene, welche dieselbe gegen den Feind gebrauchen kann.

Bei allen diesen Manövres müssen die Generals alert und agissant seyn. In Friedenszeiten werden dieselben Gelegenheit haben sich bei den Generalrevüen darin zu üben, und wird der König an denjenigen einen besonderen Wohlgefallen finden, welche sich alle diese Sachen am meisten werden angelegen seyn lassen.

Was bei den Bataillen zu observiren.

So viele differente Terrains sich finden, so viel sind auch differente Schlachten; es ist also unmöglich, voraus zu sagen, was bei einer jeden Schlacht vorkommen kann.

Ich attachire mich demnach hierunter nur an die Generalregeln, um solche nebst meinen Ordres den Generals zu imprimiren, bei differenten Vorfallenheiten kommt es auf die habilité und présence d'esprit eines jeden Generals an.

Bei allen Schlachten in freiem Felde muß die Kavallerie gleich auf den Feind losgehen, und ihn attaquiren; dieses ist eine Hauptregel und mein ernstlicher Befehl.

Dieserwegen wird eben auf das geschwinde Formiren der Armee so sehr gehalten, damit man immer eher fertig sey wie der Feind, nur daß man von solchem nicht surpreniret werden könne.

Ist unsere Kavallerie formirt, und die feindliche sodann noch mit Aufmarschiren beschäftiget, so haben unsere Leute nur halbe Arbeit, wenn sie in solcher Bewegung attaquiren.

Die Attaque von der Kavallerie geschiehet zuerst im Trabe, darnach im Galopp, und dann in voller Carriere; hierbei muß wohl, und als eine Sache, die sehr important bei der Attaque ist, observiret werden, daß die ganze Linie mit gesammter Macht dem Feind auf einmal auf den Hals falle, und nicht Truppenweise, oder ein Regiment nach dem andern. Um solches zu bewerkstelligen, müssen die Kommandeurs der Eskadrons zugleich antraben, zugleich in Galopp fallen, auch die ganze Linie zugleich an den Feind heranjagen. Wenn dergestalt die große Mauer geschlossen, und mit Impetuosität auf einmal an den Feind herankommt, so kann ihr unmöglich etwas Widerstand thun. Sollte etwa im ersten Treffen eine Eskadron, es sey bei einem Graben oder dergleichen, in Confusion gekommen seyn, so muß sofort die nächste Eskadron vom zweiten Treffen hineinrücken; sollte es auch etwa an ein oder anderem Ort des ersten Treffens schwer halten, so muß das zweite Treffen sonder Befehl, noch Ordre dazu zu erwarten, sogleich sekundiren.

Wenn die erste Attaque vorbei ist, so muß ein jeder General mit seiner Brigade, auch wohl ein jeder Rittmeister mit seiner Eskadron, das, was von dem Feinde noch vor ihm hält, attaquiren und wegjagen, die Eskadrons sowohl als die Regimenter müssen sich einander getreulichst beistehen und sekundiren, bis sie den Feind völlig in die Flucht haben.

Wenn die feindliche Kavallerie bis über das nächste Defilee getrieben worden ist, alsdann gebühret der Kavallerie, zwei Sachen zu thun, nämlich daß etwas von ihr detachiret werden muß, damit die feindliche Kavallerie nicht wieder zurückkommen darf, und daß das Übrige sodann sich der feindlichen Infanterie im Rücken setze, um ihr die Retraite abzu-

schneiden. Will man auch des Feindes Infanterie in die Flanque und in das zweite Treffen fallen, so ist solches sehr gut; nur muß alsdann ein Offizier nach unserer Infanterie geschickt werden, damit solche davon avertirt werde, und nicht auf die Infanterie vom Feinde schieße, wenn unsere Kavallerie solche attaquiret, als wodurch unsere Kavallerie sonst leicht in Confusion gebracht werden könnte.

Wenn man eine Schlacht in bergigen und difficilen Gegenden hat, so ist es nicht möglich, daß die große Attaque zugleich geschehen kann, sondern es muß alsdann ein jeder General das Beste bei seiner Brigade thun, denn das Terrain ist an solchen Orten sehr unterschiedlich, und wenn da nicht ein jeder General über sein Terrain zu judiciren, und von der geringsten Gelegenheit, welche sich äußert, zu profitiren weiß, so kann es nicht gut gehen. Wo Graben sind, da schreit der Kommandeur der Eskadron: Graben! — Alsdann setzet das erste Glied hinüber, das zweite und dritte Glied öffnen sich, und setzen geöffnet darüber, schließen aber sodann gleich wieder auf das erste Glied, worauf die Attaque prosequiret wird.

Bei dergleichen Schlachten müssen die Generals sowohl vor- als seitwärts sehen, um ihre Nachbarn bei Zeiten zu sekundiren, jedoch müssen sie den Feind so scharf und so frisch attaquiren, als es nur immer möglich ist; attaquiren sie stark und geschlossen, so können sich die Eskadrons nicht meliren, und ist also gewiß zu vermuthen, daß der Feind sonder großen Widerstand zum Weichen gezwungen werden wird; attaquiren sie aber nicht recht geschlossen, so können sich die Eskadrons meliren, und alsdann decidiret der gemeine Mann die Sache; weil dieses aber journalier ist, so müssen die Eskadrons so geschlossen attaquiren, als es sich nur immer thun läßt, weßhalb das erste Treffen fast ohne Intervallen bleiben muß, damit der Feind von keiner Flanque einer Eskadron profitiren möge.

Wenn die feindliche Kavallerie dergestalt weggesprenget ist, alsdann kann an die feindliche Infanterie gedacht werden, auf die Art wie schon vorhin erwähnet worden ist. Ich erinnere nur dieses noch dabei, daß die Attaque auf die Flanque der beiden feindlichen Treffen, die sicherste und kürzeste ist, indem sodann die Linien als ein Kartenhaus über den Haufen gehen.

Bei gewissen Gelegenheiten, wenn Posten oder retrenschirte Örter attaquiret werden müssen, so kommt die Kavallerie in das zweite oder dritte Treffen, alsdann kann sie nicht eher gebraucht werden, bis die Infanterie den Posten gewonnen hat. Ist die feindliche Infanterie geschlagen, so pflegt alsdann in solchen Gelegenheiten die feindliche Kavallerie erstere gerne decken zu wollen, wo wieder unserer Seits sodann die Kavallerie durch die Lücken der Infanterie gezogen werden muß. Wenn nun feindliche Kavallerie gegen sie steht, so müssen sich die Brigaden erst ordentlich formiren, bevor sie darauf losgehen. Wäre es aber (wie es auch öfters in Schlachten zu arriviren pflegt), daß die feindliche Infanterie allein da wäre, so kann die Kavallerie selbige ohne alle Komplimente attaquiren, so wie das Bareuthische Regiment bei Hohen-Friedberg davon ein Exempel gegeben hat. Die Attaquen von der Kavallerie sind bei dergleichen Gelegenheiten ganz sicher, wenn die feindliche Infanterie zu kräußeln anfängt, alsdann darf die Kavallerie nur gerade darauf zu jagen, sich soviel wie möglich ausbreiten, und die Tete der Flüchtlinge gewinnen, wodurch sodann alles, was zwischen unserer Infanterie und Kavallerie sich befindet, gewiß unser ist.

Die Kavallerie muß niemals zu nahe an große Wälder verfolgen, auch nicht über Defileen gehen, wohl aber bis ganz dichte an das Defilee poussiren.

Vom Fourragiren.

Die Fourragirungen geschehen entweder um grüne oder um trockene Fourrage zu bekommen. Bei den Fourragirungen

von grüner Fourrage müssen Eskorten von Kavallerie und von Infanterie gegeben werden. Geschieht solches in der Plaine, so marschirt die Kavallerie zuerst, alsdann ein Theil von der Infanterie, darauf die Fourrageurs, und dann die Arrieregarde. Geschieht die Fourragirung aber, wo Berge, Wälder und Defileen zu passiren sind, so muß die Infanterie die Tete von der Bedeckung der Fourrageurs machen, und die Kavallerie bei der Arrieregarde seyn. Wenn das Feld ausersehen ist, wo fourragiret werden soll, so werden die Posten ringsherum ausgestellt, und müssen zwischen zwei oder drei Eskadrons von allen Seiten herum Bataillons postirt werden, wo etwas von dem Feinde zu besorgen ist, die Eskadrons müssen jedoch ein solches Terrain haben, damit sie den Feind attaquiren können, und woselbst keine Gräben vor ihnen sind.

Wenn es die Gelegenheit zuläßt, so kann man die Infanterie entweder in hohle Wege legen, oder hinter Zäune verdecken; überdem muß jederzeit ein Bataillon und etwas Kavallerie zur Reserve in der Mitte der Fourrage bleiben, welche Reserve man an denjenigen Orten gebrauchen kann, wo etwa der Feind am stärksten angreifen möchte. Wenn auf soviel Tage Fourrage gebunden ist, als fourragiret werden soll, so gehen die Fourrageurs nach dem Lager, und die Eskorte decket solche, wie oben schon gesagt worden.

Wenn trockene Fourrage aus den Dörfern fourragirt werden soll, so ist alsdann die Kavallerie-Eskorte nur dazu, um die Fourrageurs auf dem Wege zu decken.

Dasjenige Dorf, so fourragirt werden soll, muß mit Infanterie besetzt werden, die Husaren aber müssen ringsherum in der Gegend patrouilliren. Wo etwa eine Anhöhe oder ein Ort ist, der solches Dorf deckt, nämlich auf beiden Flügeln und gegen die Seite, woselbst sich der Feind sehen läßt, da stellt man die Kavallerie hin, wobei jedennoch eine Reserve Kavallerie und Infanterie gemacht werden muß, um den Feind, der etwa an einem oder dem andern Orte scharf

attaquiren möchte, damit abzuweisen. Nahe an Wäldern muß keine Kavallerie postiret werden, indem sonst die feindliche Infanterie sich in diese Wälder ziehen, und aus solchen auf die Kavallerie schießen kann, ohne daß diese sich zu wehren im Stande ist. Sind es aber helle Wälder, so darf sich die Kavallerie davor nicht scheuen, denn sie kann durch solche, obschon etwas geöffnet, attaquiren. Sind mehrere Dörfer zu fourragiren, so observiret man dasselbe, und bei dem Rückmarsche decidiret das Terrain, wie schon vorhin gesaget worden ist, ob Kavallerie oder Infanterie die Retraite schließen muß. Bei Fourragirungen kann die Kavallerie dann und wann rottenweise gegen die Husaren ausfallen und feuern lassen.

Von den Detachements.

Ein General von der Kavallerie, der ein Detachement kommandiren will, muß nicht allein den Dienst der Kavallerie, sondern auch den von der Infanterie, verstehen, und vice versa. Es werden dahero diejenigen Generals sich bei Mir am meisten rekommandiren, welche sich auf den einen Dienst sowohl, als auf den andern appliciren. Es werden besondere Qualitäten von demjenigen erfordert, welcher das Kommando über ein Detachement führen will; ein solcher General muß

1) sich aller Nahrungssorgen wegen seines unterhabenden Detachements annehmen; sie mögen Namen haben, wie sie wollen, und seine Anstalten so gut machen, daß seinem Korps nichts, was nur möglich ist, abgehe. Das Korps, es mag nun Infanterie oder Kavallerie seyn, ist dem General so aufgetragen, als wie sein eigenes Regiment; folglich ist er für dessen Konservation, guten Stand, Ordnung und Nachlebung der Ordres schlechterdings eben so responsabel, als wie er solches für sein eigen Regiment seyn muß; derowegen er sich gegen die Offiziers diejenige Autorität, so ihm zukommt, geben, und dahin sehen muß, daß alles, was die gute Ordnung erfordert, mit der äußersten Akkuratesse beobachtet wer-

den müsse, daß die Pferde von der Kavallerie in gutem Stande seyn, und daß die Infanterie nicht verlöddern müsse, daß das Korps gut genähret werde, daß keine Desertion einreiße, und in Summa, daß alles und jedes observiret werde, was das Regulament und des Königs Ordres mit sich bringen.

Die Connaissance vom Lande ist der zweite Artikel, welchen ein solcher General gut inne haben muß, und ist dieser Artikel ihm eben so important als die vorgemerkten Qualitäten; denn die meisten Detachements geschehen entweder um Convois zu decken, oder aber dem Feind in seinen Mouvemens, Convois und Fourragirung hinderlich zu seyn. Die vornehmsten Regeln bei Detachements sind, sich mit avantageusen Lagern zu versehen, damit wenn auch etwas starkes vom Feinde auf das Detachement käme, solches davon nichts zu besorgen habe.

Es ist demnach bei Detachements vornehmlich auf vortheilhafte Lager zu sehen, und eine solche avantageuse Position zu nehmen, auf daß man von einem starken Feinde weder von der Fronte noch in den Flanquen etwas zu befürchten habe; ingleichen muß auch gegen Husaren und Panduren der Rücken gedeckt seyn, jedoch so, daß man alle Mal aus dem Lager frei und sicher zur Hauptarmee, oder auch zu der festen Stadt, aus welcher man detachiret ist, kommen könne.

Feste Lager sind diejenigen, wenn man nämlich starke Defileen vor sich hat, oder daß man auf steilen Bergen kampiret, oder hinter Flüssen stehet, wo der Feind sonder Brücken nicht herüber kommen kann; wenn man nur Bäche oder kleine Wässer vor sich hat, so muß man solche oberwärts stauen lassen, damit selbe anlaufen, und eine Art von Inondation machen; wo Guets, oder Örter sind, da man durchreiten kann, da schmeißet man große Bäume mit ihren Ästen hinein, um das Durchkommen zu verhindern. Wenn man die Flanque mit nichts decken kann, so läßt man Redouten aufwerfen, und zwar auf zwei oder mehrere Grenadierkompag=

nien, nachdem nämlich das Korps stark ist. Bleibt man in dem Lager stehen, so palisadiret man die Redouten, und läßt en quinconce Wolfsgruben vor dem Graben machen.

Das Lager, welches man nimmt, muß jederzeit 200 Schritt, auch wohl mehr hinter dem Posten seyn, wo man sich vorgenommen, sich zu stellen, wenn der Feind unvermuthet kommen sollte. Übrigens muß ein General, der ein solches Korps kommandirt, sich drei oder vier starke Lager ausgesehen haben, damit, wenn er etwa das eine verlassen müßte, er jederzeit schon zum voraus andere wisse, wohin er seine Retraite nehmen kann.

Die Detachements geschehen.

1) Um Convois zu decken. Bei dergleichen Detachements muß man dem Convoy, wenn solches ankommen will, entgegenschicken, insonderheit aber muß man durch die Husaren fleißig patrouilliren lassen, um Nachricht zu bekommen, ob der Feind etwas darauf intendiren möchte.

Wo Plaine ist, da schickt man dem Convoy viele Kavallerie entgegen; sind aber Defileen, so muß man keine Kavallerie, sondern vielmehr Infanterie schicken. Bekommt ein detachirtes Korps Nachricht, daß sich ein feindliches Korps zu sehr nähert, so muß man es rekognosziren lassen, darauf des Nachts marschiren, und solches bei Anbruch des Tages überfallen; denn es ist allemal eine Hauptregel, daß, wenn man dem Feinde nichts zu thun macht, so macht er einem gewiß alle Hände voll zu thun; wird er aber oft beunruhigt, so denkt er an sich, verfällt auf die Defensive, und läßt also den anderen zufrieden. Es ist hiebei aber nöthig, daß man zuvor informirt sey, mit wie viel Leuten man zu thun haben werde, auch ob der Feind nicht noch eine Reserve habe, die ihm zum Succurs kommen kann, daß also dergleichen Expeditiones wohl überlegt werden müssen.

2) Detachirt man seitwärts der feindlichen Armee, um selbiger in ihre Convois zu fallen, oder auch um ihr das

Fourragiren schwer zu machen. Bei solcher Kommission muß man fast gar keine Bagage mit sich nehmen; dabei müssen die Husaren gut patrouilliren, um Nachricht vom Feinde zu bringen. Wenn nun ein Coup zu machen ist, so muß das Defilee, durch welches das Husarenkorps oder Kavallerie den Feind attaquiren soll, beständig mit Infanterie besetzt seyn, damit ersteres sicher wieder zurückkommen könne. Dasjenige Korps, welches von dem Detachement detachiret wird, muß jederzeit zwei Wege haben, um wieder zurückkommen zu können. Es ist auch nöthig, daß, wenn man dergleichen Projekt hat, solches auf das äußerste verschwiegen gehalten werde, damit der Feind nichts davon zu erfahren bekommen könne; die Parteien, welche was gutes ausrichten wollen, müssen des Nachts ausgehen, und früh gegen den Tag ihren Coup machen, auch sodann gleich wiederum zurückeilen.

Ist man gewiß, daß ein starkes feindliches Korps auf das Detachement zukommt, welches dasselbe von dem großen Korps d'Armee, oder aber von der Festung, woher es gekommen ist, abschneiden kann, so muß das Detachement des Nachts zurückmarschiren; es müssen deßhalb die Generals sich die Wege und Situationes wohl bekannt machen, damit sie überall durchzukommen wissen. Demjenigen Offizier, welcher nicht das Terrain kennt, noch von einer Anhöhe, von hohlen Wegen, von Morästen und von Wäldern zu profitiren weiß, dem kann niemals ein detachirtes Korps anvertraut werden. Überhaupt da das detachirte Korps eben so wie des Generals eigenes Regiment anzusehen ist, so muß derselbe auch auf selbige Art dafür sorgen.

Bei allen dergleichen Expeditionen, und überhaupt bei Allem, was die Kriegesoperationen angehet, wird das Sekret und die Verschwiegenheit auf das Alleräußerste rekommandiret, denn wenn der Feind von demjenigen Nachricht bekommen sollte, was man auf ihn intendirt, so muß der Coup ganz gewiß fehlschlagen. Überhaupt aber wäre es sehr schlecht

und verächtlich, wenn es unter meinen Generals dergleichen Personen geben sollte, die nicht mehr als Weiber verschweigen könnten.

Übrigens rekommandire Ich den Generalen vor allen Dingen, daß sie jederzeit die Infanterie sowohl als die Kavallerie so gebrauchen sollen, wie es ihr Dienst ist, gebraucht zu werden; ferner daß, wenn Märsche geschehen, Arrieregarde gemachet, Eskorten und Parteien geschicket werden, sie alsdann die Kavallerie allemal so stellen sollen, daß dieselbe Terrain hat, ihre Attaquen zu machen.

Die Infanterie hingegen kann gebraucht werden, wie man will, nur verbiete Ich auf das Allerernstlichste, daß solche niemals in Häuser gesteckt werde, als woraus nichts anders wie Unglück erfolgen kann; dieselbe hinter Zäune zu legen, solches gehet an, doch muß man alsdann solche Wege machen, damit es hinten offen sey, und daß man ihr leicht Succurs schicken könne. Im übrigen ist das Genie von unseren Soldaten zu attaquiren; es ist solches auch schon ganz recht. Sollte es aber nicht möglich seyn zu attaquiren, und fände man von einer größeren Übermacht des Feindes was zu besorgen, so ist es besser, daß man sich bei Zeiten ab- und zurückziehe.

Von Detachements auf Postirungen.

Die Postirungen werden des Winters gegen den Feind gemacht, und der General, so dazu kommandiret, muß immer mit einem Korps, welches auch zugleich zur Reserve dient, etwas hinter seinen avancirten Posten liegen, damit er überall im Stande sey, sowohl seine Ordres zu geben, als auch auf den Fall, daß einer seiner Vorposten attaquiret wird, solchen sogleich mit seiner Reserve sekundiren zu können. Die Husaren muß er zu accuraten Patrouillen anhalten, und die Offiziers, so sich dabei negligiren, nach der größten Rigueur bestrafen. Er muß ferner in seiner Brigade

beständig darauf sehen, daß den gegebenen Ordres stricte nachgelebet werde.

Bei den Husaren-Patrouillen ist zu observiren, daß, wo gueable Wässer sind, alsdann die Husaren dicht an dem Ufer oft, und von Viertelstunde zu Viertelstunde, patrouilliren müssen; diese Patrouillen dürfen nicht stark seyn, indem sie nur patrouilliren, um den Feind zu observiren, und gar nicht um sich zu schlagen.

Die Generals müssen im Felde sowohl als bei allen andern Gelegenheiten darauf halten, und ein wachsames Auge haben, daß nicht so viel Montirungsstücke liederlicher Weise verwüstet werden, und verloren gehen; nach der Erfahrung, so Ich von vorigen Zeiten gehabt habe, ist es schändlich zu sehen gewesen, was für eine Menge von Sätteln, Holftern, Pistolen und Chabraquen verloren gegangen sind. Wenn meine Generals von der Kavallerie darauf nur einige Attention gehabt hätten, so würden sie selbst gefunden haben, daß es eine wahre Unmöglichkeit ist, so viel von dergleichen Sachen wiederum anzuschaffen, als davon mehren Theils leichtsinniger Weise verloren gegangen ist; dahero Ich ihnen mehrere Attention darauf zu haben, als bishero geschehen ist, bestens rekommandire.

Übrigens ist meine Methode, den Kürassiren, so viel nur immer möglich, des Winters Ruhe zu geben, weil alsdann die Pferde gut ausgefüttert, die jungen Leute und Rekruten aber, wie auch die Pferde, gut dressiret werden können.

Alle Berichte, so von einem General an den König oder Chef der Armeen gehen, müssen mit Fundament und mit Vorsichtigkeit abgefaßt seyn, damit ein General nicht solche unzuverlässige Rapports erstatte, als zum öftern die Husaren thun; alles, was passirt, und was sie gehöret, und in Erfahrung gebracht haben, können sie als Zeitungen schreiben, jedennoch aber müssen sie am Ende des Berichts ihr Raison-

nement und ihre Meinung darüber beifügen, was ihnen nämlich davon wahrscheinlich vorkommt, oder aber was ihnen ihre Spions lügenhaftes berichtet haben mögen. Insbesondere müssen sie attent seyn zu erfahren, wo die großen Magazine des Feindes errichtet worden, indem man daraus am füglichsten dessen Desseins errathen kann.

Wenn die Armee im Frühjahre in das Feld rückt, so werden sich diejenigen Generals sehr bei Mir rekommandiren, die ihre Brigaden oder Detachements in gutem Stande und Ordnung vorführen, und die allen gegebenen Ordres am besten werden nachgelebet haben.

Potsdam, den 14. August 1748.

Friedrich.

Mein lieber General-Major von Fouqué.

Aus was Ursachen Ich vor gut befunden habe, meinen gesammten General-Majors von der Infanterie beikommende Instruktion zu ertheilen, solches werdet Ihr aus derselben mit mehreren ersehen.

Ich sende Euch demnach solche hierbei zu, mit Befehl, daß Ihr selbige sehr wohl und mit allem Bedacht durchlesen, und Euch deren Inhalt auf das genaueste bekannt machen sollet, um in Kriegszeiten sowohl, als in Friedenszeiten den gehörigen Gebrauch davon machen zu können; Ich befehle aber auch zugleich, daß Ihr diese Instruktionen auf das allergeheimste halten, und solche an Niemanden auf der Welt zeigen, noch lesen lassen, am allerwenigsten aber eine Abschrift davon nehmen, noch extractsweise daraus communiciren sollet. Ich verbiete Euch demnach auf Euren Eid, Pflicht und Ehre, daß Ihr von dieser Instruktion und deren Inhalt gegen Niemanden einmal sprechen, und etwas erwähnen sollet, als nur allein Generals, welche wirklich bei Meiner Armee in Diensten stehen, und wann Ihr mit denselben allein

seyd, so daß außer ihnen Niemand was davon hört. Mit andern meiner Offiziers davon zu reden, wird Euch hierdurch untersagt, gegen Fremde etwas davon zu erwähnen, oder daraus etwas zu sagen, ist schlechterdings wider Ehre und Pflicht gehandelt; Ihr sollt auch diese Instruktion jedesmal sehr sorgfältig verwahren, damit Euch solche niemals von Händen kommen, oder verloren werden könne, vielmehr soll das Exemplar dieser Instruktion jedesmal wie eisern bei Eurem Regiment bleiben, dergestalt daß, wenn eine Änderung wegen Eures jetzo unterhabenden Regiments geschehen sollte, alsdann jedesmal derjenige General, so Euer Regiment wieder bekäme, solche Instruktion auch wiederum mitbekommen muß; wornach Ihr Euch dann in allen Stücken wohl zu achten habet.

Übrigens befehle Ich bei dieser Gelegenheit annoch, daß wann Ich Euer Regiment hinführo en revue sehen werde, Ihr alsdann bei dieser Gelegenheit Mir alles, was Ihr wegen des Regiments und dessen Nothdurft, auch wegen der Umstände der Offiziers von solchem, und was Ihr sonst noch nöthig finden möchtet, sagen sollet, damit Ich Euch deßhalben bescheiden, und wenn es nöthig ist, selbst nach den Umständen sehen kann.

Potsdam, den 14. August 1748.

Friedrich.

Instruktion
für die General-Majors von der Infanterie *).

1. Von dem Dienst im Felde.

Wenn die Armee im Felde stehet, so bekommt jeder General seine Brigade, sie sey nun von 4—6 oder mehr Bataillons. Ein jeder General nun, der solche Brigade be-

---

*) Der Eingang ist wie in der vorigen.

kommt, muß sich vorstellen, daß er für solche eben so responsabel ist, als wie er es für sein eigenes Regiment seyn muß, denn der König oder der Chef von der Armee hält sich deßhalb an ihn, so wie sich ein Obrister an seine Kapitäns hält, und muß sich der General die Konservation seiner Brigade auf das Äußerste angelegen seyn lassen; weßwegen dann auch ein jeder General bei seiner Brigade kampiren, und auf alles Nachstehende mit vieler Attention Acht haben muß, nämlich: auf die Ordnung im Exerciren, und zwar sowohl der alten Leute, als der Rekruten, ingleichen, daß auf den Wachten alles allert und vigilant ist, daß die Offiziers nicht spielen, nicht sonder Urlaub aus ihren Brigaden gehen, auch daß die Bursche nicht aus den Bataillons noch außer den Regimentern laufen, als wodurch nichts wie Unordnung entstehet.

Es ist ein essentielles Devoir von einem jeden General, welcher ein Korps oder Detachement kommandirt, daß er der Desertion vorbeuge *).

Auf dem Marsche muß der General das Auge darauf haben, daß die Offiziers, Regimenter und Bataillons, so ihm untergeben sind, ordentliche Distances halten, derowegen er seine Attention auf alles richten, insonderheit aber, wenn durch Defilees oder Wälder marschirt wird, alle ersinnliche Präcaution wegen der Desertion haben muß.

Wenn in das Lager gerücket wird, so muß er exakt darauf halten, daß allen Ordren wegen Wasser und Strohholen, und wegen Verhütung des Plünderns genau und stricte nachgelebet werde. Ist es noch Tag, so muß er sogleich das Terrain um das Lager besehen, und herumreiten, damit er wisse, was er für ein Terrain bekommt, wenn es mit dem Feinde was zu thun geben sollte.

---

*) Hier folgen die in der vorigen Instrukzion enthaltenen vierzehn Regeln zur Verhütung der Deserzion.

Was der General, so du jour ist, zu thun hat, stehet im Reglement. Wenn eine Armee gegen den Feind marschiret, um sich zu formiren, so wird der Kommandeur der Armee befehlen, wie die Flügel stehen sollen, und wie die Position genommen werden muß; dieses ist alsdann eine der vornehmsten Schuldigkeiten des Generals, solche zu formiren, wie es sich gehöret, auch allert dabei zu seyn.

Hierauf müssen sich die Generals bei den General-Revües üben. Es ist bis dato ein Fehler bei der Armee gewesen, daß zwar die Regimenter bei dem Formiren gut nach dem rechten Flügel gesehen, aber nicht dieselbige Attention auf den linken Flügel gehabt haben; da Ich nun besonders darauf arbeite, alles in der Armee einzuführen, was vor dem Feinde nöthig ist, und daß solches accurat und geschwind executiret werde; so wird es Mir zum besondern Gefallen gereichen, wenn sich die Generals auf das Formiren wohl üben werden: denn es kommt bei einer Schlacht viel darauf an, daß man zum geschwindesten formiret sey, und wann der Chef was rechts dabei thun soll, so muß sich die Armee so formiren, wie er es den Umständen nach zum vortheilhaftesten findet, es sey nun, daß er mit der ganzen Linie auf einmal attaquiren, oder nur mit dem rechten oder linken Flügel, und den andern Flügel refusiren wolle; es kommet deßwegen bei einer Schlacht viel darauf an, wie die Armee formirt wird, weil dieses der Zuschnitt davon ist.

Eine Armee formirt sich auf dreierlei Art; sie marschiret linienweise rechts ab, sodann müssen die Pelotons ordentliche Distanzen halten, und nicht zu nahe, auch nicht zu weit aus einander seyn, worauf ein jeder General bei seiner Brigade halten muß; wenn es dann an das Aufmarschiren gehet, so wird von dem Chef der Armee das Allignement gegeben, dieses muß in währendem Marschiren genommen werden, damit, wann die Armee aufmarschiret, kein Bataillon mehr nöthig hat vorzurücken.

Wenn der rechte Flügel zuerst attaquiren soll, so muß ein jeder Zug 3 bis 4 Rotten den Unteroffizier vom Vorderzug überflügeln, so kommt der linke von der Linie gewiß zurück, wobei zu erinnern ist, wie es besser ist, daß derselbe zu weit zurückstehe, als zu weit vor, denn man kann ihn mit einem Worte avanciren machen, aber vor dem Feinde sich zurückzuziehen, gehet nicht wohl an; dieses ist eben dasselbige, wenn eine Armee linienweise links aufmarschirt. Soll alsdann der rechte Flügel zurückbleiben, so muß ein jeder Zug 4 Rotten links über den andern marschiren.

Die dritte Art eine Armee zu formiren ist mit ganzen Kolonnen vorwärts; alsdann halten die Züge ganz enge Distanzen, die Bataillons marschiren dicht auf einander, und bleiben in der Ordnung, bis daß der Chef die Armee deployiren will. Die Generals, so die Kolonnen führen, müssen wohl Acht haben, daß die Kolonnen nach der Zahl der Bataillons und Eskadrons, so sie in sich halten, aus einander bleiben: zu sagen, daß wenn 30 Eskadrons Kavallerie in der Kolonne-Kavallerie sind, die in das erste Treffen gehöret, so muß die erste Kolonne der Infanterie, wenn sie bald an den Platz kommt, wo sie sich deployiren soll, so marschiren, daß sie die Distance von 30 Eskadrons aufzumarschiren, zwischen ihrer Tete und der von der Kavallerie frei lässet; die zweite Kolonne Infanterie läßt deßgleichen so viel Distance zwischen der ersten von der Infanterie und zwischen ihr, als wie viel Bataillons davon in das erste Treffen hereinkommen, und dergestalt auch die andere. Wenn mit Divisionen aufmarschirt wird, so ziehen sich alle Bataillons der Kolonnen, so zum ersten Treffen gehören, links, bis auf die Tete, welche gerade aufmarschirt. Dabei muß wohl observiret werden, daß die linken Flügel der Division nicht vorlaufen, und muß der Offizier, so bricht, auf dem linken Flügel seines Pelotons wohl Acht haben, daß die Armee dergestalt ordentlich aufmarschire; alsdann wird kommandirt, mit halben Bataillons

aufzumarschiren, sodann ziehen sich die Bataillons immer mehr links, da dann wieder bei allen den Sektions der Bataillons observirt werden muß, daß der linke Flügel zurückbleibt; dann wird mit ganzem Bataillon aufmarschirt, und die Armee formirt sich en bataille. So lang als mit Divisions und mit halben Bataillons aufmarschirt wird, bleiben die Divisions 5 Rotten hinter dem linken Flügel der Division, welche vor ihnen ist, damit sie nicht eher aufmarschiren, als man es nöthig findet. Die halben Bataillons bleiben ingleichen 6 Rotten hinter dem linken Flügel des Bataillons, welches ihnen vor ist. Endlich muß bei dem Aufmarsche das Alligniren sehr wohl observirt werden, auch daß die Bursche den rechten Arm vorhaben, und nicht so gedrängt stehen, daß sie weder ordentlich avanciren, noch mit dem Gewehr umgehen können.

Wenn die Bataille wirklich angehet, so werden sich diejenigen Generals am meisten rekommandiren, die den Feind mit geschultertem Gewehre attaquiren, und die, wenn auch die Leute zu schießen anfangen, sie wieder stille kriegen, dagegen mit dem Bajonnet auf den Feind gehen, und nicht eher schießen lassen, bis daß der Feind ihnen den Rücken zukehrt.

Wenn sich etwa Dörfer oder Häuser auf dem Wahlplatz finden, so müssen die Häuser niemal besetzt, sondern es müssen die Bataillons sich auswärts herumziehen, dergestalt, daß sie die Häuser im Rücken haben, und so wie die Linie herankommt, so marschiren die Bataillons mit der Linie vorwärts.

Wenn die feindliche Kavallerie von einem Flügel des Feindes weggeschlagen worden, so können die Bataillons, so zwischen beiden Treffen die Flanke decken, oder auch einige aus dem zweiten Treffen vorgenommen werden, um dem Feind damit in die Flanke zu kommen.

Wenn in dem ersten Treffen Lücken werden sollten, so müssen die Generals aus dem zweiten Treffen, ohne einmal Ordre dazu zu erwarten, in das erste Treffen einrücken lassen. —

In Summa, darum heißen sie Generals, damit wenn sie eine Sache gut überlegt haben, sie solche auf ihre Hörner nehmen, dann der Chef kann nicht überall gegenwärtig seyn, und von den andern Generalen können welche todt geschossen werden.

Findet es sich, daß die feindliche Armee schon postirt steht, so müssen Berge bestiegen, und durch Verhacke oder durch Wälder marschirt werden, um an den Feind heranzukommen; weil solches nun nicht anders als mit Konfusion geschehen kann, so müssen die Generals, wenn ihre Brigade den Berg hinauf, oder durch den Wald passirt ist, solche erst wieder formiren, und alsdann mit der ganzen Brigade in Ordnung auf den Feind avanciren.

Wann die Bataille vorbei ist, so müssen die Generals sowohl für die Kranken und Blessirten von ihren Brigaden, als auch für die verlornen Montursstücke sorgen.

2. Von Detachements.

Es werden bei gewissen Gelegenheiten den Generalmajors Detachements anvertraut; weil nun dergleichen Korps von Kavallerie, von Infanterie, oder auch von Husaren komponirt sind, so erhellet daraus, wie unumgänglich nöthig es der Person eines Generals ist, den Dienst und die Verpflegung, auch die Konservation von den differenten Truppen zu verstehen; daher dann diejenigen sich bei Mir am besten rekommandiren, welche sich gleichfalls auf den Dienst der Kavallerie appliziren werden.

Bey solchem Kommando wird mehrern Theils dem Chef die Verpflegung seines Korps aufgetragen, weßhalb er dann in allen Proviantsachen, die zur Konservation solcher Korps

gehören, geläufig seyn muß. Je besser er nun den Burschen zu leben schaffen wird, und je besser seine unterhabenden Pferde ausgefüttert seyn werden, je mehr wird er sich bei Mir rekommandiren.

Bei Detachements ist vornehmlich auf vortheilhafte Lager zu sehen, und eine solche avantageuse Position zu nehmen, damit man von einem starken Feind weder von der Front, noch in den Flanken etwas zu besorgen hat; deßgleichen muß auch gegen Husaren und Panduren der Rücken gedeckt seyn, jedoch so, daß man allemal aus dem Lager frei und sicher zur Hauptarmee, oder auch zu der festen Stadt, aus welcher man detachirt ist, kommen kann.

Feste Lager sind diejenigen, wenn man nämlich starke Defilees vor sich hat, oder daß man auf steilen Bergen kampirt, oder hinter Flüssen stehet, wo der Feind sonder Brücken nicht herüber kommen kann. Wenn man nur Bäche oder kleine Wässer vor sich hat, so muß man solche oberwärts stauen lassen, damit selbige anlaufen, und eine Art von Inondation machen. Wo Guets oder Örter sind, da man durchreiten kann, da schmeißet man große Bäume mit ihren Ästen hinein, um das Durchkommen zu verhindern. Wenn man die Flanken mit nichts decken kann, so läßt man Redouten aufwerfen, und zwar nach der Stärke des Korps auf 2 oder mehrere Grenadierkompagnien; bleibet man in dem Lager stehen, so palisadirt man die Redouten, und läßt en quinconce Wolfsgruben vor dem Graben machen.

Das Lager, welches man nimmt, muß jederzeit 200 Schritt, auch wohl mehr hinter dem Platz seyn, wo man sich vorgenommen hat zu stellen, wenn der Feind unvermuthet kommen sollte.

Übrigens muß ein General, der ein solches Korps kommandirt, sich 3 oder 4 starke Lager ausgesehen haben, da-

mit, wann er etwa das eine verlassen muß, er jederzeit schon zum voraus andere wisse, wohin er seine Retraite nehmen kann.

(Der Rest ist wie in der vorstehenden Instrukzion für die Generalmajors der Kavallerie.)

Potsdam, den 14. August 1748.

Friedrich.

Digitized by Google

Inhalt der zwei Bände.

Erster Band.

Erster Theil.

Zweiter Theil.

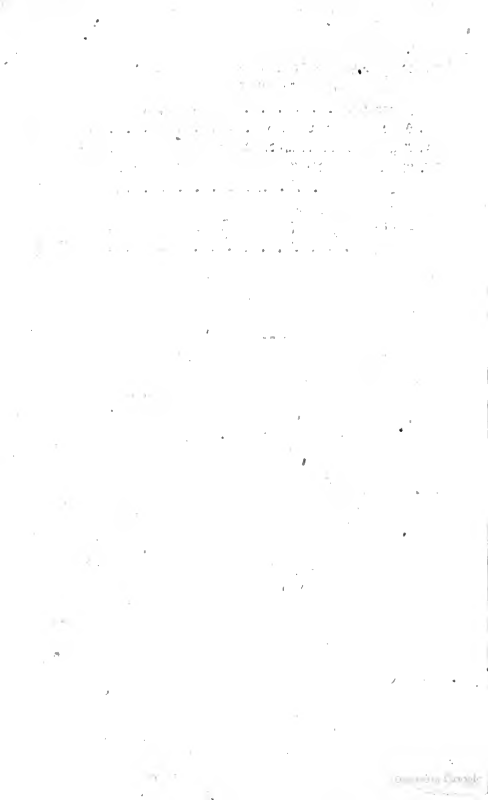
Digitized by Google

Zweiter Band.

Erster Theil.

Zweiter Theil.

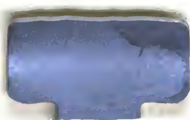
Digitized by Google



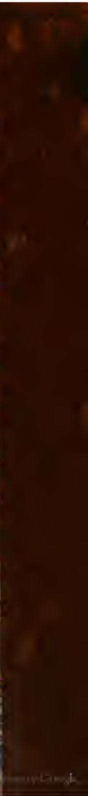
Digitized by Google

Digitized by Google





Digitized by Google



Digitized by Google